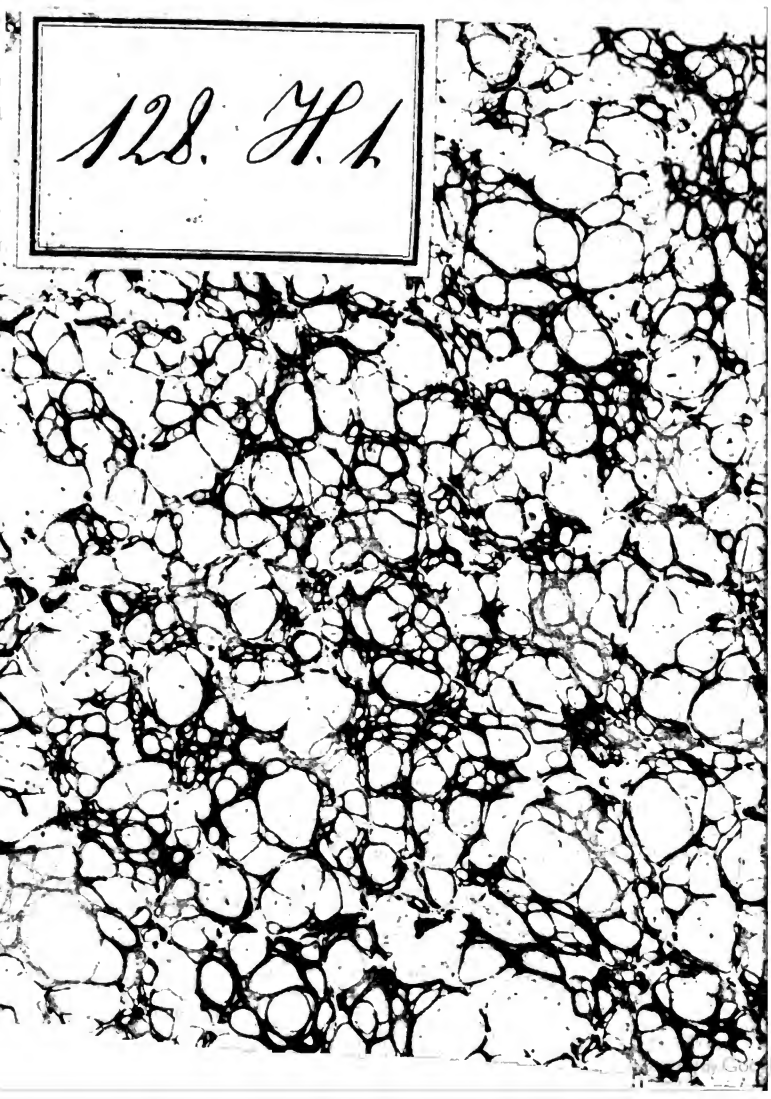
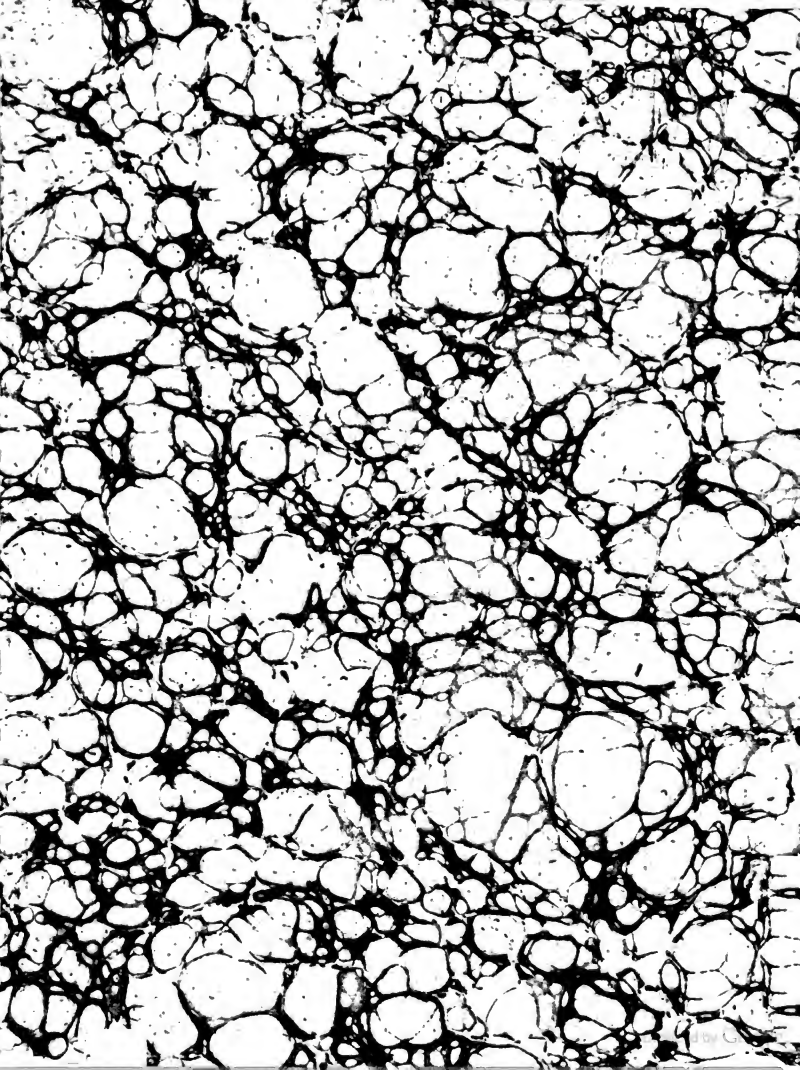
IN WIEN
133577-A
ALT-

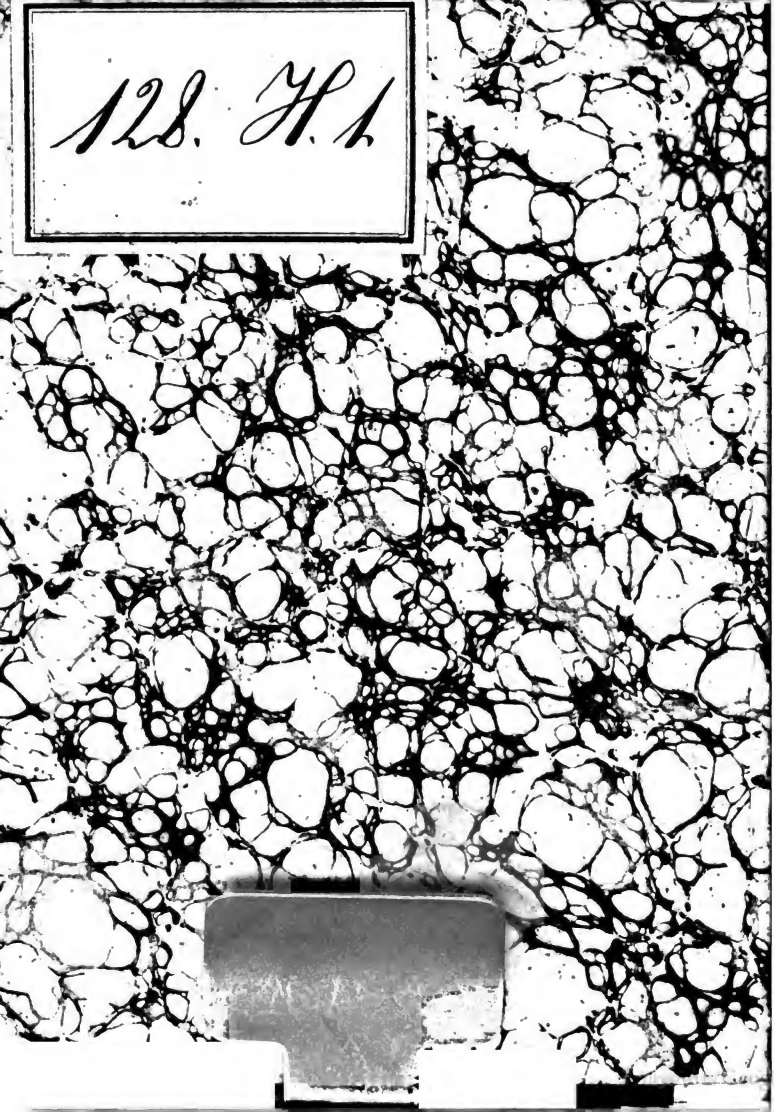
128. H. 1.



Digitized by Google



128. H. 1.



Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Redigirt von

J. L. Kober.

Nach der Flut.

I.

Prag, 1854.

Druck und Verlag von Kath. Geržabek.

Expedition des Albums in Prag 140—II.

Digitized by Google

Nach der Flut.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Erster Band.

„Frieden, Frieden auf der Erde! O vernehmt den süßen Schall:
Gott der Herr gebietet Frieden seinen Kindern überall —
Bringt den Oelzweig statt des Schwertes in die wildbewegte Zeit
Und die Liebe schlichte christlich immerdar den Bruderstreit!"

Prag, 1854.

Druck und Verlag von Kath. Geržabek.

Expedition des Albums in Prag 140—II.

133577-A

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Auf dem Walde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Ein Sommer, fruchtbar und warm, wie ſich die älteſten Leute eines gleichen nicht erinnern konnten, war auf den wilden Frühling gefolgt. Er hatte das Getreide auf den Feldern, das Obſt und den Wein geſegnet, daß es ſchien, als wolle Gottes Gnade in der Natur wieder gut machen, was der Menſchen entſetzliches Wüthen lange Jahre hindurch ſo grimmig verheert hatte. Auf den Bergen im „Wald,“ wie der Thüringer ſein grünes, herrliches Gebirge kurzweg nennt, ſtrotzte das Laub der Buchen in höchſter Ueppigkeit, der junge Nachwuchs des Unterholzes drängte ſich mit Macht aus dem reichen Boden und

Digitized by Google

im Tannenforste duftete der gesunde Hauch, an dem sich eine kranke Brust Genesung holen kann. Oft zwar hatte sich im Laufe der heißen Monate das klare Krystallblau des Himmels über den Waldhöhen getrübt und schwere Gewitter mit Regenfluten waren gekommen, mancher Wetterstrahl hatte in den Bergen eingeschlagen und stolze Baumkronen zerschellt, mancher Brückensteig war von den hochgeschwollenen Wassern hinweggerissen worden, aber diese Naturschrecken hatten auch wieder den lechzenden Fluren Erquickung und neuen Segen gebracht und wenn die Wasser sich verlaufen hatten, lachte das Grün frischer als zuvor und die augenblickliche Sorge war schnell vergessen, wenn kein bleibender Schaden geschehen war.

An einem Sonntage im August brach jedoch ein furchtbares Unwetter mit einer Plötzlichkeit ein, daß sich Niemand, der gerade im Freien war, vor ihm zu retten vermochte. Ein Schäfer, der ein kleines Häuflein Schafe im Thale oberhalb des Hochsteines weidete, sah sich außer Stande, die ihm anvertraute Heerde zeitig in Sicherheit zu bringen, von allen Höhen strömten die Fluten eines Wolkenbruchs hernieder, der Bach schwoll mit unglaublicher Schnelligkeit und riß zwei Schafe mit sich fort; vergebens stürzte sich der Hirt in das Wasser, seine Anstren-

Digitized by Google

gungen waren umsonst, er konnte sie nicht mehr retten. Ermattet, in großer Niedergeschlagenheit wartete er dann unter einem Vorsprunge, wo er seine Thiere gesammelt hatte, das Ende des Gewitters ab, das schnell, wie es heraufgekommen war, auch vorüberzog. Bald waren die letzten schwarzen Wolkensäume an dem Himmelsausschnitte, der vom Thale aus sichtbar war, zerflattert; die Sonne trat wieder hervor, ihre glühenden Strahlen brachen sich in den Millionen von Tropfen, welche an dem Laube und den Gräsern hiengen, und das funkelnde Lichterspiel zauberischer Farben hätte wohl auch den einfachen Sohn der Berge erfreut, wenn er jetzt Sinn für etwas Anderes gehabt hätte, als den Verlust seiner Schafe. Sie gehörten zum Glück nicht armen Leuten, sondern der Freifrau von Altenroda, welche das wohl verschmerzen konnte, aber der Schäfer fürchtete sich vor ihr mehr, als vor dem Zorne der Bauern, deren wenige, schlechte Schafe hier mit den herrschaftlichen vereint weideten, denn sie war eine strenge Frau, deren blasses Gesicht seit langen Jahren Niemand lachen gesehen hatte, und vor dem Blicke ihres Auges mochte kein Mensch, der sich eines Vergehens gegen sie bewußt war, bestehen. Kein Wunder also, daß der arme Schäfer weinend unter seinem Vorsprunge saß und noch lange, nach-

Digitized by Google

dem ihm die Heimkehr frei ſtand, zauderte. Wenn er nur wenigſtens die todten Thiere, um ihres Vließes willen, mit nach dem Hofe gebracht hätte! Aber der Wildſtrom hatte ſie ſo ſchnell hinweggeriſſen, daß ſie jetzt wohl ſchon ſtundenweit von hier treiben mochten.

Hätte er ſehen können, was ſich mit ihnen zu derſelben Zeit begab, als er ſo ſehnſüchtig ihrer gedachte! Weiter unten im Thale lag eine zerſtörte Mühle. Sie war in ihrer Verborgenheit viele Jahre geſchützt geblieben, endlich hatte aber doch ein raubgieriger Haufe von Kriegsgeſellen ſeinen Weg hieher gefunden, der Müller, ein entſchloſſener Mann, der ſich mit ſeinem Knappen zur Wehre ſetzte, war erſchlagen, ſein Hab' und Gut geplündert, ſeine ſchöne Tochter mitgeſchleppt worden — ſeitdem ſtand die Mühle ſtill, durch das Dach und die Wände pfiff der Wind, das halbzerbrochene Rad faulte von Moos grün überlaufen im Waſſer. Heute aber war die wüſte Stätte nicht einſam, zwei fremde Gäſte hatten ſich vor dem Unwetter, das auch ſie überraſcht, hier eine Zuflucht geſucht, welche ſie doch einigermaßen ſchützte. Beide waren von ſehr verſchiedenem Anſehen. Dem Einen lag ſchon der Schnee des Alters auf dem Haupte, ein ſilberweißer, lang aufgeſtutzter Bart bedeckte ſeine Lippe und zog ſich auch ſpitz über das Kinn

Digitized by Google

bis zur Bruſt hinab, das breite Geſicht hatte zwar geſunde Farben, aber es war mit Runzeln durchfurcht und die etwas matten Augen lagen tief. Der Andere war dagegen ein junger Mann in der Blüte der Kraft, braunes, üppiges Haar, wenig gepflegt, fiel in ſchweren Wellen von ſeiner Scheitel über die Schläfe und hob die ausdrucksvollen Züge eines Antlitzes, das weder regelmäßig, noch ſchön war, aber durch ein großes, kühn blickendes Auge belebt wurde und um den Mund, im ſeltſamen Widerſpruche damit, weiche Linien beſaß, welche ihm beſonders beim Sprechen eine feſſelnde Anmuth verliehen. Beide waren bewaffnet, der Aeltere trug ein bunt ausgeſchmücktes Wamms, das nur etwas verblichen war, der Jüngere ein einfaches, nicht eben ſauberes Lederkoller. Schweigend ſaßen ſie neben einander, wo ſie ſich aus vorgefundenem Gebälk einen Sitz gemacht hatten, der Wetterſeite gegenüber, die breitkrämpigen Hüte hiengen an Holzpflöcken, die noch aus der Wand ragten, und das Waſſer tropfte langſam von ihnen ab. Das Auge des Jüngern ſchien dieſen Tropfenfall zu verfolgen: der Aeltere ſtierte gedankenlos in das Leere und nur, wenn ein ſtärkerer Donner das baufällige Haus erſchütterte, blickte er mit einem halben Fluche auf ſeinen Gefährten.

Digitized by Google

Endlich brach er das Schweigen. „Hungert Euch nicht?“ fragte er mit einer tiefen, dröhnenden Stimme.

„Nein,“ erwiederte der Jüngere kurz.

„Das ist gut, das schützt vor dem erbärmlichen Leben, das uns bevorsteht. Wer keinen Hunger fühlt, der kann auch nicht verhungern — und es werden doch so viel tausend brave Kerls verhungern müssen.“

„Sprich nicht so albernes Zeug, Marquard!“ versetzte der Andere.

„Herr Hartwich, Ihr habt gut reden. Wie alt seid Ihr? Sechs und dreißig Jahr. Euch steht die Welt offen, Ihr könnt überall fortkommen. Wenn Ihr Euren Adel wieder vorsucht und neu aufputzt, daß er recht blank wird von all' dem Roste —“

„Frecher Gesell!“ unterbrach ihn Hartwich drohend.

„Wie so? Rostet nicht der beste Helm, wenn er in Regen und Wetter aushalten muß und keine Hand ihn polirt? Seht hier meine Klinge von gutem Stahl —“ er zog das breite Schwert, das ihm zwischen den Beinen lehnte, halb heraus — „ich habe sie besser gehalten, als Ihr Euren Adel — denn Ihr habt ihn abgelegt! und doch hat sie Flecken bekommen, die es sich nun nicht mehr verlohnt heraus-

Digitized by Google

zuſcheuern. Ihr aber thut ganz recht daran, wenn Ihr wieder Euer Vorrecht der Geburt einnehmt, das öffnet Euch die Schlöſſer, die man jetzt nicht mehr mit einem friſchen Sturm und einem Paar Karthaunſchüſſen gewinnen darf, und ſo Ihr zu Hofe gehen wollt, habt Ihr die Wahl: es gibt Fürſtenhöfe genug im heiligen römiſchen Reiche."

Hartwich ſchüttelte den Kopf, ohne etwas zu antworten. Draußen tobte das geſchwollene Waſſer des Baches, das Gewitter ſchien aber ſchon nachgelaſſen zu haben. Marquard ſtand auf und trat in die offene Thüre. „Was ſchwimmt hier?" rief er. „Eine Creatur!" Er ſtürzte aus der Mühle, denn er hatte ſchon erkannt, daß es ein Schaf war, ihm eine willkommene Beute — Hartwich folgte ihm, und mußte lachen, als er ſtatt eines verunglückten Menſchen, den er erwartete, in Marquard's Händen das ertrunkene Thier ſah, welches vom Waſſerzuge gegen das zerbrochene Mühlrad getrieben und dort von ihm aufgefangen worden war. Gleich darauf kam auch das zweite und nahm dieſelbe Richtung, jubelnd zog es Marquard heraus.

„Giebt es noch ein Schaf in der Welt!" rief er. „Wahrhaftig, ich glaubte, ſie wären ausgerottet mit Stumpf und Stiel — denn wir haben auf un-

Digitized by Google

fern Kreuz- und Quermärſchen der letzten Zeit keins mehr zu Geſicht bekommen und die verdammten Bauern behaupteten ſchon lange, um alle, die ſie beſeſſen, durch die Soldaten gekommen zu ſein. Hier aber ſind noch Zwei! Victoria, Herr Hartwich! Nun wollen wir ſchmauſen."

Er zog ein großes Meſſer hervor und fing an, auf die kürzeſte Manier eins der ertrunkenen Schafe abzuziehen und zu zerlegen. „Helft Ihr nicht ein wenig?" bat er in freundlichem Tone. „Ihr ſeid doch ſo geſchickt darin!" Und der Andere, welchem jetzt auch wieder die alten Soldatenmanieren kamen, machte ſich, der Einladung folgend, mit an das Werk. — Marquard überließ ihm ſogleich das Ausſchneiden und Abputzen der Keule, welche zum Mahl beſtimmt war und trug Holz zuſammen, wo er trockenes in der Mühle finden konnte, um ein Feuer anzumachen. Er gelang ihm, wenn auch ſchwer, mit Hülfe des Radſchloſſes an ſeinem Piſtol, das er im Gürtel trug, das Feuer rauchte aber fürchterlich im Hauſe, wo es nur angemacht werden konnte, weil draußen Alles zu naß war, und der Zugwind drohte es mehrmals auszulöſchen. Indeſſen ſiegte endlich die Ausdauer und an einem Spieße geröſtet, konnte der Braten von unverwöhntem Gaumen wenigſtens genoſſen

Digitized by Google

werden. Marquard schnitt sich gewaltige Stücke heraus, Hartwich aß nur ein kleines Scheibchen und ging dann nach dem Wetter zu sehen. Das hatte sich aufgeklärt, aber der Fußsteig, den er zu verfolgen hatte, stand unter Wasser.

„Wir werden die Nacht hier zubringen müssen, Marquard," sagte er zurückkehrend.

„Thut nichts, Herr Hartwich!" erwiederte dieser, noch in vollem Kauen. „Nun ich Aussicht habe, wieder einmal satt zu werden, bleibe ich, wo Ihr wollt. Wir haben schlimmere Lagerstätten gehabt, als diese."

„Ich hoffe Dir bald eine bessere bereiten zu können," sagte Hartwich. „Vor Zeiten, als diese Mühle noch nicht verlassen war, hätten wir auch hier ein gutes Unterkommen gefunden. Der Riedmüller war ein reicher Mann und herbergte Jeden, der bei ihm einkehrte, mit Freuden. Er hatte auch eine schöne Tochter, um die sich mancher junge Mensch, selbst von höherem Stande, hieher verirrte."

„Ihr wohl auch, Herr Hartwich?" fragte Marquard, schief aufsehend.

„Ja, sie gefiel mir auch, ich will's nicht läugnen. Aber sie war ein braves und sittsames Mädchen und Niemand, selbst der Bursch nicht, dem sie eigentlich

Digitized by Google

von Herzen zugethan war, konnte sich der kleinsten Gunst von ihr rühmen."

„Euch werden sie zum Beichtvater genommen haben!" versetzte Hartwich. „Hat sie geheirathet?"

„Ich weiß nichts weiter von der ganzen Sippschaft," erwiederte Hartwich. „Sechzehn Jahr war ich damals alt und gieng vom Hause fort, weil mir der Vater zu streng war und ich doch nichts zu erwarten hatte, denn ich war der jüngste von vier Brüdern. Aber wissen möchte ich wohl, was dem Riedmüller zugestoßen ist, und warum es hier so schauerlich aussieht, und was aus der Christel geworden ist."

„Bei Euch zu Hause werdet Ihr es schon erfahren," sagte Marquard gleichgiltig, indem er sich mit einem tiefen Athemzuge dehnte, um zu ermitteln, ob er nun wohl satt sei.

„Es ist wirklich verdrießlich" begann Hartwich nach einer Weile von Neuem, „hier sitzen wir nun, kaum zwei Stunden entfernt von unserm Ziele und werden durch das Wasser festgehalten. Ich möchte so gerne wissen, wie Alles steht. Daß mir das Gut gehört, da die Brüder todt sind, ist keine Frage, aber es wird noch Schererei deshalb geben, die Gerichte lassen so etwas nicht gern aus den Fingern. Es fragt

Digitized by Google

sich auch, ob die Leute mich wieder kennen: zwanzig Jahre bin ich fort gewesen."

„Ja, es heißt jetzt wieder gute Worte geben und leise auftreten. Denkt einmal, wenn Euch die Nachricht nur vor etwa fünf, sechs Jahren getroffen hätte! Donnerwetter, königlich schwedischer Hauptmann —"

„Das bin ich noch!" versetzte Hartwich.

„O ja, das seid Ihr noch und Eure Compagnie soll erst noch abgeführt und entlassen werden. Aber ich dächte, wir hätten es schon gemerkt, wie Alles anders geworden ist. Auf Euer schwedisches Patent borgt Euch kein Krämer eine Pfefferdüte mehr und das Lumpenpack in den Städten, das sonst vor uns winselnd auf den Knieen lag und um Erbarmen bettelte, wenn wir einrückten, das lüftet nicht einmal mehr den Filz vor unsern Feldbinden. O möchte es doch mit dem dummen Frieden nur Spaß gewesen sein, jetzt wollten wir erst hausen!"

„Schäme Dich, wildes Thier!" rief Hartwich, aber er lachte dazu.

„Gebt Acht, wenn Ihr auf Euer väterliches Schloß, Euer Eigenthum kommt," fuhr Marquard fort, „so steht am Thore ein Büttel, der fragt, wer Ihr seid und was Ihr wollt, und schilt Euch, nach-

dem er Euern Bescheid gehört, einen Narren. Ihr könnt froh sein, wenn Ihr nicht in den Stock gelegt werdet. Also eilt nicht, und laßt uns hier noch unsere Ruhe genießen. Mir wird das Gehen in den Bergen ohnehin herzlich sauer."

Hartwich hatte sich ähnliche Gedanken, wie sein Begleiter sie aussprach, schon oft gemacht, doch baute er auf sein unläugbares Recht, das doch bald genug anerkannt werden mußte. Als er vor zwanzig Jahren seinen strengen Vater, der ihn nach seiner Meinung unter einem unerträglichen Drucke hielt, verlassen hatte, war er mit dem festen Vorsatze in die Welt gegangen, alle Bande, die ihn an die Heimath knüpften, zu zerreißen. Denn er stand auch mit seinen viel älteren Brüdern, die sämmtlich ihren eigenen Herd schon gegründet hatten, in keinem freundlichen Verhältniß. Hartwich war ein spät geborenes Kind aus einer zweiten Ehe und als solches in frühester Zeit, wo er etwas schwächlich war, sehr verzärtelt und verzogen worden, die Mutter war ihm schon vor seinem zehnten Jahre gestorben, dann aber hatte sich bei ihm eine so ungezügelte Sinnesart bemerklich gemacht, daß der Vater, freilich zu spät, durch eine plötzlich eintretende Strenge wieder gut zu machen gesucht, was in der ersten Kindheit versehen worden

Digitized by Google

war. Das ist aber stets ein zweiter Mißgriff und bewirkt die schlimmsten Folgen. Vater und Sohn entfremdeten sich mehr und mehr; dem alten Manne, der aus Grundsatz die zärtliche Liebe für den Knaben, die er noch immer im Herzen trug, verhüllte und nur eine strenge Stirne gegen ihn zur Schau trug, brach oft in einsamen Stunden die Kraft, und er weinte fast und wäre am liebsten dem Trotzigen, dem er so hart begegnen mußte, um den Hals gefallen, um ihn nur wieder zu versöhnen, aber er hatte sich gelobt, die Zucht, unter welche er den verwilderten Knaben zurück zu führen hatte, durchzusetzen und so kam es denn endlich so weit, daß Hartwich insgeheim bei nächtlicher Weile das väterliche Haus verließ. Seitdem hatte ihn das Leben auf seinen hochgehenden Wogen durch manche Brandung getragen, zwanzig Jahre stürmischer Zeit waren über sein Haupt gerauscht, kaum hatte sein Fuß auch nur die Grenze seiner heimathlichen Gauen wieder betreten und keine Nachricht von dort hatte ihn erreicht. Er sehnte sich auch nicht danach. Sein Herz hatte nichts zurückgelassen, an das er mit Liebe hätte denken mögen — als vielleicht die Müllerstochter. Und auch deren Bild war bald genug im Sturm und Drange seines Lebens vergessen worden, erst der heutige Abend

Digitized by Google

in ihrem zerstörten Hause hatte die alte Erinnerung wieder geweckt. Die Kunde vom Tode seines Vaters und seiner drei Brüder, welche im Laufe der zwanzig Jahre seiner Abwesenheit nach einander kinderlos gestorben waren, hatte ihn durch einen Zufall gefunden, kurz nachdem sich die Nachricht von dem endlich abgeschlossenen Frieden, an welchen kein Mensch mehr geglaubt, verbreitet hatte. In einem Städtchen an der Weser, wo er mit seiner Compagnie lag, war er mit einem andern Haufen zusammengestoßen, deren Führer, ein thüringischer Edelmann, wie er, unter dem großen Bernhard von Weimar gedient, nach dessen Tode aber verschmäht hatte, wie dessen gesammtes Heer, in den Sold der Krone Frankreich zu treten. Dieser hatte mit Hartwich bald gute Cameradschaft geschlossen und, offen wie er war, ohne ihn viel zu kennen, über seine eigenen Aussichten, wenn die Kriegsschaaren reducirt würden, mit ihm gesprochen. Diese Aussichten waren nicht glänzend. Er hatte dabei anderer thüringischer Geschlechter erwähnt und lachend geäußert, er selbst habe keine Hufe Landes, die er sein heißen könne und dagegen wisse er ganz herrenlose Güter daheim, wobei er Hartwich's Familiensitz genannt. Durch Fragen, welche Hartwich, ohne sich zu erkennen zu geben, ziemlich gleichgültig gethan,

Digitized by Google

hatte er dann den Tod der Seinigen erfahren und daß er nun der alleinige Erbe des Stammgutes sei. Da war in ihm endlich das Heimathsgefühl, das er längst bis auf den letzten Funken erstorben wähnte, wieder erwacht und sobald es ihm die Umstände gestatteten, hatte er von Erfurt aus Urlaub genommen, was bei der Lage der Dinge nicht schwer hielt. Lieb war es ihm ohnehin, die Zeit der Ungewißheit, welche die Truppen beunruhigte, auf diese Weise leichter vorüber zu führen und nicht die ewigen Klagen und Ansinnen seiner schwer zu bändigenden Waffengenossen zu hören. Seinem Lieutenant, einem eisenfesten Kriegsmann der alten Schule, hatte er das Commando mit vollem Vertrauen übergeben können. So war er nun hier und konnte die Stunde kaum erwarten, wo er in sein Recht treten würde, sein Blut erhitzte sich mehr und mehr bei dem Gedanken, daß es ihm streitig gemacht werden könne und da sich unverhofft schnell die Ueberschwemmung wieder verlor, der Fußsteig, wenn auch in gefährlicher Verfassung, zum Vorschein kam und die Sonne noch hoch genug am Himmel stand, so rief er Marquard, der es sich schon bequem gemacht hatte, gebieterisch zum Aufbruch.

Mürrisch gehorchte der alte Kriegsknecht. „Ihr werdet die Bescheerung früh genug erleben!“ brummte

er, indem er aufſtand. „Aber was thun wir mit unſerem Reichthume?“ Er zeigte auf das zerlegte Schaf und deſſen noch unangetaſteten Unglücksgenoſſen.

„Wir wollen es morgen holen laſſen! Komm nur!“ rief Hartwich voll Ungeduld.

„Ein kleines Luſtfeuer zum Abſchiede hatte ich mir auch noch gedacht!“ ſagte Marquard. „Dieſe alte Bude müßte prächtig brennen.“

„Haſt Du das Sengen und Brennen noch im Kopfe? Laß Dir all' ſolche Gelüſte vergehen, rathe ich Dir!“ verſetzte Hartwich, welcher dennoch über ihn lachen mußte. „Die Zeit iſt vorüber und wenn Du noch weiter den Herrn im Lande ſpielen willſt, laufen die Bauern und Köhler zuſammen und werden Dir zeigen, daß es nicht mehr geht. Laß alſo die Mühle nur ſtehen und komm!“

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Wie viele Erinnerungen aus der Jugendzeit wurden auf dem weitern Gange in Hartwich wieder lebendig, als er immer von Neuem bekannte Stätten fand. Spätere Zeiten vergessen wir leicht, sie versinken in aschgraue Nebel, aus welchen nur hier und da eine sonnige Kuppe emporragt, aber die Jugendzeit steht immer frisch und farbenhell in der Erinnerung, und wenn sie zuweilen vom Duft der Ferne verschleiert scheint, so genügt ein leichter Gedankenhauch, ihn zu zerstreuen und das Bild in all' seiner schimmernden Pracht wieder aufzurollen. Traurig und zum Glück selten, wenn die Erinnerungen aus der Kindheit keine schimmernden Bilder, sondern nur düst're und freudlose Scenen bieten — aber diese bleiben vielleicht noch unvergessener, als jene!

Digitized by Google

Der Abend nach dem Gewitter war wunderschön. Eine Frische wehte in den Bergen, daß selbst der alte Marquard, welchem der Gang nicht angenehm war, sich ihrem wohlthuenden Eindruck nicht verschließen konnte, und mehrmals tief Athem holend die erquickende Luft rühmte. Hartwich schritt rüstig voran. Sein Auge hing an den Höhen, auf denen er oft genug als Knabe umher geklettert war, es fand den Vorsprung, wo er sein erstes Wild erlegt hatte, es grüßte den Felsblock droben, unter dem, wie er wußte, eine klare Quelle sprang, dort hatte er zweimal des Riedmüllers Tochter getroffen und mit ihr geplaudert — nun aber wurden die Zeichen spärlicher, sie hatten eine gleichförmig ansteigende Berglehne erreicht, wo sich der Baumwuchs in der langen Zeit mächtig verändert hatte, der Fußsteig theilte sich in mehrere Zweige, die sich unter dem dichten Gestrüpp verliefen, es war keine rechte Spur mehr zu finden, nach welcher die Richtung hätte gehalten werden können. Sonst waren hier viel Kohlenmeiler gewesen, wie sich Hartwich genau erinnerte, aber es zeigte sich weder ein Rauch im Walde, noch ließ sich der strenge Geruch wahrnehmen, der oft weithin ihre Anwesenheit verräth. Dennoch schritt Hartwich mit einer Zuversicht voran, daß es ihm

Digitized by Google

noch lange, als er schon überzeugt war, verirrt zu sein, gelang, seinen Gefährten zu täuschen. Endlich aber wurde diesem die Zeit lang, besonders da sein Herr immer schweigsamer vor ihm herging. „Zwei Stunden Weges sagtet Ihr, Herr Hartwich?“ fragte er.

„So glaubt' ich,“ erwiederte Hartwich. „Auch müssen wir bald dort sein.“

„Ich sehe nichts als Himmel und Tannen!“ murrte Marquard. „Gesteht nur, Ihr wißt selbst nicht mehr, wo wir sind.“

„Ja, Alter,“ versetzte Hartwich lachend. „Ich bin meiner Sache allerdings nicht mehr gewiß, es hat sich hier sehr verändert und meine frühern Wahrzeichen fehlen mir. Was thut's! Wir halten geraden Strich — irgendwo müssen wir doch hinkommen und da bleiben wir über Nacht oder nehmen einen Boten.“

„Unsere schöne Mühle!“ sagte Marquard verdrießlich. „Und die Vorräthe!“

„Ich glaube, Du fühlst schon wieder Hunger, nachdem Du einen halben Hammel verzehrt hast. Beruhige Dich. Bei mir wirst Du künftig satt werden. Heut übernachten wir im schlimmsten Falle unter irgend einem Baume, der uns den Thau ab-

Digitized by Google

hält. — Die Sonne ist wunderschön untergegangen, es wird eine milde, sternklare Nacht werden."

„Die schlechteste Balkendecke ist mir lieber, als der schönste Sternhimmel," sagte Marquard unzufrieden, und alle Scherze seines Herrn wollten bei ihm nicht mehr verfangen, als die Aussicht, vor Einbruch der Dunkelheit irgend eine menschliche Wohnung zu erreichen, gänzlich verschwand.

Die Dämmerung war bereits eingebrochen und wob ihre braunen Schleier um die riesigen Stämme, welche die Bergeshalde bedeckten. Kaum die nächsten Gegenstände ließen sich noch erkennen, und es schien nicht rathsam, weiter zu gehen. Im Ganzen war zwar der Boden ziemlich gleichmäßig ansteigend, aber es konnte sich doch ein jähes Geklüft absenken, und die Gefahr zu verunglücken lag den Wanderern vielleicht näher, als sie dachten. Marquard hatte diesen Gedanken zuerst geäußert, war jedoch verlacht worden. Jetzt zeigte sich aber plötzlich, daß er Recht haben mochte. Ihnen zur Seite, aber tief, tief unter ihnen sahen sie auf einmal Lichter blinken.

„Das wird Baldungen sein!" rief Hartwich und wandte sich nach dem Scheine.

Aber Marquard hielt ihn fest. „Ihr wollt doch nicht im Finstern auf gut Glück in die Tiefe?" rief

Digitized by Google

er entsetzt. „Seht Ihr denn nicht, daß die Lichter in einem wahren Abgrunde liegen? Ich wenigstens bleibe oben, bis es Tag wird, und kann als Euer getreuer Diener auch nicht dulden, daß Ihr den Hals brecht. Was würde aus mir? Der Kriegsmann darf sich in jetzigen schlechten Zeiten nicht allein betreffen lassen, sonst fällt ihm gleich jeder lumpige Bauer auf den Hals, der einmal irgendwo beschädigt worden ist! Seid also vernünftig, Herr Hartwich, und laßt uns ruhig den Morgen abwarten, da wird sich ja die Möglichkeit zeigen, ob wir von hier hinab kommen können."

„Du hast Recht, Alter," sagte Hartwich. „So nahe am Ziele möchte ich allerdings nicht gern den Hals brechen. Es wäre meinem Lehnsherrn, an welchen dann Baldungen fiele, ein zu großer Dienst."

„Lehnsherr? Wollt Ihr einen Lehnsherrn haben, nachdem Ihr so lange ein freier Soldat gewesen seid?"

„Ja, was ist zu machen!" erwiederte Hartwich. „Baldungen ist doch nun einmal gothaisch Lehn."

„So! Nun da werdet Ihr es auch sobald nicht Euer Eigenthum nennen," versetzte Marquard.

Hartwich hatte sich auf das weiche Moos zu

Digitized by Google

Füßen einer alten, mächtigen Tanne niedergestreckt, welche ihre schwarzen Zweige wie ein Schirmdach über ihn ausstreckte. Der Andere folgte seinem Beispiele und Beide lagen eine Weile, auf die Ellenbogen gestützt, schweigend neben einander, während sie immer wieder nach den Lichtern im Thale blickten, deren Stätigkeit ihnen bezeugte, daß sie aus einem bewohnten Orte schienen, und nicht etwa Irrlichter eines wüsten Moores seien.

„Hörst Du nichts?" fragte Hartwich nach längerer Stille, welche nur durch ein leises Flüstern des Nachtwindes im Gezweig unterbrochen worden war.

„Es wird das Wild sein," antwortete Marquard, indem er in die Ferne hinaus horchte, wo sich Töne hören ließen.

„Ganz gewiß!" rief Hartwich laut lachend. „Die Hirsche stimmen einen Rundgesang an und die wilden Eber grunzen den Baß dazu. Willst Du nicht aufspielen?"

„Wahrhaftig, es klingt, wie Gesang!" murmelte Marquard und Beide lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit.

Durch die Stille der Nacht ließ sich fern, aber deutlich, der vielstimmige Gesang von Männerstim-

Digitized by Google

men vernehmen. Es klang nicht aus dem Thale herauf, wo die Lichter blinkten, sondern vielmehr aus den tiefern Gegenden der Bergeshalde, von da, wo Hartwich mit seinem Gefährten hergekommen war. Indessen näherten sich die Töne nicht, sondern schienen quer über den Weg zu ziehen, wenn die Richtung, welche die Wanderer auf gut Glück genommen hatten, ein Weg genannt werden konnte. Schon wurden sie schwächer, jetzt waren sie ganz verhallt.

„Das hörte sich grauenhaft an!“ murmelte Marquard, als Alles still geworden war.

„Du fürchtest Dich wohl auf Deine alten Tage vor Berggeistern?“ spottete Hartwich.

„Es klang wie lauter Sterbelieder,“ entgegnete Jener. „Am Ende eine Procession barmherziger Brüder.“

„Hier zu Lande giebt es dergleichen nicht,“ erwiederte Hartwich. „Sterbelieder waren es übrigens eben so wenig, denn ich habe die Weise deutlich erkannt, und in meiner Kindheit oft singen hören, es ist ein Lied, das hier unter dem Volke sehr beliebt ist, eine traurige Geschichte von zwei Liebenden.“

„Das sind immer traurige Geschichten!“ versetzte Marquard. „Kommt nichts dabei heraus.“

Digitized by Google

„Du kannst Dir in Deinem wüsten Sinne freilich keine rechte Vorstellung davon machen!“ sagte Hartwich.

„Nun, ich kenne Euch doch manches Jahr, Herr Hartwich, und weiß, daß Ihr in dem Punkte auch nicht eben das feinste Gewissen habt, Ihr nahmt auch mit, was sich finden ließ — nichts für ungut! Jetzt aber geht's zum Frieden, und es ist schon ganz recht, daß Ihr nun wieder ein ehrbarer und galanter Cavalier werdet, besonders wenn Ihr zu Hofe gehen wollt. Ueber kurz oder lang führt Ihr eine Hausfrau in Baldungen ein und die Krautjunkerei ist fertig.“

„Marquard, ich lasse Dir Vieles hingehen, was Dein plumper Mund in's Gelag hinein spricht“ — erwiederte Hartwich verdrießlich — „aber bedenke, daß wir in andere Verhältnisse kommen, wo sich das nicht mehr schickt.“

„Leider!“ seufzte der Alte. „Die schönen Zeiten für einen ehrlichen Kriegsmann sind vorbei — ich kann die Dummheit, daß sie Frieden gemacht haben, noch gar nicht begreifen. Wir hätten's nicht leiden sollen! Wenn die gesammte Soldatesca, die noch im Felde liegt hüben und drüben, Schweden, Franzosen, Kaiserliche, wenn die ‚Nein!‘ gesagt hätte, ‚wir

mögen keinen Frieden,' ich möchte doch wohl wissen, was die Herrn Federfuchser hätten machen wollen!"

Dieser Gedanke kam Hartwich so komisch vor, daß er ein lautes Gelächter aufschlug, welches vom Echo erfaßt, und in ferne Thäler getragen wurde, von wo sich der Wiederhall noch deutlich hören ließ.

„Ihr werdet uns wohl noch etwas auf den Hals ziehen!" murrte Marquard erschrocken.

Es währte nicht lange, so schien diese Besorgniß wahr zu werden. In der Richtung bergan erschienen zwei feurige Punkte, welche zuweilen wieder verschwanden, aber immer heller sichtbar wurden, und sich durch den Hochwald näherten. „Seht Ihr's?" flüsterte Marquard. „Was kann das sein?"

„Ein feuriger Drache — sieh' doch die Augen!" erwiederte Hartwich spottend.

„Ihr glaubt an keinen Gott oder Teufel, bis Euch Einer von Beiden wird beim Genick haben," sagte Marquard. „Wo wollt Ihr denn wieder hin?" Hartwich war aufgesprungen.

„Die Furcht macht Dich blind und taub, Hasenfuß!" rief dieser. „Hörst Du denn nicht, daß ein Wagen gefahren kommt? Mit Fackelträgern! Dort muß also ein Weg sein, und wir können nichts

Digitized by Google

Klügeres thun, als sie stellen, daß sie uns mitnehmen, wenn Platz ist."

„O Platz wollen wir uns schon schaffen!" sagte Marquard leicht aufathmend.

Hartwich hatte Recht. Durch den Hochwald kam ein Wagen gefahren, man hörte das dumpfe Rollen der Räder über die Steine und Wurzeln, welche die Bergstraße unsicher machten, die Fackeln zogen vor dem Wagen her, man sah nun schon deutlich ihre rothen, von Qualm begleiteten Flammen, die Träger waren zu Pferde, wie Hartwich's nachtgewohntes Auge erkannte.

„Du schweigst! Nicht ein Wort!" herrschte er seinem Gefährten zu. „Sie glauben sonst an einen räuberischen Ueberfall!"

An dem Wege, den sie jetzt wirklich gefunden hatten, blieben Beide stehen und sobald Hartwich sich verständlich machen konnte, rief er von fern den Kommenden, welche sich bei der gefährlichen Straße nur im Schritt bewegten, zu: „Ihr guten Leute! Ein Paar verirrte Wanderer!"

Die Fackeln stutzten, der Wagen hielt plötzlich an. Hartwich hörte eine helle Stimme ein fragendes Wort sprechen, während der eine Fackelträger im kurzen Trabe vorgeritten kam.

Digitized by Google

„Was giebt's hier?“ fragte er mit ziemlich hochfahrendem Tone.

Hartwich unterdrückte durch einen Schlag auf Marquard's Schulter den grollenden Fluch, welcher sich in dessen Kehle heraufarbeitete, und gab Bescheid. „Wir sind in der Gegend fremd und haben uns verirrt, so, daß uns die Nacht im Walde überfallen hat. Eure Herrschaft wollten wir daher bitten —“

„Laß die Leute an den Wagen kommen!“ rief dieselbe helle Stimme, welche Hartwich schon vorher vernommen hatte.

Der Fackelträger beleuchtete die beiden nächtlichen Gäste mißtrauisch, und schien von ihrem Aussehen und ihrer Bewaffnung nicht eben erbaut, besonders maß er die auffallende Erscheinung Marquard's mit verdächtigen Blicken, doch konnte er dem gehörten Befehle nicht anders, als gehorchen.

Ein schwerfälliges ‚Geschirr‘, wie man in Thüringen von Alters her die Fuhrwerke nennt, hielt auf dem Wege, der andere Fackelträger hatte sich neben dem Schlage aufgestellt, aus welchem sich eine Gestalt bog, um die Nahenden, die der vorausgerittene Diener zurückbrachte, genau zu sehen. Hartwich erkannte beim ersten Blick, daß es eine Frau war:

die Stimme hatte es ihm schon vorher gesagt. Vom Fackelscheine beleuchtet sah er den Kopf einer Frau vor sich, welcher das rothe Licht eine dämonische Färbung lieh, die wohl zu dem schwarzen Haar und dem dunkeln Schleier paßte, der auf ihre Schultern herabfiel — die Züge, soviel er zu erkennen vermochte, erschienen ihm regelmäßig und schön.

„Wer seid Ihr? Und von wo?“ fragte sie, als er grüßend näher kam.

Hartwich trat sehr nahe an den Schlag. „Edle Frau, wir sind Fremde, welche sich im Walde verirrt haben. Wollet Ihr uns gestatten, Euren Wagen, da Ihr langsam fahrt, zu begleiten, damit wir ein Obdach für die Nacht finden, so werden wir Euch sehr dankbar sein.“

Die Dame hatte einen festen und prüfenden Blick in sein männlich schönes Antlitz gethan, dann streifte ihr Auge zu seinem Begleiter, welchen der zweite Fackelträger absichtlich in helles Licht gestellt hatte. Plötzlich schien sie zu erschrecken, ihr Blick flammte wie ein Blitz auf Hartwich zurück und über seine Gestalt hin, als suche sie etwas. „Schweden?!“ rief sie mit kurzem und heftigem Tone. Sie hatte die schwedischen Feldbinden bemerkt.

Digitized by Google

„Wir stehen bis jetzt noch im Dienste der Krone Schweden," erwiederte Hartwich.

„Hinweg! Ich kann Euch nicht helfen!" rief die Dame. „Fort, Leute!" herrschte sie den Ihrigen zu.

Die Diener gehorchten schnell und nicht ohne Schadenfreude. Der Kutscher trieb die Pferde an, welche den Wagen mit einem raschen Ruck fortrissen und sich in Trapp setzten, die Fackelträger ritten hinterdrein, und der Eine, welcher die Fremden zuerst angesprochen hatte, ließ sogar ein kurzes höhnisches Gelächter hören.

Hartwich hatte unwillkürlich die Hand ausgestreckt, um nach dem Schlage des Wagens zu greifen, aber es war zu spät und er hielt Marquard von einer Gewaltthat ab, denn dieser wollte den Abfahrenden eine Pistolenkugel nachschicken. „Nicht doch!" befahl er ihm, als er die Bewegung noch beim Fackellichte sah.

„Merkt Ihr's nun, was der Frieden für uns heißt?" rief er. „Wer hätte sich noch vor zwei Jahren dergleichen gegen uns unterstanden? Wir hätten nicht am Wege gebettelt, wir wären mit Demuth aufgenommen worden, die stolze Schachtel hätten wir vielleicht aus dem Wagen geworfen und dem Bedientenpack auf den krummen Rücken Eins aufge-

ſpielt — unten aber wären wir die Herren geweſen, gute Betten, Wein und Speiſe und alle Kurzweil, die wir uns nur gewünſcht, hätten wir gehabt. Jetzt ſtehen wir hier, wie begoſſene Hunde und Ihr wollt mir nicht einmal erlauben, ihnen einen Soldatendank zu ſagen? Kreuz Element!" Er ſchoß jetzt wirklich in die Nacht hinein, obgleich der Wagen bereits über ſechsfache Tragweite ſeines Piſtols entfernt war und ſich eben in eine Tiefe zu ſenken ſchien, wo die Fackeln, deren eine ſich wieder an die Spitze begeben hatte, bald darauf verſchwanden.

Hartwich ſchalt ihn, weil er durch ſeinen Schuß nur die ſchlechte Meinung, welche die Dame von ihnen gehabt, beſtätigte. „Verdenken können wir es ihr eigentlich nicht," ſagte er ruhiger. „Der Schwede hat ſich in deutſchen Landen einen zu ſchlimmen Namen gemacht. Sie hätte aber bedenken ſollen, daß jetzt Alles anders ſteht und ſie bei ſoviel bewaffneten Dienern von uns Zweien nichts zu befürchten gehabt hätte. — Laß uns nun den Weg verfolgen, den wir durch ſie gefunden haben, er wird uns jedenfalls in das Thal hinabführen, wo wir die Lichter ſahen."

Marquard hatte keine Luſt, weiter zu gehen. „Herr, wir wollen lieber die Paar Stunden hier

Digitized by Google

oben aushalten," sagte er. „Es soll einmal nicht anders sein. Glaubt Ihr, daß uns unten ein Mensch öffnen wird, wenn wir anklopfen? Sie hetzen uns mit Hunden aus dem Dorfe, wenn sie merken, daß wir Soldaten sind."

„Wohlan, so wollen wir den Morgen abwarten," erwiederte Hartwich. „Bei Tageslicht nimmt sich das Leben ganz anders aus. Ich denke der stolzen Dame auch wohl wieder zu begegnen und sie zu beschämen."

„Ja, schämen! schämen!" murrte Marquard indem er sich eine bequeme Lagerstätte suchte. „Wer sich zu schämen hat, weiß ich. Wollte Gott, ich hätte unsere Schande nicht zu erleben brauchen, und's wird noch besser kommen!"

Der Gram, welcher wirklich in seinem niedergeschlagenen Tone lag, raubte ihm jedoch den Schlaf nicht, den er suchte, sobald sein Herr sich ebenfalls in das Gras gelegt hatte, und ein tiefes Schnarchen verrieth nach wenigen Minuten, daß er ihn gefunden. Hartwich dagegen konnte nicht schlummern. Die eben erlebte Scene, so wenig er es sich eingestehen mochte, hatte doch auch für ihn so viel Demüthigung enthalten, daß allmälig, je mehr er sie immer und immer wieder durchlebte, sein Blut in heftigere Wallung gerieth. Noch nie in seiner ganzen Laufbahn

Digitized by Google

hatte er eine ähnliche Behandlung zu erdulden gehabt — und Gedanken, wenn auch höhern Fluges, aber doch ähnlich denen, welche Marquard ausgesprochen hatte, stürmten durch seinen Sinn. Eine stolze Zeit war es, wo der Soldat der Gebieter der Welt gewesen war! Sie hätte benützt werden müssen, besser benützt, als zu diesem kleinlichen Verheerungskriege, der das Mark der Länder aufgezehrt und dadurch auch für die Herren der Zeit zuletzt zum Elende geführt hatte. Wenn glückliche Heerführer — wie es der Wallenstein im Sinne gehabt haben sollte, oder wie der große Bernhard von Weimar erstrebt — ihren guten Stern benützend für sich und ihre Scharen, ähnlich den Helden der Kreuzzüge, gesorgt, sich Throne, ihren Getreuen reichen Besitz gegründet hätten, das ganze Antlitz der Welt wäre verändert worden! Nun war Alles vorüber — und man mußte sich fügen lernen. Hartwich dachte daran, wie er fast unausweichlich der Frau, welche ihn heute so schnöde abgefertigt hatte, wieder begegnen werde. Sie wohnte doch gewiß in der Nachbarschaft von seinem Erbgute, das er in Anspruch und Besitz zu nehmen kam. Er freute sich darauf, sie zu beschämen und machte abenteuerliche Pläne, wie das recht empfindlich geschehen könne. Wer mochte sie sein? In der ersten Blüthe

der Jugend stand sie wohl nicht mehr, wie er gesehen und nach ihrem entschlossenen Benehmen beurtheilt zu haben vermeinte, aber ihr Gesicht, das ihm, vom Fackellichte hell beschienen, noch immer in jedem Zuge deutlich vor Augen schwebte, war von einer seltenen Schönheit, in ihrem Auge hatten Geist und Hoheit gesprüht — es reizte ihn zu einem Wettkampfe, diesen Geist zu beugen. Durch die rohe Gewalt, wie er sie bei den früheren Kriegsjahren in Händen gehabt, war das nicht mehr möglich — um so größer jedoch der Sieg, wenn es ihm durch die überlegene Gewalt seines Geistes gelang. Und nun verflogen sich eben seine Wünsche und Entwürfe in das Phantastische, welchem der feste Grund und Boden fehlte: dieser war aber dürr genug, denn welche Zukunft, welche Stellung im Leben winkten ihm dann, wenn er seine Compagnie entlassen und den Dienst der Krone Schweden, welche ihr Heer binnen kurzer Frist reduciren wollte, aufgegeben hatte? Im glücklichen Falle wurde er Besitzer eines mäßigen und, wie sich denken ließ, vom Kriege nicht verschont gebliebenen Landgutes, auf welchem er sein Leben unter Beschäftigungen, von denen er bis jetzt wenig verstand, ohne den Reiz der Veränderung, der ihm bisher aus dem bunten und gefahrvollen Wechsel seiner Laufbahn entsprun-

Digitized by Google

gen war, hinzubringen hatte! Er mußte sich gestehen, daß auch er seine Zeit nicht zu benützen verstanden. Wie oft hatte ihm das Glück gelacht! Er hatte mehrmals reiche Beute gemacht — wenn er an die Schlacht von Wittstock dachte und das Gold, das er dort gewonnen, der zwei bildschönen sächsischen Offizierdamen gar nicht zu gedenken, die seine Gefangenen gewesen waren! — ebenso oft hatte ihm Fortuna im Spiele mächtige Summen zugeworfen, durch welche er sich hätte das unabhängigste Loos schaffen können: aber leicht gewonnen, war das Gold ebenso leicht und lustig wieder vergeudet worden, und jetzt war er nicht viel reicher als der schnarchende Kriegsknecht neben ihm, für den er außerdem noch um mancher alten Verpflichtung willen zu sorgen hatte. Schweres Wort: Sorgen! Bis jetzt hatte es Hartwich noch keine schlaflose Nacht bereitet — mußte es ihn in seiner Heimath zuerst überfallen?

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Morgen fing an zu grauen. Im Osten färbte sich der Himmel mit einem matten Streifen, der hier und da durch die Bäume schimmerte, wo sonst noch tiefe Waldesdämmerung herrschte. Einzelne Vogelstimmen erwachten, ihr eintöniger Ruf war der einzige Laut, der die Stille unterbrach. Es war sehr frisch, ein reicher Thau senkte sich, wo freie Stellen es ihm gestatteten, auf wilde Blumen und Gesträuch.

Hartwich war endlich doch neben seinem Gefährten eingeschlummert und dieser saß jetzt aufgerichtet neben ihm und bewachte seine Athemzüge. In dem rohen Gesichte des alten Soldaten malte sich dabei etwas, wie väterliche Sorge und das milderte den sonst so harten Ausdruck seiner Züge. Da

Digitized by Google

regte sich der Schläfer und fuhr plötzlich mit einer jähen Bewegung und einem wilden Blicke empor.

„Wer sagt das?“ rief er heftig.

Marquard lachte. „Außer dem Kuckuck, der mir noch ein langes Leben prophezeit, und ein Paar Wiedehöpfen weit drüben im Walde hat Niemand etwas gesagt,“ versetzte er. „Wovon habt Ihr geträumt?“

„Ich weiß es nicht mehr,“ antwortete Hartwich sich ermunternd und sprang auf. „Jetzt haben wir Tageslicht und wollen uns umsehen. Von dem Steine dort muß ich die Gegend erkennen.“

Er eilte dem klippenhaften Vorsprunge zu, neben welchem sich der Weg in einen Hohlweg senkte, der in das Thal hinabführte. Hier war eben in der Nacht der Wagen mit seinem Dienergeleite verschwunden. Marquard folgte langsam seinem Herrn, welcher das Felsgestein, das hier zu Tage trat, schon erklimmt hatte.

„Victoria!“ rief Hartwich von oben.

„O schreit doch etwas Anderes!“ versetzte Marquard. „Wir werden kein schönes Victoria nach einer gewonnenen Feldschlacht, aus der man mit heilen Gliedern gekommen ist, mehr hören!“

„Sieh her! Dort liegt Waldungen!“ sagte Hartwich, als der Alte neben ihm trat.

Im Thale, tief unter ihnen, zeigte sich auf einem buschigen Hügel der graue Thurm eines Schlosses, von den übrigen Gebäuden konnte man nichts wahrnehmen, auch das kleine Dorf, welches dazu gehörte, lag auf der andern Seite des Hügels. Marquard richtete einen mißtrauischen Blick auf seinen künftigen Wohnsitz, der ihm sehr unwirthlich erschien, dann suchten seine Augen in anderer Richtung nach den Häusern, deren Lichtschein sie in der Nacht erfreut und geneckt hatte. Ein großes Dorf mit zerstreuten Wohnungen lag dort, das sah viel anziehender aus. Hartwich kannte es auch und nannte ihm den Namen: er war als Knabe zuweilen dort gewesen, wo es einem alten wunderlichen Herrn gehört hatte, mit dem sein Vater befreundet gewesen war. Dieser mußte nun längst todt sein.

„Wohin bringt Ihr aber unsere gastfreie Hexe von heut Nacht?“ fragte Marquard.

„Das werden wir unten erfahren,“ erwiederte Hartwich, indem er vom Steine herabsprang und es Marquard überließ, ihm auf seinem raschen Gange thalwärts zu folgen. Der Hohlweg war von dem gestrigen Regen übel zugerichtet, das Erdreich an

vielen Stellen tief ausgespült, daß die Steine das Geleis fast ungangbar machten — unbegreiflich, wie das Viergespann den Wagen, ohne ihn zu zerbrechen, glücklich hinabgebracht hatte! Marquard stolperte wiederholt am hellen Morgen, der nun mit glühenden Lichtern den ganzen Hochwald entzündete.

„Uns leuchten bessere Fackeln!“ rief Hartwich in aufgeregter Stimmung. „Sieh den flammenden Purpur am Himmel! Ich feiere einen glücklichen Einzug!“

Der Hohlweg führte in bedeutenden Krümmen zwischen den beiden Bergmassen, die er durchfurchte, in die tiefern Gegenden und ermüdete die Wanderer so, daß endlich auch Hartwich stillstehen mußte, um sich etwas vom steten Herabsteigen, das so sehr angreift, zu erholen. „Bald sind wir am Ziele!“ tröstete er Marquard, welcher seit einer geraumen Weile ganz verstummt war. „Am Fuße der Berge liegen gleich ebene Felder, welche schon zu Baldungen gehören, sie werden wohl noch nicht leer sein, ich freue mich, Dir von der strotzenden Fruchtfülle, die mir noch lebhaft erinnerlich ist, einen Beweis zu geben.“

„Weizen, nicht wahr? Und Euer Weizen, der hier blüht?“ entgegnete Marquard.

Auf den Witz, wenn es einer sein sollte, gieng

Hartwich nicht ein, sondern schien den Alten aus besonderen Gründen so aufmerksam zu betrachten. Vielleicht zum ersten Male fiel ihm dessen, für friedliche Landbewohner unheimliche Außenseite auf, dieser lang aufgestutzte weiße Knebelbart, der bis auf die Brust herabhängende spitze Zwickelbart: ehrbare Leute mußten sich vor ihm fürchten. Was aber auch Hartwich's Gedanken darüber sein mochten, er äußerte sie nicht, sondern brach wieder auf, um den Fuß des Berges, wo die Fruchtbreiten von Baldungen lagen, zu erreichen.

Die Schlucht wurde weiter und gewährte schon einen Blick in das Thal, der graue Thurm des Schlosses war von hier in geringer Entfernung zu sehen, auch zeigten sich durch das Buschwerk des Hügels, auf welchem es erbaut war, die Mauern seines Hauptflügels. Jetzt lief der Weg in die Ebene aus, welche die Ränder des Hohlweges noch verdeckt hatten. Eine wüste Feldmark lag vor den Wanderern, von aufgeschossenem Gestrüpp bedeckt, von Brombeerranken und hohem Graswuchs überwuchert, kein Fruchthalm erhob seine goldene Aehre, so weit das Auge reichte, es war ein Anblick der trostlosesten Verödung, welche mit der augenscheinlichen Ueppigkeit

des kraftstrotzenden Bodens im seltsamen Widerspruch stand.

„Nun, Herr Hartwich? Ist das eine Brache?“ fragte Marquard, nachdem er die schlimme Ueberraschung, welche sich in den Zügen seines Herrn malte, eine Weile beobachtet hatte.

„Das schöne Feld liegt wüst — es fehlt das Auge und der Wille des Besitzers!“ rief Hartwich.

Beide eilten nun dem Schlosse zu, nach welchem ein Zweig des Weges, der sie in das Thal geführet hatte, abbog, ein unscheinbarer, wenig betretener Seitenweg, während das Hauptgeleise weiter am Bergrande hinlief, offenbar nach dem großen Dorfe, dessen Häuser man von hier in der Entfernung einer halben Stunde wieder sehen konnte. Der Hohlweg hatte sich aber durch seine Krümmen so in die Ebene gesenkt, daß man jetzt Schloß Baldungen von der andern Seite erreichte, als derjenigen, welche sich dem Auge Hartwich's oben auf dem Klippenvorsprunge zuerst dargestellt hatte.

„Hier muß ja das Dorf liegen!“ rief er näher kommend, indem er mit unruhigen Blicken am Fuße des Hügels umherspähte.

Er hatte ganz Recht. Ein kleines Dorf, wenn auch nur von geringer Hüttenzahl, hatte sich sonst an

den Fuß des Hügels, in den Schutz des Burgfriedens gelagert: jetzt war es verschwunden — oder — es lag noch hier, aber in Schutthaufen, zwischen den Bäumen und Sträuchen, welche frei dazwischen gewuchert hatten, kaum noch erkennbar. Keine einzige Hütte, nicht der armseligste Stall stand noch aufrecht — die Verheerung mußte schon nach allen Anzeichen vor Jahren geschehen sein.

Hartwich stand still, ein schwerer Seufzer hob sich aus seiner zusammengepreßten Brust: Ob ein Gedanke seiner Seele ihm zurückrief, daß auch er, an der Spitze eines wilden, zügellosen Haufens, in andern Landen gleicher Verheerung ruhig zugeschaut, daß er sie vielleicht, durch irgend einen Anlaß in seinem Soldatenübermuthe gereizt, hervorgerufen hatte? Nun traf sie ihn selbst — was fühlte er dabei?

„Bauern werdet Ihr wohl keine mehr haben!“ sagte Marquard endlich. „Es ist überhaupt ein Wunder, daß die Sorte nicht mit ihren Schafen zusammen ausgerottet ist — ich meine, was nicht das klügere Theil erwählt und selbst den Spieß auf die Schulter genommen hat, um Kriegsdienst zu suchen. — Tröstet Euch! Sie finden sich wieder, wenn Ihr sie haben wollt. Das Schloß steht ja noch.“

Das stand oben in seinem mächtigen Bau un-

erschüttert, der Feind, welcher hier so übel gehaust, hatte diesen starken Mauern nichts anhaben können. Langsam, mit schwer beklommenem Herzen erstieg Hartwich den gewundenen Pfad, welcher bequem angelegt, zur Burg seiner Väter führte — wie anders hatte er sie vor Jahren verlassen, als er, die jugendliche Brust voll hochfliegender Entwürfe, in das Leben stürmte!

Oben plattete sich der Hügel zu einem geräumigen Vorplatze ab, auf welchem noch die alten vier thurmhohen Linden standen, deren Blütenduft ihm einst beim Abschiede das Geleit gegeben hatte. Sie waren im Viereck gepflanzt, daß man zwischen ihnen nach dem von Quadern gefügten Portal, über welchem seines Hauses Wappen in Stein gehauen prangte, hindurch schreiten mußte. Alles war still — kein menschliches Wesen zeigte sich bis jetzt; feierlich still wurde es auch in Hartwich's Seele. Er hätte mögen niederknieen, wenn er sich nicht vor seinem Begleiter geschämt hätte. Aber das war nur eine flüchtige Anwandlung, die er eines Mannes nicht würdig hielt und er warf das Haupt schon wieder trotzig zurück, als es den stolzen Nacken kaum einen Moment gebeugt hatte.

Horch! Menschenstimmen innerhalb des Thores!

Digitized by Google

Ein lautes Gespräch, gleich darauf heftiges Toben und schallende Schläge, in welche sich der Schmerzensruf eines Gemißhandelten mischte. Die Thürflügel wurden aufgestoßen, und ein Knecht, mit Quersack und Stock, stürzte heraus, um den Hieben einer geschwungenen Hetzpeitsche zu entgehen, welche von einem großen dicken Manne geführt, hinter ihm hersauste. „Fauler Hund! Ich werde Dir Beine machen! Du bist in zwei Stunden zurück oder ich schlage Dich todt!“ schrie der erboste Mann, und der unglückliche Knecht, ohne nur einen Blick auf die Fremden, deren Erscheinung doch auffällig genug war, zu werfen, schoß an ihnen vorüber, wie ein Betrunkener taumelnd, den Burgweg hinab, wo er erst in einiger Entfernung stehen blieb.

Dem dicken Manne aber, welcher in Hartwich's Erbe ein so strenges Regiment zu führen schien, fielen die Fremden nicht sobald in die Augen, als er erschrack, die Peitsche wegwarf und mit gekrümmtem Rücken, in demüthigster Haltung ihnen entgegen kam. So waren sie es gewohnt, die Beiden, das war die Wirkung, welche der Kriegsmann, mochte er die gelbe und blaue, oder die rothe Feldbinde tragen, hervorbrachte, wo er irgend an eine Thüre klopfte. Auch hier war es der erste Schreck und der Einfluß der

Digitized by Google

langen Gewöhnung, welche den Rücken des Mannes mit der Hetzpeitsche, als er Bewaffnete mit schwedischen Schärpen erblickte, so überaus krumm gebogen hatte, aber er besann sich schon wieder. Die böse Zeit war ja vorbei, er hatte keine Gewaltthat mehr zu fürchten, war auch nicht allein im Schloß und kein Schwede konnte ihm auf seinem herzoglich sächsischen Boden mehr etwas anhaben. Je tiefer er sich erst gebückt hatte, desto gerader schnellte er wieder empor, weil er sich schämte — auch blieb er stehen, steckte seine großen Fäuste in die Schlitze seiner geräumigen Hosentaschen und wartete mit dem frechsten Gesichte ab, was ihr Anliegen sein werde.

„Da haben wir's!" sagte Marquard halblaut. „Ich muß ihm Eins hinter die Ohren geben, daß ihm der Filz vom Kopfe fällt, wie sich's gehört — Respect jetzt oder niemals!"

Hartwich winkte ihm streng und trat nun seinerseits mit seinem ganzen vornehmen Anstande, den Keiner so gut anzunehmen wußte, auf den dicken Mann zu, der breitbeinig vor dem offenen Thore stand und ihm mit seinen großen, grauen Augen unverschämt entgegen starrte.

„Wer seid Ihr?" donnerte ihn Hartwich an.

Der Dicke fuhr zusammen, erschreckt von dem

gewaltigen Klange dieser Stimme und dem flammenden Blicke, der ihn traf, seine Keckheit schien ihn zu verlassen. — „Ich? ich?“ stotterte er ganz verblüfft.

„Ihr, ja! Wer seid Ihr, daß Ihr Euch erfrecht, hier den Herrn zu spielen?“ rief Hartwich.

Die Rede gab dem Dicken seine Unverschämtheit zurück, denn sie erinnerte ihn daran, wer er war und welches Recht er allerdings hatte. „Nun, das ist mir doch zu bunt!“ entgegnete er, sich wieder steifend, indem er die Hände in die Seite stemmte. „Wer ich bin, will der Herr wissen? Was geht's Ihn an?“

„Mich geht es soviel an, daß ich Euer freches Thun nicht dulden werde!“ rief Hartwich. „Den Hut vom Kopfe!“ Ehe jedoch der dicke Mann Zeit gehabt hätte, der Aufforderung, auch wenn er gewollt, Folge zu leisten, hatte Marquard, welcher jetzt nicht mehr zu halten war, ihm bereits den Hut vom Kopfe geschlagen und es war des alten Schweden Schuld keineswegs, daß nicht ein Stück Schädel mit abflog, gut gemeint darauf hatte er es wenigstens.

„Hülfe!!“ schrie der dicke Mann und stürzte mit einer Gewandtheit in den Thorweg zurück, welche man seiner Corpulenz gar nicht zugetraut hätte. Marquard schob rasch seinen Fuß gegen den Thürflügel,

Digitized by Google

ſonſt würde er Beiden vor der Naſe zugeſchlagen worden ſein.

Das Geſchrei, welches der Mann fortſetzte, rief einige Leute im Schloßhofe herbei, als ſie aber die fremden Bewaffneten erblickten, welche raſch eintraten, ſchienen ſie keine Luſt zu haben, dem Aufrufe, zu Knitteln und Stangen zu greifen, der ihnen galt, Folge zu leiſten; indeſſen war ihre Gegenwart immer hinreichend, der Sache eine andere Wendung zu geben.

„Was wollt Ihr?“ ſchrie der Dicke, welcher ſich nun ſicherer fühlte. „Denkt Ihr, noch die Leute ſchatzen und ſchinden zu können? Oho! Ich werde Euch die Wege weiſen — unſer gnädigſter Herzog iſt auch noch da und das Handwerk ſoll Euch gelegt werden. Wer ich bin, wollt Ihr wiſſen? Ich bin der herzogliche Amtsvogt und Adminiſtrator Seiner Gnaden und werde Euch beweiſen, daß ich Herr auf Baldungen bin. Sperrt's Thor zu, Leute! Schlagt ſie zu Boden — Stricke her!“

Marquard ſtand noch im Thorwege, ſchlug ein lautes Hohngelächter auf und zog kaltblütig ſein Piſtol aus dem Leibgurte. Er wußte als guter Soldat, daß man ſich damit eine ganze Bande vom Leibe hält, beſſer als wenn man zum Degen greift. Der Schuß iſt meiſt tödlich — keiner will der Erſte ſein,

Digitized by Google

ihn auf sich zu locken. Aber Hartwich hatte seine Aufregung schon bemeistert und was er eben gehört hatte, diente dazu, ihn besseren Gedanken wiederzugeben.

Mit einem stolzen und verächtlichen Blicke maß er den Vogt, dann ließ er seine Auge über die Menschen schweifen, deren noch mehr, auch Weiber und Kinder zusammen gelaufen waren, ohne daß sie jedoch irgend Miene machten, den Befehlen des Vogts zu gehorchen. „Ihr seid der Administrator dieses Gutes?“ fragte Hartwich mit gemäßigtem Tone.

„Der bin ich,“ versetzte Jener. „Der herzogliche Administrator Rösemann!“

„Dies Gut ist aber nicht herzoglich,“ sagte Hartwich und sich mit einer raschen Bewegung an die Leute wendend, welche bei dem ruhigern Austrag, den die Sache zu nehmen schien, etwas näher gekommen waren, rief er mit laut tönender Stimme: „Ist Einer unter Euch, welcher den Freiherrn von Altenroda noch gekannt hat? Ich meine Herrn Günther!“

Sie sahen sich unter einander an und murmelten, der Vogt wunderte sich über die Ansprache, da traten ein Paar ältere Männer hervor: „O ja, wir sind schon bei seinen Lebzeiten hier gewesen.“

Digitized by Google

„Habt Ihr seine Söhne gekannt? Den Jüngsten?“ rief Hartwich dringend.

„Herrn Hans, der drüben auf der Weißenburg wohnte? Der ist auch todt,“ sagte der älteste von den beiden vorgetretenen Knechten.

„Das ist nicht der Jüngste gewesen!“ rief Hartwich. „Besinnt Euch doch! Herr Günther hatte noch einen jüngern Sohn, der sehr frühzeitig das väterliche Haus verließ. —“

Sie sahen sich an und schüttelten die Köpfe. Offenbar hatten sie ihn vergessen oder vielleicht auch gar nicht gekannt. Hartwich gab daher die Hoffnung auf und wandte sich wieder an den Vogt, welcher immer ungeduldiger wurde.

„Ich gebe Euch zu, Herr Administrator Rösemann,“ sagte er, „daß mein Auftreten Euch sonderbar erscheinen muß und es thut mir leid, daß der Diensteifer meines alten Cameraden dort Euch persönlich verletzt hat.“ — Marquard steckte bei diesen Worten seufzend sein Feuerrohr wieder in den Gurt.

„Ich bin der jüngste, der einzig überlebende Sohn des Freiherrn von Altenroda,“ fuhr Hartwich fort, „und dies Besitzthum ist **mein**! Ihr begreift jetzt —“

„Was?!“ schrie der Administrator und hob beide

Hände voll Erstaunen über die unerhörte Anmaßung des schwedischen Schnapphahns empor. „Ihr wollt—“

„Ich will nicht blos, ich bin es!“ unterbrach ihn Hartwich. „Seid überzeugt, daß ich die Beweise meiner Abkunft führen kann! — Ja Ihr Leute, ich bin Hartwich von Altenroda — es wird doch irgend Jemand unter Euch sein, der meinen Namen einmal gehört hat. —“

Der Vogt wollte zornig etwas erwiedern, aber ein altes Weib drängte sich vor: „Hartwich? Hartwich? Junker Hartwich? Das muß ich wissen, wer sollt' es, wenn ich's nicht wäre — ich bin Junker Hartwich's Amme gewesen!“ Und ein lautes, halb aufjauchzendes Geschrei der Umstehenden, welche in die größte Aufregung gerathen waren, munterte die Alte auf, welche dicht an den hohen und schönen Kriegsmann heran trat, um ihm mit ihren kleinen, von Runzeln fast verhüllten Augen starr in das Gesicht zu blicken. In Hartwich's Seele tauchte bei ihren Worten plötzlich das längst vergessene Bild seiner Amme auf, ein freundliches, rothbäckiges Weib, wie er sie in seinen Knabenjahren noch öfter gesehen, und von ihr geliebkost worden war: konnte diese gebräunte, runzlige Alte dasselbe Weib sein? Ihr Name trat dennoch auf seine Lippe — „Dore!“ rief er.

Die alte Frau sah ihn zweifelhaft an und schüttelte den Kopf. „Nein, lieber Herr!“ sagte sie endlich, indem sie sich furchtsam zurückzog. „Mein Junker Hartwich seid Ihr nicht — Gott behüte! Der hatte ganz helle Locken wie pures Gold — und solche Nase, wie Ihr, nimmermehr nicht, — Ihr seid's nicht!“

Unter den Leuten entstand ein lautes Murren und der Vogt, welcher den Eindruck bemerkte, den die Entscheidung der Alten auf Hartwich machte, rief: „Wollt Ihr's noch besser haben? Ist Euch daran genug, Herr Schwede? Das glaube ich, es wäre nach der Abdankung recht schön, so warm zu sitzen, als ein deutscher Freiherr im Rittergut, — aber Ihr seht, das geht nicht so! Zieht nur ab, die Thüre steht noch offen, sonst brauche ich meine Amtsgewalt —!“

Die Burgleute, in ihren Erwartungen getäuscht, schlugen sich jetzt mit einem raschen Umschwung auf die Seite des Vogts, denn sie maßen der Erklärung der alten Dore unbedingten Glauben bei; Drohungen wurden auch von ihrer Seite laut und Hartwich, so bitter sich ihm auch das Herz zuschnürte und das Blut in seinen Adern rascher trieb, faßte sich kurz, er sah, daß hier für den Augenblick Alles verloren war. „Wohl,

Digitized by Google

Herr Amtsvogt Röſemann!“ ſagte er mit einer Stimme, welcher man die unterdrückte Aufregung anhörte. „Ich werde mein Recht ſuchen. Jene alte Frau wird ſich dann überzeugen, daß ich dennoch der Sohn des Freiherrn Günther bin, welchen ſie genährt hat und Ihr, Herr Vogt, werdet mir Rechenſchaft abzulegen haben, wie Ihr mein Gut verwaltet! Verlaßt Euch darauf, ich komme wieder.“

Sein Ton, welcher in den letzten Worten mächtig anſchwoll, noch mehr aber der funkelnde Blick, der ſie begleitete, ſchüchterte den Vogt ſowohl, als die Schloßleute, die ſchon nicht übel Luſt hatten, die Eindringlinge aus dem Thore zu werfen, dergeſtalt ein, daß kein Laut des Hohnes ſich hören ließ, als Hartwich, ſeinem Diener winkend, ſich umkehrte und ruhigen Schrittes den inneren Burgraum verließ. Nachdem er jedoch den Thorweg hinter ſich hatte, erhob ſich ein lautes Durcheinanderreden und Schreien, denn der Vorfall war zu eigenthümlich, als daß er nicht für die Schloßbewohner Stoff zu den widerſprechendſten Meinungen hätte geben ſollen. Darin waren ſie zwar einig, daß der Fremde ein betrügeriſcher Wicht geweſen ſei, denn die alte Dore mußte das wiſſen, wer konnte daran zweifeln? Aber ſie ſtritten ſich nun über dieſen verſchollenen Junker Hartwich,

von dem die Aeltesten Mancherlei gehört haben wollten, — ob sie ihn selbst noch gekannt hatten, wußten sie nicht mehr recht, es war so bunt hergegangen in der Zwischenzeit und dann hatten sie damals noch nicht im Schlosse gewohnt, sondern unten im Dorfe, das jetzt in Trümmern lag, und waren mit der Herrschaft nicht viel anders, als zu Frohndiensten, in Berührung gekommen. Es gab nun so viel wieder aufzufrischen von Geschichten aus der alten Zeit, daß der Vogt, welcher unter den Thorweg getreten war, seinen Hut wieder zu holen und zu sehen, wo die beiden Fremden blieben, zuletzt mit lautem Befehle dem Geschwätz ein Ende machen mußte. Er hatte jedoch seine eigenen Gedanken, der Herr Rösemann, und diese machten ihm nicht wenig Unruhe.

Sobald die Leute wieder an ihre Geschäfte gegangen waren, ließ er sich ein Pferd satteln und ritt aus dem Schloß: er mußte sich wenigstens Gewißheit verschaffen, ob an dem Vorgeben des Fremden etwas sein könne, denn sein Betragen hatte zuletzt einen so unverkennbaren Stempel von Wahrheit gezeigt, daß dem Vogt, welcher sich in seinem Vortheile bedroht sah, ganz bange geworden war. Wenn es dann seine Richtigkeit hatte, so mußte gehandelt werden: rasch und ohne Bedenken.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Wo will Sie hin, Mutter Dore?“ fragte der Gärtner, welcher über die Gartenmauer blickend, die Alte, mit ihrer besten bänderreichen Haube und der neuen Jacke angethan, nach dem Thore schreiten sah.

„Ich will meine Tochter besuchen, hab' ihr viel zu erzählen,“ antwortete die Alte, indem sie stehen blieb.

„Ist sie denn wieder gesund?“ fragte der Gärtner.

„O zu der geh' ich nicht, die wird ohne mich fertig, ist ein hoffärtiges Weib und doch nur eine Köhlersfrau,“ erwiederte die Alte. „Ich will nach der Weißenburg zu meiner Susanne!“

„Ja, das ist auch ein schmuckes Mädel — man

sollt's nicht glauben, daß sie so jung ist und Eure Tochter sein kann, nehmt mir's nicht übel, Mutter Dore. Sie will ihr wohl die Geschichte von heut' erzählen?"

„Nun freilich! Das will mein Junker Hartwich sein — denkt er, ich bin verrückt geworden im Kopfe?"

„Er nannte Sie aber bei Namen, Mutter Dore?" warf der Gärtner ein.

„Den hat er gehört!" rief die Alte. „Ich werde es doch wissen, wie mein Milchkind ausgesehen hat."

„Kann sich ein Mensch in vielen Jahren nicht verändern?" entgegnete der Gärtner zweifelhaft.

„So nicht!" rief die Alte hitzig. „Will Er mich auch zum Narren haben? Ich werde es doch wissen."

„Nun, nun" begütigte sie der Gärtner. „Mir kann's recht sein! Ob der oder jener mein Herr ist, Pflaumen und Aepfel tragen mir nicht besser. Hat Sie den Vogt wegreiten sehen? Der jagte, als säße der Teufel hinter ihm."

„Wenn er doch den Hals gebrochen hätte!" sagte die Alte mürrisch.

„Meinetwegen auch!" lachte der Gärtner. „Kommt aber ein Anderer! Besser wird's nicht. Muß Jeder sehen, wie er sich's bequem macht. Nun guten Weg, Mutter Dore!"

Digitized by Google

Die alte Frau nickte mit dem Kopfe und gieng aus dem Thore, das ihr erst durch den Wächter aufgeschlossen werden mußte, denn in jener unsicheren Zeit hielt, wer irgend etwas vor räuberischen Fäusten bewahren wollte, sein Haus auch am hellen Mittage unter Schloß und Riegel. Der Weg, den die alte Dore zu machen hatte, war nicht weit, sie gieng, ihre jüngste Tochter zu besuchen, welche auf der Weißenburg als Leibjungfer bei der Freifrau diente. Während ihrer Wanderschaft im grünen Thale, wo sich der Fußsteig längs der Berge nach jenem ansehnlichen Dorfe hinzog, das von den Gräueln des Krieges merkwürdig verschont geblieben zu sein schien, drängte sich der alten Frau immer wieder das heutige Erlebniß auf, aber in ihre Seele kam nicht der geringste Zweifel, ob sie auch im Recht gewesen sei, den stattlichen Mann, der sich ihr als ihr früheres Schooßkind darstellte, als Betrüger zu brandmarken. Sie war ihrer Sache zu gewiß. Nur erzählen mußte sie es, ihre Tochter konnte es dann der gestrengen Frau hinterbringen, denn für diese war es auch eine wichtige Neuigkeit.

Kam dort nicht der Vogt geritten, ihr gerad' entgegen? Sie erkannte die breite Bläße seines dicken Rappen, welche wie eine Laterne leuchtete, und wollte

Digitized by Google

ihm aus dem Wege gehen, aber auch er hatte sie schon bemerkt und winkte ihr gebieterisch, als sie in das Gebüsch einbiegen wollte. Da war denn nur zu gehorchen, denn er strafte jede Widerspenstigkeit zu schlimm und nahm keine Rücksicht, wenn es auch eine alte gebrechliche Frau war, die sich nach seiner Meinung gegen ihn vergangen hatte.

Heut schien er jedoch bei sehr guter Laune. „Wo willst Du denn hin, Alte?“ fragte er sie freundlich, als sie furchtsam näher kam. Dabei hielt er seinen Bläß an und setzte sich im Sattel zurecht, wie zu einem langen Gespräch.

Dora gab ihm Bescheid. — „Zu Deiner hübschen Tochter!“ sagte er. „Du solltest Dir den sauren Gang auf Deine alten Tage ein- für allemal sparen, und die Susanne lieber hübsch oft zu Dir nach Balbungen kommen lassen. Sag' ihr das! — Was willst Du denn bei ihr? Dir brennt wohl der Spaß von heut' Früh auf dem Hetzen?“

„Ich will's ihr erzählen, Herr Amtsrather“ antwortete die Alte.

„War das ein frecher Gesell! Du bist ein resolutes Weib, daß Du ihn gleich abgefertigt hast!“

„Ja — mit soll Keiner kommen,“ versetzte Dore.

Digitized by Google

„Haſt Du denn wirklich den Junker Hartwich an der Bruſt gehabt?“ fragte der Vogt.

„Freilich, mit meiner Marie zuſammen! Die beiden Würmer wollten was wiſſen — ich hab' ausgeſtanden! Denn die Marie, die bieß, war immer ein böſes Balg!“

„Wer iſt Deine Marie?“ fragte der Vogt lachend.

„Sie hat einen Köhler oben am Inſelsberg,“ ſagte die alte Frau gleichgiltig. „Wir kümmern uns nicht mehr um einander.“

„Aber, Dore, Du wirſt noch mehr darum befragt werden — denn der Bube läßt nicht nach, das kannſt Du mir glauben! Wirſt Du bei Deiner Meinung bleiben? Ueberlege Dir's recht!“

„Na, wenn ich einmal ſo geſagt habe, werde ich doch nicht wieder anders reden?“

„Aber ſie werden Dich ſcharf in's Verhör nehmen. Wenn Du's nun beſchwören ſollſt?“

Die Alte ſtieß einen verächtlichen Ziſchlaut aus. „Beſchwören!“ ſagte ſie wegwerfend. „Dummheit!“

„Ja, ja! Es iſt eine Dummheit — was wird in der Welt nicht alles beſchworen! Und lächerlich, daß die Menſchen es dann glauben — das heißt, jetzt glaubt's wohl kein vernünftiger Menſch mehr

und es wird nichts helfen, daß unser Herr —" er unterbrach sich jedoch, als fürchte er, auf einen gefährlichen Gegenstand zu kommen: selbst dieser alten Frau gegenüber wollte er nichts über den Herzog und dessen Bestrebungen äußern, wie lästig sie auch ihm und noch Vielen in der sittlich zerfallenen Generation waren. „Nein!" fuhr er fort. „Wenn sie es einmal nicht besser haben wollen, so kann man ihnen den Gefallen thun und schwört d'rauf los, es mag wahr oder falsch sein, wenn's nur vernünftig zu unserem eigenen Besten ist. Meinst Du auch so, Dore?"

„Mir ist es ganz gleich," erwiederte die Alte.

„Nun aber, wenn sie Dir Geld bieten?" fragte der Vogt schlau und sah sie scharf an.

„Geld? Wer wird mir Geld geben?" entgegnete sie.

„Kann man nicht wissen! Schloß Baldungen ist immer noch ein Paar Groschen werth! Ich frage, wenn nun Einer kommt und sagt Dir heimlich: Mutter Dore, gieb ein anderes Zeugniß und Du sollst so und soviel blanke Gulden haben?"

„Dummes Zeug!" rief die Alte schmunzelnd.

„Ja, ja, dummes Zeug! Aber wenn Dir nun Einer so kommt?"

„Nun, Herr Amtsrather, da ist immer noch Zeit, sich zu besinnen," erwiederte Dore.

„Was, Du gewissenloses Weib, schwören willst Du Deine Seele zum Satan und für ein Paar lumpige Gulden doch wieder den Mantel umdrehen!" rief der Vogt unruhig.

„Das hab' ich nicht gesagt — besinnen wird man sich aber doch!"

„Besinnen, besinnen!" rief Rösemann. „Unser gnädigster Herzog wird Dir's anstreichen, wenn Du einen Meineid geschworen hast. Glaube nicht, daß Dich dann der Lump, von dem Du Geld genommen hast, vor'm Scheiterhaufen retten wird, auf dem Du brennen mußt, alte Hexe!"

„Ich hab's ja noch nicht gethan," versetzte sie.

„Wenn Du vernünftig bist, wirst Du's auch nicht thun. Du sagst dann zu dem Versucher: ‚fahr' ab!' und kommst gleich zu mir — was der Lump Dir bieten kann, das kann ich Dir auch noch geben, denn es ist ja nur zum Vortheile meines gnädigsten Herrn, welchem Baldungen zufällt, wenn sich innerhalb der gestellten Frist kein Erbe findet. Sieh zu, daß Du Dir unsern Herrn Herzog nicht auch zum Feinde machst, wenn Du ihn um das Gut bringst."

Die Alte sah mit ihren kleinen, von Falten ein-

gesponnenen Augen schief zu ihm empor und sagte: „Ich werde schon vernünftig sein, darauf könnt Ihr Euch verlassen!“

„Nun dann geh' zu Deiner Tochter, und sag' ihr, hörst Du? sie soll Dich recht oft auf Baldungen besuchen. Ich werde Dir auch eine bessere Kammer geben. Den Valentin werfe ich morgen hinaus, Du sollst seine schöne Kammer haben — und wenn ich einmal heirathe, dann nehme ich Deine Susanne zur Schließerin. Es soll ihr auf Baldungen schon besser gefallen, als bei ihrer hochmüthigen Herrschaft. Geh, Alte und sag' ihr das! Und hörst Du, wenn Du von wegen dieses Junker Hartwich das Geringste merkst, oder es kommt Einer deshalb zu Dir, daß ich es erfahre! Geht hinter meinem Rücken etwas vor, so kannst Du Dir Deinen Rücken nur einschmieren. Bist Du aber vernünftig, so wird es Dir die Fenster nicht einwerfen.“

Damit zog er die Zügel wieder an und gab seinem Bläß einen Spornstich, daß dieser sich mit Gestöhn und einem majestätischen Schweifrade in Bewegung setzte. „Sie muß schwören, gleich schwören!“ sagte der Vogt vor sich hin. „Dann hab' ich sie fest — und will nach Gotha hinunter, die Sache melden.“

Die Alte gieng ihres Weges und lachte ein paar-

Digitized by Google

mal vor sich hin. Noch im Dorfe, als sie durch die breite Hauptgasse nach dem seitwärts gelegenen Herrenhause, das die Weißenburg hieß, ihren Gang nahm, ließ sie ein kurzes Gelächter, ganz in Gedanken vertieft, hören, so daß ein Paar Weiber, die gerade vorübergiengen, sie erstaunt ansahen — sie bemerkte es aber nicht.

Die sogenannte Weißenburg entsprach ihrem Namen nicht, sie hatte weder etwas Burgartiges, noch konnte man irgend ein Weiß an ihren dunkeln Mauern entdecken. Ein großes, zweistöckiges Haus mit zwei Erkern, von Backsteinen erbaut, welche die Zeit fast geschwärzt hatte, lag der Herrensitz auf einem freien Platze, zu welchem von der Hauptgasse des Dorfes eine Allee von Ulmen führte, massive Scheuern und Ställe, durch eine Mauer mit dem Wohnhause verbunden, bildeten ein abgeschlossenes Viereck, dessen Thorweg neben dem letztern lag und immer offen stand, als herrsche hier die vollkommenste Sicherheit; mitten auf dem innern Raume des großen Gehöfts stand ein thurmartiges Taubenhaus mit einem runden Schieferdache, das von flatterndem und girrendem Geflügel bedeckt war, so lange noch der Tagesschimmer auf den Bergen lag.

Frau Dore fand ihre Tochter an der Thüre des

Digitized by Google

Wohnhauses, diese hatte sie vom Fenster aus kommen sehen und war ihr entgegen gegangen. Es gab ein herzliches Willkommen zwischen Beiden: der Gärtner in Baldungen hatte aber Recht, wenn er den Unterschied im Alter und Aussehen hervorhob, der es zweifelhaft machte, ob Susanne nicht eher die Enkelin, als die Tochter Doren's sei. Denn sie war ein frisches, blühendes Mädchen von kaum siebzehn Jahren, sehr groß und schön gewachsen, und die Alte, wenn sie auch in ihrer Jugend vielleicht eben so hoch gewachsen sein mochte, jetzt war sie gekrümmt und zählte ihre siebenzig Jahre: von einer Aehnlichkeit zwischen ihnen war nun erst gar keine Rede.

Susanne führte die Mutter in ihre kleine, sehr sauber gehaltene Kammer, ließ sie hier auf das reinliche Bett niedersitzen und bot ihr Obst und Brod an, aber die Alte dankte. „Ich habe Dir was zu erzählen," sagte sie, und begann nun mit Geschwätzigkeit und vielen eingeschobenen Bemerkungen ihre Geschichte, aber bald bemerkte sie, daß ihre Zuhörerin lächelte. „Was lachst Du?" unterbrach sie sich, mit einem scharfen Tone.

„Mutter, das wissen wir schon," sagte Susanne.

„Wißt Ihr schon?" rief die Alte. „Wie so? Woher?"

Digitized by Google

„Euer dicker Vogt ist eben hier gewesen und hat es meiner Frau erzählt — sie schellt! Ich muß hinauf! Ruht Euch aus, Mutter — macht's Euch bequem! Das schellt! — Geduld, gnädige Frau, ich kann nicht fliegen!" Ehe sie noch die Thüre des Kämmerleins verließ, klang die Glocke schon zum dritten Male und mit der größten Heftigkeit. Dennoch beeilte die Leibjungfer ihren Schritt nicht, sie mußte sehr sicher sein!

„Susanne!" rief von der Höhe der Treppe eine athemlose Stimme. „Hörst Du denn gar nicht! Die gnädige Frau hat dreimal geschellt!" Es war der Schloßverwalter, und neben ihm zeigten sich noch zwei herbeieilende Diener, welche von der Treppe auf die zierlich heraufschwebende Leibjungfer mit ängstlichen Mienen niedersahen — um keinen Preis hätten sie jetzt in deren Stelle sein mögen!

Susanne nickte freundlich dem Schloßverwalter, ohne sich auf seinen Vorwurf zu entschuldigen und verschwand durch die Thüre, welche in das Vorgemach zu den Zimmern ihrer Herrin führte.

Es war eine Reihe alterthümlich eingerichteter Räume, durch welche sie schreiten mußte, um in das letzte kleinste Zimmer zu gelangen, welches ihre Gebieterin bewohnte. Hohe Schränke von Eichen- oder

Digitized by Google

Nußbaumholz, einige kunstlos mit Eisen beschlagen, andere mit metallenen Verzierungen, zwei sogar mit silbernen Ranken und Blättern geschmückt, standen an den Wänden, Sessel mit steilen, schmalen Lehnen, ein Paar Lehnstühle mit Leder bezogen, Tische von allen Formen, auch hier und da ein Spiegel, damals noch seltene und theuere Luxusgegenstände, und Toilettengeräth, kleine Meisterstücke von deutscher Schnitzarbeit. Susanne schenkte den oft gesehenen Dingen keinen Blick, nur wenn sie an einem Spiegel vorüberging, verweilte ihr Auge nicht ohne Wohlgefallen auf ihrem eigenen Bilde, endlich kam sie an die letzte braune Thüre, klopfte leise an und öffnete sie, ohne einen weitern Befehl abzuwarten.

Die Freifrau stand mitten im Zimmer und sah ihr mit einem strengen Blick entgegen. Diese feste, aufrechte Gestalt, wie schön sie auch war, mit dem unbewegten Antlitze, bleich und kalt wie Stein, den geschlossenen Lippen und dem Ausdrucke der großen, schwarzen Augen, dem alle Milde fremd zu sein schien, war geeignet, Furcht einzuflößen, aber Susanne mußte den Talisman besitzen, welcher sie schirmte, denn sie nahte sich ohne alle Befangenheit und fragte nach Befehlen.

„Deine Mutter ist hier," sagte die Herrin.

Digitized by Google

„Sie ist eben von Baldungen gekommen," antwortete Susanne. „Ich war bei ihr in meiner Kammer und konnte deshalb nicht gleich erscheinen."

„Ich will sie sprechen," sagte die Freifrau. — Susanne entfernte sich mit einer leichten Verneigung.

Der Mutter war es nicht lieb, daß sie zu der Dame, vor welcher sie, wie alle Welt, eine gewisse Scheu hatte, gerufen wurde, aber sie mußte gehorchen und konnte auch den Grund ahnen, aus welchem es geschah.

Als sie mit ihrer Tochter eintrat, saß die Freifrau auf ihrem Ruhebett, der strenge Ausdruck ihrer Züge war etwas linder geworden, dennoch mußte Dore ihr Auge vor dem durchdringenden Blick, welcher sie traf, zu Boden senken und es überrieselte sie, wie ein Schauer.

„Du kannst gehen!" sagte die Freifrau zu ihrer Zofe. Susanne eilte geräuschlos aus dem Zimmer.

Noch einen langen, durchdringenden Blick heftete die Dame auf die alte, demüthige Frau, welche vor ihr stand, dann fragte sie: „Du bist im Hause des verstorbenen Freiherrn Günther von Altenroda Amme gewesen?"

„Ja, wenn Euer Gnaden —" aber das Wort stockte der Alten, denn die Freifrau stand heftig auf,

Digitized by Google

es galt jedoch nicht ihr, sondern sie öffnete rasch die Thüre und ertappte ihre Leibjungfer im Horchen, dicht an deren Außenseite. Diesmal erschrack auch Susanne und zitterte, jeder Blutstropfen schien ihr Gesicht zu verlassen, sie konnte nur stumm und flehend die Hände über der Brust falten.

Ein bitteres, stolzes Lächeln zog um die Lippen der Dame, sie sagte kein Wort und schloß die Thüre wieder: Susanne entfernte sich draußen in tiefer Bestürzung und ihrer Mutter, welche eine entsetzte Zeugin der ganzen, seltsamen Scene gewesen war, drohten die Kniee vor banger Erwartung zu brechen. Die Freifrau setzte sich wieder, strich ein Paarmal über ihr weiches, schwarzes Haar, das sie unbedeckt in vielen, starken Flechten aufgenommen trug, und fieng dann mit einer so ruhigen Stimme wieder zu sprechen an, als sei gar nichts vorgefallen.

„Wie lange ist es her, daß Du Amme im Hause meines Schwiegervaters warst?" fragte sie.

„Wie lange? Ach, sehr, sehr lange! Ich kann's so genau nicht mehr wissen," stammelte die Alte.

„Hast Du mehr als einen der Knaben genährt?" fragte die Freifrau weiter.

„Ach nein! Euer seliger Herr Hans war schon ein großer Junker, als ich in das Schloß kam. Nur

Digitized by Google

der jüngste von den vier jungen Herrn ist mein Milchkind gewesen."

„Hartwich?"

„Junker Hartwich, ja! Halten zu Gnaden — ich hatte dazumal meine älteste Tochter an der Brust —"

„Aber Frau, Du mußt schon nicht mehr jung gewesen sein!" sagte die Dame.

„Ich war in den Dreißigen, habe spät geheirathet —"

„Du warst als verheirathete Frau im Dienst?" fragte die Dame mit einem scharfen Blicke.

„Euer Gnaden werden doch nicht denken, daß ich eine schlechte Dirne gewesen bin?" entgegnete Dore, welche allmälig Muth gewann. „Ich habe spät geheirathet, weil ich ein armes Mädel war — aber —"

„Und dieser Hartwich, mein Schwager, ist heut auf Baldungen erschienen?" unterbrach sie die Freifrau.

„O nein! Der Mensch, der auf Baldungen war, und mein Junker Hartwich sein wollte, ist nur ein Schnapphahn, der sein Glück versuchte. Ich muß das am Besten wissen!"

„Beschreibe mir den Mann," befahl die Freifrau.

Digitized by Google

Mutter Dore entwarf eine Schilderung von ihm, welche keineswegs schmeichelhaft, noch weniger ähnlich war. Niemand würde in dem Bilde, das sie gab, den männlich schönen schwedischen Officier wieder erkannt haben. Frau von Altenroda schüttelte den Kopf. Sie war nach dem Berichte des Vogtes der festen Ueberzeugung gewesen, daß sie den Fremden, welchen er einen Abenteuer nannte, in der vorigen Nacht bei ihrer Heimkehr oben im Tann getroffen habe, wo er ihren Wagen angehalten, um von ihr aufgenommen zu werden. Was sie hier von der alten Frau hörte, paßte wieder so gar nicht zu der Erinnerung, welche sich lebhaft in ihrer Seele erhalten hatte. Und dennoch konnte es fast kein Anderer sein, wenn nicht mehr Seinesgleichen im Gebirge schweiften. In vorigen Jahren war es dadurch unsicher genug gewesen.

„Wie alt war mein Schwager Hartwich, als Du ihn zuletzt gesehen hast?“ fragte sie dann.

„Ei, das war schon ein schmucker Junker, halten zu Gnaden, nach dem die Mädchen über alle Zäune schielten, wenn er durch das Dorf ging. Er aber — ich weiß wohl und meine Marie, die Aelteste, die mit ihm zugleich an meiner Brust gelegen hat, die paßte ihm auf, denn sie war immer wie ein

Digitized by Google

Schießhund, das Mädel, wo es etwas zu merken und auszuspüren gab, konnte gar kein Geheimniß nicht leiden! — er, mein Junker, kümmerte sich um kein Dorfmädel, aber auch um kein vornehmes Fräulein nicht, wie sehr sie auch beim Erntefest und beim Freischießen, wo's in der Nachbarschaft Tanz gab, mit ihm schön thaten —"

„Spare Dir das!" unterbrach sie die Freifrau stolz.

„Ja warum?" fuhr Mutter Dore fort, welche ihre Zurechtweisung nicht verstand. „Weil er was Anderes auf dem Rohre hatte! Seht, da wohnte weiter drüben, wo der Schwarzbach nach der andern Seite abläuft, ein reicher Müller, der hieß der Riedmüller und hatte eine bildschöne Tochter — solch' ein sauberes Kind, wie Milch und Blut, und fromm, und fleißig in der Wirthschaft — des Riedmüllers Christel —"

„Du willst doch nicht sagen, daß mein Schwager Hartwich einer Müllerstochter nachgegangen ist?"

„Hihi! Wär's denn das erste Exempel gewesen? Ich könnte Euer Gnaden — aber ich will lieber schweigen, es ist nicht gut, alte Geschichten aufzurühren, wo längst Gras d'rüber gewachsen ist."

„Da hast Du Recht, also schweig!" sagte die

Freifrau. „Oder ſage mir kurz," änderte ſie plötzlich ihren Sinn, „ſage mir kurz, was aus der Müllerstochter geworden iſt?"

„Das weiß der liebe Gott!" erwiederte Mutter Dore. „Die Schweden fielen in die Mühle und ſchlugen den Riedmüller todt, die Knappen liefen davon, was aus der armen Chriſtel geworden iſt, weiß kein Menſch — und hat Niemand wieder ein Sterbenswörtchen von ihr gehört! Aber wer ſchon den Schweden in die Hände fällt!"

In das bleiche Geſicht der Freifrau ſtieg eine dunkle Glut, ihr Auge funkelte mit einem ſo furchterregenden Ausdrucke, daß Mutter Dore bis in das Mark erbebte und zitternd vor ihr ſtand, wodurch ſie dieſen plötzlichen Anflug des Zornes wohl verſchuldet haben könne. Ein heißer Athemzug, eine raſche Bewegung der Hand nach dem Herzen, als wolle ſie dort den Krampf löſen, der es in dieſem Moment umſchnürte — dann aber eben ſo raſche Verwandlung zur gewohnten marmorkalten Außenſeite zurück! Wenn das ein Seelenkundiger hätte beobachten können! Mutter Dore war nur eine ſtumpfſinnige, halb betäubte Zeugin.

„War mein Schwager Hartwich noch daheim, als das vorfiel?" fragte die Freifrau.

Digitized by Google

Ein halblautes Nein, von einem Kopfschütteln begleitet, war die Antwort der Alten.

„Du kannst gehen," sagte Frau von Altenroda. „Deine Tochter soll Dir zu essen geben, und dann mit Dir gehen."

„Ach gnädige Frau!" rief Mutter Dore flehend, denn sie glaubte am Tone zu hören, wie das gemeint war.

„Schicke sie mir!" befahl die Freifrau und winkte so gebieterisch nach der Thüre, daß die Alte nicht anders als stumm gehorchen konnte. Zwei Minuten darauf erschien Susanne, heut zum Erstenmal zagend vor ihrer Herrin, denn es war das erste Mal, daß sie sich etwas gegen sie vorzuwerfen hatte.

Die Freifrau maß sie mit einem unbewegten Gesicht: die Scham und Zerknirschung, welche sich in Susannen's Zügen malten, schien auf sie so wenig Eindruck zu machen, als der flehende Blick, mit welchem das Mädchen ihre Augen suchte. „Deine Mutter wird Dir gesagt haben, daß Du mit ihr gehen sollst" — sagte sie kalt. „Ich bedarf Deiner Dienste nicht mehr!"

Susanne stürzte vor ihr auf die Kniee, von dieser unerwarteten Rede niedergeschmettert. Sie

Digitized by Google

hatte den Worten ihrer Mutter, welche sie darauf vorbereiten sollten, keinen Glauben geschenkt.

„Steh auf!“ befahl die Freifrau, indem sie den Saum ihres Gewandes, welchen Susanne an ihre Lippen führte, mit einer heftigen Bewegung losrieß. „Du kennst mich und weißt, daß mein Gebot stets unwiderruflich ist.“

„Aber, gnädige Frau, was hab' ich so Schweres verbrochen?“ schluchzte Susanne unter heißströmenden Thränen. „Meine Mutter war bei Euch — ich wollte — ich glaubte —“

„Schweig!“ unterbrach sie Frau von Altenroda. „Was Du verbrochen hast? Mein Vertrauen betrogen! Das ist nie wieder gut zu machen, nie! Wärst Du eine von den Andern gewesen, ich hätte es nicht anders erwartet, aber Du, der ich glaubte, ohne allen Rückhalt vertrauen zu können — steh' auf!“

„Habt Ihr nicht doch Mißtrauen gehegt — wie hättet Ihr mich sonst gefunden?“ wagte das Mädchen, das sich aufgerichtet hatte, zu entgegnen. In ihrer Seele regte sich Widerstand — sie fühlte ihr Vergehen in diesem Augenblicke so gering, daß sie hätte der gefürchteten Herrin damit Trotz bieten können.

Digitized by Google

Ihre Widerrede enthielt Wahrheit und traf. „Du kennst meinen Willen!“ sagte Frau von Altenroda mit einem zornig auflodernden Blicke. „Ich mag Dich nicht mehr um mich haben.“

„O gnädige Frau!“ bat Susanne wieder demüthig. „Ihr sollt nie wieder Ursache zur Unzufriedenheit, zum Mißtrauen haben! Vergebt! Vergeßt!“

„Vergeben und vergessen!“ rief die Freifrau bitter. „Ich kann das nicht — nie, nie in meinem Leben!“

„Erbarmt Euch!“ flehte das Mädchen. „Schickt mich so nicht mit Schanden fort! Erbarmt, erbarmt Euch!“

„Erbarmen — ich?!“ rief die Freifrau mit einem selbstvergessenen Ausdrucke, so schneidend, daß er Susannen durch das Herz drang und sie verstummen ließ. Trostlos wollte sie sich entfernen, da rief sie die Herrin noch einmal zurück. „Ich will Dich nicht mit Schanden fortschicken,“ sagte sie und ihr Ton klang wieder kalt und ruhig. „Drei Tage kannst Du noch bei mir bleiben. Ersinne Dir, welchen Grund Du willst, daß Du mich alsdann verlässest, erzähle den Leuten nach Deinem Gefallen, damit sie den Abschied für Deinen eigenen freien Willen halten. Aber gegen mich unterfange Dich

Digitized by Google

keiner Bitte mehr. Bei dem ersten Worte dieser Art mußt Du augenblicklich aus dem Hause. Geh!"

Susanne entfernte sich in der unglücklichsten Stimmung, es war aber nicht sowohl der Gram über die verscherzte Zuneigung ihrer Herrin und die verlorene Stelle, als vielmehr verletzte Eigenliebe und heftiger Groll. Was hatte sie gethan? Ein wenig gehorcht! Allerdings hatte ihr die Freifrau beim Eintritt in den Dienst unter andern Pflichten und Verboten gerade dies eingeschärft, daß sie sich niemals getrauen solle, irgend einen ihrer Schritte oder Handlungen, wenn sie allein sei, zu belauschen, niemals an ihrer Thüre zu horchen, oder plötzlich, ohne sich durch Anklopfen zu melden und dann noch einige Minuten zu warten, in ihre Einsamkeit zu brechen; aber hatte ihr die Herrin nicht schon dies Warten nachgelassen? Und war sie denn allein gewesen? Hätte sie nicht ohnedem erfahren, was die Dame mit ihrer Mutter sprach? Ganz unzweifelhaft, denn die strengsten Drohungen hätten diese nicht bewegen können, etwas auf dem Herzen zu behalten! Worin lag nun das große Verbrechen, um das sie verstoßen werden sollte? Drei Tage Frist waren ihr noch gegeben, drei Tage waren eine lange Zeit, wer sie zu benutzen verstand. Susanne beschloß, auch

Digitized by Google

ihrer Mutter kein Wort von ihrer Entlassung zu sagen, sie heuchelte eine heitere Miene, als sie zu ihr zurückkehrte, und lachte sie aus, daß sie eine Erlaubniß, mit ihr, da der Abend so schön sei, noch ein Stück Weges zu gehen, für eine Verabschiedung gehalten habe. „O nein!“ sagte sie. „Da stehen wir anders!“ Sie entzog dabei ihrer Mutter so viel als möglich den Anblick ihrer rothgeweinten Augen, und sah eifrig zum Fenster hinaus, als nehme dort Etwas ihre Aufmerksamkeit in Anspruch.

Wirklich sah sie auch den Schäfer über den Hof kommen, welcher auf seiner Schulter ein Paar Vließe trug. „Da hat er sie richtig gefunden, der arme Schelm!“ rief Susanne. Und mit einiger Schärfe, welche der eigene, ähnliche Fall erzeugte, berichtete sie der Mutter, daß dem Schäfer bei dem großen Gewitter neulich zwei Schafe von dem Wolkenbruch hinweggerissen worden und die gestrenge Frau ihm befohlen habe, sie wieder zu schaffen, oder sich nie mehr auf der Weißenburg und im Dorfe blicken zu lassen.

Nun hatte er sie gefunden, und die Leute vom Hofe umringten ihn schon und ließen sich erzählen, während der Verwalter hinaufeilte, um der Herrschaft die Meldung zu machen. Grade, als er zurück

Digitized by Google

kam, und den Schäfer zu der Freifrau entbot, verließ Mutter Dore den Hof, von ihrer Tochter begleitet.

Dem Schäfer war zu Muth, wie Einem, der zur Richtstätte geführt wird, denn er hatte noch nie vor dem Angesichte der strengen Frau gestanden, welche ihre Befehle an das Gesinde stets durch den Verwalter gehen ließ und Niemand, außer Susannen eines Wortes würdigte. Es dunkelte dem Manne vor den Augen, als der Verwalter, der ihn führte, die letzte Thüre öffnete und ihn hineinschob — der Hut fiel ihm aus der Hand und über seine Backe rollte unwillkürlich eine Thräne der Angst. Denn weichlich sind alle Schäfer, der Umgang mit ihren zaghaften, geduldigen Thieren wirkt auf ihr Gemüth ein.

„Nimm Deinen Hut auf und sei kein Kind!" hörte er sich ansprechen. Er wagte nicht die Augen aufzuschlagen, sondern griff nur nach seinem Hute, den er in der Verlegenheit auf den Kopf stülpen wollte, aber er besann sich noch zu rechter Zeit und gerieth dadurch nur in neue Bestürzung.

„Sag' an, was hast Du in der Mühle gesehen, wo Du die Schafe gefunden hast?" fragte die Freifrau.

Digitized by Google

„Es müssen Diebsgesellen dort gewesen sein,“ stotterte der Schäfer.

„Hast Du sie gesehen?“ forschte die Dame. „Aber erzähle flink, wenn ich nicht böse werden soll.“

„Ich nicht, aber ein Mann aus der Mühl hat sie gesehen — der hat sich vor ihnen gefürchtet und sich versteckt. Er war nach Taberz gegangen und ich traf ihn heute, wie ich das todte Schafvieh, beide Stück, das eine halb aufgefressen, heimtrug. ‚Hast sie doch noch?‘ fragt er mich. ‚Na, mache, daß Du heim kommst, sonst schlagen sie Dich auch todt und ziehen Dir's Fell ab.‘ — ‚Wer denn?‘ frag' ich. — ‚Ei, die sich an Deinem Schafe satt gemacht haben‘ — und wie ich weiter frage, sagt er mir, es sind zwei Kerls mit langen Wehren und Feuerbüchsen gewesen, die in der Mühle gehaust — das war richtig, das Feuer hatt' ich auch noch gesehen, ich meine die Kohlen —“

Frau von Altenroda schnitt ihm die Rede, die auf einmal vor Angst allzuflüssig geworden war, ab, denn sie wußte genug, um ihre Vermuthung bestätigt zu sehen. Der Schäfer wurde zu seiner großen Herzenserleichterung entlassen, von einer weitern Strafe, die er noch erwartet hatte, war nicht mehr die Rede. Der Freifrau zuckte es um den Mund — also war

Digitized by Google

auch das der fremde Mann gewesen, der sich für den Erben von Baldungen ausgab, für ihren Schwager! Das Zucken um die schönen, festgeschlossenen Lippen der bleichen Frau bedeutete allemal den Keim eines Lächelns, zu dem sie Anwandlung spürte, meist war es bitter, aber es erstarb immerdar, ehe es klar wurde, denn sie hatte längst zu lächeln verlernt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Eine milde, sternhelle Sommernacht war dem heißen Tage gefolgt. Tiefe Ruhe lag über Berg und Thal ausgegossen, die Winde schliefen, das Laub der Bäume hieng unbewegt; im Dorfe brannte kein Licht, nur über dem Thore der Weißenburg konnte man einen trüben Schimmer aus dem Lugfenster des Wächters wahrnehmen: es war Hochmitternacht.

Da gieng auf einer fernen Höhe, deren dunkle Kuppe sich gegen den lichtern Himmel scharf abschnitt, ein klarer Schein auf, der nach und nach höher aufloderte. Es währte nur eine kurze Zeit, so entzündete sich auf einem andern Berge ein ähnliches Leuchten und bald darauf auch auf der Klippe, welche der Weißenburg die nächste war. Der Wächter be-

Digitized by Google

merkte das Licht und erschrack. Er lief, den Schloßverwalter zu wecken, der fuhr schnell vom Lager und eilte in die Ställe, die Knechte zu ermuntern, schickte auch gleich nach dem Dorfe und eine Magd mußte die Leibjungfer der Freifrau wecken, daß diese der Herrin ungesäumt Meldung mache und ihre weitern Befehle einhole.

Susanne warf schnell ihr Kleid über, zündete eine Lampe an und schlich auf den Strümpfen nach dem Zimmer ihrer Gebieterin. Noch niemals war sie zur Nachtzeit ungerufen bei ihr gewesen, das Herz schlug ihr unruhig, sie wußte nicht, ob sie anklopfen solle — leise faßte sie nach dem Thürschloß, es war nicht versperrt, Frau von Altenroda wußte sich vollkommen sicher und verschmähte es aus Stolz, ihre Thüre zu schließen. Leise trat Susanne ein und näherte sich mit verhaltenen Athemzügen dem Lager, indem sie ihre Lampe mit der Hand blendete, daß nicht der Lichtschein erschreckend die Schläferin wecke.

Sie schlief so süß! Ihre leichten Athemzüge verriethen es. Wie schön mußte sie sein! Susanne konnte es, uneingedenk der heutigen Strafe, nicht lassen, den Schlummer ihrer Herrin und — von ihren Lippen floß eben ein halblautes Wort! — ihre Träume zu belauschen.

Digitized by Google

„Ich glaube Dir!“ hörte sie in leisem Flüstern. So melodisch klang der Ton dieser Stimme, wie sie ihn noch niemals vernommen hatte! Was weiter folgte, konnte sie nicht verstehen. Dann kam eine lange Pause. Weckst Du sie nicht, unseliges Mädchen? D'roben lodern die Feuerzeichen auf den Bergen, an der Minute hängt vielleicht das Schicksal vieler Menschen und Du säumst, um Deiner Neugier willen, so strafbar sie ist? Susanne war wie gebannt in einen Zauberkreis. Sie zog allmälig ihre Hand von der Lampe zurück und das Antlitz der Schlummernden wurde von mattem Lichte erhellt. Welche Verwandlung war mit ihm vorgegangen? Waren das die strengen Züge, in denen kein weibliches Gefühl, kein Mitleid, keine Schonung lag? Wie mild und verklärt jetzt! Welche Seligkeit thronte auf den reizenden Linien des Mundes! Und sie flüsterte von Neuem klarer nun, und mit einer Innigkeit, welche Susannen bis zu Thränen rührte: „O ich glaube Dir! Du liebst mich!“

Da hob sich ihre volle Brust mit einem Seufzer unendlicher Wonne, langsam hob sich auch das schneeweiße Augenlied mit den langen Wimpern, das ihre dunkeln Wundersterne verhüllte: schnell schirmte Su-

Digitized by Google

ſamme wieder ihre Lampe mit der Hand und ſagte leiſe, aber vernehmlich; „Gnädige Frau!“

„Was iſt? Was willſt Du?“ rief Frau von Altenroda vollkommen erwacht.

„Auf den Bergen brennen Lärmfeuer,“ antwortete Suſanne.

„Lärmfeuer?!“ rief die Freifrau und machte eine Bewegung aufzuſtehen. „Alſo wirklich? Dann muß augenblicklich Mannſchaft hinauf! Iſt der Verwalter geweckt?“

„Es iſt Alles munter, auch im Dorfe. Sie erwarten nur Euer Gnaden Befehle.“

„Sie ſollen aufbrechen, ſobald als möglich. Den Sammelplatz weiß der Verwalter. Er ſelbſt bleibt hier, und einige Leute müſſen auch zurückbleiben, auf dem Hofe ſowohl, als im Dorfe. Es könnte ſonſt eine Bande hier einbrechen, während ſie oben geſucht wird und fände uns wehrlos. Der Verwalter ſoll einem tüchtigen Manne die Führung übergeben und nun geh, beſtelle das ſchnell. Ich werde mich allein ankleiden.“

Suſanne eilte, ihren Befehl zu beſtellen, die Frau ſtand haſtig auf, kleidete ſich an und trat während dem an das Fenſter, welches die Ausſicht auf die Berge bot, die ſich hier in ſanftem Anſteigen

gleich hinter der Weißenburg erhoben. Der Klippenvorsprung, auf welchem das nächste Feuerzeichen brannte, schloß das dunkle Bild, die Freifrau sah die klare Flamme, welche gerade in dem Augenblicke höher aufloderte, wahrscheinlich mit neuer Nahrung versehen. Was mochte die Ursache sein? Die Maßregel war schon seit längerer Zeit, als die Frevel gegen wehrlose Einwohner sich häuften, angeordnet worden, aber bisher noch nicht zur Ausführung gekommen — was hatte sich nun in dieser Nacht zugetragen, daß die Lärmfeuer aufflammen mußten? Die Gedanken der einsamen Frau nahmen eine bestimmte Richtung — wenn dieser Abenteurer von gestern nur in der Gegend umhergestreift wäre, um sie kennen zu lernen und Nachts mit seinen zahlreichen Gesellen eine sichere Beute zu finden? „Mein Herr Schwager!“ sagte sie laut und verächtlich. Dann ergriff sie die Kerze, welche Susanne hatte anstecken müssen und gieng nachzusehen, ob der Auszug schon den Hof verlassen habe. Der Verwalter stand am Fuße der Treppe und meldete ihr, daß Alles bereits im Hohlwege sei — vom Schloß und aus dem Dorfe zwanzig Mann, so gut bewaffnet, als möglich. Er hatte befohlen, daß ein Stallbube, welchen er deshalb mitgeschickt, vom Sammelplatz, sobald er gehört,

Digitized by Google

was die Ursache des nächtlichen Allarms sei, gleich wieder heimkehren solle — die Freifrau war mit dieser Vorsorge zufrieden. Offenbar wollte er noch mancherlei Vermuthungen aussprechen, aber sie ließ sich mit ihren Untergebenen nie in weitere Gespräche ein und verabschiedete ihn mit ihrer gewohnten kurzen Handbewegung; auch Susannen, welche sich nahte, wies sie ab und kehrte in ihr Zimmer zurück, mit dem Befehle, sobald der Bube vom Sammelplatz heimgekommen sei, ihr gleich Meldung zu senden.

In ihrem Gemach zündete sie alle Kerzen an, sie mußte immer viel Licht um sich haben; niemals wartete sie auch nur die tiefere Dämmerung ab, ehe sie anzünden ließ; dies trauliche Halbdunkel der Stunde, wo Tag und Nacht sich scheiden, andern Gemüthern so lieb, um sich in sanften Empfindungen friedlicher Art, in Hoffnungen und Träumen zu wiegen, war ihr verhaßt. Als es nun taghell im kleinen Gemach war, trat sie vor den runden venetianischen Spiegel, welcher am Pfeiler über ihrem kunstvoll gearbeiteten Putztische hieng, und betrachtete ihr eigenes Bild mit festen Blicken. Es war nicht eitles Wohlgefallen, das sich dabei in ihren Zügen malte, noch minder irgend ein phantastisches oder üppiges Gedankenspiel, sondern eine strenge Prüfung, der sie weniger ihr

Digitized by Google

Aeußeres als ihre Seelenſtimmung unterwarf. Denn ſobald ſie die Schwelle ihres Gemachs wieder überſchritten hatte, war in ihr die Erinnerung an den Traum von Neuem lebendig geworden, aus welchem ſie Suſanne aufgeſchreckt hatte. Wie grauſam hatte er ſie zurückgeführt in jene Zeit unvergeßlicher Seligkeit, wo ſie noch Glauben und Liebe beſeſſen, wo das Morgenroth unausſprechlichen Glückes ihre Jugend verklärt und ihr eine goldene Zukunft ſonniger Tage verheißen hatte, wo Blumen ringsumher auf ihrem Pfade entſproſſen waren und ſie ſelbſt wie eine gaukelnde Libelle, von Duft und Thau erquickt, durch ein Leben voll heiterer Poeſie und entzückender Hoffnung geſchwebt war? Konnte ſelbſt der Traum ſie einen Moment nur vergeſſen laſſen, was zwiſchen der Gegenwart und dieſem verlornen Paradieſe lag? Das war's, was ſie in ihren Zügen ſuchte, in ihren Augen zu enträthſeln ſtrebte, wie ſie noch einmal in die ſüßen Wogen jener wonnigen Tage hatte zurückſinken, das Vertrauen, das ſchändlich gemordete, wieder gewinnen können, und nicht vor Entſetzen über ſich ſelbſt zuſammenbrechen, nun ſie wieder zum Bewußtſein gekommen war! Was ſie auf ihrem Herzen trug, die furchtbare Laſt, ſah es die ſchärfſte Forſchung ihren feſten und kalten Zügen an? Aber fühlte

Digitized by Google

ſie die Schauder, welche ſie in böſen Stunden überkamen, deshalb minder, weil kein äußeres Zeichen Kunde davon gab? Sie trat zurück von dem Spiegel und gieng wieder an das Fenſter.

Das Feuer auf der Klippe war erloſchen. Am Himmel flimmerten die Sterne um ſo heller. Die Augen der einſamen Frau ſchweiften über die goldenen Lichter auf dem dunkeln Gewölbe. Wie manchem öden Herzen gewährt ein ſolcher Aufblick in geweihter Stunde Troſt und neue Zuverſicht! Ihr winkten die Sterne mit ihrem Flimmern umſonſt, ſie hatte keine Frage an ſie zu richten, oder an Den, der über ihnen thront. Ihre Blicke flogen nur mit den Gedanken, die ſie trugen, weit über die Berge in eine unbekannte Ferne.

Endlich warf ſie ſich auf ihr Lager und verbrachte eine lange Zeit in unerquicklichem Halbſchlaf, aus welchem ſie oft ſchreckhaft emporfuhr. Dann kam Suſanne mit der Bothſchaft, welche der heimkehrende Stallbube gebracht hatte. Eine Bande räuberiſchen Geſindels, wahrſcheinlich entlaſſene Kriegsknechte, war beim Anbruche der Nacht oben in den Bergen in ein Dorf gefallen und hatte gehauſt, wie in den ſchlimmſten Zeiten des Krieges. Da war denn das Nothfeuer, wie es ſchon ſeit einiger Zeit vom Her-

Digitized by Google

zoge in landesväterlicher Fürsorge angeordnet worden war, auf der nächsten Höhe angezündet worden und die Wächter, welche allnächtlich ihre Posten auf anderen Punkten hatten, waren flink bei der Hand gewesen, das Signal weiter zu geben; Boten hatten zugleich die Nachricht von Feuer zu Feuer getragen, wo Hülfe noth sei und so war denn das Aufgebot der nächsten Ortschaften schnell genug versammelt worden. Die Raubgesellen hatten aber die Feuer ebenfalls bemerkt und konnten über die Bedeutung derselben nicht zweifelhaft sein, sie waren daher schnell abgezogen und glaubten ihre Spur verloren, denn sie hatten einen sichern Schlupfwinkel gefunden, so abgelegen und verlassen, daß wohl kein Fuß sich dorthin verirren konnte; hier wollten sie die erste Hitze der Verfolgung vorüber gehen lassen, ehe sie ihren weitern Abzug, wo möglich mit neuer Beute, bewerkstelligten. Es galt gerade jetzt noch die Zeit vortheilhaft zu benutzen.

Auf dem Sammelplatze des Aufgebots war viel Lärmen und Schreien: es fehlte an einem berechtigten Anführer. Der Befehl des Landesherrn hatte angeordnet, daß die herzoglichen Vögte und Amtleute abwechselnd dazu bestimmt sein sollten und jeder derselben wußte, innerhalb welcher Zeitfrist ihn selbst

die Reihe traf, im Falle eines Allarms den Landsturm zu führen. Aber der Vogt von Baldungen, Herr Röſemann, welcher in dieſem Monate an der Reihe war, konnte wegen Krankheit nicht erſcheinen; wenigſtens hatte er ſo durch ſeine Leute ſagen laſſen, obſchon es ihm kein Menſch glaubte. Nun ſchrieen und haderten die Bauern viel hin und her, bis endlich ein rieſiger Köhler mit ſeiner Stimme Alle übertönte. „Ihr zankt Euch," rief er, „und das Wild geht uns unterdeſſen aus dem Garne. Iſt es nicht beſſer, daß wir den Erſten Beſten zum Hauptmann nehmen und dann raſch vorwärts?"

„Du ſollſt uns führen, Traugott!" ſchrieen ſie ihm zu — Andere wollten anders.

„Mich nehmt nicht, dazu tauge ich nichts!" antwortete der Köhler.

„Ich will Euch führen," ſchrie ein kleiner, ſchmächtiger Menſch, der mit einem langen Ahlſpieße bewaffnet war. Es entſtand ein lautes Gelächter, doch gleich darauf riefen ein Paar: „Warum nicht? Der Schenker von Weißenbach iſt ein pfiffiger Kerl! Wir wollen ihn haben!"

Und unter wiehérndem Gelächter wurde der Schenker von Weißenbach zum Führer ausgeſchrieen. „Vor-

Digitized by Google

wärts! Vorwärts!" drängte der Köhler, indem er seinen schweren Schürbaum auf die Achsel legte.

„Hat gar keine Eile!" schrie der Schenker. „Sie können uns nicht entwischen — es sind ihnen Leute nachgegangen, die behalten sie auf der Spur — sie werden sich über Nacht ducken wie die Hasen, aber wir erfahren's, wo sie liegen und dann geht's über sie her. Das wird ein Spaß werden!"

„Seht Ihr den Schenker?" riefen Viele. „Ist das nicht ein Teufelskerl?"

„Die Fackeln weg!" befahl der Anführer. „Wollen wir uns auf eine halbe Meile weit anmelden? Die Burschen müssen ganz sicher sein. Wir gehen zu Zehn, nicht mehr, auf verschiedenen Wegen, wenn wir nur erst wissen, wo sie untergekrochen sind. Wie viel waren's, Ihr da?"

Ein Mann aus dem Dorfe, in welches die fremde Rotte eingefallen war, berichtete, daß es nur sieben Stück gewesen und ein Weibsbild. „Sieben, eine Teufelszahl!" sagte der Schenker. „Das Weibsbild wird des Teufels Großmutter sein. Nehmen wir also Zwölf in jeden Haufen — Ihr werdet doch Eurer Zwölf mit sieben Schweden fertig werden?"

„Ja, ja!" schrieen die Bauern und schwangen

mordlustig ihre verschiedenen Waffen, alte Spieße und Schwerter, Heugabeln, Dreschflegel und Stangen.

„Kinder, ist es nicht gut, daß kein Vogt mitgekommen ist?“ rief der Schenker, der sich in seiner neuen Würde immer mehr erhitzte. „Da müßte Alles hübsch sauber und ordentlich zugehen, wir faßten die Herren Schweden nur sanft beim Kragen, ohne ihnen einen Finger oder ein Haar zu krümmen, und lieferten sie wohlbehalten auf den Friedenstein ab, dort würden sie mit Speis und Trank erquickt, und dann weiter spedirt an ihre Fahne, wo der Herr Profoß ihnen auch nicht den Hals brechen würde!“

Ein lautes Gebrüll, halb Lachen, halb Wuth unterbrach seine Rede.

„Nein!“ schrie er gellend, daß Alle wieder verstummten. „Wir wollen auch einmal unsern Spaß haben! Wir fangen sie auf Gefahr unseres Lebens, sie sind *unser*! Wir wollen sie richten und abthun, wie sie's zu viel tausend Malen mit armen Leuten im Lande gemacht haben!“

„Schenker, seid Ihr des Teufels?“ rief der Köhler mit gewaltiger Stimme. „Des Herzogs Befehl —“

„Was will der lange Rußmichel!“ unterbrachen ihn die aufgeregten Bauern tumultuarisch. „Wer

Digitized by Google

fragt ihn? Hat er uns zu befehlen? Wenn's ihm nicht gefällt, kann er zu Hause bleiben, wir brauchen ihn nicht."

„Halt! Wer kommt da?" sagte der Schenker. — Durch die Nacht kam ein Mensch gelaufen, er brachte die Nachricht, wo die Raubgesellen sich für die Nacht eingelegt hatten. Unter die Bauern war schon eine wilde Bewegung gekommen, die Rachelust machte sich in allen den rohen Gesichtern bemerkbar, es wurde dem kleinen Schenker schwer, seine Anordnungen durchzusetzen. Die Fackeln erloschen jedoch alsbald, und in Abtheilungen zu Zwölfen setzte man sich auf verschiedenen, wohlbekannten Fußpfaden nach der Riedmühle in Bewegung, denn dort war es, wohin die böse Rotte sich, wie sie glaubte unbemerkt, zurückgezogen hatte. Der Köhler stand eine Weile unschlüssig, ob er folgen solle, endlich aber gieng er ihnen mit langen Schritten nach, er mußte doch den Ausgang des Unternehmens wissen.

Sieben waren es allerdings nur, auf welche die Jagd abgesehen war. Sie saßen in der verfallenen Mühle ganz still bei einander, hatten kein Licht angemacht und flüsterten nur mit unterdrückten Stimmen: der wohlgelungene Ueberfall gab den Stoff zu ihrem Gespräch, sie freueten sich dessen, erzählten sich mit

Digitized by Google

roher Ausgelassenheit, durch welche Späße, wie sie die empörendsten Grausamkeiten nannten, sie sich die Lust gewürzt hatten und mußten sich selbst zuweilen erinnern, nicht zu laut zu werden, wenn ein Gelächter über die erzählten Heldenthaten ausbrechen wollte.

„Wo ist denn die Lerche?“ fragte Einer, indem er sich mit vorgestrecktem Kopfe, so viel die Dunkelheit erlaubte, in dem wüsten Raume umsah. „Die Lerche ist wohl gar nicht hier?“

„Lerche?“ riefen ein Paar Andere halblaut. „Wo steckt Du, munterer Vogel?“

„Sie ist draußen geblieben, wird wohl Wache halten — das Frauenzimmer ist besser, als die wachsamste Vedette,“ sagte Einer. „Ich gebe sie auch nicht weg und wenn mir's noch so schlecht geht.“

„Hoho! Wenn sie Dich nur nicht weg giebt! Thut der Kerl, als ob sie sein Eigenthum bis zum jüngsten Tage wäre! Sie hat's noch mit Keinem länger ausgehalten, als ein Vierteljahr — und viel Traugroschen erspart, wenn sie jedesmal hätte wollen den Pfarrer holen lassen!“

„Zu Königs Zeiten hätte solch' lustiges Leben nicht sein dürfen! Es war doch eine miserable Zeit, so lange der lebte! Salvaguardien überall, kein Plündern, keine Freude im Lager, Betstunden früh und

Digitized by Google

ſpät, und die Kriegsartikel, die er ſelber geſchrieben — ſchon dafür hat er die Kugel des Lauenburgers verdient!"

„Verfluchter Kerl! Wenn Dich der Oberſt hörte! Du wärſt reif für den Strick!"

„Nun das ſind wir Alle!" lachte der alte Pikenier, welcher ſo ſchändliche Reden über ſeinen glorreichen Kriegsherrn und deſſen Heldentod geführt hatte.

„Und mit dem Lauenburger iſt's eine infame Lüge!" ſagte ein Anderer. „Ich weiß es von Einem, der's geſehen hat, wie der öſterreichiſche Offizier den Herrn in den Rücken ſchoß."

„Stille! Wollt ihr uns die Bauern auf den Hals ſchreien?" erinnerten ein Paar.

„O damit hat's keine Noth! Hier finden ſie uns nicht und die Lerche hält draußen Wache."

„Traut der nur nicht zuviel!" ſagte der Erſte, welcher vorhin nach ihr gefragt hatte. „Sie kommt mir ſeit ein Paar Tagen ganz wunderlich vor."

„Ja, Hennig, mir wahrhaftig auch!" verſetzte der Pikenier, der ein Eigenthumsrecht auf ſie in Anſpruch nahm. „Sie läßt den Kopf hängen, wie flügellahm geſchoſſen, und geſtern fand ich ſie heulend in einem Winkel an der Erde kauern. Ich wollte ihr ſchon die Grillen ausklopfen, aber ſie lief mir davon."

Digitized by Google

„Bei der ganzen heutigen Geschichte war sie wie vor den Kopf geschlagen," sagte der Erste wieder. „Nur, als wir das alte hartköpfige Bäuerlein beichten ließen, wo er seinen Topf mit Gulden vergraben hatte, da mußte sie wieder lachen, was der Kerl für Gesichter schnitt und da hat sie ihn mit ihrer silbernen Haarnadel kitzeln helfen und war ganz wieder die alte, tolle Lerche. Wenn es aber einmal schief geht, gebt Acht, sie läßt uns fahren — denn's muß 'mal ein Ende mit uns nehmen, sag' ich — und die Lerche ist nicht zu gut dazu, sich an uns ein Blutgeld zu verdienen."

„Lumpenhund!" klang ein Frauenton aus der Ecke des finstern Raumes.

„Da sitzt sie, Gott straf' mich! Lerche, was treibst Du? Bist nicht auf Wache?"

In demselben Augenblicke schien draußen ein Blitz aufzuflammen und rothe Streiflichter drangen durch die leeren Fenster und Wandritzen in das Innere der Mühle. Die Raubgesellen sprangen erschrocken auf, um zu erforschen, was das sei — draußen erscholl ein wildes Gebrüll — sie stürzten, sich drängend, dem Ausgange zu, aber es war zu spät. Von allen Seiten war die Mühle umringt, Bewaffnete in dichten Haufen zeigten sich, vom düstern Fackellichte

erhellt, das sich rasch zu vermehren schien — gefällte Spieße wehrten den Ausfall, welchen die Eingeschlossenen verzweiflungsvoll versuchten. „Ergebt Euch!“ schrie eine gellende Stimme, fast wie ein Hahn krähend. Es war die des Wirthes von Weißenbach, der sich als Anführer auf einen Baumklotz hinter seinen Leuten geschwungen hatte.

„Steckt doch das alte Nest in Brand!“ brüllten Viele.

„Halt! Zurück da mit den Fackeln!“ schrie der Schenker durchdringend laut. „Wer das Haus anrührt mit Feuer, der ist ein Kind des Todes! — Ihr da drinnen, ergebt Euch! Ihr seht, wir sind über hundert hier und Ihr nur sieben Stück — es hilft kein Zappeln, ergebt euch!“

Aber die harten Kriegsknechte wußten zu gut, welches Loos sie erwarte, wenn sie lebendig in die Hände der Bauern fielen, sie hatten zu oft Andern ein ähnliches Loos bereitet, um nicht auf die schrecklichste Rache gefaßt zu sein. Besser also, in die Spieße sich stürzen und vielleicht doch sich durchzuschlagen, wo nicht, eines raschen Todes im Kampfe zu sterben! Sie waren ohne viel Redens einverstanden, was zu thun sei — eine Salve krachte plötzlich aus der Thür in die dichte Masse der Bauern, davon mehrere fielen

Digitized by Google

und ein lautes Geheul der Wuth entstand, fast zugleich warfen sich die Sieben mit der kurzen Wehr in der Faust auf die entstandene Lücke, um durchzubrechen. Ein grimmiger Kampf, der aber nur wenige Minuten währte! Die Uebermacht war zu groß, die gedrängte Masse zu tief, drei von den Raubgesellen hatten sich den gewünschten Tod erkauft, die andern vier wurden mehr oder minder verwundet, überwältigt und lebend gefangen. Ein wildes Jubelgeschrei verkündigte den Sieg. „Gerichtstag! Gerichtstag!“ schrieen die Bauern mit jauchzendem Hohngelächter. „Der Schenker ist Schultheiß, wo bleibt der Ankläger?“

„Hier ist kein Platz —“ rief der Schenker. „Weiter unten ist's freier, daß Alles bequem geht. Wir wollen uns nun auch einmal ein schwedisches Vergnügen machen.“

Abgehärtet, wie sie waren, mochten doch Schauder durch die Gebeine der Gefangenen rieseln, sie wechselten düstere Blicke, und das Auge des alten Pikenier's lief suchend in die Runde. Ein Schein der Zufriedenheit lebte darin auf, es hatte nicht gefunden, die es suchte, ‚die Lerche‘ war nicht gefangen, sie mußte sich unbegreiflicher Weise gerettet haben.

Vor der Mühle war der Platz allerdings zu

Digitized by Google

beschränkt für das Vorhaben, welches die Gefangenen nur zu gut erriethen. Sie wurden noch eine Strecke thalabwärts geschleppt, wo sich eine geräumige Stelle fand, auf welcher die versammelten Bauern einen großen Ring machten.

„Schenker, was wollt Ihr thun?“ fragte der Köhler, welcher am Kampfe thätigen Antheil genommen hatte, mit ernster Warnung. „Wollt Ihr gegen die Befehle unsers gnädigen Herzogs handeln?“ Er bereute in diesem Augenblicke schwer, das ihm gebotene Commando nicht angenommen zu haben, wo es ihm gewiß gelungen wäre, die Menge von der Gewaltthat abzuhalten, die sie augenscheinlich im Sinne hatte.

Der Schenker ließ sich auf nichts ein, er that, als ob er den Köhler nicht verstände und entschlüpfte ihm in den Ring, wo er unter den schreienden, aufgeregten Bauern geschäftig hin und her lief und Anordnungen traf. Da kehrte sich der Köhler kurz um und ging mit weit ausgeholten Schritten in das ansteigende Thal hinauf, wo er die nächste Seitenschlucht wählte, um nur rasch aus dem Bereiche dessen zu kommen, was sich nun hier begeben sollte.

Wir folgen ihm. Wer hätte wohl Lust, als Zeuge zurückzubleiben und die Scene entmenschter Grausamkeit, welche nun die friedliche Nacht ent-

Digitized by Google

weihte, zu ſchauen? Die lange unterdrückten und gemißhandelten Landbewohner hatten von ihren Peinigern darin eine gute Lection bekommen, und wo ſie einmal Rache nehmen konnten, übertrafen ſie wo möglich noch ihre Lehrmeiſter an teufliſchen Martern; ſo war es im Laufe der Kriegsjahre an vielen Orten geſchehen und hatte von der andern Seite wieder neue Frevel zur Strafe, gleichviel ob an Unſchuldigen, hervorgerufen, daß ſich das Auge nach zweihundert Jahren noch ſchaudernd von den Blättern der Geſchichte abwendet, auf welchen ſie verzeichnet ſind. Und zu dieſem ſcheußlichſten aller Kriege ſollte die heilige Religion, des Welterlöſers himmliſche Lehre der Liebe, den Grund gegeben haben! Weh' uns, wenn wir je vergäßen, welches Elend er über Land und Volk unſeres gemeinſamen Vaterlandes gebracht hat, welches namenloſe Elend ein neuer Bruderkrieg deutſcher Stämme über uns bringen würde!

Der Köhler ſchritt in die Nacht hinein, ſein Gemüth war traurig. Er konnte es nicht laſſen, immer wieder zu horchen, was etwa von der Stätte her, die er eben vermieden hatte, zu hören ſei, und wenn, von der Bergmaſſe, die dazwiſchen getreten war, gemildert, ein dumpfes Geſchrei ſchwach ſein

Digitized by Google

Ohr berührte, so beschleunigte er seinen Schritt. Als er die Berghalde des Tannenforstes erstiegen hatte, stand er eine Weile still, von der Anstrengung und Eile zu verschnaufen und ein schwerer Seufzer um das bethörte Volk entrang sich laut vernehmlich seiner Brust. Da huschte in der Dunkelheit Etwas ihm zur Seite vorbei, er glaubte erst, es sei ein Wild, aber wenig Schritte von ihm blieb es stehen und eine weibliche Stimme redete ihn an.

„Ihr habt nicht wollen dabei bleiben?"

„Wer bist Du?" rief der Köhler, indem er rasch näher trat. Aber eben so schnell war das fremde Wesen einige Schritte weiter an einen Tannenbaum gesprungen, hinten welchem es sich barg.

„Mich fängst Du nicht!" sagte es.

„Du bist die Schwedendirne!" rief der Köhler. „Nimm Dich in Acht, daß es Dir nicht auch geht, wie Deinen Spießgesellen. Ich will Dir nichts thun aber sieh zu, wie Du in der Nacht davon kommst — und danke Gott, wenn Du diesmal noch der Strafe entläufst."

„Gieb mir ein Obdach, Köhler!" bat das Weib.

„Dich sollt' ich in mein ehrliches Haus nehmen?" entgegnete der Köhler. „Geh Deiner Wege!"

Digitized by Google

„Ich bleibe bei Dir — Du thuſt mir nichts!“ ſagte ſie. „Ich gehe mit Dir.“

„Das will ich nicht haben!“ rief er.

„Kannſt Du mir's wehren, daß ich Deinen Schritten folge? Ich habe nicht, wo ich meinen Kopf hinlegen kann, wo ſoll ich bleiben? Wenn es Tag wird, ſchlagen mich die Bauern todt — oder ich muß verhungern —“

„Verdienſt es nicht beſſer!“ ſagte er hart. „Wenn Du mir zu nah' kommſt, ſo muß ich Dich in's Gefängniß abliefern. Alſo geh' Deiner Wege, ich will Dich nicht geſehen haben.“

„Könnt Ihr nicht eine Magd brauchen?“ fragte ſie mit furchſamem Tone.

Er lachte laut. „Ich, ein armer Köhler! Meine Frau iſt Magd und Alles!“

„Ihr habt eine Frau? Nehmt mich mit! Eure Frau wird barmherziger ſein!“

„Verlaufene Dirne! Wir haben nichts mit Dir zu theilen! Was Dir geſchieht, iſt ſchon recht — warum biſt Du nicht in Zucht und Ehren bei Deiner Gefreundſchaft geblieben!“

Da ſchrie das Weib laut und jämmerlich auf, „Konnt' ich denn? Kann ich dafür?“

Der Köhler gab ihr keine Antwort mehr, ſon-

Digitized by Google

dern setzte hastig seinen Weg fort. Nach einer Weile machte er sich aber Vorwürfe, daß er so hart mit dem verlorenen Weibe verfahren war, und sie vielleicht einem grausamen Schicksal überlassen hatte, er sah sich nach ihr um, aber die Nacht war unter den Tannen so dunkel, daß er nicht wahrnehmen konnte, wo sie geblieben war. So wollte er sich die Begegnung aus dem Sinne schlagen, und dachte an sein Weib und seine Kinder, die wohl schon lange auf seine Heimkehr warteten. Es war Sonnabend, wo er immer aus dem Tann zu den Seinigen, welche in dem kleinen Gebirgsdorfe unterhalb desselben wohnten, zurückkam. Heut war er kaum zu Hause gewesen, und hatte im ersten Schlafe gelegen, als er durch das Feuerzeichen aufgerufen worden war, seine Frau hatte ihn zwar selbst geweckt, und gehen heißen, denn sie wär ein herzhaftes Weib, aber er wußte wohl, wenn er fort war, ängstigte sie sich doch nicht minder um ihn und so beschleunigte er denn seinen Gang, um sie bald möglichst zu beruhigen. Schon sah er sein geringes Hüttchen, das letzte am Dörflein, mit seinem schwarzen Dach; sie hatte noch Licht, die treue Seele, die seiner Heimkehr wartete —

Da war's ihm, als höre er hinter sich hurtige

Digitized by Google

Schritte und das Rauschen eines Frauenkleides: wahrhaftig, die Soldatendirne war ihm nachgefolgt. Sie kam in seltsamer Hast herangestürzt — „Wohnt Ihr hier?“ rief sie.

„Was geht's Dich an? Ja — das ist mein Haus,“ sagte der Köhler unwillig.

„Du bist Traugott!“ rief das Weib in großer Aufregung.

„Ich bin's! Woher weißt Du meinen Namen?“ fragte er verwundert.

Da stieß sie einen dumpfen, halberstickten Schrei aus, wandte sich um, ohne Antwort zu geben, und entfloh in die Nacht hinaus. Dem Köhler war unheimlich zu Muth, er wußte nicht, was er von dem Erlebten denken solle, und eilte mit raschen Schritten seiner Hütte zu, wo der Frieden eines guten Hausstandes waltete. Dort war er geborgen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Mit Ungeduld hatte die Freifrau von Altenroda den Anbruch des Tages erwartet. Kein Schlaf war mehr in ihr brennendes Auge gekommen, sie hatte zu wiederholten Malen ihr Lager verlassen, um das Fenster zu öffnen und in die stille Nacht hinaus zu lauschen. Aber kein Zeichen von Außen gab ihr Kunde; die Sterne rückten in ihrer Bahn so unmerklich vor, daß sie nach Stunden keine Veränderung wahrnahm und sich in eine ewig lange Winternacht versetzt wähnte. Als sie sich dann mit fieberhafter Glut noch einmal auf ihr Bett warf, sank sie in wache Träume, deren Bilder mehr und mehr die schauderhafte Färbung der Tage annahmen, welche sie die dunkelsten ihres Lebens nannte.

Digitized by Google

Wie beruhigt fühlte sie sich bei dem ersten Laute, welcher unter ihrem Fenster bekundete, daß der Morgen angebrochen und Menschen außer ihr schon wach seien! Ihre Klingel rief gleich darauf die Dienerin herbei.

„Sind die Leute zurück?" fragte sie hastig.

„Noch nicht. Der Verwalter ist auch verwundert, und hat schon nach dem Dorfe geschickt, fragen zu lassen."

„Melde mir gleich, wenn Nachricht kommt," befahl die Dame und winkte, daß sie wieder allein sein wolle.

Susanne zögerte, als habe sie noch etwas auf dem Herzen.

„Ich hoffe, Du hast meinen Willen nicht vergessen," sagte Frau von Altenroda. „Es wäre Dein eigener Nachtheil."

Das Mädchen hatte wirklich ein Wort erneuerter Bitte wagen wollen, jetzt senkte es den Kopf und entfernte sich stumm.

Es vergiengen noch zwei Stunden, ehe von den ausgezogenen Leuten eine Nachricht kam. Im Dorfe hatte der Bote des Schloßverwalters auch nichts erfahren, dort herrschte große Besorgniß, daß die kleine Bande, welche gejagt werden sollte, nicht eine grö-

Digitized by Google

ßere Schar als Rückhalt habe, und so vielleicht das Aufgebot mit überlegenen Feinden in einen unglücklichen Kampf verwickelt worden sei. Endlich fand sich, von Allen der Erste, der Schenker ein, er erzählte, daß sie die Raubgesellen in der Riedmühle umzingelt und überfallen, daß drei von ihnen dabei todt auf dem Platze geblieben, und vier gefangen worden, welche dem herzoglichen Befehle gemäß unter starker Bedeckung weiter geschafft seien. Leider habe auch die gerechte Sache ihre Opfer gekostet, denn es seien im Gefecht mehrere Bauern gefallen, und noch mehr verwundet, weil sich die Räuber ganz verzweifelt gewehrt. Dieselbe Erzählung war unterdessen auch auf der Weißenburg von den heimgekehrten Knechten, deren zwei nicht unbedeutende Wunden mitbrachten, geführt worden. Es hätte auffallen können, daß Alle ein gewisses scheues Wesen hatten und nicht mit der redseligen und prahlerischen Sprache herausgiengen, wie sie sonst nach ähnlichen Heldenthaten zu erklingen pflegt, aber Niemand achtete darauf, und die Freifrau, welcher es gewiß nicht entgangen wäre, verschmähte es, die Leute selbst zu befragen, wie sehr sie auch Manches, die fremden Uebelthäter betreffend, genauer zu wissen wünschte.

Der Schenker, wenn er unbeobachtet war, kratzte

Digitized by Google

sich wiederholt hinter den Ohren. Nun die wüste Nacht vorüber, die wilde Lust gebüßt war, erschien ihm beim klaren Sonnenlichte des Tages die Sache ganz anders: nicht, daß er Reue fühlte, diese war ihm fremd, aber die Furcht vor den Folgen quälte ihn. Bei so viel Theilnehmern, wie feierlich sie sich auch verpflichtet hatten, durfte er nicht hoffen, daß das Geheimniß der That bewahrt bleiben würde; auch war ihm der Köhler Traugott bedenklich, welcher sich aus dem ganzen Handel zurückgezogen hatte und durch kein Gelöbniß gebunden war. Wenn Alles heraus kam, ihn, als den Anführer, traf die schwerste Ahndung, und es hatte sich schon im Lande herumgesprochen, daß Herzog Ernst, so ein milder und frommer Herr er auch war, Uebertretungen seines Gesetzes streng bestrafte. Dem Schenker wurde immer ängstlicher zu Muth, und er machte sich endlich nach Baldungen auf, um sich eine Fürsprache für den Nothfall zu gewinnen. Er hoffte aus guten Gründen, daß es dort nicht vergeblich sein werde.

Herr Rösemann, mochte er in der letzten Nacht noch so krank gewesen sein, am heutigen Morgen sah man es ihm nicht mehr an, sein Frühstück war reichlicher als je gewesen, sein dickes Gesicht strotzte vor Wohlbehagen und wenn er sich mit den Arbeitern,

Digitized by Google

die er angestellt hatte, einen Spaß erlaubte, lachte er selbst, daß er ganz roth unterlief. So fand ihn der kleine Schenker, welcher blaß und übernächtig aussah.

„Nun, Feldobrist von Weißenbach," schrie ihm der Vogt entgegen, „habt Ihr Eure siegreiche Armada glücklich entlassen? Ich habe schon gehört, daß Ihr zwanzig mit eigener Hand erlegt habt."

„Herr Administrator, ich habe ein Wort mit Euch zu sprechen," sagte der Schenker, indem er auf die Arbeiter winkte, welche aufhorchten.

„Heda, Gesindel, geht's euch an? Wollt ihr wohl hacken?" schrie der Vogt und schwang seine Peitsche. „Kommt, Gevatter, wir gehen mit einander. Sprecht, was giebt's?"

Als sie eine Strecke von den Fröhnern entfernt waren, so daß diese nicht mehr hören konnten, was zwischen ihnen gesprochen wurde, begann der Schenker seinen Bericht. Er hielt sich diesmal an die Wahrheit in so fern, als er gestand, daß die Gefangenen nicht in das herrschaftliche Gefängniß, wie befohlen, abgeliefert, sondern von dem wüthenden Volke gleich selbst abgethan worden seien. In welcher Weise das geschehen war, verschwieg er freilich, wie auch den Antheil, welchen er selbst an der Aufregung des Haufens gehabt hatte. Der Vogt hörte

ihn ruhig an, aber seine Augen erweiterten sich und fingen an, mit unverkennbarer Freude zu leuchten.

„Schenker," sagte er, als der kleine Mann seinen Bericht mit einer Bitte um seinen Rath geschlossen hatte, „Ihr seid ein verteufelter Kerl! Ich möchte aber nicht in Eurer Haut stecken. Verschwiegen bleibt die Geschichte nicht, dazu ist gar keine Hoffnung — also will ich mir's überlegen, ob es nicht das Klügste wäre, lieber gleich selbst davon Anzeige zu machen. Ihr seid der Anführer gewesen und sagt zwar, daß Ihr die wüthenden Menschen nicht habt halten können, aber ich weiß es besser, Ihr habt auch geputscht. Schadet nichts! Das Ungeziefer ist vertilgt — es ist eine Wohlthat für's Land und erspart den Gerichten viel Weitläufigkeit mit den schwedischen Generalen. Der Herzog, unser Herr, wird das einsehen, wenn es ihm recht vorgestellt wird. Einstweilen haltet aber das Maul, ich werde mir erst die Sache überlegen. Und nun sagt mir, was es für Vögel waren, die Ihr am Spieße gebraten habt."

„Ja, eine Lerche war auch dabei," sagte der Schenker, „die ist uns aber entwischt." Er erzählte, was er, an der Thüre der Mühle horchend, von dem Gespräche der Raubgesellen vernommen hatte.

Digitized by Google

„So?“ versetzte der Vogt lachend. „Ein Frauenzimmer? Und die habt ihr ungeschickten Lümmel entwischen lassen? Schade! Die Soldatendirnen sind allemal hübsch. — Aber die Andern, sagt! War ein großer, stattlicher Mensch dabei mit braunen Locken —?“ Er beschrieb genau die Persönlichkeit, welche ihm vorzüglich im Sinne lag und von der er dringend wünschte, daß sie mit zu den Getödteten gehören möchte.

Der Schenker schüttelte jedoch den Kopf, und konnte mit Bestimmtheit behaupten, daß kein Solcher, auch nur entfernt dieser Beschreibung ähnlich, dabei gewesen sei. Es waren lauter wetterbraune, keineswegs angenehme Gesichter gewesen! — Bei dem Einscharren derselben (denn man hatte alle Spuren der Gewaltthat mit den Ermordeten sowohl, als der im Kampfe gefallenen sorgfältig in die Erde vergraben) hatte er sie alle genau betrachtet. Eben so wenig war der Zweite, nach welchem nun der Vogt in seinen Hoffnungen getäuscht fragte, der alte Gesell mit dem schneeweißen Kopfe und dem wunderlich gestutzten langen Barte dabei gewesen.

„Damit ist es also nichts!“ sagte Herr Rösemann übelgelaunt. „Die Beiden hättet Ihr mit

Digitized by Google

rösten sollen, Schenker, dann würde ich Euch loben. Ist Euer Pfarrer zu Hause?"

„Ja, den habe ich lange nicht gesehen" antwortete der Schenker.

„Geht Ihr denn gar nicht in die Kirche?" fragte der Vogt.

„Geht Ihr denn hinein?" entgegnete der kleine Mann mit einem frechen Lachen. „Ihr seid doch auch bei uns eingepfarrt und ich habe Euch noch keinen Sonntag, so lange ich denken kann, in Weißenbach gesehen. Wenn's der Herr Pfarrer einmal rügt, wird man's Euch bei unserm allergnädigsten Herrn nicht gut ankreiden."

„Was weiß Er davon!" fuhr ihn der Vogt an. „Das hab' ich selbst abzumachen."

„Nichts für ungut, Herr Administrator. Unsere gestrenge Frau geht auch nicht in die Kirche. In dem herrschaftlichen Stuhle sieht's aus, daß man sich grauen möchte vor Staub und Spinneweben, sagen die Weiber, denn die sind noch die fleißigsten Kirchgänger — und jetzt seit einiger Zeit laufen wieder ein Paar junge Burschen hinein, wohl des Weibsvolkes wegen, denk' ich mir."

„Eure Frau weiß auch nichts von der gestrigen Geschichte?" fragte der Vogt.

Digitized by Google

„O bewahre! Der möcht' ich's am Allerletzten erzählen! Und die spricht erst gar nicht mit Unsereinem!"

„Nun gut, Schenker. Verhaltet Euch ruhig und wartet ab, was weiter geschehen wird. Ich muß so in diesen Tagen nach Gotha — vielleicht nehme ich Euch mit und Ihr könnt mir dort einen Dienst leisten. Davon sprechen wir dann noch: eine Hand wäscht die andere!"

„Ja wohl, Herr Administrator," sagte der Schenker wieder beruhigt mit einiger Unverschämtheit, und sah dem Vogte blinzelnd in das Gesicht. „Das habe ich mir eben auch gedacht und darum bin ich zu Euch gekommen."

„Na, na!" versetzte der Vogt. „Macht Euch mit der alten Geschichte nicht breit, die zieht nicht mehr."

So trennten sie sich, der Schenker ging mit getrösteter Seele seines Weges, aber der Vogt sah ihm nicht eben liebreich nach. „Verfluchter Kerl!" brummte er vor sich hin. „Aber man kann ihn brauchen."

Noch an demselben Tage ritt er auf seinem Bläß nach Weißenbach hinüber, wo er mit dem Pfarrer zu sprechen hatte und dann auch der Freifrau von Altenroda auf der Weißenburg eine Vorstellung machen

Digitized by Google

wollte. Er fand den Pfarrer in seinem Garten beschäftigt, der freundliche alte Mann legte die Hacke, mit welcher er fleißig gearbeitet hatte, aus der Hand und kam ihm entgegen.

„Immer thätig, Hochwürden!“ rief der Vogt. „Es ist erstaunlich, wie die Zeit ausreicht — Studiren, Predigen, Taufen, Trauen — und nun noch den ganzen Garten mit eigener Hände Arbeit bestellen.“

„Die Zeit reicht schon aus, wenn die Kraft nicht fehlt,“ erwiederte der Pfarrer, „und diese hat mir der liebe Gott bis jetzt erhalten.“ Er sah den Vogt, der in seinem Hause, wie in der Kirche ein seltener Gast war, erwartungsvoll an.

„Hochwürden, ich komme heut in einer wunderlichen Angelegenheit,“ begann Rösemann. „Vielleicht habt Ihr davon gehört. Ihr wißt doch, daß die Söhne unseres verstorbenen Freiherrn Günther sämmtlich mit Tode abgegangen sind.

„Von Dreien, welche hier zu Lande verstorben sind, weiß ich es,“ erwiederte der Pfarrer. „Von dem Jüngsten, welcher seit langen Jahren in die weite Welt gegangen ist, kann ich nichts sagen.“

„O über den sind auch die genauesten Nachrichten hier,“ versetzte der Vogt. „Ich habe es aus

dem Munde des tapferen und gnädigen Herzogs Bernhard selbst."

„Ihr selbst?" entgegnete der Pfarrer zweifelhaft.

„Ich selbst, noch ehe ich hieher kam, bin einmal in wichtigen Angelegenheiten des durchlauchtigen Hauses vom hochseligen Herzoge Johannes, seinem Vater, an ihn geschickt worden. Da kam ich g'rade in's Feldlager nach der großen Battaglia bei — bei — na draußen, wie heißt's doch?"

„Rheinfelden?" fragte der Pfarrer.

„Richtig, Rheinfelden. Die wälschen Namen — ich meine, diese aus der Fremde, machen mir immer Noth. In dieser Schlacht ist der junge Herr von Altenroda an der Seite seines Kriegsobersten erschossen worden, ich habe es von dem durchlauchtigen Herrn Bernhard selbst gehört und die Nachricht damals mit nach Hause gebracht."

„Aber wir haben hier nichts davon vernommen," erwiederte der Pfarrer verwundert, „und der alte Freiherr noch in seinen letzten Stunden, wo ich ihm bei dem schweren Kampfe Beistand leistete, sprach von seinem Sohne und sehnte sich nach ihm, der gewiß noch am Leben sei — hat mir auch seinen Segen für ihn gegeben, wenn er jemals heimkehren sollte."

„O da hat der alte Herr die Memorie schon

Digitized by Google

verloren gehabt!" versetzte der Vogt. „Bedenkt doch, wie wird denn unser allergnädigster Herzog ihm die Trauerbotschaft vorenthalten haben!"

„Gewiß nicht, dafern sie nur wahr gewesen ist," sagte der Pfarrer etwas trocken.

„Zweifelt Ihr an der Wahrhaftigkeit eines so ritterlichen Kriegshelden, als Herzog Bernhard gewesen?"

„Keineswegs an dieser!" versetzte der Pfarrer. „Aber sagt mir, Herr Administrator, was diese Angelegenheit zwischen uns zur Sprache bringt?"

„Denkt Euch — denn ich sehe, Ihr wißt es nicht — daß jetzt ein abenteuerlicher Gesell auf Baldungen erschienen ist, welcher sich für den bei — am Rheine — todtgeschossenen Hartwich von Altenroda ausgiebt! Laßt mich aussprechen, Herr Pfarrer. Es sind noch alte Leute genug auf Baldungen, die vor Zeiten den jungen Herrn gekannt haben. Keiner wollte es ihm glauben, daß er derselbige sei, ja, die Amme, welche ihn an ihrer Brust genährt und dann noch immer, wie dergleichen Weibsvolk anhänglich ist, bis zu seinem Entlaufen, tagtäglich mit Liebesblicken angeschaut hat, die Amme sogar will nichts von diesem Menschen wissen, hat ihn einen Schelm und Betrüger genannt und will es mit einem leiblichen

Digitized by Google

Eide erhärten, daß er ihr Milchsohn, der Junker Hartwich von Altenroda nicht sei."

„Das ist ja eine wunderbare Begebenheit," sagte der Pfarrer, welcher mit dem größten Antheil zugehört hatte. „Von wannen kam dieser fremde Mann? Wo ist er jetzt?"

„Von wo er kam, wer kann das wissen? Es scheint wohl ausgemacht, daß er zu einer großen Bande entlassenen Kriegsvolks gehört, welche jetzt den Wald unsicher macht, und von der unsere braven Landleute in vergangener Nacht ein Paar eingefangen haben. Den Mann, der auf Baldungen eindrang und mich gar zu gern auf die Landstraße gesetzt hätte, haben Menschen ein Paar Tage vorher oben in einer Bergschenke gesehen, wo er sich mit einer Soldatendirne, die er Lerche nannte, gütlich that."

Der Pfarrer machte eine unwillige Bewegung.

„Ja, Hochwürden," sagte Rösemann die Augen verdrehend, „es ist ein ruchloses Volk und unser Herrgott müßte ein Strafgericht ergehen lassen, wie über die Rotte Korah."

„Erzählt mir den ganzen Vorfall, wie der fremde Mann sich auf Baldungen eingestellt hat," erwiederte der Pfarrer.

Was ihm der Vogt berichtete, klang seltsam

Digitized by Google

genug, es war aber mit soviel Lüge vermischt, daß der Pfarrer sie zuweilen selbst herauszufühlen glaubte.

„Ihr könnt Euch keinen frechern Gesellen denken!“ schloß Rösemann. „Daß er sich nicht beruhigen wird, ist gewiß. So wäre es denn gut, wenn gleich ein ämtliches Zeugniß wider ihn aufgenommen würde, das wir ihm bei seinen weiteren Schritten entgegenhalten könnten; so zum Exempel müßte die alte Dore, ich meine die Amme des wirklichen, im Kriege erschossenen Herrn Hartwich ihre Aussage beschwören, denn so'ne alte schwache Frau ist der Bestechung zugänglich und wenn ihr der Bube ein Paar Gulden zusteckt, zieht sie mit ihrer ersten Behauptung wieder zurück.“

„Es wäre wohl der beste Beweis, wenn Ihr einen Todtenschein von Herrn Hartwich beibringen könntet,“ erwiederte der Pfarrer. — Rösemann sah ihn starr an. — „Denn es müssen doch noch Officiere genug leben, welche in der Schlacht von Rheinfelden mitgefochten haben, und es bezeugen können, daß er an der Seite des Herzog Bernhards gefallen ist. Wenn das so viel Aufsehen gemacht hat, daß der Herzog selbst zu Euch davon gesprochen, so werden auch Andere davon wissen.“

Der Pfarrer zweifelte an dieser ganzen Geschichte; wenn er aber im Sinne gehabt, den Vogt

von Baldungen durch seinen Vorschlag in Verlegenheit zu setzen, so irrte er sich. Diesem schien auf einmal ein Licht aufzugehen und sein ganzes Gesicht fing an, vor innerem Vergnügen zu lachen.

„Ja Hochwürden, Ihr gebt mir den besten Rath!“ schrie er so laut, als könne er seine Freude gar nicht mäßigen. „Es ist doch immer am Geschentesten, wenn man sich nicht bloß auf seinen eigenen dummen Schädel verläßt, sondern die Meinung klügerer und studirter Herren sucht. Ich kam her, um mit Euch zu besprechen, wie es mit dem Eide, den die alte Dore leisten will, zu halten ist, und Ihr gebt mir den viel bessern Rath, einen Todtenschein zu bringen! Indessen darum kann die alte Frau doch schwören, denn es wird Mühe kosten, einen von den Herren aufzutreiben, welche damals bei der Affaire am Rheine mitgewesen und nun zerstreut sind in alle Welt. Hat die Amme geschworen, und bringe ich den Schein, so hört Alles auf.“

„Ich möchte den vorgeblichen Hartwich wohl sprechen,“ sagte der Pfarrer. „Könnt Ihr mir nicht sagen, wohin er sich gewendet hat?“

„Solche lose Vögel lassen hinter sich nicht gern eine Spur,“ erwiederte der Vogt. „Wer weiß, in welchem Schlupfwinkel er mit seiner Lerche jetzt sitzt

Digitized by Google

und auf neuen Anschlägen brütet. — Wegen des Eidschwures aber, Hochwürden —"

„Schickt mir die Frau," versetzte der Pfarrer. „Ich will mit ihr darüber sprechen."

Der Vogt sah ihn von der Seite an und schien nicht zufrieden zu sein, doch äußerte er nichts darüber, sondern verabschiedete sich bald darauf, um nach der Weißenburg zu gehen. „Daß ich ein Narr wäre!" murmelte er während seines Ganges durch das Dorf vor sich hin? „Der Alte redet ihr sicherlich ab. Nein, nein, Herr Pastor Büttner! Wir wollen das Ding nun anders anfassen."

Vor der Thüre der Schenke stand der Wirth. Rösemann hatte sein Pferd dort eingestellt, den Schenker vorhin aber nicht zu Hause getroffen, der auf dem Herrenhofe gewesen war. „Wißt Ihr etwas Neues?" rief der kleine Mann dem Vogte entgegen. „Die schmucke Susanne zieht morgen von ihrem Dienste ab."

„Wohin denn? Wohin denn?" rief der Vogt. „Sie will zu ihrer Mutter zurück, nicht wahr?"

„Prosit Mahlzeit, Herr Administrator," erwiederte der Schenker frech lachend. „Sie kommt nach Gotha zu einem der herzoglichen Fräuleins. Eben hat sie mir's selbst gesagt."

Der Vogt warf seinen breiten Mund auf und

Digitized by Google

ſchnaufte, ſagte aber nichts, ſondern nickte nur mit dem Kopfe und gieng weiter. Als er in den Hof der Weißenburg trat, ſah er, daß der Wagen der Freifrau eben vorfuhr, er glaubte alſo nicht angenommen zu werden, doch beſchleunigte er ſeinen Schritt, um wenigſtens noch die Zofe zu ſehen, mit welcher er ſich mehr beſchäftigte, als dieſe wohl ahnen mochte.

„Wohin geht's," fragte er den Kutſcher, der ſtramm auf ſeinem hölzernen Sitzbrette ſaß.

„Weiß nicht," lautete die lakoniſche Antwort. „Frau von Altenroda pflegt nie vorher zu ſagen, wohin ſie fahren wollte."

Der Schloßverwalter kam aus der Thüre. Durch ihn ließ ſich der Vogt melden und wurde zu ſeiner eigenen Verwunderung angenommen. Suſannen erblickte er nirgends, ſo ſehr er ſich auch nach ihr umſah.

Die Freifrau ſtand in ihrer ſchwarzen Tracht, ohne die kleinſte bunte Schleife oder Stickerei, vollkommen reiſefertig und empfing den Vogt von Baldungen, der ſich tief und demüthig vor ihr bückte, mit gewohnter vornehmer Ruhe. Er mußte ſich kurz faſſen, das ſah er wohl, auf eine lange Audienz war nicht zu hoffen.

„Gnädige Frau, ich habe neue Dinge in Betreff des Bewußten in Erfahrung gebracht," begann er, als ſie

Digitized by Google

ihm durch einen stummen Handwink Erlaubniß gegeben hatte, sein Anliegen vorzutragen. „Er will nicht dabei stehen bleiben, sein vorgebliches Recht auf Baldungen geltend zu machen, sondern er gedenkt auch Euer Gnaden in Eurem Besitze anzugreifen.“

„Mich!“ rief die Dame stolz und sah ihn fest an, seiner weitern Erklärungen gewärtig.

„Er hat behauptet, daß — verzeihen Euer Gnaden, wenn ich es nachspreche — daß Euch der Besitz der Weißenburg sammt Weißenbach und Pertinenzien nicht zukomme.“

„Meines Vaters Erbtheil!“ rief die Freifrau, indem eine flüchtige Röthe des Unwillens in ihr bleiches Gesicht trat.

„Es klingt, als sei der Mensch verrückt im Kopfe geworden,“ fuhr der Vogt fort. „Aber er hat fest behauptet, daß diese Güter nicht Allodium, sondern Lehn seien, und daß nach alten Urkunden beim Aussterben des Mannsstammes von Rennleben, Eures altadeligen Geschlechts, der ganze Besitz den nächsten Agnaten, will sagen denen von Altenroda zufallen müßte, als dessen einzigen Sprößling er sich ausgiebt.“

Die Freifrau that einen Schritt, wie in großer Ungeduld, vorwärts, doch beherrschte sie sich augen-

Digitized by Google

blicklich und sagte kalt: „Ich danke Euch, Herr Administrator, für diese Mittheilung. Wie seid Ihr zu der Kunde gekommen?“

„Er hat mir geschrieben, gnädige Frau,“ erwiederte der Vogt. „In einem langen Schreiben hat er mir nochmals mit großer Unverschämtheit auseinander gesetzt, welche Rechte er habe und daß er im Besitze der nöthigen Beweismittel sei, um sie bei der Kammer in Gotha und bei unserm gnädigsten Herzog durchzusetzen. Wenn Ihr befehlt, werde ich Euch einmal das Schreiben vorlegen.“ Die Dame winkte ablehnend. „Ich habe es aber für meine Schuldigkeit gehalten, Euer Gnaden davon Meldung zu thun, welche hinterlistige Anschläge er auch gegen Euch im Schilde führt, Ihr werdet am besten wissen, welche Schritte Euerseits vielleicht bei der Kammer oder auch bei Seiner herzoglichen Gnaden selbst die Bosheit vereiteln könnten.“

„Ich danke Euch, Herr Administrator,“ sagte die Freifrau nochmals. „Mich kann das wenig berühren.“ Sie schlug den Schleier, welcher auf ihrem Kopfzeuge befestigt war, über das Gesicht, als wolle sie aufbrechen und der Vogt sah darin ein Zeichen, daß er entlassen sei. Mit tiefen Verbeugungen näherte er sich rückwärts der Thüre — noch auf der

Digitized by Google

Schwelle hielt ihn die Frage der Dame auf, ob der Abenteurer also wirklich nach Gotha gegangen sei, das bejahte er entschieden, und wurde dann nochmals entlassen.

„Verstelle Dich nur!“ lachte er auf der Treppe in sich hinein. „Du bist doch nun meine Bundesgenossin.“

Sieh, dort kam Susanne herauf, nicht so blühend, als er sie zuletzt gesehen, aber in dieser schmachtenden Blässe beinah' noch reizender. Und wie sie leicht und kräftig die Stufen nahm!

„Ihr wollt unsern schönen Wald verlassen?“ redete er sie mit seinem freundlichsten Tone an, wobei seine Augen ein ganzes Feuerwerk von verliebten Blicken abbrannten. „Ich höre, daß Ihr an den Hof geht.“

„Werdet Ihr darum weinen, Herr Administrator?“ erwiederte sie munter.

„Grämen werde ich mich freilich, Euch nicht mehr in Baldungen zu sehen,“ versetzte er zärtlich. „Eure gute Mutter machte mir Hoffnung, daß Ihr einmal ganz zu uns ziehen würdet, wenn ein gewisser Fall einträte.“

„Wenn Ihr heirathet, Herr Rösemann,“ sagte sie schelmisch. „Dann muthet Ihr mir zu, bei Euch

Digitized by Google

als Schließerin zu dienen, wo ich doch aus Eifersucht alle Tage vergehen müßte?"

„Eifersucht? Auf wen?" fragte der Vogt.

„Das fragt Ihr noch?" erwiederte sie mit einem so zündenden Blicke, daß sein ohnehin zunderhaftes Herz flugs in lichten Flammen stand.

„Mädel!" rief er und streckte die Hand nach ihr aus. Oben jedoch erschallte heftig die Glocke der Freifrau und Susanne eilte an dem liebeglühenden Vogte vorbei, der sich vor Gefühlen, die ihm völlig neu waren, kaum zu fassen wußte. Das Mädchen hatte es ihm sicherlich angethan, denn er dachte zum ersten Male in seinem Leben mit ehrlicher Absicht daran, daß er ja nicht weit zu suchen brauche, wenn er wirklich heirathen wolle. Diese Gedanken verwirrten ihn aber dergestalt, daß er es heut' unterlassen mußte, mit dem Schenker, wie er gewollt, eine genaue Rücksprache über den neuen Dienst zu nehmen, den er von ihm erwartete; auch war ihm die Sache noch nicht reiflich genug überlegt, denn er mußte sich zugleich des Mannes dabei so versichern, daß er um seines eigenen Halses willen nicht plaudern konnte, was bei der alten Geschichte, die er ihm vorhin aufgerückt, nicht ganz der Fall war.

Die Freifrau hatte Susannen, welche sie zu-

Digitized by Google

rückließ, zu sich beschieden, um ihr ein letztes Wort zu sagen; bei ihrer Heimkehr durfte sie das Mädchen nicht mehr treffen. Alle Heiterkeit, welche diese im Gespräche mit dem Vogte gezeigt, war von ihrem Gesichte verschwunden, als sie vor ihrer Herrin erschien, eine tiefe Niedergeschlagenheit malte sich in allen ihren Zügen, ihr Auge haftete am Boden. Es war ein Moment, als werde die strenge Frau durch diese Zeichen der Trauer und Zerknirschung gerührt, ihr Blick ruhte mit milderem Ausdrucke auf dem wohlgebildeten Gesichte ihrer Dienerin, aber nur einen kurzen Moment, dann sprach sie: „Du hast noch Zeit bis übermorgen. Hier ist Dein Lohn.“

Susanne empfing das Geld, welchem noch ein Geschenk beigefügt war, mit Thränen und wollte die Hand der Herrin küssen, aber diese entzog sich ihr und fuhr fort: „Gehst Du zu Deiner Mutter?“

„Ich denke nach Gotha zu gehen,“ antwortete Susanne leise.

„Nach Gotha?“ fragte die Freifrau überrascht. „Was dort?“

„Ich hoffe dort ein Unterkommen zu finden,“ antwortete Susanne demüthig.

„Bei wem? Hast Du Freunde, Verwandte dort?“ rief die Herrin.

Digitized by Google

„Ich kenne Niemand in Gotha — aber ich hoffe.“

„Biſt Du wahnſinnig? Was kannſt Du hoffen, fremd und unerfahren, wie Du biſt! Nein, nein! Geh' zu Deiner Mutter, und warte dort ruhig ab, bis ich Dir eine Nachricht ſagen laſſe. Es iſt mein Wille!“

Suſanne wagte keine Einwendung, war aber feſt entſchloſſen, diesmal nicht zu gehorchen. Der Trotz regte ſich in ihr, daß dieſe Frau noch über die Tage ihrer Dienſtbarkeit hinaus ihr befehlen wollte, was ſie zu thun und zu laſſen habe.

„Du kennſt mich, Suſanne,“ fuhr Frau von Altenroda fort, welche vielleicht in ihren Mienen eine Spur dieſes Trotzes leſen mochte. „Du weißt, daß ich keinen Ungehorſam dulde!“

Ungehorſam! Wenn die Friſt vorüber war, welche ſie ihr noch dienen mußte, welchen Gehorſam hatte ſie denn noch zu fordern und was konnte ſie ihr anthun, wenn ſie ihr denſelben verſagte?

Als die Freifrau in ihren Wagen geſtiegen war und dieſer, wiederum von zwei Dienern zu Pferde begleitet, langſam über den Hof dahin fuhr, an deſſen Thore ſie in der Regel erſt Befehl zu geben pflegte, wohin der Kutſcher ſein ſtarkes Viergeſpann lenken ſolle, überkam die nachſchauende Suſanne doch ein

Digitized by Google

Gefühl der Anhänglichkeit und sie hätte weinen mögen. Oder war es nur der Gram um ihre schöne, bisher so sichere, vor allen Launen ihrer Frau geschützte Stellung? Sie unterdrückte die Regung auch sehr bald und traf ihre Anstalten zum Fortkommen. Fest entschlossen, wie sie war, dennoch nach der Stadt zu gehen, wo sie, auf ihr Aeußeres bauend, eine Versorgung zu finden hoffte, kam es ihr plötzlich in den Sinn, ob ihr vielleicht die Schwester, die in frühern Jahren in Gotha gedient hatte, darin einen Rath geben könne, und sie fand es gut, sich morgen zu ihr auf den Weg zu machen. Der morgende Tag gehörte ihr noch ganz, übermorgen erst mußte sie abziehen. Zu ihrer Mutter nach Baldungen wollte sie auf keinen Fall ihre Zuflucht nehmen, es müßte denn sein, dachte sie, daß der dicke Herr Administrator wirklich — sie lachte über den Gedanken, dann schüttelte sie sich ein wenig. Indessen abzuschlagen war die Sache nicht und wenn sie sich erst an seine Unausstehlichkeit gewöhnt hatte, das Weitere fand sich.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Vor dem Städtchen Waltershausen, das schon in der Ebene liegt, war der Freifrau von Altenroda der Unfall begegnet, daß an ihrem Wagen eine Achse brach. Einer der Diener war nach dem Orte geritten, um Hülfe zu holen, sie selbst hatte aussteigen müssen und war unschlüssig, ob sie die kurze Strecke zu Fuß zurücklegen solle. Am Wege saß eine junge Frau, welche den Wagen hatte brechen und stürzen sehen, ohne auch nur aufzustehen und sich darum zu kümmern, ob ein größeres Unglück geschehen sei.

Als sie aber die vornehme Frau erblickte, welche aus dem Wagen stieg, raffte sie sich auf und gieng zu ihr, um zu betteln. Frau von Altenroda war

Digitized by Google

von der Erscheinung dieser Bettlerin überrascht. Ihr Aeußeres deutete keine Noth an, sie trug über einem faltenreichen Rocke ein buntes, mit feiner Stickerei ausgenähtes Jäckchen, und um den Hals einen Kragen, der nicht ganz sauber, jedoch von theuerem Linnenzeug war, das Tuch, welches sich um ihr reiches, blondes Haar geschlagen hatte, von Seide, die Ohrringe von Gold — und sie bettelte! Auch die Haltung der Frau hatte nicht jene Demuth, welche Bettlerinen vom Handwerk eigen ist, sie trug zwar den Kopf gesenkt, und ihr Auge haftete am Boden, aber in den Mienen des Gesichts, das noch Spuren von großer Schönheit zeigte, wie wohl ihm die Rosen der ersten Jugend bereits abgeblüht waren, lag ein Widerspruch mit ihrem jetzigen Beginnen, welcher dem scharfen Blicke der Frau von Altenroda nicht entgieng. Sie nahm aus der Tasche, welche sie am Gürtel führte, ein kleines Geldstück, doch ehe sie es der Hülfesuchenden reichte, fragte sie nach ihrer Heimath und ihrem Schicksale.

„Ich bin ein armes Soldatenweib," antwortete die Fremde. „Mein Mann ist kürzlich erschlagen worden —"

„Du trauerst um ihn, wie ich sehe!" versetzte Frau von Altenroda ironisch.

Digitized by Google

Die Fremde hob ihr Auge, es war groß und von dunkelblauer Farbe, hatte aber einen freien Blick, welcher Frau von Altenroda auffiel. „Ich trage keine Trauerkleider," erwiederte sie. „Ich habe nur den einen Anzug."

„Was thust Du nun hier? Wo bist Du zu Hause?" fragte die Dame.

„Ich habe meine Heimath wieder aufgesucht, da war aber kein Mensch mehr zu finden, Alles todt!"

„Und wo bist Du zu Hause?" wiederholte die Freifrau ihre Frage.

„In Franken," war die Antwort.

„Da hat wohl der Krieg auch schrecklich gehaust — wer ist daran Schuld als ihr! Du hättest sollen daheim bleiben, und Dich nicht an einen dieser Ruchlosen hängen, denn das sind sie allzumal. Kommst Du nun aus Franken, wo gedenkst Du hin?"

„Ich weiß es nicht," sagte die Fremde, die ihr Auge während dieser Rede wieder zu Boden gesenkt hatte.

„Hast Du Kinder?" fragte Frau von Altenroda, welche sie aufmerksam betrachtete.

„Nein!" erwiederte die Fremde kurz.

„Oder sonst noch Anhang? Unter den Spießgesellen Deines Mannes etwa?"

Digitized by Google

„Alle todt!“ sagte die Fremde.

„Aber was willst Du hier in Thüringen? Warum bleibst Du nicht in Franken? Denkst Du zeitlebens zu betteln? Nimm Dich hier in Acht, sie sperren Dich ein. Was denkst Du denn eigentlich zu thun?“

„Ich — will mir einen Dienst suchen,“ erwiederte die Fremde.

„Wirst schwerlich einen finden, am wenigsten in dem bunten Rocke, der gleich zeigt, was Du bisher getrieben hast.“

In dem regelmäßigen Gesichte der Fremden zuckte es, ihre Lippen warfen sich trotzig auf, sie erwiederte kein Wort.

„Wie heißt Du?“ fragte Frau von Altenroda.

„Gertrud,“ antwortete die Fremde. „Aber, wenn Ihr mir nicht helfen wollt, so kann es Euch ja gleichgiltig sein, wer ich bin und was ich künftig treiben werde.“

„Vielleicht kann ich Dir helfen. In acht Tagen komme ich zurück, wenn Du noch in der Gegend bist, so melde Dich bei mir auf der Weißenburg — ich bin die Freifrau von Altenroda.“

Die Fremde heftete einen raschen und forschenden Blick auf die Dame und ihre Witwentracht, welche diese seit dem Tode ihres Gemahls nicht mehr ab-

Digitized by Google

gelegt hatte. Eine Frage schien ihr auf den Lippen zu schweben, doch unterdrückte sie dieselbe und verneigte sich nur stumm. Frau von Altenroda nahm aus ihrer Gürteltasche noch etwas mehr Geld, reichte es ihr und sagte: „Ich will Dich bis dahin des Bettelns überheben, suche Dir, wenn Du nicht weiter gehen magst, ein Unterkommen, wo Du meine Heimkehr abwartest, doch kann ich Dir keine bestimmte Versprechung geben, mache Dir also keine feste Hoffnung auf meine Hülfe."

„Ich mache mir nie solche Hoffnungen," versetzte die Fremde, die sich Gertrud genannt hatte.

Aus dem Orte kamen Leute, welche der Diener geholt hatte, um den zerbrochenen Wagen bis vor die Schmiede zu schaffen, Frau von Altenroda winkte der jungen Frau, sich zu entfernen, was diese, nur mit einem kurzen, wenig ehrerbietigen Wurfe des Nackens that. Es war in ihrem Wesen etwas, das die Freifrau beschäftigte, wiewohl sie sich sagen mußte, daß die Ungebundenheit ihrer bisherigen Lebensweise überall durchblickte. Mit festen Schritten, ohne sich weiter umzusehen, verfolgte sie ihren Weg, nicht nach dem Städtchen, sondern in der Richtung auf die Berge hin, wo sie hinter den nächsten Bäumen bald verschwand.

Digitized by Google

Wirklich war Frau von Altenroda mit dem Gedanken beſchäftigt, ob ſie nicht für ihren eigenen Dienſt paſſen könne. Sie hatte keinen Anhang, war aus der Fremde, und ſomit leicht nur an die Perſon ihrer Herrin, der ſie eine geſicherte Exiſtenz verdankte, zu feſſeln. Die freie und ſelbſtſtändige Sinnesart, welche ſie kund gegeben hatte, war für die Dame kein Hinderniß, ſie war ſich bewußt, viel trotzigere Naturen gebeugt und ihrem Willen unterworfen zu haben, was ſonſt hinter dieſer an ſich angenehmen Außenſeite verborgen liegen mochte, war ſie überzeugt, bald zu durchſchauen; daß die Frau nicht mehr in der erſten Jugend ſtand, war ihr lieb und in ihrer Redeweiſe hatte ſich erkennen laſſen, daß ſie nicht allein mit dem rohen Haufen gewöhnlichen Kriegsvolks verkehrt haben mußte. Gewiß war ſie die Witwe eines Officiers — ihre phantaſtiſche und etwas geſchmackloſe Tracht konnte dem nicht widerſprechen, wo fand ſich für eine Soldatenfrau in dieſem raſtloſen Umherziehen eine Gelegenheit, ſich darin zu veredeln und zu vereinfachen? Wenn ſie ſich ihres bunten Tands entledigte und eine paſſendere Kleidung wählte, wie ſehr mußte ihr das zum Vortheil gereichen! Frau von Altenroda glaubte, je länger ſie ſich mit dem Gedanken beſchäftigte, welchen die Fremde durch ihre Erklärung, einen

Digitized by Google

Dienſt zu ſuchen, angeregt hatte, immer mehr darin beſtätigt zu werden, aber ſie wollte doch erſt noch genauer prüfen, ehe ſie ſich zu einer beſtimmten Entſcheidung bewegen ließ. In acht Tagen hoffte ſie von ihrer Reiſe heimzukehren: das Ziel derſelben war Gotha.

Gertrud — wir müſſen ihr ſchon den Namen laſſen, welchen ſie ſich ſelbſt beigelegt hat, — dachte wenig daran, daß ſich die kalte, vornehme Frau, die ihr eben eine zweifelhafte Hülfe zugeſagt, ſo viel mit ihr beſchäftigen könne, als ſie kräftigen Schrittes die Vorhügel des Gebirges erſtieg. Sie ſtand von Zeit zu Zeit ſtill, um vom raſchen Gange Athem zu ſchöpfen, dann ſtemmte ſie die Hand in die Seite und blickte mit ihren blauen Augen weit hinaus, aber ihre Seele ſchien fern davon, des Geſchauten bewußt zu werden, denn der Blick dieſer großen Augen hatte etwas Leeres und in den Zügen des gebräunten Antlitzes machte ſich eine gewiſſe Erſchlaffung bemerklich, welche die Frau älter erſcheinen ließ, als ſie gewöhnlich das Anſehen hatte. Dann raffte ſie ſich zuweilen aus dieſem ermüdeten Zuſtande auf, ihr Blick belebte ſich bis zu einer freien Wildheit, wie ſie dem Frauenauge nicht ziemt, ein eigenthümlicher Laut, pfeifend oder ziſchend, floß von ihrer Lippe, und

Digitized by Google

sich höher aufrichtend, setzte sie ihre Bergwanderung fort. Der Abend brach jedoch ein, ehe sie ihr Ziel erreichte, und sie mußte die Nacht in einer Schäferhütte zubringen, welche sie leer fand. Zum Glück hatte sie noch ein Stück Brod bei sich, das ihr eine mitleidige Frau in Waltershausen gereicht hatte. Am frühen Morgen wanderte sie weiter, durch die dampfenden Thäler zu den höhern Gegenden aufsteigend und die Sonne stand noch lange nicht im Zenith, als sie das graue Dörflein vor sich sah, das sie sich zum Ziel ihrer Wanderung erkoren hatte.

Die erste Hütte lag vor ihr, einige hundert Schritte von den übrigen entfernt, welche sich dichter zusammengedrängt hatten. Wie ärmlich sah es hier aus! Ein kleines Stück Gartenland war neben dem dürftigen Hause urbar gemacht und trug seine in Reihen gepflanzten Kohlstauden, wie sie eben auf dieser unwirthlichen Höhe gedeihen konnten. Auf dem Zaune trocknete Kinderwäsche von der gröbsten Leinwand. Ein Mädchen von fünf bis sechs Jahren saß im Grase und spielte mit bunten Steinen. Die Fremde war, von dem Kinde noch unbemerkt, hinter einem Baume stehen geblieben und beobachtete die Kleine mit starren Blicken: man hätte glauben können, daß sie ihr etwas Uebles anthun wolle. Aber das

Digitized by Google

Kind war so lieblich, eine frische Knospe, wie sie nur in der Bergluft so kräftig und reizend zugleich gedeihen kann, das runde Gesichtchen von der blühendsten Farbe, die braunen Locken in ungepflegter Ueppigkeit über die Stirn und Schläfe hängend, weiße Perlenzähnchen, wenn es still vor sich lachte, zwischen den rothen Lippen blinkend, so herzig das ganze Wesen, daß es unbegreiflich, wenn ihm irgend eine Seele Uebles gewollt hätte. Was bedeutete also der feindliche Blick, mit welchem die Fremde das Kind betrachtete? Sie trat nun hervor: die Kleine bemerkte sie und schrie vor Schrecken, gleich darauf erschien eine Frau in der Thüre, nach der Ursache zu sehen.

Gertrud blieb stehen, als sie die Frau erblickte, und maß dieselbe von Kopf zu Fuß. Es war ein ärmlich gekleidetes Weib, aber schon ihre hohe, schön gewachsene Gestalt mußte auffallen, auch wenn man ihr Gesicht, dessen Züge ganz besonders ausgeprägt waren, nicht beachtet hätte. Gertrud hatte aber dies Antlitz mit offenen und festen Blicken erfaßt, sie sagte sich, daß es nicht mehr jung, aber noch immer schön sei und von einem Ausdruck, den sie erkannte, und der ihre Seele bewegte, ohne sich über seine Natur klar zu werden.

Die Frau beruhigte ihr Kind und winkte der

Digitized by Google

Fremden, welche noch immer einige Schritte entfernt stand, näher zu kommen. Gertrud folgte der Aufforderung: „Ihr seid eine Köhlersfrau?“ fragte sie.

„Ja,“ erwiederte die Frau. „Wen sucht Ihr?“

„Ich suche Niemand. Wollt Ihr mich einen Tag oder zwei beherbergen?“

Die Frau sah die Fremde prüfend an, ihr Blick streifte besonders über die auffallende bunte Tracht derselben — ein Gedanke kam ihr plötzlich, der sie roth werden ließ vor seinen Folgen.

„Wer seid Ihr?“ fragte sie mit unruhigem Tone.

„So fragt die Gastfreiheit nicht, wenn ihre Schwelle gesucht wird,“ erwiederte die Fremde.

„Ich weiß, wer Ihr seid,“ sagte die Köhlerin, indem sie ihr Kind an sich zog, als wolle sie es schirmen. „Seid still, sprecht mir nichts. Ich will nicht wissen, was Ihr mir sagen könnt. Herbergen kann ich Euch nicht, aber wartet einen Augenblick, ich will Euch Brod und Milch bringen, daß Ihr Euch sättigt, dann geht mit Gott Eures Weges.“

„Hab' ich gebettelt bei Euch?“ entgegnete die Fremde bitter. „Wenn Ihr mich von Eurer Schwelle weiset, wo Euer Mann nicht daheim ist, will ich von Euch auch keinen Trunk und keinen Bissen annehmen.“

„Mein Mann ist bei seinem Tagwerk die ganze

Digitized by Google

Woche, aber wenn er daheim wäre, so würde er Euch auch nicht aufnehmen, vielmehr — doch was red' ich mit Euch? Ihr wißt ja am Besten, wie es steht."

Die Fremde ließ ihr Auge, das mit einem ganz besonderen Ausdrucke auf der Köhlerin geruht hatte, von ihr auf das Kind herab gleiten, welches sich in die Falten ihres Rockes schmiegte. Glühender wurde der Blick dieses Auges und die Mutter fühlte in dem Momente eine Anwandlung von Furcht, wie ihr herzhaftes Gemüth sonst nie gewohnt war. Sie legte ihre Hand auf den Kopf ihres Kindes. —

„Habt Ihr noch mehr Kinder?" fragte die Fremde mit einem unterdrückten Tone.

„Was kann Euch das kümmern!" antwortete die Mutter.

Da trat die Fremde plötzlich mit einem raschen Schritte dicht vor die erschreckende Frau, sah ihr voll in das Gesicht und fragte mit bewegter Stimme: „Kennst Du mich nicht, Marie?"

Betroffen blickte die Köhlerin sie an, wohl eine ganze Weile stumm bleibend, dann erbebte sie: „Jesus Christus!" rief sie, die Hände zusammenschlagend.

„Kennst Du mich nun? So weißt Du auch, was mich das kümmert!" sagte die Fremde. „Leb' wohl!"

Digitized by Google

„Bleibe doch, bleibe!“ rief die Köhlerin. „Ich wußte ja nicht —“

„Du wußtest nur, daß ein unglückliches Weib vor Dir stand!“ unterbrach sie die Fremde. „Ich habe bei Dir nichts zu suchen. Du lebst mit Mann und Kind, laß Dir's wohl gehen, wie lange es mag.“

„Aber heut' nur, heut' bleibe bei mir! Du wolltest ja! Ich muß hören, wie es Dir gegangen ist!“

„Lustig, das siehst Du!“ erwiederte die Fremde bitter. „Ich habe ein lustig vergnügtes Leben geführt, nun ist das aus — und ich werde schon weiter kommen. Wo nicht, auch gut — dann ist Alles aus. Am Ende geht's Jedem so — Dir auch mit Deinem Traugott und dem Segen da!“ Sie zeigte auf das Kind.

„Rede nicht so! Komm herein zu mir!“ bat die Köhlerin und reichte ihr die Hand.

Die Fremde zog die ihrige an sich und sagte: „Eins versprich mir nur. Rede zu keinem Menschen von mir, zu Deinen Nachbarn nicht und zu Deinem Manne nicht. Du weißt, warum. Laß mich gehen, wie ich gekommen bin. Ich wollte sehen, wie der Traugott lebte, wollte sein Weib sehen und seine Kinder, ich wußte nicht, daß er Dich genommen hat, Marie. Dich erkannte ich auf den ersten Blick. Mehr brauche ich nun nicht — hättest Du mich herbergen

Digitized by Google

wollen, ehe Du wußteſt, wer ich war, ſo wär' ich bei Dir geblieben, nun kann ich's nicht. Ich habe nicht Hunger, noch Durſt und meine Füße werden mich wohl weiter tragen."

„Aber wo willſt Du hin? Die Leute wiſſen überall und reden von Dir. So wie Du ausſiehſt, muß Jeder gleich rathen, wer Du biſt. — Ich will Dir eine Jacke geben — warte —"

„Willſt Du das?" entgegnete die Fremde weicher. „Ich brauche ſie nicht. Hier, behalte dieſe — verbrenne ſie oder vergrabe ſie! Mein Andenken dazu!" — Sie hatte, während ſie ſprach, die bunte, abenteuerlich ausgenähte Jacke abgeſtreift und hingeworfen, und ſtand nun in einem dunkelfarbigen Rocke da, welcher an ihre ſchlanke Taille eng anſchloß und bis zum Halſe mit Heften hinauf ging. „Der Kragen hier," fuhr ſie fort, „taugt wohl auch nichts, —" ſie rieß ihn ab — „und mein Tuch kann ich dafür nehmen!" damit nahm ſie das ſeidene Kopftuch, das ſie um ihr blondes Haar geſchlungen hatte und band es um den Hals ſtatt des Kragens. Aus einer Taſche, welche in ihr Kleid eingeſetzt war, holte ſie dann ein kleineres Tüchlein von gefärbter Leinwand hervor, das ſie nach Art der hieſigen Landmädchen über dem Haarknoten befeſtigte — ſo hatte ſie ihr früheres

Digitized by Google

auffallendes Aussehen in ein gewöhnliches verwandelt und sagte nun: „Schweige denn über mich, Marie, wie das Grab! Sehen wir uns einmal wieder, so kennen wir uns nicht!“

„Aber, meinem Manne kann ich nichts verschweigen —“ sagte die Köhlersfrau weinend. „Ich muß es ihm sagen, daß Du hier gewesen bist —“

„Kannst ihm nichts verschweigen?“ lachte die Fremde auf. „O wenn Du ihm soviel zu erzählen hättest, wie ich, Du würdest gern den Mund halten. Thue es denn, wenn Du's nicht lassen kannst. Ob's Dir Segen bringt, ist Deine Sache! — Hörst Du nicht drinnen die Kinder schreien? Geh' an Dein Geschäft!“ Sie lachte noch einmal in einer Weise auf, daß es der Mutter verletzend durch die Seele drang, dann wandte sie sich ab und schlug, das Dorf vermeidend, einen Fußsteig ein, welcher in den Wald führte. Marie eilte zu ihren beiden jüngsten Kindern, einem Zwillingspärchen, das eben vom Schlafe erwacht war, nahm aber sorglich ihr älteres Mädchen mit in die Hütte hinein, als könne ihm draußen noch ein Unheil begegnen.

Sie hatte dann in ihrer Einsamkeit den langen Tag über Zeit zu bedenken, was sie eben erlebt und gesehen hatte und eine Traurigkeit füllte ihre Seele,

Digitized by Google

daß mehr als einmal stille Thränen über ihre Wangen rollten. Wie lieb hatte sie einst dies arme Weib gehabt und was war aus ihr geworden! In diesen Gedanken wurde sie Nachmittags durch einen Gast gestört, auf welchen sie wohl am wenigsten gerechnet hatte. Sie war eben im Garten beschäftigt, als sie vom Dorfe her ein großes, schmuck gekleidetes Mädchen kommen sah, das ihr schon vom Weiten freundlich winkte. Erstaunt, aber auch erfreut, warf sie ihre Hacke hin und lief ihr entgegen. „Susanne! Kommst Du auch einmal zu mir?" rief sie.

„Ja, Schwester! Wir haben uns so lange nicht gesehen. Bist Du gesund und Deine Kinder auch?"

„Gott sei Dank! Und auch mein Mann, der ist oben beim Meiler und kommt erst Samstag nach Hause. Was macht die Mutter? Hast Du sie kürzlich gesehen?"

„Sie ist bei mir auf der Weißenburg gewesen," erwiederte Susanne. „O sie ist noch so rüstig, wie eine junge Frau und hat Dinge erlebt — nun davon sprechen wir noch. Ich bin vom Steigen sehr müde, bin's nicht gewohnt — laß mich erst ein wenig ausruhen."

„Ja, Du fährst immer mit Deiner Herrschaft in der stolzen Kutsche!" lachte die ältere Schwester.

Digitized by Google

„Wer es so gut haben könnte!“ Susanne erwiederte darauf nichts, die Worte fanden bei ihr einen ganz andern Anklang. Beide traten unter das niedere Dach der Hütte und die Köhlerin brachte ihrer Schwester, welche sich gleich erschöpft auf die Bank warf, eine Schale frische Milch und etwas schwarzes Brod, wovon diese aber nur wenig genoß. Sie schien sich schnell genug zu erholen, denn nach einer kleinen Weile richtete sie sich ganz gerade auf und sah der Frau zu, die sich mit ihren Kindern beschäftigte und dann zu einer Näharbeit griff, mit welcher sie sich neben Susannen setzte. Diese betrachtete sie aufmerksam und sagte, als die ältere Schwester das Schweigen nicht unterbrach: „Du bist wohl über dreißig Jahre, Marie?“

„Sechs und dreißig,“ erwiederte die Köhlerin, „und eilf Jahre verheirathet.“

„Und hast, glaub' ich, sechs oder sieben Kinder, dabei siehst Du aus, wie ein Mädchen von Zwanzig.“

Die Köhlerin lachte. „Ich bin gesund,“ sagte sie, ohne sich in ihrer Arbeit stören zu lassen.

„Ja, das sieht man. Die Bergluft hier oben und die Arbeit bekommt Dir gut. Mir würde es zu einsam sein. Bei meiner Frau schon kann ich es nicht aushalten — ich werde mich verändern, Marie.“

Digitized by Google

Die Schwester sah verwundert auf. „Was willst Du?“ fragte sie.

„Ich will mir einen andern Dienst suchen,“ erklärte Susanne.

„Du bist wohl nicht gescheut!“ rief Marie. „Was fehlt Dir denn auf der Weißenburg? Ist die Herrschaft unzufrieden mit Dir?“

„O! Unzufrieden mit mir! Umgekehrt!“ versetzte Susanne beleidigt. „Ich stehe mich sehr gut mit meiner Frau, alle Leute fürchten sich vor ihr, sie hat einen grausamen Respect bei den Menschen, denn sie schont Keinen, aber wir stehen ganz anders. Wenn man so Tag und Nacht um Einen ist, so weiß man schon, wo es sitzt. Sie ist gar nicht so, wie sie thut. Seit ihres Mannes Tode hat sie die schwarze Witwentracht gar nicht mehr abgelegt und der Herr ist schon so lange todt, ich war noch ein kleines Kind, es muß so lange her sein, als Du geheirathet hast.“ Die Schwester nickte bestätigend. — „Ja, also eilf Jahre ist er todt und sie trauert noch, aber denkst Du, daß es ihr von Herzen geht? O die hat ganz andere Dinge im Kopfe, die hält es mit der Liebe so gut, wie jede Andere — ich muß das wissen!“

„Wenn Du etwas von Deiner Herrschaft weißt,

Digitized by Google

ſo iſt es nicht recht, davon zu plaudern!“ entgegnete Marie.

„Warum ſollt' ich nicht?“ rief Suſanne leichtfertig. „Es wird's einer jungen Witwe Niemand verdenken. Schneide kein ſo ſträfliches Geſicht, Marie. Was weißt Du in Deinem finſtern Walde hier oben, wie es in der Welt zugeht.“

„Ich danke Gott dafür und bin glücklich,“ erwiederte die Köhlerin.

„Jedes nach ſeiner Art. Mir iſt es ſchon auf der Weißenburg zu einſam und ich will nach Gotha ziehen.“

„Nach Gotha? Zu wem?“ rief Marie.

„Das ſollſt Du mir ſagen, denn ich habe noch keinen Dienſt,“ erwiederte Suſanne. „Du haſt ja in Gotha gedient und kannſt mir rathen.“

Die Köhlerin ſchüttelte den Kopf und ſagte: „Rathen kann ich Dir nur, bleib' weg.“

„Den Rath ſchenke ich Dir, wenn Du keinen beſſern haſt. Du ſollſt mir ſagen, zu wem ich gehen ſoll, und wo ich etwa ein Unterkommen fände. Deine alte Herrſchaft vielleicht — wenn ſie gerade einen Dienſtboten braucht —“

„O nein! nein!“ rief Marie. „Dahin möcht' ich Dich nicht bringen.“

Digitized by Google

„Aber es waren vornehme Leute und reich! Du haſt's ja ſo gut gehabt, wie mir die Mutter oft geſagt hat."

„Gut?" wiederholte Marie.

„Ja und die Mutter ſagt, es wäre ſehr dumm von Dir geweſen, daß Du aus dem Dienſt gegangen —"

„Sagt das die Mutter und weiß doch —!" rief die Köhlerin, welche bei dieſem Geſpräch ſchamhaft erröthet war.

„Nun ja, ſie hat mir Alles geſagt — und ich kann's auch nicht einſehen!" erwiederte Suſanne.

Die Köhlerin ſeufzte und ſah ihre Schweſter mit einem unwilligen Blicke an.

„Was iſt denn weiter, wenn ein ſo vornehmer Herr Gefallen an Dir findet?" fuhr Suſanne fort. „Ich würde ihm nicht davon laufen, das ſag' ich Dir. Jetzt muß er freilich ſchon alt ſein und da hat's wohl keine Noth mehr, auch paßt ihm ſeine Frau auf, das weiß ich Alles, die Mutter hat mir's erzählt, wie ſie ihm in Deinem Beiſein Vorwürfe gemacht hat, und daß er geweint hat, wie ein kleines Kind. Ja das hilft Alles nichts und es iſt kindiſch von der Frau, daß ſie darüber ſo 'n Weſen macht."

„Suſe, Du ſprichſt ja, wie eine Soldatendirne!"

Digitized by Google

rief Marie entrüstet — aber die Erinnerung, welche sie bei dem Worte überkam, die Erinnerung an ihr heutiges Erlebniß ließ sie augenblicklich verstummen.

„Die habe ich noch nicht sprechen hören!“ erwiederte Susanne. „Du aber bist, wie ein wildes Waldweibchen, das vor jedem Schatten von Fleisch und Bein erschrickt. Willst mir also nicht helfen?“

„Was kann ich Dir helfen? Ich bin zwölf Jahr aus Gotha fort — kenne keinen Menschen beinah' —“

„An Deine alte Herrschaft gieb mir einen Gruß mit und bitte sie, daß sie für mich sorgt.“

„Das — kann ich nicht!“ erwiederte Marie.

„Das willst Du nicht — sage lieber. Du bist eine schöne Schwester. Ich komme den weiten Weg herauf und denk bei Dir Rath und Hülfe zu finden und Du weisest mich ab, als wäre ich wirklich eine Soldatendirne und käme betteln oder stehlen!“

„Ich habe Dir meinen Rath schon gegeben,“ erwiederte Marie sanft. „Den Gruß nach Gotha verlange nicht von mir — wenn Du Alles weißt und Dir's bedenkst, wie ein ordentliches Mädchen, so kannst Du es auch nicht von mir verlangen.“ Sie streichelte der Schwester die glühenden Wangen.

„Es ist gut. Wir wollen nicht weiter davon reden,“ sagte Susanne empfindlich.

Digitized by Google

„Sei nicht böse. Ich meine es wahrhaftig gut mit Dir. Es wäre Dein Unglück, wenn ich Dir den Willen thäte.“

„Nun laß es nur gut sein, Ich will Dein Gewissen nicht ängstigen — werde mir schon allein helfen.“

„Hast Du Deiner Herrschaft schon aufgesagt?“ fragte Marie mit steigender Besorgniß.

„Ja und morgen zieh' ich ab. Sie ist nicht zu Hause, wir haben Abschied in aller Freundschaft von einander genommen und wenn sie wiederkommt, findet sie mich nicht mehr auf der Weißenburg.“

„Du hast Unrecht gethan und wirst es bald genug einsehen,“ sagte die Köhlerin.

„Das wollen wir abwarten,“ erwiederte Susanne wieder ganz munter. „An mir wirst Du es ganz gewiß nicht erleben, daß ich aus dem schönen lustigen Gotha weglaufe und mir einen russigen Köhler heirathe, um mein ganzes Leben im wilden, einsamen Walde zu vertrauern, wo der Mann noch obenein blos Sonnabends nach Hause kommt.“

Marie schüttelte den Kopf. Sie hatte ihre Schwester lange nicht gesehen, aber ihre Leichtfertigkeit, welche früher nicht so rücksichtslos hervorgetreten war, erschien ihr ganz unbegreiflich: war sie denn

Digitized by Google

wirklich bei einer Herrschaft, deren Beispiel verderblich auf sie gewirkt hatte? Und konnte nicht vielleicht eine Veränderung zu ihrem Besten sein? In diesem Gedanken knüpfte sie den Faden des Gesprächs, der eine Weile abgerissen wurde, wieder an und rieth ihr, zum Herrn Pfarrer Büttner zu gehen, der in Gotha Verwandte habe und ihr vielleicht einen guten Rath geben könne.

„Zu dem?" entgegnete Susanne. „Was würde der wohl zu mir sagen, wenn ich zu ihm käme, da er uns sonst gar nicht in der Kirche sieht?"

„Gar nicht in die Kirche gehst Du?" rief Marie erschrocken.

„Meine Frau geht nicht und da hab' ich natürlich auch keine Zeit," erwiederte Susanne. „Wie kannst Du darüber reden? Hier oben hast Du doch auch keine Kirche."

„Wir haben keine im Dorfe, aber wir gehen alle Sonntage, wohin wir eingepfarrt sind."

„Wie weit habt ihr?" fragte Susanne verwundert und als sie zwei Stunden hörte, so schlug sie die Hände zusammen. Von den Ermahnungen ihrer Schwester wollte sie aber nichts wissen.

„Ich will Dir lieber etwas erzählen," sagte sie. „Denke Dir, daß vor ein Paar Tagen ein Mensch

Digitized by Google

nach Baldungen gekommen ist, der gesagt hat, er sei der rechte Herr und unsere Mutter müßte ihn kennen, denn sie wäre seine Amme gewesen, und er heiße Junker Hartwich."

„Junker Hartwich?" rief Marie im höchsten Erstaunen. „Der ist auch zurückgekommen?"

„Auch?" wiederholte Susanne, welcher so leicht kein Wort entging. „Wen meinst Du denn noch?"

„Ich sagte nur so," erklärte Marie flüchtig. „O erzähle doch."

Susanne berichtete nun den Vorfall, wie sie ihn von der Mutter vernommen hatte und Marie gerieth dadurch in eine lebhafte Aufregung. Es war natürlich, daß sie hier Mancherlei in Verbindung brachte, das vielleicht in gar keinem Zusammenhange stand, aber das Eintreffen von Umständen machte es ihr mehr als wahrscheinlich und sie fragte angelegentlich nach Dingen, worüber ihr die Schwester gar keinen Bescheid geben konnte.

Diese brach endlich auf. Sie hatte keine Lust, die Nacht oben zuzubringen und bereute fast, daß sie sich den weiten Weg gemacht hatte, da sie nun doch nicht zu ihrem Zwecke gekommen war. Indessen wer konnte sie hindern, den Gruß, den ihr die Schwester vorenthielt, sich dennoch anzueignen und damit in

Digitized by Google

Gotha ein Fortkommen zu ſichern? Die Mutter hatte ihr von der ‚Dummheit Marien's‘ ſo viel erzählt, daß ſie genau Beſcheid wußte und auch wohl glauben konnte, als Marien's Schweſter dort ganz gut aufgenommen zu werden. Weiter helfen wollte ſie ſich dann ſchon ſelbſt, davor war ihr nicht bange. Sie nahm von der Schweſter Abſchied und kürzte die eindringlichen Worte ab, welche dieſe noch an ſie richten wollte. „Laß mich nur!“ ſagte ſie. „Ich denke, mir ſoll's einmal beſſer geboten werden, als Dir!“ Mit einem Knaben ihrer Schweſter, der ſie durch den Wald auf dem nächſten Richtſteige führen mußte, verließ ſie Marien, welche ihr wehmüthig nachſchaute. Welche Sorgen um dies leichtſinnige Kind, das ſie trotzdem ſo lieb hatte, füllten ihr treues Herz! Sie kämpfte gewaltſam gegen die Frage, wer hier wohl die größte Schuld habe, denn eine Antwort, welche ſie unglücklich machte, drängte ſich ihr immer von Neuem auf: es war eine Anklage gegen die eigene Mutter.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein eigener Menschenschlag, dies Thüringer Volk! So viel Ursprünglichkeit, so viel tüchtiges, kernhaftes Wesen noch bis auf unsere Tage, welche doch mit steigender Kraft und Geschäftigkeit in allen Richtungen verwischen und abschwächen, glatt machen und flach, was nun irgend dem Einfluße der Zeitwandlungen bisher widerstanden hat. Noch heute findet man in den Thälern und auf den grünen Bergen des ‚Waldes' das kräftige und harte Geschlecht, das auch in seiner äußern, oft so schönen und characteristischen Bildung alle Zeichen trägt, daß es kein Mischvolk, wie andere deutsche Landsassen, sondern von einem Urstamme germanischer Vorzeit entsprossen ist. Dieser hatte einst unter eigenen Königen ein

mächtiges Reich in diesen seinen nie verlassenen Sitzen gebildet und nur in der unseligen Zwietracht, welche leider das uralte Erbtheil der Germanen ist, so weit ihre Geschichte reicht, war der Stamm den Nachbarn (Sachsen und Franken) erlegen, welche das Königreich der Thüringer zertrümmerten. Aber nicht blos im Aeußern hat sich die Ursprünglichkeit hier noch in vielen Thälern erhalten, auch in der Sinnesart, in den Sitten und althergebrachten Gewohnheiten, in den Tugenden, freilich auch in mancher Schattenseite, wie sie nun einmal jedem Stamme des Erdengeschlechts nicht fehlen kann. War eine Zeit geeignet gewesen, diese letztern überall schwärzer zu machen und schlimmer hervortreten zu lassen, so war es die Zeit des großen deutschen Krieges und wir haben schon manchen Beweis davon erzählt. Auch in den Bergen dieses schönen Landes hatte sie den entsetzlichsten Einfluß geübt, und die Menschen entsittlicht, gleichgiltig gegen alles Heilige, wild und gewaltthätig gemacht, nur dem Genusse des Augenblicks lebend, weil der nächste ihnen nicht mehr gehören konnte, dem eigenen Vortheil deshalb jede Rücksicht auf Recht und Unrecht, lächerlich gewordene Begriffe, opfernd — so waren viele ganz unfähig für alle edlere Erhebung geworden.

Digitized by Google

Es gab allerdings aber auch Ausnahmen und dieſe waren vielleicht hier weniger ſelten, als in andern Gauen, weil der Kern dieſes Volkes doch zu geſund geweſen, um der eindringenden Fäulniß nicht länger zu widerſtehen und auch weil ſo Viele hier in einſamer Abgeſchloſſenheit lebten und daher von der todbringenden Strömung der Zeit weniger berührt worden waren. Unter den armen Bergleuten und Köhlern des Waldes gab es noch immer echte unverdorbene Söhne der alten Thüringer Art und zu ihnen gehörte der Mann, in deſſen Hütte wir eben verweilt haben: der Köhler Traugott.

Er hatte die Woche wieder oben auf dem Tannenforſt am Inſelsberge bei den Meilern geſchürt und gewacht und kehrte am letzten Tage fröhlich heim. Die Frau hatte ihm durch den älteſten Knaben, welcher ſchon zehn Jahre alt war und dem Vater zuweilen half, zweimal Bothſchaft geſchickt, er wußte um den Beſuch, den ſie von ihrer Schweſter gehabt, den andern aber hatte ſie ihm aus guten Gründen nicht melden laſſen, war auch überhaupt zweifelhaft geweſen, ob ſie ihm denſelben nicht ganz und gar verſchweigen ſollte. Aber ihre lautere Seele konnte das nicht über ſich gewinnen. Bald nachdem ſie den heimkehrenden Gatten willkommen geheißen und ihm

Digitized by Google

zu seiner Erfrischung und Bequemlichkeit alle Dienste in gewohnter stiller Emsigkeit geleistet hatte, fing sie an, mit ihm davon zu reden. Er hatte ihr damals erzählt, daß ihm das fremde Weib, welches bei der räuberischen Bande gewesen und aus der Mühle entkommen war, in der Nacht unterwegs aufgestoßen sei und von ihm eine Herberge verlangt habe, zuletzt gar einen Dienst, daß sie ihm, als er sie abgewiesen, dennoch gefolgt sei und ihn zuletzt bei Namen genannt, dann aber, ohne ihm weiter Rede zu stehen, davon gelaufen sei. Mann und Frau hatten damals viel hin und her gerathen, wie das wohl zusammenhängen könne. Jetzt wußte es Marie und als ihr Mann aufhorchend vernahm, daß die Fremde sich noch in der Gegend aufhalte und wiederum hier gewesen sei, fragte sie ihn, ob er nicht auf einen Gedanken kommt, wer sie eigentlich sein könne.

„Weißt Du es?“ entgegnete er. „Hat sie Dir's gesagt?“

Sie rückte ihm näher auf der Bank und sagte ihm mit halblauter Stimme, obwohl von den Kindern keins in der Stube war: „Ja, ich weiß es. Da sie vor mir stand und ich gar nichts errieth, trat sie auf einmal dicht zu mir und fragte: ‚Kennst Du mich denn nicht, Marie?‘“

Digitized by Google

„Nun?“ rief der Köhler, als sie stockte.

„Es ist des Riedmüllers Christel,“ antwortete Marie sanft, ohne ihn anzusehen.

Er stieß einen Laut der Ueberraschung aus und faßte ihren Arm: „Marie!“ rief er.

„Sie war's, Traugott,“ erwiederte die Frau.

Er sprang auf und richtete seine riesige Gestalt, welche fast bis an die Balken der niedrigen Decke reichte, in ihrer ganzen Länge empor, da er fast gewöhnlich etwas gebückt ging. „Des Riedmüllers Christel!“ rief er. „Das fromme und rechtschaffene Mädel! Marie, Du lügst!“

„Hab' ich Dich schon belogen?“ entgegnete sie sanft, indem sie ihre großen, glänzenden Augen zu ihm erhob.

„Nein, nein, mein braves Weib!“ sagte er und gab ihr die Hand. „Du hast mich noch niemals belogen und jetzt auch nicht. Aber sage mir, die Christel so schlecht geworden, mit Soldaten zu Raub und Brand herumzulaufen! Was hat sie Dir gesagt? Wie ist sie so weit gekommen?“

Marie erzählte ihm aufrichtig ihre ganze Unterredung mit dem verlornen Weibe, denn so mußte sie wohl in ihrem Herzen über sie denken, wenn sie es auch nicht aussprach. Er unterbrach sie oft durch

Digitized by Google

Fragen und sie sah, daß er in große Aufregung gerathen war. Die Worte der Unglücklichen, durch welche sie ihr abrieth, ihrem Manne etwas zu sagen, fielen ihr wieder ein, aber bereuen konnte sie nicht, daß sie ihm Alles mitgetheilt — sie war sich nun keines Unrechts bewußt.

Der Köhler strich sich mehrmals über die Stirn, auf welcher ihm große Tropfen perlten. „Du hast sie auch gekannt, Marie, wie sie noch daheim in ihres Vaters Mühle war," sagte er. „Ihr waret euch gut, sie hat mir's oft gesagt, wie sie sich gefreut hat, wenn sie Dich einmal im Walde traf, und wie Du nach der Stadt zogst, hat sie geweint. Du weißt, daß sie ein redliches und frommes Mädel war."

„Ich weiß es, Traugott," erwiederte Marie, „und ich habe auch um sie geweint — damals — und jetzt," setzte sie leiser hinzu. — Er warf sich wieder neben sie auf die Bank.

„Sage mir, wie kann sie's nun sein, die wieder herkommt, eine verlaufene liederliche Dirne? Wer hat denn anders geglaubt, als daß sie auch bei dem Brande der Mühle mit umgekommen? O es wäre besser, es wäre viel besser gewesen, dann hätte sie der liebe Gott zu sich genommen, wo sie noch rein war wie seine Engel!"

Digitized by Google

Die Stimme des starken Mannes war bei diesen Worten so weich geworden, daß es seinem Weibe an das Herz gieng — sie liebkoste seine bärtige Wange mit leiser Berührung ihrer Hand, aber eine Silbe dazu konnte sie nicht sprechen. „Sie hat sich denn d'rein gefunden," fuhr er härter werdend fort, „das lustige Soldatenleben hat ihr gefallen — wie sah sie denn aus? Frech, unverschämt, abgelebt, nicht wahr?"

Die Köhlerin konnte nicht gegen ihre Ueberzeugung sprechen, das Wesen der Müllerstochter hatte für sie allerdings etwas Abstoßendes gehabt, doch milderte sie in ihrer Antwort, was sie dachte.

„Und nun ist ihr Liebster mit erschlagen, was wird sie nur anfangen? Der Krieg ist aus, das Volk läuft auseinander, was soll aus ihr werden! Sie muß elend umkommen, denn es wird ihr nicht mehr gefallen, zu arbeiten und sich's um das tägliche Brod sauer werden zu lassen, wo sie bis jetzt nur zuzugreifen brauchte, mochte es ihr gehören, oder nicht!"

„Sie fragte Dich aber um einen Dienst —" fragte Marie.

„Hoho! Das ist ihr kein Ernst gewesen!" rief er. „O ja, sie nähme wohl einen Dienst an, um nicht zu verhungern, aber gut thun würde sie nimmermehr! Mag sie denn, sie hat es nicht besser verdient!"

„Sei nicht so hart, Traugott — Du weißt ja nicht, wie sie ist — sie kann nur mit unter die Gottlosen gerathen sein, ganz zuletzt vielleicht hat sie wieder nach Haus gehen wollen und ist unterwegs mit ihnen zusammengetroffen, wo sie mit gemußt hat — wir wissen ja gar nichts von ihr, wie es ihr in der langen Zeit ergangen ist — Du mußt nicht so hart sein!"

„Du braves, gutes Weib! Denkst selber nicht so und sprichst zum Guten!" sagte der Köhler herzlich. „Laß nur, Marie. Mag sie in ihren Sünden hinfahren, uns soll sie weiter nichts angehen, wir haben für uns zu sorgen und für unsere Kinder. Jungens, wo seid ihr?"

Er stand auf und ruhte nicht, bis er all' seine Kinder um sich versammelt hatte, wo er mit ihnen Possen trieb, der riesige Mann, als sei er selbst noch ein harmloses Kind. In vieler Beziehung war es auch so. Die Mutter sah dem lärmenden Treiben lächelnd zu, die beiden Jüngsten hatte sie daraus auf ihren Schoß gerettet.

Auch der Mann hatte ihr später Manches zu erzählen. Unter den Leuten, welche sich mit an der Gewaltthat gegen die gefangenen Schweden betheiligt hatten, herrschte eine dumpfe Unruhe, die Unruhe des bösen

Digitized by Google

Gewiſſens. In den letzten Tagen waren Einzelne bei ihm geweſen und hatten mit ihm darüber geſprochen. Sie fürchteten ſich vor ihm, daß er etwas ausplaudern könne, da er ſelbſt ſeine Hände rein gehalten, auch damals gegen die Sache Einſpruch gethan hatte. Viele kannten ihn genau und wußten zwar, daß er nicht hingehen und ſie vor Gericht angeben werde, aber er konnte ja gegen andere Leute, mit denen er etwa zuſammentraf, davon reden und ſo das Unglück ſich herumſprechen, bis es an die rechte Stelle kam. In Weißenbach, wo der Wirth ganz beſonders trotz aller Zuſicherungen des Vogts von Baldungen für ſeine Perſon beſorgt war, hatten die Bauern in der Schenke ſogar geſagt, das Sicherſte ſei, den Köhler auch todtzuſchlagen und Einer, der ihn auf ſeine eigene Hand oben beim Meiler aufſuchte, war ſo freundlich geweſen, ihm das wieder zu ſagen, gleichſam als Warnung für ihn, damit er ſehe, welches Schickſal ihn erwarte, wenn er nicht reinen Mund halte.

Marie hörte ängſtlich dieſe Mittheilung an, welche der Mann ihr lachenden Mundes machte. Sie faltete die Hände und ſah ihm mit ihren treuen Augen in das Geſicht.

„Was denkſt Du, Marie, wenn mich Jemand danach fragt, was ſoll ich thun?“

„Jemand, den es nichts angeht?“ entgegnete sie.

„Den führe ich ab, wenn's pure Neugier ist, aber wenn Jemand kommt, den es was angeht?“

„Dann thust Du, was recht ist,“ sagte sie. „Gott wird helfen.“

„Ja, so hab' ich auch gedacht. Lügen werd' ich nicht.“

Damit war das Gespräch abgethan. Marie fing dann an, von ihrer Schwester zu reden und konnte ihre Besorgnisse nicht verschweigen. Der Köhler meinte, an der sei auch eine Feldliebste verdorben und rieth ihr, sich gar nicht mehr um sie zu kümmern, denn wer einmal locker und leichtfertig sei, den könne kein Mensch aufhalten, hier oben würden sie wohl nichts davon hören, wenn sie in Schande käme. Mehr Antheil nahm er an dem Wiedererscheinen des Junker Hartwich, denn auch er brachte ihn, der alten Zeiten wegen, in Zusammenhang mit der Heimkehr der Müllerstochter, und theilte die Zweifel nicht, welche Marie nach den Versicherungen ihrer Schwester über seine Person hatte.

„O die Mutter hat ja Alles vergessen,“ sagte er. „Sie denkt, er muß nach so langer Zeit noch so aussehen, wie er an ihrer Brust gelegen hat. Wer weiß, was sie auch sonst darunter hat — die steckt

Digitized by Google

ja immer voller Anschläge, so alt sie ist und manchmal schon wie ein kleines Kind redet."

„Aber sie will's beschwören," wandte Marie ein.

Er zog die Schultern in die Höhe, schonte seine Frau aber doch und sprach seine Gedanken nicht aus. — „Dem Vogte wird's außer'm Spaß sein," sagte er dann. „Der hat sich so warm eingenistet auf Baldungen, daß er nicht gutwillig herausgehen wird. Wo ist denn der Junker?"

Marie konnte ihm darüber nichts sagen. Ihr Mann schwieg eine Weile.

„Das trifft sich aber wunderlich," fing er wieder an, denn er konnte die Gedanken, die ihn bewegten, nicht in seine Brust verschließen. „Du weißt doch, was vor alter Zeit für ein Gerede war über ihn und die Christel." — Marie wußte das sehr genau, denn Christel hatte ihr damals ihr Herz aufgeschlossen. Sie konnte also jetzt ihrem Manne sagen, daß wenn auch der Junker seine Liebe an die Müllerstochter geschenkt, diese sie doch keineswegs erwiedert habe, überdem sei er ja noch ein Knabe von sechszehn Jahren gewesen! Daß es ein wunderliches Zusammentreffen sei, Beide zu gleicher Zeit heimkehren zu sehen, gestand Marie zu, aber wer konnte denn wissen, wie das gerade so gekommen?

Digitized by Google

„Wenn ich den Junker einmal sehen könnte,“ sagte sie, „ich würde ihn gleich erkennen.“

„Hast Du ihn so genau im Gedächtniß?“ versetzte der Köhler, als wolle er sie necken.

„Ja, er war ein bildschöner Knabe und muß jetzt ein stattlicher Mann sein,“ erwiederte sie ruhig.

Am Sonntag wanderte das Ehepaar wie immer nach dem Kirchdorfe, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Der Köhler bemerkte nicht, wohl aber seine Frau, daß er von mehreren Begegnenden mit unfreundlichen oder mißtrauischen Blicken angesehen wurde: es war eben die Bestätigung dessen, was er ihr erzählt hatte, und sie fühlte darüber doch eine Unruhe, welche sie in der Andacht störte. Um so inbrünstiger betete sie dann zu Gott für ihn. Als er am folgenden Morgen wieder in den Wald ging, bat sie ihn, auf seiner Hut zu sein, er schwang seinen nervigen Arm und sagte lachend: „Sie sollen mir nur kommen — ich führe meinen Schürbaum so gut, wie der Triller, der den Prinzenräuber damit zudeckte.“

Unten in Weißenbach hatten sie wirklich etwas gegen ihn im Schilde gehabt, es war aber auf Zureden des Schenkers nicht zur Ausführung gekommen. „Kinder,“ sagte er auch heute, als wieder einige

Bauern bei ihm saßen und die Rede auf die verdrießliche Geschichte kam, welche ihnen jeden Trunk vergällte, „schlagt es Euch doch aus dem Sinne. Es ist ja Alles auf das Schönste abgemacht. Ihr habt Euer Müthchen gekühlt — besser wär's freilich gewesen, ihr hättet auf meine vernünftigen Vorstellungen gehört und den tollen Streich nicht gemacht — aber es ist nun einmal geschehen und Ihr habt Euern Spaß gehabt. Der Köhler wird nicht davon reden, wenn er nicht von Amtswegen danach gefragt wird, und wer wird ihn danach fragen? Einer, der's wohl thun könnte, wird es nicht thun, dafür steh' ich Euch."

Er meinte den Vogt von Baldungen. Den Bauern aber stand der Verstand still, wie der Schenker, der sie gerade recht angehetzt, nun auf einmal sich weiß brennen wollte. Schwerfällig, wie sie waren, hatten sie ihn ausreden lassen, nun aber fielen sie mit Vorwürfen über ihn her.

„Aber, Menschenkinder," überschrie er sie, „was wollt Ihr denn? Lasse ich Euch etwa im Stich? Ich bin dabei gewesen, mitgefangen, mitgehangen! Ihr schrieet und tobtet noch ärger als jetzt, da habt Ihr nicht gehört, was ich Euch zugeredet habe, von der Tollheit abzulassen! Es schadet ja aber gar nichts,

Digitized by Google

die Geſchichte kommt nicht heraus, darauf gebe ich Euch mein Wort. Ich habe ſchon, wie ſich gehört, Alles richtig gemeldet. Die Gefangenen haben wir gebunden abliefern wollen, ſind aber unterwegs von einer noch ſtärkeren Bande unter Anführung eines ſchwediſchen Hauptmanns und ſeines Lieutenants, den ich genau beſchrieben habe, überfallen worden und nach einem hitzigen Gefecht haben wir müſſen die Gefangenen fahren laſſen. Das entwiſchte Frauenzimmer, die Lerche geheißen, hat uns verrathen und die Spießgeſellen aus dem Hinterhalte herbeigeholt."

Mit offenem Munde hörten die Bauern dieſe ſeltſame Erzählung an. „Und das iſt Alles wahr?" fragte Einer.

Der Schenker lachte laut. „Alles wahr!" ſchrie er luſtig. „Wer ſoll mir's abſtreiten. Ich hab's ſchon zu Papier gegeben — was man Protocoll nennt, Ihr dummen Teufel! — morgen fahren wir's nach Gotha, ich und der Herr Adminiſtrator Röſemann. Das heißt, ein Paar Fliegen mit einer Klappe ſchlagen, Ihr närr'ſchen Kerls, aber Ihr verſteht das wieder nicht!"

Er hatte offenbar ſeinen Gäſten im Trunk mit einem guten Beiſpiele vorangeleuchtet, ſonſt würde er von ſeinen Geheimniſſen nicht ſo viel Anſpielung

Digitized by Google

gen gemacht haben, sie stockten ihm aber plötzlich, als er den Mann, von dem er eben gesprochen hatte, auf seinem dicken Rappen vor der Thür halten sah. Wie ein Pfeil schoß er hinaus, ihm das Pferd abzunehmen.

„Schenker, es ist nun Alles in Richtigkeit," sagte der Vogt, indem er sich stöhnend aus dem Sattel hob. „Ich komme von unserm guten Freunde in Waltershausen, der hat Deine Aussage mit unterschrieben, nun wird's mit Euch keine Noth mehr haben, Ihr seid aus der Patsche, und könnt Euch bei mir bedanken. Gieb mir einen frischen Trunk und laß mein Pferd etwas herumführen, ich bin geritten wie der wilde Jäger."

Der Wirth rief einen Buben herbei, welchem er das Pferd übergab, den Vogt aber führte er in seine eigene, kleine Kammer, wo er ihm eine frische Kanne von seinem Besten vorsetzte. „Drüben ist grobes und halb betrunkenes Volk!" sagte er.

„Dir scheint es auch schon geschmeckt zu haben!" erwiederte Rösemann. „Nimm Dich in Acht, daß Du nicht einmal etwas ausplauderst, was Dich an den Galgen bringen könnte!"

„Ich würde doch in guter Gesellschaft baumeln!" versetzte der Schenker und wich gewandt dem Schlage

Digitized by Google

aus, welchen der Vogt halb im Ernst mit der Reitpeitsche nach ihm führte. — „Wißt Ihr, daß wir auch nach Gotha morgen noch Gesellschaft haben werden? Es kam Jemand her nach meinem Geschirr, da ich's nun selbst mit Euch brauchte, konnt' ich's nicht abschlagen, ihn wenigstens mitzunehmen."

„Das ist sehr dumm!" sagte der Vogt verdrießlich. „Wen hast Du denn aufgeladen?"

„Ich werde es gleich wieder abbestellen, da ich sehe, daß es Euch nicht recht ist," erwiederte der Schenker mit pfiffiger Unverschämtheit. „Es war die Susanne von der Weißenburg — aber ich gehe gleich, daß sie sich nicht erst einrichtet. Laßt es Euch schmecken unter der Zeit."

„Verfluchter Kerl, will Er hier bleiben!" rief der Vogt ganz erheitert. „Das ist ja ganz etwas Anderes. Wer wird denn ein so hübsches Mädchen zurückweisen! Nun, das lobe ich mir. Mir geht jetzt Alles nach Wunsch."

Er that einen tiefen Trunk aus der Kanne, und stellte sie dann kräftig aufstoßend vor sich hin. „Schenker, mit dem Galgen hat es noch Zeit," fuhr er fort. „Ich sage Dir aber, wenn Du mir immer diese alte Geschichte vorfährst, daß ich Dir einmal die Freude daran versalzen werde. Bist Du's nicht,

Digitized by Google

der das Sigill gemacht, und werden sie Dich nicht auch bei den Ohren nehmen?"

„I nun," sagte der Schenker, „das kann mir wohl Keiner beweisen."

„Meinst Du?" versetzte der Vogt höhnisch. „Hältst Du Deine erbärmlichen Spindelbeine wirklich für fest genug, daß Du nicht gleich Alles eingestehen wirst, wenn erst die Gelenke auf der Folterbank ein Bischen knacken?"

Der Schenker biß sich in die Lippen und warf trotzig den Kopf zurück.

„Na komm nur her, so weit kommt es mit uns nicht, die Geschichte ist lange vergessen, ich habe mein Geld, und Du brauchst Dich auch nicht mehr in der Ruhl als armer Messerschmiedgesell zu plagen. Hast Du denn noch manchmal Deine Geschicklichkeit geübt oder sind Dir die Hände vom vielen Weinschenken zitterich geworden?"

„Kommt nicht so krumm herum, Herr Rösemann," sagte der Schenker. „Frei heraus, was wollt Ihr von mir?"

„Setz' Dich her zu mir. Ich will Dir was sagen, ich brauche ein adeliges Wappen, das ich Dir genau beschreiben will — kannst Du mir's stechen?"

„E u e r Wappen?" fragte der Schenker spöttisch.

Digitized by Google

Röſemann ſah ihn groß an — aber plötzlich ſchoß ihm ein neuer Gedanke durch den Kopf. Warum ſollte er dem Menſchen, den er nun als Werkzeug brauchte, die Wahrheit ſagen? Es hatte ihm Anfangs ſicherer geſchienen, ihn in die Angelegenheit als Mitſchuldigen zu verwickeln, ſo daß er durch die eigene Gefahr am Plaudern verhindert werde, aber bei der zunehmenden Trunkſucht des Wirthes, der in der Luſtigkeit immer ſehr ſchwatzhaft wurde, konnte er ſich auf ſein unbedingtes Schweigen nicht verlaſſen, und es war beſſer, wenn er von gar nichts wußte als was ihn ſelbſt anging. Die falſche Ausſage über die erlogene Befreiung der Gefangenen und die Beſchuldigung, welche er auf das Haupt des Erbſuchers von Baldungen gehäuft, konnte nur ihn, wenn die Wahrheit entdeckt wurde, in das Verderben bringen, nicht aber den Argliſtigen, der ihm, beſonders zu der erwähnten Beſchuldigung, den Gedanken eingegeben hatte.

Das Alles ſchoß dem Vogte durch den Kopf und er antwortete nach einer kleinen Weile auf die Frage des Schenkers, ob es ſein eigenes adeliges Wappen ſei, das er geſtochen haben wolle: „Ich kann Dir's wohl anvertrauen, denn in wenig Wochen wird es kein Geheimniß mehr ſein. Ja, ich werde

Digitized by Google

in den Adel erhoben werden — unser allergnädigster Herr steht darum schon länger in Verhandlung mit der Römisch-Kaiserlichen Majestät und ich habe unter der Hand von einem guten Freunde aus Wien die Nachricht, daß Alles abgemacht ist, und längstens in vier Wochen die Urkunde ausgefertigt werden soll, auch hat er mir die Zeichnung meines künftigen Wappens mitgeschickt."

„Und das soll ich stechen?" fragte der Schenker durch die Zuversichtlichkeit dieser Erzählung irre gemacht. „Habt Ihr sie mit? Zeigt her — wenn's nicht allzu kraus ist, wie all' die neugebackenen Wappen, so getraue ich mich's wohl zu schaffen. Eine Zeichnung ist mir immer lieber, wie eine Beschreibung."

„Ich habe die Zeichnung wieder zurückschicken müssen, aber nimm nur Papier und Reißblei, ich werde Dir Alles sagen."

„Wollt Ihr es nicht lieber aufzeichnen?" entgegnete der Schenker. „Ihr seid ja sehr geschickt im Nachmalen." Diesmal entging er dem Schlage nicht, der ihn von der schweren Hand des Vogtes traf, daß er fast mit der Stirn auf die Tischplatte niederfuhr. Beide schwiegen darauf, wie verabredet, eine geraume Weile, dann nahm der Schenker aus

seiner Schublade Papier und Reißblei zur Hand und erwartete die Anweisung zum Zeichnen, welche ihm der Vogt so ruhig, als sei nichts zwischen ihnen vorgefallen, gab.

„Gut," sagte der Schenker. „In acht Tagen sollt Ihr's haben. Das sieht aus, wie das älteste Wappen — kein Mensch wird ihm die neue Creatur anmerken. Wie lautet denn Euer Titel? Röser von Rösemann?"

„Das darf ich noch nicht sagen," antwortete der Vogt. „Wahrscheinlich wird auch mein Amt auf Baldungen dabei — aber ich darf's ja nicht ausplaudern. Schaffe mir das Petschaft in spätestens acht Tagen — ich will es nach Wien zur Approbation schicken. — „Wer ist denn das?" fragte er durch das Fenster blickend, wo eben eine ihm fremde Erscheinung vorüber ging.

„Hm! Ja — mein Herr Administrator, mit der hat es eine ganz eigene Bewandtniß. So ordinair das aussieht, steckt doch etwas ganz Apartes dahinter! Habt Ihr den Wuchs gesehen und den Gang?"

„Das fiel mir eben auf. Wer ist sie denn?"

„Ja — wer? Sie hat es uns nicht gesagt — sie wartet hier auf Jemand. Stolz ist das Frauenzimmer wie eine Fürstin, sag' ich Euch, und meiner Frau hat sie ganz den Kopf verdreht."

Digitized by Google

„Aber man wird doch erfahren können, wer sie ist, wo sie herkommt und auf wen sie wartet?“

„Fragt sie doch, wenn Ihr Courage habt!“ entgegnete der Schenker. „Mich hat sie abgefertigt, ich thue es nicht zum zweiten Male. Man kann heut zu Tage nicht wissen, wen man vor sich hat — ich habe schon die vornehmsten Leute in Lumpen gesehen, und gemeine Kerle im feinsten braunen Tuch mit ellenbreiten Spitzenkragen. Ach, nehmt's nicht übel, Herr von Rösemann, auf Euch war's nicht gemünzt.“ Der Vogt hatte bei der Rede unwillkürlich einen Blick auf sein braunes Wamms und den breiten Kragen, der seine Schultern fast bedeckte, gethan.

„Ich werde sie fragen!“ sagte Rösemann, indem er aufstand und hinausging. Der Schenker folgte ihm neugierig. Sie fanden die Fremde am Brunnen stehen, wo sie sich mit dem angehängten hölzernen Becher einen frischen Trunk geschöpft hatte. Bei näherer Betrachtung fühlte sich der Vogt etwas enttäuscht, der schlanke und volle Wuchs und der schwebende Gang hatten ihn auf eine jugendliche Schönheit schließen lassen, diese fand er hier keineswegs, obgleich er als Kenner sah, daß die blonde Frau einst sehr schön gewesen sein mußte. Sie stand in ruhiger Erwartung am Brunnen, als sie die beiden Männer

Digitized by Google

auf sich zukommen sah: eine Hand stützte sie in die Seite, die andere ruhte auf der Brunnenröhre.

„Liebe Frau," begann der Vogt herablassend, „es ist meines Amtes als herzoglicher Diener Euch nach Eurem Namen, Herkommen und Geschäft zu fragen."

„Thut das, Herr!" erwiederte sie kalt, ohne ihre Stellung zu ändern, welche ihren vollen Wuchs vortheilhaft hervortreten ließ.

„Also, wie heißt Ihr? fragte Röſemann." Von wannen kommt Ihr? Was habt Ihr hier zu schaffen?"

„Das kann Euch Alles gleichgültig sein!" erwiederte sie.

„O Ihr werdet mir Antwort geben! Ich bin herzoglicher Amtsvogt und Administrator und weiß der neuerdings ergangenen Verordnung wider vagabundirendes Volk Respect zu verschaffen!"

„Wißt Ihr das? Nun, das will ich abwarten!" sagte sie mit einem Lächeln, das den Vogt erbitterte, aber zugleich stutzig machte. Sie mußte doch wohl einen Rückhalt haben, daß sie sich getraute, ihm das zu sagen.

„Ihr seid hier fremd," lenkte er ein, „und mit unsern Landesgesetzen nicht bekannt. Ich möchte Euch gern Verdrießlichkeiten ersparen. Auch sehe ich keinen

Digitized by Google

Grund, warum Ihr die geforderte Ausweisung verweigert."

„Ihr seht ihn nicht?" entgegnete sie lachend. „Dann freilich muß ich ihn sagen. Seht, ich verweigere Euch die Antwort, weil ich sie nicht geben will. Versucht es, mich zu zwingen!" Sie warf dem Vogte einen so stolzen Blick aus ihren großen, noch immer schönen Augen zu, daß er unwillkürlich die seinigen senkte, dann ging sie ruhigen Schrittes aus dem Hofe in das Dorf hinab.

„Hab' ich es Euch nicht gesagt?" rief der kleine Schenker, indem er vor Vergnügen seine Finger knacken ließ.

„Wart' nur ab, sie soll schon kirre werden!" entgegnete der Vogt. „Hätt' ich nur Zeit, nur Zeit! Aber wehe ihr, wenn ich sie noch hier treffe! Ist übrigens der Mühe gar nicht werth, ein altes, abgetragenes Stück! Nimm Dich in Acht, daß sie Dir nicht mit der Zeche durchgeht, schick' ihr den Jungen nach. Und höre, Schenker, morgen mit dem Frühsten bin ich hier, halte Dein Geschirr bereit und bestelle die Jungfer Susanne, daß sie uns nicht warten läßt. In Gotha kannst Du Dir Werkzeug kaufen, wenn Du es etwa für mein Wappen noch brauchst — ich

Digitized by Google

bezahle Alles. Du ſollteſt überhaupt Deine Geſchicklichkeit nicht einſchlafen laſſen.“

„Ja wohl, Herr von Röſemann! es ſind ſchlechte Zeiten. Das Geld wird immer knapper, die Leute bleiben ſchuldig, es geht mit meiner Wirthſchaft zurück.“

„Wollen ihr ſchon wieder aufhelfen!“ tröſtete ihn der Vogt freundlich. „Wenn nur erſt die Geſchichte mit dem Landläufer abgemacht iſt. Ich denke aber, wir haben ſeinen Hals in der Schlinge und brauchen nur zuzuziehen. Die alte Dore macht zwar mit ihrem Eidſchwur Winkelzüge und hat ſich bei dem Paſtor den ſchwachen Kopf verdrehen laſſen — wenn ich's nur gewußt hätte, daß ſie auf ihre eigene Hand hinlaufen würde, ich hätte es ihr ſchon ausgetrieben. Indeſſen was thut's! Der Junker Hartwich iſt am Rheine erſchoſſen worden, wie ſein Todtenſchein beweiſen wird — der Gauner hat hier bei uns im Walde mit einer Räuberbande gehauſt, hat auch überfallen und die Gefangenen abgenommen, das bringen wir Schwarz auf Weiß; wird er Dir gegenübergeſtellt, Du biſt ein herzhafter Kerl und wirſt Dich nicht fürchten, Deine Ausſage ihm in den Bart zu wiederholen, denn es wäre noch viel ſchlimmer für Dich, damit zurückzuziehen.“

Digitized by Google

„Ich weiß Alles. Euer Gnaden sind ja mein Bundesgenoß von Alters her, wir verstehen uns schon. Und zum Ueberfluß hat sich ja auch der Diether aus Waltershausen noch mit verbürgt. Also Victoria!"

„Victoria!" sagte der Vogt und reichte ihm die Hand zum Abschiede.

Als er auf seinem Rappen durch das Dorf ritt, und über den Zaun des Pfarrgartens blickte, überraschte es ihn, die fremde Frau, welche ihn eben in dem Schenkhofe so schnöde abgefertigt hatte, dort auf einer Bank sitzen zu sehen. Sie schien auf den Pfarrer gewartet zu haben, denn dieser wurde eben in der Thüre des kleinen Hauses sichtbar und sie stand rasch auf, ihm entgegen zu gehen. Rösemann wäre gern halten geblieben, um ihr Gespräch, wenn auch nicht zu hören, doch zu beobachten, aber es wollte sich doch nicht thun lassen und er ritt weiter. Was hatte die Frau beim Pfarrer Büttner zu schaffen?

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

„Ich habe Euch warten lassen," sagte der würdige Greis freundlich, als er den Gruß der Fremden erwiedert hatte. „Ein sehr lieber und seltener Besuch hielt mich auf. Womit kann ich Euch dienen?"

„Ich komme mit keiner Bitte, nur mit einer Frage," sprach die Fremde. „Was hat es für eine Bewandtniß mit dem Wiedererscheinen des Junkers Hartwich von Altenroda, über das ich von der Schenkerin so wunderliche Dinge gehört habe? Gewiß könnt Ihr mir den besten Bescheid darüber sagen."

„Kennt Ihr Herrn Hartwich?" entgegnete der Pfarrer mit einer vorsichtigen Zurückhaltung.

„Ich habe ihn gekannt, ja!" erwiederte die Fremde. „Ich bin eine Soldatenwittwe, mein Mann

Digitized by Google

war schwedischer Hauptmann und ist kürzlich erschlagen worden, er hat früher in einer Fahne gedient mit dem jungen Altenroda, und da hab' ich ihn auch gesehen."

„Ihr wißt von ihm?" rief der Pfarrer freudig. „Er hat also wirklich in schwedischem Kriegsdienste gestanden? Und hat er sich dann mit Herzog Bernhard nach dem Rhein begeben? Wißt Ihr etwa, ob er mit bei Rheinfelden gewesen ist? Man hat das behauptet und noch mehr, was ich nicht glauben mag."

„Nicht doch!" erwiederte die Fremde. „Beim Herzog Bernhard ist er gewesen, aber nicht bei Rheinfelden. Das weiß ich ganz genau, denn ich bin von Anfang an beim Haufen mitgezogen und drei Mal haben wir bei Rheinfelden geschlagen, das ist wahr, aber daß Junker Hartwich nicht dabei gewesen ist, kann ich Euch versichern."

„Ihr gebt mir eine freudige Nachricht!" sagte der Pfarrer. „Darf ich sie auf Euer Zeugniß benutzen?"

„Das könnt Ihr," antwortete die Fremde.

„Und wollt Ihr mir das durch Euren Namen bekräftigen oder mir sagen, wo Ihr zu finden seid, im Fall Eure Aussage weiter gewünscht wird?"

„Wo ich zu finden sein werde, hängt von den

Digitized by Google

Umständen ab. Meinen Namen will ich Euch aber sagen, ich heiße Gertrud Nagel, mein Mann war Hauptmann, wie ich schon vorhin gemeldet. Wollt Ihr nun auch so gefällig sein, Hochwürden, mir zu sagen, ob Junker Hartwich wirklich auf Baldungen gewesen ist?"

„Ich weiß nur, daß man dort seine Person in Frage gestellt hat," erwiederte der Pfarrer. „Niemand hat ihn kennen wollen und so ist er wieder von binnen gegangen, ohne daß man seine Spur weiter verfolgt hat. Böse Gerüchte circuliren außerdem, welche ich nicht weiter berühren will."

„Daß er eine Rotte zersprengter Kriegsleute geführt, nicht wahr, die auf Brodsuchen ausgegangen?" versetzte die Fremde mit einem ganz eigenthümlichen Ausdrucke, der wie Hohn klang. „Die Schenkerin hat mir auch das erzählt. Eine dumme Lüge!"

„Könnt Ihr das so bestimmt behaupten, Frau Nagel, wie jenen Umstand von Rheinfelden?"

„O ja!" sagte sie. — „Das heißt, ich weiß, daß Junker Hartwich sich nie auf dergleichen einlassen würde!"

Der Pfarrer schüttelte den Kopf. „Gute Frau, wer kann das mit solcher Gewißheit sagen! Die Begriffe von Recht und Unrecht, von Ehre und Tugend

haben sich in unsern Tagen so verkehrt, daß kein Mensch so fest und hoch steht, um nicht in Anfechtung zu fallen. Ich mag es auch nicht glauben, was mit der größten Bestimmtheit behauptet wird, aber Gott gebe, daß mein gutes Zutrauen nicht zu Schanden werde."

„Er hat sich also nicht bei Euch gezeigt?" fragte Gertrud.

„Nein, leider nein," bestätigte der Pfarrer.

„Dann ist er es auch nicht!" sagte sie. — „Wär' es wirklich Junker Hartwich gewesen, so wär' er wohl vor Allen zu Euch gekommen."

„Ihr setzt mich in Verwunderung, liebe Frau Nagel. Woher kennt Ihr die Verhältnisse so genau, woher wißt Ihr, daß ich sein Lehrer gewesen bin? Ueberhaupt, Ihr kommt mir so bekannt vor, als hätte ich Euch früher schon gesehen, nur kann ich mich gar nicht erinnern, wo. Helft meinem Gedächtniß auf."

„Darin irrt Ihr Euch, hochwürdiger Herr," erwiederte sie. „Ihr habt Gertrud Nagel noch niemals gesehen. Eine flüchtige Aehnlichkeit, wie es wohl manchmal geht, mag Euch täuschen. Ich bin aus Franken gebürtig und niemals in dieser Gegend gewesen, wohin mich nur eine Angelegenheit führt, die ich mit der Frau von Altenroda zu besprechen habe,

Digitized by Google

ich warte hier auf ihre Heimkehr, wie sie mich in Waltershausen bei unserer Begegnung beschieden hat. Was ich von Euch weiß, hat mir vor langer Zeit einmal Junker Hartwich selbst gesagt — ich meine, beim Regimente Banér, wo er mit meinem Manne — ich hab's Euch gesagt — bei einer Fahne stand. Das ist aber lange her und ich habe erst wieder daran gedacht, als mir die Schenkerin erzählte, was sich hier in den letzten Tagen zugetragen hat. Da mußt ich zu Euch gehen, denn ich läugne es nicht, daß ich mich um das Schicksal des Armen, der bei seiner Heimkehr Alles für sich verschlossen findet, sehr kümmere. Es thut so weh, so weh!"

„Gute Frau, Ihr habt ein theilnehmendes Gemüth und ich danke Euch für den klaren Aufschluß, den Ihr mir über Eure eigenen Verhältnisse gegeben habt. Wenn ich Euch sonst dienen kann —"

„Ich bin arm, Herr Pfarrer, aber ich denke, daß ich mich schon selbst durchhelfen werde. Nehmt nicht übel, daß ich Euch überfallen habe. Vielleicht sehe ich Euch noch öfter. Lebt recht wohl."

„Ehe Ihr abreiset, müßt Ihr mich jedenfalls noch besuchen. Euer Zeugniß, daß Junker Hartwich bei Rheinfelden nicht erschossen sein kann, ist zu wichtig."

Digitized by Google

„Erſchoſſen?“ rief ſie und lachte. „Den erſchießt ſo leicht keiner, wer nicht eine ſilberne Freikugel zu gießen verſteht. Der iſt feſt!“

„Aber Frau!“ ſagte der Pfarrer verweiſend.

„Ganz gewiß!“ behauptete ſie ernſthaft. „Ihr Herren hinterm Ofen glaubt daran nicht — verzeiht mir den Ausdruck, hochwürdiger Herr, er ſchoß mir ſo aus dem Munde, Ihr müßt es mit einer Soldatenfrau nicht genau nehmen, wenn ſie die Worte abzuwägen vergißt. Daß Junker Hartwich kugelfeſt iſt, könnt Ihr ſchon glauben; wer Euch alſo erzählt hat, daß er erſchoſſen iſt, den ſcheltet einen Lügner.“

Es war keine Zeit, ihren Aberglauben, den ſie mit Vielen theilte, zu bekämpfen; der Pfarrer entließ ſie und kehrte zu ſeinem Gaſte zurück, der noch im Zimmer auf ihn wartete, Gertrud aber beſchleunigte ihren Schritt, ſah ſich weder rechts noch links um, und raſtete nicht eher, als bis ſie das Dorf hinter ſich hatte und an einer einſamen Stelle, wo ſie Niemand ſah, als der Allgegenwärtige droben, in das Gras ſinken konnte. Hier brach ſie in ein krampfhaftes Schluchzen aus, aber keine Thräne feuchtete dabei ihr ſtarres Auge. Was war aus ihr geworden, ſeit ſie zum letzten Male dieſem ehrwürdigen Manne gegenüber geſtanden hatte! Das Bewußtſein

Digitized by Google

ihrer eig'nen Schlechtigkeit überkam sie heut mit einer Gewalt, daß sie das Antlitz in das Gras barg und sich wünschte, nicht wieder lebend vom Boden aufzustehen. Wär' ihr der Wunsch erfüllt worden, vielleicht wär's viel besser für sie gewesen!

Dann erwachte der Gedanke in ihr, weit, weit hinweg zu fliehen. Sie spielte hier ein gefährliches Spiel, und konnte nicht darauf rechnen, unerkannt auf immer zu bleiben, denn sie hatte sich zwar sehr verändert, und war über zwanzig Jahre entfernt, aber Riedmüller's Christel, einst die Blume der ganzen Gegend, war zu bekannt gewesen und ihr trauriges Schicksal hatte dazu gedient, ihr Gedächtniß zu erhalten; anderseits, wenn sie nicht als solche erkannt wurde, was doch nur für sie beschämend, aber nicht gefahrbringend gewesen wäre, drohte ihr nicht ein schlimmes Schicksal, wenn man in ihr die Soldatendirne wieder fand, welche die räuberische Rotte in den letzten Tagen begleitet hatte? Daß sie sich dieser angeschlossen, war aus dem Wunsche geschehen, sich überhaupt ganz von dem wilden Leben loszumachen, das ihr nun anfing, widerwärtig zu werden, obgleich solchen Momenten der Reue dann immer noch die ausgelassensten Tollheiten folgten, in denen sie sich wieder zu betäuben suchte. Sie hatte die Ab-

Digitized by Google

ſicht gehabt, die Rotte, durch welche ſie aus dem großen Haufen entfernt wurde, bei der erſten paſſenden Gelegenheit ganz zu verlaſſen, und dieſe wenigſtens war erreicht. Aber wenn ihr nun die ſichere Stellung bei Frau von Altenroda, auf welche ſie hoffte, zu Theil wurde, war ſie denn nicht verdammt, in ewiger Furcht vor Entdeckung zu ſchweben? Sie ſelbſt hatte ſich vom Gefühl hinreißen laſſen, ſich Marien droben im Walde zu erkennen zu geben, dieſe hatte es ihrem Manne geſagt — ſtürmiſcher klopfte das Herz der Unglücklichen bei dem Gedanken an den Mann, mit dem ſie einſt in ihrer ſchuldloſen Jugend durch das Band gegenſeitiger Liebe verbunden geweſen war, jetzt mußte er ſie verachten! Von dieſer Seite freilich hatte ſie nichts zu fürchten, aber der Zufall konnte bei der bevorſtehenden Auflöſung der Kriegsſcharen einzelne Entlaſſene in dieſe Gegend führen, ſie war im Heere weit und breit bekannt geweſen, da ſie bald dieſer, bald jener Abtheilung gefolgt war, die „Lerche“ hatte überall willkommene Aufnahme gefunden; keine Frage alſo, daß ſie bei zufälligem Zuſammentreffen mit alten Kriegsgeſellen der Entdeckung ausgeſetzt war. Was ſollte dann aus ihr werden? Und Hartwich! Als ſie an die Zeit dachte, wo ſie mit dem ſchönen Knaben — denn er

Digitized by Google

war noch ein Knabe von fünfzehn Jahren gewesen — an dem klaren Quell in den Bergen zum ersten Male zusammengetroffen war, und wie er dann seine glühende Neigung für sie rücksichtslos aller Welt zur Schau getragen, wie er durch ihre ehrliche Erklärung, daß sie ihre Treue verschenkt habe, eher noch mehr gereizt als abgestoßen worden war, als sie sich dann des mächtigen Eindrucks erinnerte, den es auf sie gemacht, ihn später als schwedischen Offizier wieder zu sehen, und wie sie sich vor ihm versteckt und sich ihm nicht zu erkennen gegeben, da überlief es sie heiß bei der Gewißheit, ihm vielleicht in der nächsten Frist zu begegnen. War sie denn sicher, daß er sie nicht wieder kennen würde? O sie fühlte es, daß eine ungesäumte Flucht das Beste für sie sei — am besten ein Sprung von der Klippe über ihrem Haupte in den Abgrund, welcher aller Qual auf einmal ein Ende mache, aber es hielt sie an der heimischen Erde, seit sie dieselbe wieder betreten hatte, mit tausend räthselhaften Banden fest, und so kehrte sie denn nach stundenlanger Abwesenheit wieder unter das Dach zurück, wo sie einstweilen ein Unterkommen gefunden hatte. Die Schenkerin war schon ihretwegen in Sorgen gewesen.

Im Pfarrhause saß noch immer der Gast, von

Digitized by Google

welchem Herr Büttner durch die Erscheinung der fremden Frau, welche ihn zu sprechen verlangte, abgerufen worden war. Einen seltenen und lieben Besuch hatte ihn der würdige Greis genannt, darum hielt er ihn auch noch fest, obgleich er schon mehrmals hatte aufbrechen wollen.

„Ich habe Euch in mehreren Jahren nicht gesehen," sagte er, „und da ihr nicht wieder dieses Weges kommt, so ist es vielleicht zum letzten Male, daß es mir beschieden ist, mich Eurer Gegenwart zu freuen — eilt daher nicht mit Eurer Abreise. Die Nacht ist hell und Ihr reitet auf gebahnter Straße."

„Wir werden uns aber dennoch wieder sehen, so Gott will," erwiederte der Gast. „Ihr seid so rüstig, daß Ihr auf die Gnade eines hohen Alters rechnen könnt. Und wo so viel aufzubauen ist, wird der Herr einen so eifrigen Arbeiter nicht mitten in seinem Tagwerke abrufen!"

„Der Herr weiß das am besten, rühmt mich nicht," sagte der Pfarrer. „Ich hätte viel mehr thun können, ich sehe jetzt erst, wie wenig ich in der schlechten Zeit gethan habe, um die mir anvertraute Heerde zu hüten. So abtrünnig hätte sie nicht werden können, wenn ich meine Pflicht als getreuer Hirt immer

Digitized by Google

gethan hätte, aber die irdische Schwachheit, die Menschenfurcht, ist auch in mir vom Uebel gewesen."

Der Gast richtete sein ruhiges und klares Auge auf den Greis, welcher sich selbst anklagte, ein wohlwollendes Lächeln trat auf sein männliches Antlitz, das noch die Farbe der Jugend bewahrt hatte, obgleich sich das starke, dunkle Haupthaar schon mit einzelnen Silberfäden zu durchspinnen begann.

„Wenn Ihr so sprecht, mein ehrwürdiger Lehrer," versetzte er, „wer möchte dann auf der Wage noch für vollwichtig befunden werden! Habt Ihr nicht dem Einbrechen der Gottlosigkeit zu wehren gesucht, so weit es in Euren Kräften stand, habt Ihr nicht persönlicher Beschimpfung, ja dem Tode getrotzt? Ihr seht, ich bin von Allem unterrichtet, wenn auch nicht durch Euch selbst. Was war gegen den Strom der Zeit zu thun! Nun haben sich die Wasser verlaufen und es wird bald wieder besser werden. Nach der Flut freilich giebt es noch giftige Ausdünstungen vom zurückgebliebenen Schlamme, und ekelhaftes Gewürm regt sich darin, aber Gottes Sonne und der frische Hauch von den ewigen Bergen, welche die irdische Flut doch immer stehen lassen muß, wie stolz sie auch tobt, zerstreuen die todbringenden Nebel, und das Gezücht vertilgt sich unter einander. Hand an-

legen muß nur Jeder, der's redlich meint, damit die Erde wieder fruchtbar werde für den guten Samen, wenn die Zeit gekommen ist! Und das thut Ihr!"

„Eine Sündflut war es, die wir erlebt haben, darin gebe ich Euch Recht, mein wackerer Schönau. Aber die Zeit nach der Flut, die Ihr schildert, wird länger dauern, als Ihr meint. Kann sein, daß Gottes Gnade erkannt wird von einem erwählten Häuflein, aber ehe die alte Zucht und Ehrbarkeit wieder hergestellt ist, möchten viel Menschenalter vergehen. Scheltet darum das schwache und gebrechliche Erdengeschlecht nicht. Die Noth ist es, die grause Noth, welche die Menschen auch zum Abfall gebracht hat. Ihr wißt es ja gar nicht, die Ihr in der Nähe des Thrones steht, wie entsetzlich dies Elend ist, das dieser Krieg über unser armes, zerfleischtes Volk gebracht hat — Ihr hört wohl die Berichte von der Landverwüstung, Ihr leset die Klagen und Bittschriften, welche Euch vorgelegt werden und Eure Seele schaudert gewiß vor den Gräueln, welche dadurch zu Eurer Kenntniß gelangen, aber was will das Alles sagen vor dem Selbsterlebten, Selbstgeschauten! Dreißig Jahre hat dieser unglücklichste aller Kriege gedauert, aber drei hundert werden vergehen, ehe unser deutsches Vaterland wieder zu der Blüte und Wohl-

Digitized by Google

habenheit gelangt, welche es vor dieser gräßlichen Zeit besessen hat. Nun denkt Euch das arme Volk in seinem Elende und urtheilt milder über seine Verwilderung. Es gehört mehr sittliche Kraft dazu, im Unglücke gottselig zu bleiben, als Ihr wohl ahnen mögt."

„Ihr seid ein echter Apostel der Versöhnung!" sagte Schönau. „Es giebt aber eine Grenze, über welche hinaus keine Entschuldigung reicht. — Was die Noth betrifft, so bin ich Eurer Meinung, daß Jahrhunderte dazu gehören werden, ehe sich Deutschland wieder erholt: Gott bewahre es in alle Ewigkeit vor einer Erneuerung solcher Kämpfe! Hier sind die Fürsten, zu denen Alles die Hände aufhebt, zu schwach, zu helfen, sie thun aller Orten, was sie können, aber das Elend ist zu groß, zu allgemein! Ein verschontes Dorf, wie das Eurige, ist eine Seltenheit. Hier könnt Ihr doch wenig selbst erlebt und geschaut haben, wenn man nach dem Anschein urtheilen darf."

„In Weißenbach selbst nicht," erwiederte der Pfarrer, „das war durch eine ganz besondere Fügung unter einen mächtigen Schirm gekommen. Aber ganz in unserer Nähe hausten dieselben Menschen, welche uns schonten und schützten, um so entsetzlicher, gleich-

Digitized by Google

ſam als wollten ſie dort eine Entſchädigung für die Enthaltſamkeit ſuchen, zu welcher ſie hier gezwungen waren. So liegt noch heut das große Dorf Baldungen in Schutt und Trümmern, dort iſt kein Haus wieder aufgebaut, die ganze Gemeinde iſt vertilgt oder vertrieben und nur die alte Feſte haben ſie ſtehen laſſen, weil ſie ihnen ſelbſt einen Haltpunkt gewährte, ehe ſie abzogen. Ehe der herzogliche Vogt dort eingeſetzt wurde, lag auch der ſchöne Acker faſt ganz brach, nun wird immer mehr wieder beſtellt und vielleicht, wenn der rechte Erbe erſt eingeſetzt iſt, kann es allmälig beſſer werden, aber das alte, reiche Baldungen wird es wohl erſt in ferner Zukunft wieder."

„Welcher Schirm hat denn über Weißenbach gewaltet?" fragte Schönau.

Der Pfarrer ſchien ungern darüber zu ſprechen, doch glaubte er keine Urſache zu haben, gegen Schönau, der ſein volles Vertrauen beſaß, zurückhaltend zu ſein. „Ein ſchwediſcher Oberſt gab uns Sicherheit — Salvaguardia, wie ſie es nennen. Er hatte eine heftige Neigung zu unſerer Frau gefaßt, welche damals vor Kurzem ihren Gatten verloren hatte; man glaubte allgemein, daß ſie ſich heirathen würden."

„So iſt es erklärt," ſagte Schönau. „Die armen

Leute von Weißenbach mögen sich dafür bedanken. Das Ende war aber nicht gut."

„Das Ende war traurig genug. Der Oberst wurde ermordet."

„Ich weiß das!" erwiederte Schönau ernst. „Was glaubt Ihr über die That?"

„Der Mörder ist unbekannt bis auf diesen Tag. Das Regiment war schon abmarschirt und der Oberst noch fast eine Woche zurückgeblieben — von einem einzigen Knaben begleitet, der sein Leibdiener war, oder gar sein Sohn, wie die Soldaten behaupteten. Im Garten der Weißenburg wurde er dann eines frühen Morgens ermordet gefunden, durch einen scharfen Messerstich mitten in das Herz — sein Knabe war verschwunden, die Leute wollten ihm daher die Schuld aufbürden, was ich nicht glauben kann."

„Es ist doch kaum anders denkbar," erwiederte Schönau. „Und wie trug Eure Frau diesen furchtbaren Ausgang ihres Liebesverhältnisses, oder hatte sie die Neigung des Obersten vielleicht nur scheinbar erwiedert, um ihr Besitzthum und ihre Unterthanen verschont zu sehen?"

„Das glaube ich nicht," sagte der Pfarrer. „Sie war ihm wohl in wahrhafter Neigung zugethan, denn er war ein schöner und ritterlicher Mann, von einem

ſo einnehmenden Weſen, wie ich es ſelten geſehen habe. Sein ſchreckliches Ende machte auf die Freifrau einen Eindruck, daß man für ihr Leben fürchtete, aber verſchloſſen, wie ſie von ihrer früheſten Kindheit an geweſen iſt — ich kenne ſie ja ſeit ſie in der Wiege lag — theilte ſie ſich Niemand mit und verreiſte dann auf längere Zeit. Wo ſie geweſen iſt, weiß ich nicht, ſie ſchickte ihre Dienerſchaft ſchon von Weimar und nahm dort neue an, welche ſie, wie ich gehört, auch oft wieder gewechſelt hat. Erſt ſeit drei Jahren iſt ſie wieder zurückgekehrt, ſtrenger und freudloſer, als Ihr Euch wohl eine Frau denken könnt."

„Ihr habt auf ihr Gemüth keinen Einfluß gewinnen können?" fragte Schönau.

„Sie verſchließt ihr Gemüth jedem Einfluß," erwiederte der Pfarrer, „ich fürchte, auch dem Einfluſſe, der allein heilbringend im Leben iſt."

„Der Religion?" verſetzte Schönau. „Ich beklage die unglückliche Frau. Was kann ſie aber dem Glauben, den Ihr doch gewiß ſchon in der Seele des Kindes gepflegt habt, auf ſo traurige Weiſe abtrünnig gemacht haben?"

„Sie war kalt und theilnahmlos ſchon als Kind, nur ſelten habe ich eine Spur jener heiligen Rührung in ihr wahrnehmen können, mit welchen kind-

Digitized by Google

liche Gemüther die Lehren unsers göttlichen Erlösers und die Geschichte seines Erdenwallens empfangen. Daß sie mich lieb hatte, glaubte ich mit Recht annehmen zu dürfen, aber sie kannte keine Hingebung und schämte sich, wenn eine weichere Regung in ihr sich verrieth, ja sie konnte zornig werden, wenn einmal ein Blick in ihr Seelenleben, das viel Wunderliches barg, gethan wurde. Später, als sie erwachsen war, zog sie sich ganz von mir zurück und da ihr Vater starb, kurz nach ihrer Heirath mit dem zweiten Altenroda, so wurde mir die Weißenburg und ihre Bewohner, so wenige Schritt sie mir auch entfernt liegt, bald ein fremdes Land. Altenroda zog hieher und schlug, bis er seinen Vater, den alten Freiherrn Günther, der noch lebte, beerben würde, einstweilen seinen Sitz auf dem Gute seiner Gattin auf, ihre Ehe war keine glückliche, wie alle Welt schnell genug erfuhr, sie währte auch nur kurze Zeit, doch mag sie dazu beigetragen haben, den Character und die Seelenrichtung Katharina's noch schärfer auszuprägen. Nur die Zeit, wo sie dem schwedischen Obersten ihr Herz zugewendet hatte, schien auf ihr Gemüth einen mildernden Einfluß geübt zu haben, es wurden Züge einer Lindigkeit und Güte von ihr erzählt, welche die Furcht ihrer Unterthanen in un-

Digitized by Google

begrenzte Liebe hätten verwandeln können — leider ging dieſe Zeit nur allzu ſchnell vorüber. Ich gebe aber die Hoffnung noch nicht auf, daß die Stimme des Heilandes, welche die verirrten, wie die Mühſeligen und Beladenen zu ſich ruft, endlich auch den Weg zu ihrem Herzen ſich öffnet."

„Oder daß die Hand des Herrn ſie trifft und ihre Herzenshärtigkeit zerſchlägt," ſetzte Schönau hinzu, indem er aufſtand, um nun ernſtlich Abſchied zu nehmen.

„Das ſei Ihm anheim geſtellt, der Alles zum Beſten führt," ſagte der Pfarrer. — „Ihr brecht alſo wirklich auf? Gott ſegne Euer Werk, und gebe dem Fürſten mehr ſolche Räthe, wie Ihr ſeid."

„Rühmt mich erſt, wenn ich etwas gethan habe. Ich bin mir bis jetzt nur des redlichen Willens bewußt, mit welchem ich mein Amt übernommen habe, und will erſt mit eigenen Augen mich überzeugen, wie Alles im Lande ſteht und wo die Hülfe am nothwendigſten iſt. Denn überall zu helfen, reicht die Kraft nicht aus. Aber nicht das allein liegt mir ob, ſondern auch das Schwert der Gerechtigkeit, das mir anvertraut iſt, will ich handhaben, ſo Gott mir gnädig iſt, ohne Anſehen der Perſon."

Er ſprach das in einem ruhigen Tone, aber wer

Digitized by Google

seine festen, männlichen Züge sah, der konnte darin den unbeugsamen Willen erkennen, diese Worte zur Wahrheit zu machen und jeden Widerstand zu brechen, mochte er ausgehen, von wem er wollte.

Sein Diener führte die Pferde herbei. Schönau nahm einen herzlichen Abschied von seinem ehemaligen Lehrer, schwang sich dann in den Sattel und ritt langsam die Dorfstraße hinab, wo die Leute bei dem schönen Abende, nun das Tagewerk vorüber war, vor den Thüren saßen. Sie grüßten den fremden, stattlichen Herrn und stellten mancherlei Vermuthungen auf, wer es wohl sein möge. Ein Kriegsmann war er nicht, denn er trug weder ein Lederkoller, noch irgend ein soldatisches Abzeichen und nur ein einfaches Schwert, sein Hut war ohne Federschmuck, seine schwarze Kleidung nicht mit Grauwerk verbrämt und der weiße Halskragen von feiner Leinwand zwar, wie die Frauen sahen, aber ohne allen Spitzenbesatz, mit welchem sonst ein großer Aufwand, selbst von gemeinen Kriegsknechten getrieben wurde. Dennoch hatte die Erscheinung des dunkeln, schmucklosen Reiters, hinter welchem ein eben so einfach gekleideter Diener ritt, etwas so Würdiges und Vornehmes, daß noch spät in der Schenke über ihn gestrittenwurde — denn dem Schenker hatte er durchaus nicht gefallen.

Digitized by Google

„Die Art kriecht erſt jetzt wieder hervor!“ ſchrie er mit den Armen fechtend. „So lange Stahlhauben auf allen Landſtraßen blitzten, ſaßen ſie ſtill in ihren Löchern hinter den feſten Mauern — nun kommt das Bürgervolk und die reichen Kaufherren wieder an das Tageslicht, um zu ſehen, was von uns, die wir ſie doch ernähren müſſen, etwa noch übrig geblieben iſt. Der Mann iſt ein Kaufmann, und wenn ich recht geſehen habe, gar ein Jude! Ich wollte, unſere Sieben wären noch lebendig und ſchälten ihn aus!“

„Schenker!“ riefen die Bauern bei dieſer gefährlichen Anſpielung. „Wenn Du ſelbſt immer die Sieben im Maule führſt, ſo braucht uns der Traugott nicht erſt zu verrathen!“

„Weiß der Henker!“ ſagte der kleine Mann ſich ſchüttelnd. „Mir iſt es ſeit der Unglücksnacht angethan, ich kann ſie nicht mehr los werden aus dem Kopfe — ſieben Stück und eine Lerche!“

Die Thüre des Kämmerleins, das an die Wirthsſtube ſtieß, wurde eben geöffnet und den hinſchauenden Schenker traf ein Blitz aus dunkeln, drohenden Augen, daß er, aufgeregt wie er war, davon erſchrack. Die fremde Frau, welche dort bei ſeinem Weibe ihre Schlafſtätte gefunden hatte, ſtand auf

Digitized by Google

der Schwelle, ihre hohe Gestalt, von den Streiflichtern der Kienspäne, welche an die Wand gesteckt die Stube erhellten, nur wenig beleuchtet, hatte etwas Unheimliches, wenigstens in den Augen des Schenkers, der ihr mit einer gewissen Scheu nachsah, wie sie langsam, ohne sich an die versammelten Männer zu kehren, durch ihre Mitte schritt. Die Bauern wußten schon von ihr und ließen sich durch sie weiter nicht irren.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Abend hatte sich klar und mild auf die schöne Berglandschaft gesenkt. Noch glühten die sanftgerundeten Kuppen, hinter welchen die Sonne untergegangen war, von Purpurlichtern, am reinen Himmel zogen nur ein Paar leichte Duftgewölke, vom rothen Scheine verklärt, allmälig gingen diese brennenden Farbentöne in andere und mildere über, bis der Glanz erlosch, das Antlitz der Gegend tiefer und kräftiger wurde und die Schatten, welche schon die Thäler verhüllt, endlich auch zu den waldgekrönten Spitzen der Berge emporstiegen. Ein frischer Wind hatte sich erhoben und rauschte vernehmlich in den Zweigen, die Dämmerung war Nacht geworden, aber es war eine klare, vom Sternenlicht und der zunehmenden

Digitized by Google

Sichel des Mondes erhellte Nacht, und der Reiter, welcher sich ihr anvertraut hatte, bereute es nicht, die heißen Stunden, die er bei dem ehrwürdigen Lehrer seiner Jugend rastend zugebracht hatte, mit der erquicklichen Kühle vertauscht zu haben.

Große Gedanken bewegten seine Seele, während er durch die Hochthäler, welche er auf gebahnter Straße gewonnen hatte, in der feierlichen Ruhe des Waldes, das nur durch das leise Rauschen des Windes und hier und dort durch das Gemurmel eines Wildbaches unterbrochen wurde, dahinritt. Fern von öffentlichen Geschäften, in der vollen Selbstbestimmung eines unabhängigen deutschen Edelmannes hatte er gelebt, nur mit dem Wohle seiner Familie und der Menschen, welche seiner Obhut und Fürsorge anvertraut waren, beschäftigt, die Theilnahme an einem Kriege, dessen Wendung er nur zu bald verabscheuen mußte, verschmähend, die großen Weltbegebenheiten mit klarem Blicke, wenn auch mit Trauer verfolgend. Später hatte ihn das Vertrauen des edlen Fürsten gesucht, welcher es sich zur heiligsten Aufgabe gestellt, die Wunden, die sein Volk von der bösen Zeit davon getragen hatte, in ihrem Grundübel, welches er nur zu klar erkannte, zu heilen, und diesem Vertrauen durfte sich der hochherzige Mann nicht entziehen.

Digitized by Google

Er wußte, was er aufgab und was er dafür eintauschte, er konnte zweifeln, ob es ihm gelingen werde, das erhabene Ziel, das ihm sein Herr gesteckt, zu erreichen, er sah die Kämpfe mit den Widersachern, die Anfeindung, den Undank voraus, mit welchen die Zukunft ihn bedrohte, aber er fühlte auch die Kraft und den Muth in sich, diese Kämpfe zu bestehen.

Was ihn jetzt hieher geführt, unerkannt, nur von einem einzigen Diener begleitet, auf dem Rennsteige, der uralten Hochstraße des Waldes, über das Gebirge nach dem Coburger Ländchen zu reiten, das bei der Erbtheilung der sächsischen Fürstenbrüder dem jungen Herzoge zu Gotha zugefallen, war der Wunsch, vor dem wirklichen Antritte seines Amtes die Zustände mit eigenen, ungetäuschten Augen, ohne die oftmals irre leitende Dienstfertigkeit der Beamten, und auch ohne die zudringliche Begehrlichkeit des Volkes, welche öffentliche Rundreisen höherer Staatsdiener zu falschen Ergebnissen führt, kennen zu lernen. Er hatte sich dazu von seinem Fürsten eine unbeschränkte Zeit erbeten, denn er gedachte nicht blos eine flüchtige Ueberschau zu nehmen, sondern sich gründlich zu unterrichten und zwar im engen Verkehr mit dem Volke selbst. Bis zu seiner Rückkunft bleib seine Ernennung noch ein Geheimniß, wie er sich bestimmt aus-

Digitized by Google

bedungen hatte, und sein Vorgänger führte die Geschäfte fort, wobei freilich der Fürst dafür sorgen wollte, daß es nicht in der bisherigen Weise geschehe, die im Drange der Zeiten eben nur möglich gewesen war und theilweise eine Entschuldigung fand. Dem greisen Lehrer allein, dem Schönau so viel verdankte, hatte er nicht vorenthalten, zu welchem Wirkungskreise er berufen worden, hier war er sicher, daß die vertrauliche Mittheilung verschwiegen blieb.

Ein ferner Gesang von Männerstimmen, welcher sich deutlich vernehmen ließ, unterbrach den Lauf der Gedanken in der Seele des Reiters. Es war dasselbe Lied, vielleicht von denselben Kehlen gesungen, welches fast auf der gleichen Stelle Hartwich und sein Begleiter gehört hatten, feierlich war es und wohlklingend, die Ferne milderte jeden Mißton. Schönau lauschte aufmerksam, wie der Gesang näher und näher kam, und als er den Kreuzweg erreichte, wo der Seitenpfad, der die Sänger herzubringen schien, einmündete, da hielt er still, um sie abzuwarten. Es waren heimkehrende Bergknappen. Das Lied verstummte, ehe sie heran waren, man hörte nun ein lautes Reden, von einzelnen schreienden Stimmen oder auch von lautem Gelächter übertönt. Hier war noch Lebensmuth nach der harten Arbeit im Schooß

Digitized by Google

der Erde, fern vom Tageslicht und der Menschen Verkehr. Sie bemerkten jetzt die beiden Reiter und stutzten: Alle wurden auf einmal still.

„Glück auf!“ rief ihnen Schönau den üblichen Bergmannsgruß entgegen.

Der Vorderste antwortete, wie es schien, verdrossen, und der Haufe wollte schweigend vorüber ziehen, wobei sie in einem Bogen, so weit es das Gesträuch erlaubte, auswichen.

„Wo kommt ihr her, Leute?“ fragte Schönau. „Es ist ja schon so spät.“

„Für einen Zehrpfennig noch nicht,“ gab Einer zur Antwort. „Schenkt uns was.“ Flugs blieben die Nächsten stehen und auch die schon weiter gegangen waren, kehrten um und stellten sich an den Weg.

„Sind die Gruben noch nicht alle wieder im Gange? Fehlt es euch an Arbeit, daß ihr betteln müßt?“ erwiederte Schönau, welchen diese frech fordernde Weise unangenehm berührte.

„Wer bettelt denn?“ schrieen ein Paar. „Schenken sollt Ihr uns was — warum lauert Ihr uns auf!“

„Was wollt Ihr denn von uns?“ riefen Andere. „Was geht Euch unser Grubenbau an? Seid Ihr Bergbauptmann?“

Digitized by Google

„Schmeißt den Bettelvogt doch von der Mähre!“ schrie eine helle Stimme, welche einem kaum erwachsenen Burschen zu gehören schien.

„Nun Leute,“ sagte Schönau unwillig, „Ihr nehmt mein gutgemeintes Wort schlecht auf — geht euere Straße und laßt mich die meinige ziehen.“ Er drückte sein Pferd vorwärts, aber sie sperrten ihm jetzt, da er so ruhig blieb, den Weg, welchen sie geräumt haben würden, wenn er sie heftig angefahren hätte.

„Oho, nun geht's ohne ein Lösegeld nicht ab!“ rief der Vorderste. „Wir sind oft genug von den Herrn Reitern eingefangen und geschätzt worden, die Reihe kommt auch einmal an uns.“

„Seid Ihr ehrliche Bergknappen oder Straßenräuber?“ rief Schönau.

„Durstige Bergknappen sind wir und wollen nur ein Paar Gulden haben, uns den Grubenstaub aus den Kehlen zu spülen. Also macht keine Umstände, rückt heraus mit dem Beutel; Ihr werdet davon nicht arm werden.“

„Nicht einen Pfennig bekommt ihr auf diese Manier!“ rief Schönau entrüstet. „Gebt Raum, oder ich reite euch nieder.“ Er hatte die Hand an den Schwertgriff gelegt, sein ergrimmter Diener,

Digitized by Google

welcher sich gleichwohl im Beisein des Herrn keines Wortes getraute, war dicht an seine Seite geritten, und spornte schon heimlich sein Roß. Aber eine kecke Faust, es war die des halberwachsenen Buben, welcher vorhin den frechen Ruf gethan, hatte schon in den Zügel des Edelmannes gefaßt und ließ nicht los, als der Hengst sich bäumen wollte. Sie waren überhaupt schon zu weit gegangen, um nun auf halbem Wege stehen zu bleiben. Einer faßte Schönau's Arm und hinderte ihn das Schwert zu ziehen, Andere hielten den Diener davon ab und: „Geld! Geld!" schrieen sie ausgelassen.

„Hiebe!" dröhnte plötzlich eine gewaltige Stimme hinter ihnen, und in den dichten Haufen sauste eine mächtige Stange mit wiederholten Schlägen — sie stoben auseinander, sie sahen eine schwarze, riesige Gestalt, welche die Stange von Neuem schwang. „Hiebe setzt es hier, aber kein Geld!" dröhnte der starke Baß wieder und sie ergriffen, von Furcht getrieben, die Flucht nach allen Seiten, wobei sich Einzelne vor großer Eile gegenseitig niederrannten.

„Ich danke Euch, wackerer Mann," sagte Schönau zu seinem Befreier. „Ohne Euch wäre ich in arge Händel gekommen."

„Es ist ein tolles Volk!" versetzte der Andere.

„Wer seid Ihr? Wie ist Euer Name?“ fragte Schönau. „Euer Wohnort?“

„Lieber Herr,“ antwortete der Mann, „ich rathe Euch, fangt mit der Geschichte nicht erst bei den Gerichten an. Wenn die all' den Unfug klein kriegen wollten, der in der Welt vorgeht, hätten sie viel zu thun. Seid froh, daß Ihr mit dem bloßen Schreck davon gekommen seid und reitet zur Nachtzeit nicht wieder in den Wald.“

„Wer sagt Euch, daß ich die mir persönlich widerfahrene Gewalt vor Gericht verfolgen will?“ entgegnete Schönau.

„Nun, warum fragt Ihr denn nach meinem Namen und Wohnort? Ihr wollt mich zum Zeugen haben!“ versetzte Jener.

„Nein, bei meiner Ehre nicht. Hier ist meine Hand darauf!“ erwiederte Schönau. „Ich will nur wissen, wem ich die Hülfe zu danken habe — also nennt mir Euren Namen und wo Ihr wohnt?“

„Traugott heiß ich und bin ein Köhler aus Tambach. Macht kein Wesens von meiner Hülfe, ich konnt' es doch nicht mit ansehen, daß die verrückten Menschen Euch zusetzten, wie einem Eber.“

„Ihr werdet ein Paar Knochen zerschlagen haben,“ sagte Schönau lächelnd. „Eure Hiebe krachten

wie nur der Erzköhler vor zweihundert Jahren den Kunz von Kauffungen zugedeckt haben mag."

Traugott lachte, auch er hatte sich schon einmal mit dem mannhaften Triller verglichen, dessen Gedächtniß trotz der Jahrhunderte, welche seit dem berühmten Prinzenraube verflossen, noch frisch und lebendig im Volke erhalten war. „Wenn ich einen Knochen zerschlagen habe," antwortete er, „so war es ein Diebsknochen."

Schönau hatte unterdessen aus seinem Geldsäckel ein reiches Geschenk genommen und bot es dem Köhler auf eine so wohlthuende Weise, daß dieser es wohl hätte annehmen können. Aber er schlug es aus. „Ich hab's nicht verdient, lieber Herr," antwortete er. „Die Andern mögen mir's danken, daß ich ihnen eine neue Teufelei erspart hab."

„Eine neue Teufelei?" fragte Schönau. „Ist kürzlich etwas Aehnliches vorgefallen?"

„Wenn Ihr mich so ausfragt, Herr, so muß ich Euch schon sagen: das geht Euch nichts an."

„Ihr wollt Niemand verrathen," erwiederte Schönau, „ich habe Euch auch nicht ausfragen wollen. Aber es wird anders hier werden, darauf gebe ich Euch mein Wort. — Nehmt indessen, ich bitte Euch,

nehmt die kleine Gabe von mir an, Ihr habt gewiß Weib und Kinder daheim."

„Ich habe ein braves Weib und sechs Kinder, aber wir leiden nicht Noth, lieber Herr. Steckt Euer Geld nur wieder ein. Gott auf den Weg!"

„Geht Ihr nach Hause?" fragte Schönau, von dem biedern Wesen des Köhlers immer mehr angesprochen.

„Ja, Herr. Und ich muß laufen, die Frau wird Angst um mich haben, denn ich bin schon oben eine lange Weile aufgehalten worden. Ihr wollt wohl heute noch bis Friedrichsroden?"

„Ich möchte Euch bitten, mich mit nach Eurem Dorfe zu nehmen — dort finde ich wohl für die Nacht ein Unterkommen."

„Der Schreck ist Euch wohl in die Glieder geschlagen," sagte Traugott gutmüthig. „Nun kommt nur mit. In meinem Hause kann ich Euch nur eine Nadelstreu anbieten, aber im Dorfe findet Ihr's beim Bleichbauern besser, wenn nicht Alles schon auf dem Ohre liegt. Ihr reitet Euch aber sehr aus der Richt."

Schönau erwiederte, daß es ihm darauf nicht ankomme und folgte dem Köhler auf einem nur wenig betretenen Pfade, der zuletzt so unwegsam wurde, daß die beiden Reiter absitzen, und ihre Pferde am

Digitized by Google

Zügel führen mußten. Ihr weiteres Verbleiben war aber nicht unbelauscht geblieben, denn von den versprengten Bergknappen hatten sich doch, nachdem die erste Bestürzung überwunden war, ein Paar unter dem Schutze der Dunkelheit wieder näher geschlichen und den Köhler Traugott leicht an der Sprache erkannt. Als er nun mit den beiden Fremden, die sich ihm anschlossen, weiter gegangen war, wurde der bittere Groll über ihn laut. „Das kommt ihm zu dem Andern auf das Kerbholz!“ hieß es. „Lange dürfen wir ihn nicht mehr laufen lassen, sonst spielt er uns den Kehraus auf.“

„Muß der große Lümmel uns hier den Spaß verderben!“ rief der Alte, der vorher das erste Wort geführt hatte. „War's denn 'was anderes, als ein Spaß? Wollten wir ihn denn todtschlagen?“

„Außer wenn er den Säckel nicht aufgemacht hätte!“ sagte hinter ihm der lachende Bube.

„Reckst Du Deinen Hals dem Galgen immer näher, Friede?“ schalt der Alte, während sie heimwärts aufbrachen. Die Andern waren schon voraus gegangen, mit neuen Racheplänen gegen den Köhler beschäftigt, welcher ein Paar von ihren Gesellen flügellahm geschlagen hatte und nun gewiß den fremden Herrn, den sie nur um zehn, zwölf lumpige Gulden

Digitized by Google

schätzen wollten, Alles angab, damit er sie wegen Friedensbruch und Raub vor Gericht anklagen konnte.

Traugott war unbekümmert um den verstärkten Haß, den er sich zugezogen hatte, er kannte keine Furcht und war von einer zu kräftigen Sinnesart, als daß er sich viel mit unbestimmten Sorgen getragen hätte. Von vielem Reden kein Freund, wie es das stete Schaffen im schweigenden Walde mit sich bringt, schritt er stumm voraus, und Schönau, welchem das erlebte Abenteuer Manches zu denken gab, wenn er auch darin noch kein Omen für seine ganze Reise sah, Schönau folgte ihm, mit sich selbst beschäftigt. Da hörte er seinen Diener hinter sich leise husten, wie er wohl zu thun pflegte, wenn er etwas auf dem Herzen hatte und erst Erlaubniß begehrte, zu sprechen. „Was willst Du, Leberecht?“ wandte er sich nach ihm um.

„Gnädiger Herr,“ sagte der Diener so leise, daß es der Köhler nicht hören konnte, „wenn Ihr nur nicht aus dem Regen in die Traufe kommt.“

„Nicht doch! Wir sind in guten Händen — ich stehe dafür ein!“ erwiederte Schönau und der Diener verstummte. Nach mühevoller Wanderung, auf welcher der Führer mehr als einmal sein stilles Ergötzen über die vornehmen Gefährten hatte, die mit dem Gebirg

Digitized by Google

und der Nacht so gar nicht vertraut waren, erreichten sie endlich das abgelegene Haus vor dem Dörfchen. Kein Licht brannte mehr. Als sie sich aber näherten, rief eine Frauenstimme von der dunklen Thüre her ihnen entgegen: „Traugott, bist Du's?"

„Ich bin's, Marie! Steck ein Paar Späne an!" schallte seine Antwort.

„Wen bringst Du mit, Mann?" fragte sie von Neuem.

„Gäste!" lachte er, und zu Herrn von Schönau sich wendend: „So ist das Weibsvolk. Kommt nur, lieber Herr. Wenn Ihr bei mir vorlieb nehmen wollt, eine Lagerstatt und satt zu essen wird sie Euch wohl geben können, ich gehe mit Eurem Knechte nach dem Dorfe, daß wir die Pferde unterbringen."

Leberecht hustete wieder, aber sein Herr kehrte sich nicht daran, sondern gab ihm die nöthigen Befehle, gegen welche er nur einen leisen, nicht berücksichtigten Einspruch wagte. Marie war unterdessen, noch ehe sie ihres Mannes Gebot, Licht zu machen, erfüllt hatte, demselben entgegenlaufen und hieß die Fremden willkommen. Schönau bat nur um eine Streu, sonst nichts, da er reichlich zu Abend gespeist habe und versprach ihr, durchaus keine Störung im Hause zu machen.

Digitized by Google

„Herr, Ihr seid bei armen Köhlersleuten,“ sagte Traugott statt ihrer. „Schöne Reden können wir nicht führen, aber Ihr seid gern gesehen. Mach' Licht, Frau, und nimm den Herrn mit hinein. Kommt, guter Freund, wir wollen Euer Vieh unterbringen.“

Den Herrendiener verletzte die vertrauliche Anrede nicht so sehr, als daß er seine edlen Rosse Vieh nennen hörte, aber er wagte nicht gegen den gemessenen Befehl, der ihm nochmals gegeben wurde, zu handeln und folgte schweren Herzens dem voranschreitenden Köhler. So mußte er denn seinen Herrn verlassen, welcher vielleicht ein Opfer seines unbedingten Vertrauens in die Menschen wurde, das ihn schon so oft bitter betrogen hatte.

„Stoßt Euch nicht im Finstern, lieber Herr,“ sagte die Köhlerin und reichte ihm unbefangen ihre arbeitsharte Hand, um ihn zu führen. „Bleibt stehen da, ich werde gleich Feuer anschlagen.“

Kinderstimmen wurden laut mit Fragen, die Mutter hieß sie still sein, der Vater sei da und werde gleich wieder kommen, dabei schlug sie Feuer an und entzündete einen großen Kienspan, den sie in den an der Wand angebrachten Ring steckte, um nun den fremden Gast, welchen ihr Mann mitgebracht hatte, in das Auge zu fassen. Das helle

Digitized by Google

Licht fiel gerade auf sein Antlitz und erhellte dessen ausdrucksvolle und wohlgebildete Züge so klar, als es nur möglich war. Marie stieß einen unwillkürlichen Laut der Ueberraschung aus; sie kannte den fremden Herrn auf den ersten Blick!

Er war verwundert. „Was habt Ihr, gute Frau?“ fragte er. „Kennt Ihr mich?“

„Gnädiger Herr“ — erwiederte sie stockend — „ich kenne Euch wirklich — aber wie kommt Ihr hieher zu uns?“

„Wahrlich, auch Ihr kommt mir jetzt bekannt vor,“ sagte er, sie mit prüfendem Blicke betrachtend. „Nur weiß ich nicht, wo ich Euch gesehen habe — helft meinem Gedächtniß auf.“

„Es ist schon lange her, mein gnädiger Herr,“ erwiederte sie, und die Röthe der Scham, welche auf ihre noch so vollen und frischen Wangen trat, verjüngte sie um viele Jahre. „Ich habe in Gotha gedient.“

„Jetzt kenn' ich Euch!“ rief Schönau. „Ihr waret im Hause des Dechanten von Uttering — und heißt, ich weiß es noch, Marie!“ Dabei reichte er ihr die Hand.

„Die bin ich, gnädigster Herr,“ erwiederte sie und wollte seine Hand küssen.

Digitized by Google

Er wehrte ihr aber das und sagte: „Es freut mich, Euch wieder zu sehen und aus dem Munde Eures Mannes gehört zu haben, daß Ihr ein braves Weib seid. Nach dem, wie Ihr Euch als Mädchen benommen habt, war's auch nicht anders zu erwarten, als daß Ihr brav bleiben würdet. Ich hätte Euch aber nicht in der Hütte eines Köhlers gesucht, eher im Hause eines angesehenen Bürgers und Meisters."

„Ich könnte nirgend glücklicher sein!" erwiederte Marie.

„Das ist mir lieb," sagte Schönau. „Gott erhalte Euch Euer Glück." — Sie traf nun Anstalten für den Gast, indem sie auch die ältern Kinder, trotz seines Einspruchs, in die Kammer bettete, wo sie sonst mit ihrem Manne und den Zwillingen schlief. Er sprach während des Geschäftes viel mit ihr und konnte sich der Einsicht, die er hier gewann, nur freuen. Entschieden lehnte er aber nochmals ab, was sie ihm vorsetzen wollte. Als Traugott zurück kam, rief ihm sein Weib schon in der Thüre mit glänzenden Augen entgegen: „Das ist ja der Herr von Schönau, der Herr von Schönau aus Gotha, von dem ich Dir so viel erzählt habe, Mann!"

Der Köhler durfte sich nicht erst besinnen, was

Digitized by Google

der Name bedeute. Er wiederholte ihn mit freudigem Erstaunen und rief: „O da seid Ihr mir noch einmal so lieb, denn Marie ist Euch ja den größten Dank ihres Lebens schuldig. Sie spricht noch oft davon und kann Eure Güte und die Güte Eurer Hausfrau nicht vergessen.“

„Was hab' ich denn gethan, das so viel Rühmens verdiente?“ entgegnete Schönau freundlich. „Auch meine Frau hat noch oft von Euch gesprochen und es bedauert, daß Ihr nicht in unserm Hause bleiben wolltet, wo sie Euch so gern aufgenommen hatte.“

„In Gotha konnte ich nicht mehr bleiben,“ sagte Marie. — „Aber Ihr werdet müde sein, lieber Herr —“

Das Streulager war fertig und Schönau verschmähte es nicht. Die Eindrücke des heutigen Tages ließen ihn noch eine Zeit lang nicht zur Ruhe kommen, aber er schlief schon längst, als die Eheleute in der Kammer noch immer wach waren und sich mit leiser Stimme über ihn besprachen. Er war es gewesen, der sich vor zwölf Jahren in Gotha des armen bedrängten Mädchens in der schlimmsten Lage ihres Lebens angenommen hatte, als sie, verfolgt von einem gewissenlosen Brodherrn, gemißhandelt von dessen Gat-

Digitized by Google

tin, die sie aller Schlechtigkeit zieh, zu verzweifeln wähnte, er war durch Zufall der Zeuge einer empörenden Scene gewesen und hatte dem unglücklichen Kinde eine Zuflucht bei seiner Hausfrau gewährt, die Marien schon länger beobachtet und großes Gefallen an ihr gefunden hatte. Hier war ihr so wohl gewesen, daß sie gern für immer in diesem gesegneten Hause geblieben wäre, aber es litt sie nicht mehr in Gotha, wo sie die erlittene Behandlung nimmer vergessen konnte und sich täglich fürchten mußte, neuer Demüthigung zu begegnen: so hatte sie denn das großmüthige Erbieten der Frau von Schönau ausgeschlagen und war heimgekehrt zu ihrer Mutter, obwohl sie gut wußte, was sie hier erwartete. Wie aber Gott hilft, so hatte sie dann bald ihren Herzensbund mit dem redlichen Manne geschlossen, den sie schon früher gekannt, als sein Sinn einer Andern zugethan war, und der nun dafür Ersatz in dem tiefen und innigen Gemüthe Mariens fand, wie sie ihr Glück in ihm.

Sie riefen sich das Alles zurück, und Marie sagte zuletzt: „Wäre doch der Herr früher bei uns gewesen! Ich hätte vielleicht für Susannen sorgen können. In seinem Hause ist eine strenge Zucht, die wäre ihr gut zu Statten gekommen!“

Digitized by Google

„Haſt Du gar nicht daran gedacht?“ fragte er.

„Ich habe wohl daran gedacht, aber in's Haus ſchicken durfte ich ſie doch nicht. Wenn ſie ſich an den Herrn Pfarrer Büttner gewendet hätte, den habe ich dort bei dem Herrn von Schönau geſehen — aber ſie hatte nur den einen Gedanken, daß ich ihr einen Gruß an meine alte Herrſchaft mitgeben ſollte, was doch ganz unmöglich war! Ich einen Gruß an die Frau Dechantin von Uttering!“

„Vielleicht kannſt Du ihm morgen beim Abſchiede noch davon ſagen. Aber er kommt wohl von Gotha und eh' er heimkehrt, hat ſich das Mädel ſchon umgethan. Da iſt nichts zu machen.“

Beide waren ſchon eine Weile verſtummt, als Mariens Beſorgniß um den Mann, der ihr lachend ſein Abenteuer mit den Bergleuten erzählt hatte, nochmals laut wurde. Er beruhigte ſie mit ſeiner gewohnten furchtloſen Heiterkeit und hieß ſie zuletzt ſchweigen.

Noch dämmerte der Morgen kaum, als ſchon der Diener des Herrn von Schönau, dem es im Dorfe keine Ruhe gelaſſen hatte, vor dem Köhlerhauſe ſtand und lauſchte, ob ſich drinnen nicht bald Leben regen würde. Der Köhler, welcher zuerſt aufgeſtanden war und die Thüre etwas haſtig aufſtieß,

Digitized by Google

überraschte ihn dabei und lachte ihn aus. „Nicht wahr, Freund, ich habe Euren Herrn todtgeschlagen?“ rief er lustig. „Die schwarzen Raben im Walde habe ich gestern nur fortgejagt, um mir den fetten Bissen allein aufzuheben?“

Der Diener erwiederte darauf einige mürrische und verlegene Worte und athmete erst leicht, als er das Antlitz seines Herrn in der Thüre erscheinen sah. Der gab ihm Befehl, die Pferde bald zu rüsten, was er noch nie mit solcher Schnelligkeit gethan hatte, als diesmal.

Es war ein herrlicher Morgen, in welchen Schönau hineinritt, der Köhler begleitete ihn wiederum, damit er auf dem kürzesten Wege seine Straße gewinne, er selbst versäumte dabei nichts, denn der Meiler war gestern ausgebrannt und er hatte für die nächsten Tage eine andere Arbeit übernommen, weshalb er auch diesmal nicht erst am Schlußtage der Woche zu seinem Weibe, dem er es durch den ältesten Buben hatte sagen lassen, heimgekehrt war. Mit der Art auf der Schulter, denn er war zugleich Zimmermann, wenn es für ihn als solchen zu thun gab, schritt er neben dem Herrn von Schönau her, welcher nicht nöthig hatte, deshalb den Schritt seines Hengstes zu verkürzen. Auf alle Fragen, die der Gast

an ihn richtete, gab er nur einen kurzen Beſcheid, auf längeres Plaudern ließ er ſich nicht ein. Dennoch war aus ſeinen beſtimmten Antworten immer viel zu entnehmen, was für Schönau nützlich ſein konnte und als der Köhler endlich ſtehen blieb und ſein weiteres Mitgehen für unnöthig erklärte, trennte er ſich ungern von ihm: er hätte von ihm noch Manches zu wiſſen gewünſcht. Eine Belohnung bot er ihm nicht wieder an, aber er hatte ihm insgeheim in ſeiner Hütte ein reiches Geſchenk hinterlaſſen, das er dem Zwillingspärchen in das Bett geſteckt. Marie hatte es zu dieſer Stunde bereits mit einem freudigen Erſchrecken gefunden.

Die Hochſtraße des Thüringer Waldes, der Rennſteig genannt, iſt in grauer Vorzeit und mit bewundernswerther Geſchicklichkeit angelegt, ſie berührt die ſchönſten Punkte, ſie bietet die entzückendſten Fernſichten. Auf einer dieſer Kuppen, ehe er den Kamm des Gebirges überſchritt, hielt Herr von Schönau und ließ ſein Auge noch einmal das herrliche Landſchaftsbild umfaſſen, das in voller Sonnenbeleuchtung zu ſeinen Füſſen aufgerollt war. Unter ihm lagen die mannichfach gruppirten Maſſen des Nordabfalls mit ihren ſchönen Bergformen und dem reichen Waldſchmuck, zwiſchen ihnen eingeſenkt die lieb-

Digitized by Google

lichen Thäler, deren Wasseradern er in ihrem gewundenen Laufe blitzen sah, Dörfer mit urbar gemachten Strecken zeigten sich mehr oder minder zerstreut, und jenseit der Vorhügel dehnte sich das wellenförmige Land mit seinen gelben Fruchtbreiten und Waldköpfen, bis wo in mattgold'ner Ferne sich, wie schwache Striche, die Thürme gegen den Horizont abzeichneten, die er noch vor Kurzem in unmittelbarster Nähe geschaut hatte. Hier von oben war nichts zu erkennen, was an die grauenvolle Verwüstung erinnerte, welche auch das gesegnete Thüringer Land mit Jammer erfüllt; aber der Gedanke daran drängte sich in den Genuß des Beschauers und träufelte den Tropfen Wermuth hinein, den jeder irdische Freudenkelch nun einmal nicht missen darf. Schönau blickte zum Himmel empor, wo ein großer Raubvogel fast unbeweglich auf weitgespannten Schwingen schwebte, dann ritt er langsam zu Thale.

Ende des ersten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

ALBUM.

Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller.

Redigirt von

J. L. Kober.

Nach der Flut.

II.

Prag, 1854.

Druck und Verlag von Kath. Geržabek.

Expedition des Albums in Prag 140—III.

Digitized by Google

Nach der Flut.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

Zweiter Band.

„Frieden, Frieden auf der Erde! O vernehmt den süßen Schall:
Gott der Herr gebietet Frieden seinen Kindern überall —
Bringt den Oelzweig statt des Schwertes in die wildbewegte Zeit
Und die Liebe schlichte christlich immerdar den Bruderstreit!“

Prag, 1854.

Druck und Verlag von Kath. Geržabek.

Expedition des Albums in Prag 140—II.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Der Rath der Bösen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Auf der Höhe, welche die Stadt Gotha beherrscht, stand bis gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts die alte Feste Grimmenstein mit ihren trotzigen Mauern und Thürmen. Hier hatte nach dem Tode des letzten Churfürsten aus der ernestinischen Linie von Sachsen, welcher durch Kaiser Karl's des Fünften Sieg der Chur verlustig gegangen, sein unglücklicher Sohn Johann Friedrich der Zweite seine Residenz aufgeschlagen, als ihm bei der Erbtheilung mit seinen beiden Brüdern die gothaischen Lande zugefallen waren. Unglücklich wurde er durch den Schutz, welchen er dem geächteten Grumbach, dem Mörder eines Kirchenfürsten, angedeihen ließ, der hatte es — wie das Volk sagte — dem armen Herrn angethan,

Digitized by Google

daß er trotz aller Abmahnungen, selbst seiner nächsten Verwandten und treuesten Diener, nicht von ihm lassen konnte. In seiner Verblendung glaubte er den tollsten Spuk, der ihm vorgegaukelt wurde, der Aberglaube der Zeit war zum Hebel geworden, ihn noch mehr zu verstricken — endlich wagten es die Buben sogar, dem Fürsten einzureden, daß die Königin von England zu ihm komme und ihm ihre Hand reichen wolle, dafern er seine Gemahlin verstoße: ein freches Weib spielte wirklich die Rolle der jungfräulichen Elisabeth, doch bewahrte den schändlich verrathenen Herrn sein guter Engel vor dem Schritte, auf den es die Rotte abgesehen hatte. Aber die Acht traf ihn nun, des Reiches Acht und Aberacht, und sein Vetter, Churfürst August, der staatskluge Bruder des tapfern Moritz, welcher bald, nachdem er den Churhut für seine Linie errungen, bei Sieversbausen gegen seinen ehemaligen Bundesgenossen, den tollen Albrecht Alcibiades von Brandenburg, gefallen war, hatte sie zu vollstrecken. Da widerstand ihm die starke Feste Grimmenstein lange Zeit, obschon er sie mit fünfzig Tausend Mann belagerte, endlich zwang ein Aufstand der Bürger von Gotha ihren Herrn zur Capitulation, welche ihm ewiges Gefängniß in kaiserlicher Haft brachte, die Burg aber wurde eingerissen und dem

Digitized by Google

Erdboden gleich gemacht. Seitdem waren faſt hundert Jahre vergangen. Die beiden Söhne des gefangenen Herzogs, denen man Coburg und Eiſenach gelaſſen hatte, waren kinderlos geſtorben, ihre Landſchaften zwiſchen den Vettern von Weimar und Altenburg getheilt worden. Gotha ſelbſt mit dem übrigen Lande, das Johann Friedrich beſeſſen hatte, war gleich nach deſſen Abſetzung an ſeinen Bruder Johann Wilhelm gefallen, dem Ahnherrn aller noch blühenden ſächſiſchen Fürſtenhäuſer aus erneſtiniſcher Linie. Deſſen beide Söhne waren es eben geweſen, welche die Linien zu Weimar und Altenburg geſtiftet und wieder den Länder-Reſt ihrer kinderloſen Vettern geerbt hatten. Das Haus des Altenburgers Friedrich Wilhelm ſtand zur Zeit auf zwei Augen noch: das von Weimar aber hatte ſich wiederum verzweigt. Herzog Johannes, der jüngſte Sohn Johann Wilhelms, war mit zehn Söhnen geſegnet geweſen, acht davon hatten ihn überlebt, doch nur die beiden jüngſten des Vaters Erbe getheilt, die andern hatte der Krieg oder ſonſt ein frühzeitiger Tod hinweggerafft. Von dieſen iſt Herzog Bernhard, der Waffengenoß des großen Schwedenkönigs, für alle Zeiten berühmt geworden. Seine beiden übrig gebliebenen Brüder hatten auch das Schwert in dem deutſchen Kriege geführt, nun

Digitized by Google

aber herrschten sie friedlich schon seit dem Prager Vertrage: Herzog Wilhelm in Weimar, Herzog Ernst, welchem schon seine Zeitgenossen den Beinamen des Frommen gegeben, in Gotha. Hier hatte er auf der Burghöhe, wo einst der trotzige Grimmenstein gestanden, ein neues Schloß gebaut, das noch jetzt über die Stadt und ihre blühenden Umgebungen hinwegblickt; mit wenigen Mitteln — man sagt, kaum zwei Hundert Thaler im Schatze — hatte er den gewaltigen Bau, gewißermassen auf Treu und Glauben, angefangen, aber der Segen, der seiner ganzen Regierung und Allem, was er unternahm, folgte, hatte sich auch hier bewährt, reiche Hülfsquellen waren ihm zugeflossen und er hatte nach wenigen Jahren schon die Freude, seinen schönen ‚Friedenstein,' so hatte er bedeutsam die Burg im Gegensatze zu der alten zerstörten Feste genannt, vollendet zu sehen.

Schön war die Burg, ihre mächtigen Fronten mit der dreifachen Reihe spiegelheller Fenster, die Arcaden, mit denen ringsherum im innern Schloßhofe der Mittelbau, wie die beiden Flügel geziert waren, kühle, schattige Bogengänge bildend, welche der Süddeutsche ‚Lauben' nennt, die beiden gewaltigen Eckthürme, welche seltsamerweise in verschiedener Form

Digitized by Google

aufgeführt waren, der eine viereckig, scharfkantig, wie die aus Quadern gefügten Warten des Landes, der andere mit gerundeter Dachwölbung — das Alles erregte die Bewunderung jedes Fremden, der zum ersten Male den Schloßberg in Gotha hinaufstieg. Auch wurde er fleißig besucht und die Bürger der Stadt waren stolz auf diese neue Zierde, welche ihr guter Fürst ihnen geschenkt: hätten sie ihm nur auch für andere Wohlthaten, die er zu ihrem Besten durchführte, wenn sie auch nicht so in die Augen sprangen, mit gleicher Aufrichtigkeit gedankt!

Am Sonntage, wenn der Gottesdienst vorüber war, zeigte sich der Schloßberg immer am besuchtesten. Da lustwandelten die Gothaer über die Burgwege und die Höhe, der ehrsame Handwerksmann mit Weib und Kind, der Rathsherr im Festkleide, auch das zur Stadt gekommene Landvolk staunte die Herrlichkeit des stolzen Baues an: überall standen Gruppen, in denen erstaunlich viel klug gesprochen wurde. Unser Pfahlbürgerthum ist zu allen Zeiten darin stark gewesen. — Die Sonne eines heißen Tages beleuchtete einen solchen Zusammenfluß von Menschen, als zwei Männer langsam den Hügel emporstiegen und nicht ohne Verwunderung von dem ersten Absatze aus, wo sie die vielen Leute sehen konnten und das Stim-

Digitized by Google

mengewirr an ihr Ohr schlug, ihre Bemerkungen darüber machten.

„Es wird ein Fest sein," sagte der Jüngere der beiden Fremden, denn fremd waren sie hier.

„Oder sie wollen dem Fürsten ein Begehr vortragen," meinte der Zweite. „Da kömmt Ihr zu ungelegener Zeit, Herr Hartwich. Es geht sehr tumultuarisch zu, wie Ihr hört und da wird dem Herrn der Kopf warm gemacht, daß er von Euch wird nichts wissen wollen. Ich an seiner Stelle würde einen Zug guter Reiter drunter fahren lassen, der das Gesindel den Berg hinunter jagte. Wie sollten sie laufen, Einer über den Andern fallen, es müßte eine wahre Herzenslust sein, das mit anzusehen."

„Du hast Deine Lust nur an toller Gewalt, Marquard," versetzte Hartwich — er war es mit seinem Diener, welchen wir hier wieder finden. „Aber es ist Frieden, alter Gesell, merke das wohl, und diese Burg heißt der Friedenstein. Wie sollte also der Fürst den Namen zu Schanden machen? Auch siehst Du, daß sie nur harmlos umherstehen und gehen, sie schauen sich das Schloß an. — Wetter! welch' ein Prachtbau!" rief der schwedische Hauptmann nun selbst aus, da er den obern Rand erreicht hatte und die Burg in ihrer ganzen imposanten Schönheit sich

Digitized by Google

ihm darstellte. Marquard stimmte ihm mit einem gewaltigen Fluche bei. Sie schritten durch die Menschen, die ihnen nicht ohne mißtrauische Blicke Platz machten, näher und Hartwich las die Inschrift, welche über dem Schloßthore angebracht war.

„Könnt Ihr das lesen?“ fragte Marquard. „Was steht da?“

„Merk auf, alter Sünder,“ sagte Hartwich lachend. „Es ist ganz besonders auf Dich gemünzt.

‚Hierbei erinnert euch, daß wegen eurer Sünden
Mit Gott ihr Frieden macht, so wird sich Frieden finden,
Und die ihr kommt nach uns, was bös begangen flieht,
Damit dem Untergang ihr euch hiedurch entzieht.‘“

„Dummes Zeug!“ murrte der unverbesserliche Marquard. „Alte Geschichten!“

Ein ältlicher Herr, in halb geistlicher Kleidung, der eben langsam und hustend an ihnen vorüberschritt, mochte vielleicht Aergerniß an dieser Kritik der erbaulichen Inschrift finden, denn er heftete einen verdrießlichen Blick auf den rohen Kriegsgesellen, welchem Marquard mit einem herausfordernden kurzen Auflachen erwiederte. Der ältliche Herr wendete sich rasch ab und ließ sein mattes Auge nur noch obenhin über Hartwich streifen, als er sichtlich überrascht schien und noch einmal schärfer nach dem letztern hinsah.

Digitized by Google

Hartwich redete ihn an und fragte, ob wohl der Herzog auf dem Schlosse anwesend sei und es schwer halte, bei ihm vorgelassen zu werden.

„Der Herzog ist anjetzt nicht anwesend," erwiederte der ältliche Herr, „sonst hält es nicht schwer, in Seiner Gnaden Präsens Zutritt zu bekommen. Wollt Ihr mich mit Eurem Namen favorisiren, so kann ich Euch vielleicht dazu einige Dienste leisten, ich bin der Dechant Melchior von Uttering."

Hartwich neigte ein wenig sein Haupt und nannte sich.

„Altenroda?" rief der Dechant erstaunt, mußte aber eine Weile mit seinem Husten kämpfen, ehe er weiter sprechen konnte. „Alten — Altenroda! Und Hartwich, sagt Ihr? Mir fiel Euere Physiognomie auf, da sie mir eine gewisse bekannte Aehnlichkeit, nur wußte ich nicht recht, mit wem, zu exprimiren schien. Sagt an, seid Ihr verwandt mit der hiesigen Linea derer von Altenroda?"

„Ich bin ihr entsprossen," sagte Hartwich. „Der Freiherr Günther auf Baldungen war mein Vater."

„Ei!" versetzte der Dechant betroffen und starrte ihn an. Diese Erklärung hatte er offenbar nicht erwartet.

„Habt Ihr meinen Vater gekannt?" fragte Hartwich.

Digitized by Google

„Gewiß, gewiß! Den Freihern Günther — wie ſollt' ich nicht!“ erwiederte der Dechant, doch ſchien er in einiger Verlegenheit, wenigſtens von andern Gedanken, befangen zu ſein. Sein blaſſes Geſicht, deſſen Züge merkwürdig erſchlafft waren, hatte eine fieberiſche Röthe angenommen, der Huſten kehrte mit verſtärkter Heftigkeit zurück, und Hartwich mußte ſich eine lange Weile auf die Fortſetzung des Geſprächs gedulden. Endlich hatte der Dechant ſeinen Anfall bezwungen und ſagte mit erſchöpfter, heiſerer Stimme: „Wollt Ihr mir die Favor Eures Beſuchs in meinem ſchlichten Hauſe ſchenken? Hier iſt der Ort nicht zu ruhigem Discurs. Am Siebleber Thore — jedes Kind weiſet Euch zurecht. Melchior von Uttering, der Dechant, vergeßt das nicht.“ Und von Neuem huſtend, winkte er mit der Hand, rückte den Hut über ſeinem ſpärlichen Haupthaar, das flugs der Wind von der Glatze wehte und entfernte ſich.

„Wenn Euer Vater noch viel ſolche miſerable Freunde gehabt hat,“ ſagte Marquard, als er kaum den Rücken gewendet hatte, „ſo wundere ich mich, daß er nicht ein Hoſpital — aber Herr — was ficht Euch an?“ unterbrach er ſich ſelbſt, als Hartwich plötzlich von ſeiner Seite wie ein Pfeil durch eine gedrängte Gruppe von Menſchen ſchoß, welche

Digitized by Google

in der Nähe sich allmälig angesammelt hatte. Marquard suchte seinem eiligen Herrn zu folgen, um zu sehen, auf welches Wild er Jagd machte, aber man war nicht eben Willens, ihm so leicht Platz zu gönnen; die guten Bürger fühlten sich in ihrer starken Zahl, wie sie hier zusammen waren, Angesichts der starken Feste ihres Herrn, sicher, sie wußten, daß die sonst so gefürchtete Art, von deren sie hier ein wahres Probemuster vor sich sahen, ihnen nach dem Frieden nichts mehr anhaben konnte und starrten dem wilden Kriegsknecht dreist in das wetterbraune, runzlige Gesicht, warfen ihm auch wohl ein Paar halblaute Redensarten, die ihm wenig gefallen mochten, in den aufgesteiften Bart, vor welchem heut schon manches Kind sich gefürchtet und laut geschrien hatte. Marquard war aber der Mann nicht, sich so etwas bieten zu lassen — Anfangs hatte er noch, der eindringlichen Befehle seines Herrn eingedenk, an sich gehalten und gethan, als höre und sehe er schlecht; als ihm jedoch diese scheinbare Unempfindlichkeit nichts half und nur noch mehr Stichelreden zuzog, da erwiederte er schon das freche Anglotzen mit trotzigem Blicke, den Mancher nicht ertragen konnte, einem angesehenen Meister in feinem Tuchkleide, der zu seinen Begleitern von der Landplage sprach, die aus Rän-

Digitized by Google

bern bald zu läſtigen Bettlern werde, ſteckte er die Zunge heraus und da ſich darüber ein gerechtes Murren der Entrüſtung erhob, ſchlug er dem Nächſten und vielleicht Unſchuldigſten den Hut vom Kopfe, zugleich aber, die Folgen ſeines Thun's erwartend, ſtellte er ſich mit geſpreizten Beinen in Kampfpoſitur und legte die Hand an den Korbgriff ſeines Schwertes.

„Friedensbruch! Im Banne des Burgfriedens!“ erhob ſich ein Geſchrei ringsum. So groß war aber noch die Scheu vor den ſchwediſchen Feldzeichen, daß im erſten Augenblicke Keiner wagte, Hand an den wüſten Geſellen zu legen, welcher hier vor der herzoglichen Burg den Frieden brach. Es war auch ein Glück, daß von der Maſſe Keiner ſich an ihn getraute, denn wenn er auch hier allein gegen Fünfzig, Sechszig ſtand, ſo würde er ſich keinen Moment beſonnen haben, Blut zu vergießen, hätte er auch ſein Leben dafür auf dem Platze laſſen müſſen. Grade nun, als die Scham, ſich von einem Einzelnen ſo frech herausgefordert zu ſehen, die Menge zur That gegen ihn aufſtachelte, fiel ein Karthaunenſchuß droben auf der Burg und ſtillte mit ſeinem Donner augenblicklich das wilde Toben, zugleich aber ſah man von dem Wartthurme zur Linken langſam ein Banner an ſeinem Stabe in die Höhe ſteigen und ſich flatternd

entrollen. „Der Herzog! Seine Gnaden, der Herzog!“ rief es von allen Seiten und wie sich die Aufmerksamkeit nach einer andern Seite richtete, wohin sich die Menschen drängten, benutzte Marquard, als kluger Soldat, der sich über seine Lage nicht verblendet hatte, die Gelegenheit, um einen schnellen Rückzug zu nehmen. Er blieb nicht unbemerkt, aber die ihn eiligst sich entfernen sahen, waren nicht unzufrieden damit, dem Ausfechten eines Straußes mit dem ruchlosen alten Bluthunde, so sah' er ganz aus! auf diese Weise zu entgehen.

Marquard hatte seinen Herrn bei dem verdrießlichen Handel, dessen Ausgang ihm nicht gefiel, völlig aus den Augen verloren. Daß er Jemand gesehen habe, den er einholen und sprechen wollte, war klar, aber wer das gewesen, oder in welcher Richtung ihn Hartwich verfolgte, wußte Marquard nicht und er mußte sich daher entschließen, auf gut Glück nachzuspüren, denn Hartwich war nirgend mehr zu erblicken. Dem Alten wurde etwas unheimlich zu Muthe, weniger für sich, als für ihn, denn er glaubte an böse Vorzeichen und solche waren heut früh seinem Herrn mehrfach aufgestoßen, was aber nur der Diener bemerkt hatte: Hartwich würde sie auch, wenn er das hätte, in den Wind geschlagen haben.

Digitized by Google

Es war eine eigene Erscheinung, welche ihn so plötzlich hinwegführt hatte. Ueber die Köpfe der nächsten Umgebung, die er überragte, hatte er in einiger Entfernung das ihm zugewandte Antlitz einer Frau bemerkt, das ihm, obwohl er es nur ein einziges Mal in seinem Leben, zur Nachtzeit bei Fackelschein im Bergwalde gesehen hatte, unvergeßlich geblieben war. Er konnte sich nicht täuschen: das war dasselbe bleiche Antlitz, dessen seltene Schönheit er damals bewundert hatte, dasselbe dunkle Auge, aus welchem Geist und Hoheit gesprüht, als sie ihren Fackelträgern das: ‚Hinweg!‘ zugerufen, mit dem sie den nächtlichen Wanderer, der bittend ihren Weg gekreuzt, abgefertigt hatte. Was er in jener Nacht unter den Tannen noch geträumt, in welchen phantastischen Bildern sein Geist sich gewiegt, um die stolze Frau bei einstigem Wiedersehen zu beugen, das wußte er jetzt freilich nicht mehr — aber ihre Erscheinung traf ihn wie ein elektrischer Schlag und riß ihn auf, ihr zu folgen, sich ihr zum zweiten Male, nun ebenbürtiger als damals und auf besserm Boden, zu nahen. Er brach sich mit einer Gewaltsamkeit Bahn durch die Menschen, daß sie überrascht und scheu vor ihm wichen und noch ehe die Frau, welcher auf einige Schritt Entfernung ein Diener folgte, die Vie-

Digitized by Google

gung des Burgpfades einſchlagen konnte, hatte er ſie erreicht. Sein raſcher Tritt machte ſie aufmerkſam, ſie wandte ſich unwillkürlich nach ihm um. Ob ſie ihn auch ſogleich wieder erkannte, blieb zweifelhaft, die leiſe Regung in ihren ſonſt ſo ruhig kalten Zügen, der leichte Anflug einer Röthe auf ihren bleichen Wangen konnte von der Ueberraſchung herrühren, ſich von einem fremden Manne verfolgt und angeſprochen zu ſehen.

„Verzeiht, edle Frau," begann Hartwich, indem er den breitkrämpigen Hut von ſeinen üppigen, braunen Lockenwellen zog, „ich bin es mir ſelbſt ſchuldig, die ſchlechte Meinung, welche Ihr bei unſerm erſten Zuſammentreffen von mir gewonnen habt, zu mildern — Ihr kennt mich nicht, erlaubt, daß ich Euch meinen Namen nenne, vielleicht wird er Euch erklären, wie ich zu der Dreiſtigkeit komme, Euch hier auf dem freien Burgwege anzureden. Damals im finſtern Walde, ein verirrter Mann, entſchuldigte mich die Noth."

„Ich glaube Euern Namen ſchon zu kennen," erwiederte die Dame, indem ſie einen ſtolzen Blick auf ihn richtete. „Ihr nennt Euch Hartwich von Altenroda."

„Woher wißt Ihr das?" rief Hartwich lebhaft.

Digitized by Google

„Ihr habt dafür gesorgt, daß mir Kunde davon geworden ist," antwortete die Dame. „Was die Meinung betrifft, die ich von Euch hegen könnte, so gebt Euch keine Mühe deshalb — sie kann Euch sehr gleichgiltig sein." Mit einer kaum merklichen Kopfneigung wollte sie sich entfernen, aber Hartwich trat ihr kühn in den Weg.

„Gleichgiltig?" rief er. „Wie soll mir Eure Meinung gleichgiltig sein!"

„Ich bitte, Herr, daß Ihr mich nicht länger aufhaltet!" sagte sie mit unverhehltem Unwillen.

„Wollt Ihr nicht anhören, was ich Euch zu sagen habe?" fragte er zurücktretend.

„Hier ist der Ort nicht dazu," sagte sie stolz und schritt vorüber.

Er sah darin die Erlaubniß, sie zu begleiten und begab sich ohne Weiteres an ihre Seite. Sie heftete einen zornigen Blick auf ihn und sah sich dann nach ihrem Diener um. Hartwich verstand diese Bewegung und sagte schnell: „Will meine nächste, ja, ich kann wohl sagen, meine einzige Verwandte mich vertreiben?"

„Ihr erkühnt Euch, mich Eure Verwandte zu heißen?" entgegnete sie.

„Wenn Ihr die Freifrau von Altenroda, die Witwe meines Bruders seid —"

Digitized by Google

„Eures Bruders!“ rief sie. „Wohl weiß ich, daß Ihr Euch Hartwich von Altenroda nennt, aber wollt Ihr einen gut gemeinten Rath von mir annehmen, so gebt dies Spiel auf, es ist für Euch verloren!“

„Was wollt Ihr damit sagen?“ fragte er verletzt.

„Daß für Euch keine Hoffnung ist!“ antwortete die Freifrau. „Es liegen schon Beweise gegen Euch vor, noch andere werden erwartet — und — Euer letztes unseliges Beginnen, die Gewaltthat gegen die Landsassen — Ihr seht, daß ich von Allem unterrichtet bin.“

„Eure Worte sind mir ganz unverständlich,“ entgegnete er. „Nur soviel glaube ich daraus zu entnehmen, daß Ihr mich für einen Betrüger haltet. Erlaubt mir dann aber die Frage, warum kümmert Ihr Euch darum, wie mein Spiel abläuft, warum überlaßt Ihr mich nicht meinem verdienten Schicksal, statt mich mit einem gütigen Rathe zu beehren, dessen ich nicht würdig bin?“

Sie hatte ihren Schritt schon längst beschleunigt, Hartwich war aber beharrlich an ihrer Seite geblieben. Auf seine letzte Frage schien sie einen Moment vergeblich nach einer Antwort zu suchen, dann stand sie plötzlich still, wandte ihm aber ihr Gesicht

Digitized by Google

nicht zu, ſondern ſagte, von ihm abgekehrt, mit ſtrengem Tone: „Ich habe etwas an Euch gut zu machen. In der Nacht im Walde, wo ich noch nichts von Euch wußte, und Ihr mich um Gaſtfreiheit batet, habe ich Euch zurückgewieſen — Ihr ſchoßt zwar hinter meinem Wagen her —"

„Das war mein Diener," unterbrach ſie Hartwich ſchnell. „Es galt nicht Euch, er ſchoß blind in die Luft, um Menſchen herbeizurufen — aber gleichviel! Wenn ich dieſer erſten Begegnung Euren heutigen Rath verdanke, ſo laßt mich in der zweiten Euch beweiſen, daß es mich entehren würde, wenn ich ihn befolgte. Dann erklärte ich mich zu dem Betrüger, für welchen Ihr mich haltet. Ich ſehe ein, daß hier der Ort nicht iſt, Euch Alles zu ſagen, was ich Euch zu ſagen habe. Wollt Ihr mir erlauben, Euch an ſchicklicher Stätte aufzuwarten?"

Sie zögerte, ein flüchtiger Blick traf ihn, aber Hartwich ſah den Ausdruck der Strenge in ihrem Antlitze ſich eher ſteigern, als mildern. „Wenn Ihr mich der Gunſt, um welche ich bat, unwürdig haltet," ſprach er, und ſein beleidigtes Selbſtgefühl legte Nachdruck auf ſeine Worte, „ſo ſchlagt ſie mir rund ab. Es findet ſich auch wohl ſpäter Gelegenheit, Eurem Nachbar eine Ehrenerklärung zu thun."

Digitized by Google

„Meinem Nachbar?“ entgegnete ſie.

„Ich bin Herr auf Baldungen,“ ſagte er.

„Ihr ſeid das? Nicht auch Herr auf der Weißenburg?“ rief ſie mit bitterer Ironie, eingedenk der Mittheilung, welche ihr der Vogt Röſemann über ſeine weiter gehenden Abſichten gemacht hatte.

„Euer Spott trifft mich nicht,“ verſetzte er, aber ſein Ton widerſprach ihm. „Wenn mir mein Recht auch noch vorenthalten wird, bin ich doch darum nicht minder der rechtmäßige Herr auf Baldungen. Wie jener Fürſt dort, der eben unter dem Jauchzen des Volkes ſeinen Einzug hält, auch wenn fremde Gewalt ihn eine Zeitlang aus ſeinem Erbe vertrieben, dennoch ewig der Herr dieſes Landes bliebe, alſo auch ich, ſein Lehnsmann, in meinem Erbe! Es thut mir weh, daß meines Bruders Gattin wider mich iſt, aber ich kann auch das tragen. Auf ein drittes und beſſeres Wiederſehen!“

Er berührte diesmal nur leicht ſeinen Hut mit der Hand und entfernte ſich ſtolzen und klingenden Schrittes. Die Freifrau ſah ihm mit einem glühenden Blicke nach: war es Zorn über ſeine kühnen Worte, war es gekränktes Frauengefühl, daß er nicht mehr die Gewährung ſeiner Bitte, die ihr ſchon auf der Zunge geſchwebt, begehrte? Oder lag ein anderer

Digitized by Google

räthselhafter Ausdruck in diesem langen Blicke, mit welchem sie der hohen Gestalt des Mannes nachsah, den sie nicht als ihren Schwager anerkennen wollte? Sie faßte sich bald, winkte herrisch ihrem Diener, welcher in ehrerbietiger Entfernung stehen geblieben, aber dennoch ein Zeuge der ganzen Unterredung geworden war. „Was Du gehört hast, erfährt kein Mensch!“ herrschte sie ihm zu.

„Kein Mensch!“ wiederholte der Diener und sie wußte, daß sie sich auf ihn verlassen konnte: er war ihr treu wie Gold. Dann nahm sie den Weg zur Stadt hinab. Vom Friedenstein aber krachte Schuß auf Schuß, denn Herzog Ernst hielt eben seinen feierlichen Einzug mit dem Herzoge von Sachsen-Weimar, seinem Bruder, welchem er, um ihn zu begrüßen, auf Anmeldung seines Besuchs, bis zur Grenze seines Landes entgegen geritten war. Es handelte sich um wichtige Dinge, welche die beiden thüringischen Fürsten zu besprechen hatten.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Am Siebleber Thore stand ein stattliches Haus mit zwei kunstreich verschnörkelten Erkern zwischen denen ein Paar Drachenköpfe als Ausläufer der Dachtraufe ihre spitzigen Zähne fletschten. Hätte die alte Dame, welche genau in dem mittelsten Fenster zwischen den beiden Ungeheuern sehr oft ihre Straßenschau vornahm, den Witz gekannt, der, aus dem Munde der heillosen Gassenbrut entsprungen, seinen Weg auch in höhere Regionen gefunden hatte, so würde sie ihre ansehnliche Person seltener oder gar nicht in das Mittelfenster zwischen den beiden Drachen gelegt haben, mit denen man sie verglich. Ja, man hatte sogar gesagt, der mittelste Drache sei der schrecklichste von allen Dreien. Sie war aber in dem

Digitized by Google

unbestrittenen Regimente ihrer Zwingburg so sicher, daß sie nicht im Entferntesten daran dachte, von außerhalb, wär's auch nur mit schnöden Witzen, angefochten werden zu können. So lag sie denn auch heut wieder breit und gemächlich im Fenster, die Arme auf ein Paar weiche Kissen gestützt und schaute die Straße hinauf, welche menschenleer war, da sich Alles nach dem Schlosse gezogen hatte, um den Einzug der Herzoge zu sehen. Nur ein kleiner Junge saß ihr gegenüber auf einem Sandhaufen, spielte mit Steinen und blickte von Zeit zu Zeit zu der alten Dame hinauf, wobei er ein Gassenlied sang, das auf die drei Drachen erfunden worden war: wir bedauern aber, weder den glücklichen Dichter desselben, noch die gewiß schlagenden Worte angeben zu können. Die Dame hatte es oft genug hören müssen, sie kannte die gemeine, mißtönige Weise und den albernen Inhalt sehr genau, aber sie verstand den Sinn nicht, sie vielleicht die Einzige in ganz Gotha, welche keine Ahnung hatte, auf wen es ging. Wer hätte gewagt, der Frau Dechantin von Uttering dies Verständniß zu eröffnen?

Sieh! Da kam ja schon der Mann zurück. Er war nach dem Friedensteine hinaufgestiegen, um den Herzog empfangen zu helfen, noch donnerten die

Digitized by Google

Salutschüsse, welche seinen Einzug verkündeten, wie kam es denn, daß ‚der Mann‘ — so sprach seine Gattin stets von ihm — schon jetzt heimkehrte —? Und so eilig! Es mußte einen ganz besonderen Anlaß haben! Die Neugier ließ die Frau Dechantin nicht länger im Fenster verweilen, sie ging dem Manne bis an die Treppenstufen entgegen, welche in das Erdgeschoß hinab führten. Er kam eilends in das Haus, das ihm auf der Herrin laut gerufenen Befehl schon geöffnet worden war, rascher als sie ihn seit vielen Jahren gesehen hatte, erstieg er die Treppe und zog den Hut, sobald er seine obenstehende Gattin erblickte.

„Was giebt's?“ rief sie ihm barsch entgegen.

Er aber war athemlos. „Erdmuthe!“ keuchte er, auf dem ersten Absatze stehen bleibend.

„So heiß' ich! Was giebt's?“ wiederholte sie ungeduldig.

Er winkte ihr bittend zu; „ich komme!“ sagte er und stieg mit erneuter Eile den letzten Absatz hinauf. „Habe Dir etwas Wichtiges zu erzählen. Komm nur hinein, nur hinein!“ Sein Husten erstickte jede weitere Silbe.

Sie schritt voraus, ihr ganzes Blut in erwartungsvoller Aufregung. „Nun?“ rief sie, in dem sie

Digitized by Google

ihn am Handgelenk ergriff und mit einem kräftigen Ruck über die Schwelle zog, die Thüre dann hinter ihm heftig in das Schloß reißend. „Huste ein Andermal! — So nimm doch Lakritzen, alter Siechling! Ich habe Dir ja die ganze Tasche vollgesteckt!“

Endlich erholte er sich. Die Thränen standen ihm noch in den Augen, er war ganz schwach, sie schob ihm verächtlich einen Stuhl unter die knickenden Beine. „Erdmuthe!“ sagte er abgebrochen. „Ich habe einen Menschen gesehen, der — sich für Hartwich von Altenroda ausgiebt.“

„Hartwich? Welcher Hartwich?“ rief sie gespannt.

„Weißt Du denn nicht? Der Jüngste des alten Günther, der vor vielen Jahren in die weite Welt lief —?“

„Der ist wieder da?“ rief sie und schüttelte den Kopf. „Was soll denn das werden?“

„Das weiß Gott, der Allmächtige,“ seufzte der Dechant.

„Ach, den laß aus dem Spiele! Der weiß von Dir und Deinem erbärmlichen Treiben nichts!“ versetzte sie mit Hohn. „Du wirst aber wohl wieder einmal Gespenster am hellen Tagen gesehen haben

Digitized by Google

Denke nur d'ran, wie Du ſteif und feſt behaupteteſt, dem Silfverhjelm wieder begegnet zu ſein, der draußen auf dem Walde begraben liegt, wie Du weißt."

„Ich habe mich damals geirrt — es war nur ein junger Burſch, deſſen Geſicht mich an den ermordeten Oberſten erinnerte — aber heut iſt gar kein Irrthum möglich, denn ich habe den Hartwich geſprochen, und er hat mir's ſelbſt geſagt, daß er es iſt!"

„Ei, das iſt ja eine ſchöne Geſchichte. Was ſoll denn nun daraus werden, wenn er ſein Erbe in Anſpruch nimmt? Du haſt ja dem dicken Schurken Dein Wort verpfändet."

„Erdmuthe, ich habe ihn inducirt, zu mir zu kommen," ſagte der Dechant furchtſam.

„Zu Dir? Hab' ich Dir das nicht ein- für allemal verboten?" rief ſie. „Weiß Du nicht, daß mir der Menſch im Grund der Seele verhaßt iſt? Und ſo eilfertig! Wo haſt Du denn gleich einen Boten aufgetrieben?"

„Du meinſt den Röſemann — von dem iſt nicht die Rede: ich ſpreche von Hartwich —"

„Den meinſt Du? Den haſt Du alſo eingeladen. Nun, es mag darum ſein: ich bin ſelbſt neugierig ihn zu ſehen," erwiederte die Dechantin. „Wann wird er kommen?"

Digitized by Google

„Ich weiß es nicht, aber er kommt gewiß,“ war die Antwort, welche ihm einen neuen Zornerguß seiner Gattin zuzog. Denn sie dachte schon an die Beschickung einer Mahlzeit, die ihr Ehre machen sollte und nun wußte sie nicht einmal, wann sie den Besuch zu erwarten hatte. „Der Mann ist doch zu nichts zu brauchen, als die Paar Gulden seiner Pfründe einzustreichen!“ schloß sie ihre Strafrede, der er, wie immer, geduldig still hielt.

Der Abend verging und der andere Mittag kam, ohne daß der angemeldete Gast erschienen wäre. Statt seiner fuhr bald nach der Mahlzeit, als die Hausfrau ihr Schläfchen hielt, in welchem es seine Gefahren hatte, sie zu stören, ein Wagen vor, in welchem der Dechant, welcher am Fenster saß, mit unbehaglichen Gefühlen zwei alte Bekannte erblickte, es nahm ihn so in Anspruch, daß er davor ganz übersah, welche allerliebste Begleitung die Beiden hatten — und dergleichen entging seinen Augen doch sonst nicht so leicht. Er eilte hinaus und gab leise Befehl, die Hausthüre zu öffnen, doch ohne alles Geräusch, um seine Gattin nicht zu wecken. Die Angekommenen empfing er dann im untern Saale. Sie traten ein, der Vogt Rösemann von Baldingen, der Schenker aus Weißenbach, und Susanne, die

Digitized by Google

entlassene Kammerzofe der Freifrau von Altenroda. Die tiefen Verbeugungen der beiden Männer erwiederte der Dechant mit einem hastigen Kopfnicken, sein Auge war jetzt gefesselt von dem frischen Reize des jungen Mädchens, welches hinter dem kleinen Schenker stand und ihn mit dem hohen schlanken Wuchse überragte. Susanne schlug ihr Auge vor dem sie musternden zu Boden.

„Wen bringt Ihr mir da, alter Freund?“ fragte der Herr von Uttering schmunzelnd, indem er für einen Augenblick Alles vergaß, was ihn seit gestern beschäftigt und jetzt bei der Erscheinung des Vogts mit verstärktem Gewicht bedrückt hatte.

„Hochwürden, es ist ein junges, unerfahrenes Kind aus Weißenbach, das einen Dienst in Gotha sucht,“ antwortete Rösemann. „Ihr verzeiht, daß sie mit herein gekommen ist, ich habe es gar nicht gesehen: sie sollte draußen auf uns warten. Geht nur hinaus, Susannchen, es schickt sich nicht, daß Ihr mit zu dem hochwürdigen Herrn Dechanten hereingekommen seid — setzt Euch so lange auf die Steinbank vor dem Hause, bis wir hier fertig sind.“ Susanne blickte fragend auf den Hausherrn.

„O bleibe nur, Kind, bleibe!“ sagte dieser, indem sein mattes Auge immer mehr Glanz gewann

Digitized by Google

— einen gläſernen, unheimlichen Glanz. „Du ſuchſt einen Dienſt — ſo, ſo!“ Ein unwillkürlicher Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt, er wußte, daß ſeine Frau gerade eine Dienerin ſuchte, aber er wußte auch, daß Suſanne, ſo wie ſie war, niemals dazu angenommen werden konnte: ſeine Gattin wählte nur weibliche Weſen, welche der Drachenburg, wie der Gaſſenwitz ihr Haus ſchon genannt hatte, im Ausſehen Ehre machten. „Laß mich wiſſen, wo Du herbergſt — vielleicht kann ich Dir einen guten Dienſt verſchaffen, Suſannchen: war das nicht Dein Name? Wenn Dich mein alter Röſemann empfiehlt, ſo muß ich ſchon etwas für Dich thun.“

„Ja, Hochwürden. Sie verdient es auch. Am liebſten bliebe ſie hier im Hauſe —“

„Das geht nicht — ich meine —“

„Weiß ſchon, Hochwürden,“ ſagte der Vogt mit unverſchämtem Lächeln. „Schon wegen der Verwandtſchaft, denn Ihr ſeht's ihr vielleicht an der Aehnlichkeit an, daß ſie die Schweſter von der Marie iſt, die einmal vor Zeiten bei Euch diente —“

„Von der Marie!“ rief der Dechant haſtig, durch die Erinnerung unangenehm betroffen. „Das iſt Deine Schweſter!“ Und als Suſanne das bejahte, ſah er ſie eine Weile ſchweigend an, während

Digitized by Google

er sichtlich Fragen unterdrückte, die ihm auf den Lippen schwebten. Niemand belustigte die Scene mehr, als den kleinen Schenker, der mit seinen listigen Augen von Einem zum Andern sah, und seine Filzkappe in der Hand drehte.

„Was wir aber vorzutragen haben, Hochwürden —" begann der Vogt wieder.

„Ihr habt Recht," sagte der Dechant sich plötzlich besinnend. Der Sonnenschein, der sich über sein Gesicht gelegt hatte, verschwand und verdrießliche Falten durchfurchten es in allen Richtungen. „Ich habe Dich gesehen, mein Kind, und werde für Dich sorgen — wo gedenkst Du zu pernoctiren, will sagen, zu nächtigen?"

„Im blauen Hecht, bei meiner Muhme, Hochwürden," antwortete statt ihrer der Schenker.

„So geh in Gottes Namen, und verlaß Dich auf mich." Er reichte ihr die Hand, auf deren kalte Runzeln sie flüchtig ihre blühenden Lippen drückte; dann ging sie, von einem Schauer durchrieselt, mit dem Schenker hinaus, dem der Vogt einen Wink gegeben hatte.

„Rösemann," rief der Dechant, indem er sich gewaltsam vom Nachschauen losriß, „ich habe schon nach Euch schicken wollen — Ihr werdet erstaunen,

Digitized by Google

wenn Ihr höret, was ich Euch jetzt communiciren werde!"

„Ich habe Euch auch einen schönen Casus zu berichten," sagte der Vogt.

„Gestern, als ich zum Friedenstein hinauf ging, unsern allergnädigsten Herrn zu empfangen, stößt mir plötzlich ein Individuum auf — ich sage Euch, eine Physiognomie, die mir so bekannt vorkam, daß ich sie zweimal ansehen mußte, ehe ich weiter ging. Da redete mich der fremde Mensch an, fragte mich nach dem Herzoge, und ob es schwer halte, bei ihm Audienz zu erlangen und wie ich ihn dann um seinen Namen frage, denkt Euch um Gotteswillen, wie nannte er sich?"

„Hartwich von Altenroda," versetzte der Vogt ruhig.

Der Dechant staunte. „Woher wißt Ihr schon?" fragte er.

„Ich weiß Alles," sagte der Vogt. „Er ist bei mir auf Baldungen gewesen, er will mich hinauswerfen. Vor der Hand habe ich mir die Freiheit mit ihm genommen, und dabei wird es wohl auch verbleiben, wenn Ihr bei der Stange bleibt, verzeiht meine Dreistigkeit, hochwürdiger Herr."

Der Dechant runzelte ein wenig die Stirn,

Digitized by Google

aber er forderte den Vogt auf, zu erzählen und dieser berichtete, was vorgefallen war, wobei er der Wahrheit, wir kennen ihn darin schon, nicht immer getreu blieb. In dieser Hinsicht konnte es Wunder nehmen, daß er hier mit seiner Behauptung von Hartwich's Tode bei Rheinfeldern nicht herausrückte sondern dem Dechanten gegenüber ohne Weiteres die Person und die Rechte des Verschollenen, der auf einmal wieder zum Vorschein gekommen war, anerkannte. Es schien ihm sogar Vergnügen zu machen, die Gefahr, welche daraus entsprang, in ein recht grelles Licht zu setzen.

„Er hat also zum Herzoge gewollt," schloß er. „Wahrscheinlich hat er jetzt schon Audienz gehabt."

„Ich begreife nicht, warum er meiner Invitation sich gänzlich entschlagen hat," sagte der Dechant seufzend, von dem Berichte des Vogts in vieler Beziehung geängstigt. „Er kann doch nicht wissen —"

„Daß Ihr dabei stark betheiligt seid, ihm sein Recht vorzuenthalten?" ergänzte Rösemann. „Freilich kann er das nicht wissen, denn wer wird es ihm sagen, daß Ihr mir für geleistete Dienste die Administration von Baldungen lebenslänglich, und für gewisse Fälle sogar den erb- und eigenthümlichen Besitz des Gutes, mit Eurem Worte verbürgt habt?

Digitized by Google

Schriftlich, Hochwürden. **Litera scripta manet** — geschrieben Wort bleibt — ich habe mein Latein von der Erfurter Schule nicht vergessen."

Der Dechant rieb sich die Hände. „Ihr braucht mich daran nicht zu mahnen," sagte er. „Das geschieht ohnedem."

„Verstehe! Durch Eure gestrenge Frau," versetzte der Vogt und hatte es wiederum getroffen, wie er an der übelgelaunten Miene seines Gönners sah. „Mir ist es ganz erklärlich, warum Junker Hartwich Eurer Einladung nicht gefolgt ist — er braucht Euch nicht, er hat sich selbst geholfen, denn ein desperat entschlossener Bursch ist er, das habe ich erfahren. Was soll nun mit mir werden, verzeiht mir die Frage, wenn der Herzog sein Recht anerkannt und ihm Baldungen wieder zugesprochen hat, das ich bis jetzt doch nur als fürstliche Domaine im Erledigungsfalle des Besitztitels administrire?"

„Wir sind zu sicher gewesen! Wir haben einen dummen Streich gemacht, das Wichtigste vergessen!" sagte der Dechant, indem er unruhig von Einem zum Andern sah. „Für todt hätten wir ihn sollen erklären lassen."

„Seht, Herr, das ist es!" rief der Vogt triumphirend.

Digitized by Google

„Wenn wir einen amtlichen Aufruf erlassen hätten," fuhr der Dechant fort, „in den unruhigen Kriegsläufen hätte er ihn nimmer erreicht, die gesetzliche Frist wäre zwar noch lange nicht verronnen, aber es läßt sich ja Alles machen, Alles, wenn man nur will."

„Da habt Ihr Recht, und es läßt sich auch Versäumtes nachholen, wenn man nur will," sagte der Vogt. „Was hab' ich von Euch zu erwarten, wenn ich Euch von dieser Angst befreie?"

„Angst?" wiederholte der Dechant mit einem Versuche zu lachen. „Warum soll ich Angst haben? Will er denn mich aus der Burg Baldungen ermittiren?"

„O nein, da geht er mir zu Leibe. Aber Ihr vergeßt, daß ich mich in diesem Falle an Euch halten müßte, ich würde es ungern thun, nur gezwungen, indessen was bliebe mir armen Manne übrig? Habe ich mich doch auf Euer Wort verlassen und Baldungen schon für mein Eigenthum angesehen, also von dem Meinigen soviel in die ganz verwüstete Wirthschaft hineingesteckt, daß ich ein Bettelmann wäre, wenn ich Alles mit dem Rücken ansehen müßte! Da könnte ich denn schon nicht anders, als Euer schriftliches Wort —"

„Schweigt mir davon!" unterbrach ihn der De-

Digitized by Google

chant. „So weit iſt es noch lange nicht! O ich habe ja doch auch noch Freunde — und der Herzog wird doch nicht ohne Rückſprache mit der Hofkammer handeln, dazu iſt er ein viel zu gerechter Herr! Laßt nur erſt die Nachfrage kommen — da wird ſich Alles finden. Es wäre nicht die erſte Reſolution, welche mein alter Freund und Vetter Selb mir zu Gefallen gethan.“

„Ich weiß das, Hochwürden. Aber hier ſteht die Sache ſo; wenn wir den Hartwich nicht hinweg disputiren können, ſo hilft Euch alle Freundſchaft mit dem Kammerdirector von Selb nichts.“

„Hinwegdisputiren den Hartwich? Wie meint Ihr das?“ fragte der Dechant.

„Nun, Hochwürden — ich ſchaffe ihn Euch vom Halſe, aber mit dem Adel muß es erſt in Richtigkeit ſein,“ ſprach Röſemann. „Ohne den Adel kann ich das Rittergut niemals zum Eigenthum erhalten.“

„Ihr drängt damit allzuſehr — dergleichen will Zeit haben —“

„Und Ihr haltet mich blos hin, verſetzte der Vogt. „Ich wette, es iſt noch kein Schritt deßhalb in Wien geſchehen.“

„Nicht doch, nicht doch!“ ſagte der Dechant. „Ich will Euch die Concepta zeigen. Ihr könnt

annehmen, daß schon Alles in Richtigkeit ist — mit Eurem Namen nur wird eine kleine Permutation vorgehen, das Röse wird man in ein Rose verwandeln, ob nun Rosenfeld oder Rosenburg, ist noch zweifelhaft, aber Rosen bekommt Ihr in das Wappen."

„Katz und Maus spielen wir nicht, Hochwürden," erwiederte der Vogt mit kaltem Lächeln. „Ich bin ein alter Fuchs und lasse mich mit Kindereien, wie Ihr da sprecht, nicht fangen. Holt mir das Concept, von dem Ihr redet, flugs herbei, dann will ich Euch glauben — und dann wollen wir weiter verhandeln."

„Es liegt oben in dem Schranke — aber meine Frau schläft just in dem Zimmer — morgen, wenn Ihr herkommt, sollt Ihr es sehen."

„Das glaube ich," versetzte der Vogt trocken. „Zwischen heut und morgen kann mancher Buchstabe geschrieben werden. Nichts für ungut! — Lassen wir das also jetzt, wenn noch nichts geschehen ist. Aber ich sage Euch, vor Weihnahten muß die Sache in Ordnung sein, Ihr habt schon ganz andere Dinge durchgesetzt, es läßt sich Alles machen, wenn man nur will, das sagt Ihr ja selbst, aber ihr wollt nicht, das ist die ganze Geschichte. Sagt mir nichts, ich glaube es doch nicht. Bis Weihnachten werde ich das Ding abwarten."

Digitized by Google

„Aber der Hartwich — bis Weihnachten —"

„Ja so. Von dem war hier nicht die Rede. Den will ich Euch noch in den Kauf geben. Seht, Ihr steht und lamentirt und könnt zu keinem rechten Entschluß kommen: der alte Rösemann hat aber schon gehandelt. Wenn Hartwich im Kriege todtgeschossen ist, so kann er jetzo nicht in Gotha sein, nicht wahr? Und beweist man es dem Herzoge mit einem glaubwürdigen Todtenschein, etwa von einem der schwedischen Generale, die unter des Herzogs Bruder, dem großen Bernhard, gestanden haben — kömmt Ihr mir Einen nennen?"

„Rosen!" sagte der Dechant schnell, welcher mit kurzem Athem zuhörte.

„Rosen, wahrhaftig, es paßt, als ob ich davon geträumt hätte!" rief der Vogt. „Das paßt ja zu dem Wappen, das mir der Kleine gleich in Arbeit nehmen soll. Nun, gnädiger Herr, wenn wir also mit einem richtig geschriebenen Todtenscheine, unterzeichnet und untersiegelt, vorrücken, so ist der Mensch, der sich für Hartwich von Altenroda ausgiebt, ein Betrüger, die Aehnlichkeit thut gar nichts, das ist ein Naturspiel — hat man nicht in Historiam, wie ich mich von der Schule her erinnere, von dem falschen Waldemaro, von einem falschen Balduino zu Flan-

Digitized by Google

dern, ja von einem Kaiser Friderico gehört, der als ein Impostor befunden worden?" Er ahmte den pedantischen Scholarenton nach, daß der Dechant lächeln mußte, dann fuhr er fort: „Gegen ihn haben wir noch ein giltig Zeugniß, das ist von seiner Amme, die ihn ablängnet, das alte Thier ist zwar jetzt wieder confus geworden, aber ich halte das erste Wort fest, davon soll sie nicht los. Und sie ist übrigens die Mutter von der Susanne hier, die auf Eure Protection rechnet, dafür muß die Alte auch etwas thun. Endlich aber, und nun merkt auf, es kommt die Hauptsache, endlich haben wir dem kecken Burschen noch eine andere Schlinge um den Hals geworfen, von der er selber nichts weiß, die brauchen wir blos zuzuschnüren, so ist er abgethan. Und dazu hat uns der brave kleine Kerl verholfen, der eben dort über die Gasse zurückkommt." Er erzählte nun schnell, wie das Aufgebot der Bauern unter des Schenkers Anführung die schwedischen Gefangenen, statt sie dem herzoglichen Gericht zu überliefern, im Walde zum Tode gebracht, und wie dafür eine glaubwürdige Geschichte ersonnen worden, daß eine Rotte Spießgesellen unter Anführung desselben Menschen, der sich für einen Sohn des verstorbenen Freiherrn von Altenroda ausgegeben, den Transport

Digitized by Google

überfallen und die Gefangenen befreit habe. Der Dechant lachte sehr vergnügt über diese Erzählung und versprach sich das Beste davon, dem Schenker, der mittlerweile eingetreten war, sagte er einige Lobsprüche über seine Klugheit.

„Du bist ein brauchbarer Mensch," äußerte er wiederholt.

„Wenn Ihr mich einmal wieder braucht, so schickt nur — ich wohne in Weißenbach vor'm Walde," sagte der Schenker. „Bin zwar ein Bissel aus der Uebung gekommen, aber der Herr von Rösemann sorgt dafür, daß ich mein Handwerk nicht verlerne. Ich möchte mir gern von Euch auch wieder einmal was verdienen."

Rösemann stieß ihn in die Rippen, denn er sah, daß den Dechanten die Anspielung verdroß. Der Schenker mußte aber wissen, daß er nichts zu befürchten hatte, vielleicht war auch der Abendtrunk, den er in aller Eile bei seiner Muhme, der Hechtwirthin genommen, mächtig in ihm geworden, er machte den Wink, den ihm der Vogt in die Rippen gab, durch eine Gegenbewegung mit dem Ellenbogen bemerklich und fuhr fort: „Ein Paar Gulden zum Handwerkszeug könntet Ihr mir schon schenken, denn als ich das Ding für Euch und den gestrengen Herrn

Digitized by Google

Administrator was er damalige Zeit noch gar nicht war, fertig hatte, da warf ich mein ganzes Handwerkszeug in das Wasser und vermaß mich, es sollte mein letztes Stück solcher Arbeit sein. Aber was will man machen!"

Der Dechant nestelte wirklich den Geldbeutel, den er am Gürtel trug, los und schenkte dem Zudringlichen Geld. „Nun bitte ich mir aber aus," sagte er, „daß Du weiter nicht davon redest."

„Stumm, wie'n Fisch. Die schmucke Susanne läßt noch ihren Gruß vermelden, Hochwürden, aber im blauen Hecht mochte sie nicht bleiben, da waren Gäste, mit denen sie sich nicht vertragen hätte. Die Herrschaft, Herr Administrator, unsere gestrenge Frau von der Weißenburg."

„Ah!" rief der Vogt und schnippte mit den Fingern. „Auch hier also! Nun da sind wir ja Alle zusammen und Junker Hartwich mag sich nur vorsehen — nun geht's ihm an Kopf und Kragen!"

„Die Frau von der Weißenburg? Ihr meint Frau Katharina, die Rennleben?" fragte der Dechant aufmerksam. „Was hat die mit Junker Hartwich zu thun und mit — mit — hm! hm!"

„Mit der schmucken Susanne?" half ihm der Vogt. „Die war bei ihr in Diensten und will sich

Digitized by Google

nun verändern, das Leben bei der einsamen Wittwe gefiel ihr nicht — verdenkt Ihr's dem hübschen Kinde? Nun muß sie grade mit der Frau im blauen Hecht zusammen treffen! Haben sie sich gesehen, Schenker?"

„Nein. Die gestrenge Frau war nicht zu Hause, aber der eine Knecht, der sie gefahren hat, stand vor der Thüre, den erkannte die Susanne von Weitem und sprang gleich ab, ich mußte sie anderswo unterbringen, darum bin ich so lange geblieben. Sie ist nun beim alten Diether von Waltershausen."

Wiederum zog sich eine finstere Falte bei Nennung dieses Namens zwischen die gefurchten Brauen des Dechanten hinein: er wünschte in diesem Momente die ganze saubere Gesellschaft, mit welcher er in so fatale Verbindung gekommen war, in den Abgrund der Hölle. Doch bezwang er sich und wollte eben Erklärung fordern, was es mit der Aeußerung Rösemann's über die Freifrau und ihre feindselige Beziehung zu Hartwich, der doch ihr Schwager war, für eine Bewandniß habe, als die große Thüre mit einiger Heftigkeit aufgerissen wurde und seine Gemahlin eintrat.

Sie war stets nach ihrem Mittagsschlafe der allerübelsten Laune, und ihre ganze Umgebung zitterte

Digitized by Google

dann vor ihr. Auch heut konnte ihr Gatte auf den ersten Blick sehen, daß ein Sturm im Anzuge war, dessen Grimm sich in der Regel gegen ihn selbst kehrte, er hätte dessen schon gewohnt und daher einigermaßen abgehärtet sein können, aber Frau Erdmuthe wußte ihn bei regem Gefühl zu erhalten.

„Finde ich ja gute Gesellschaft!“ sagte sie mit ihrer tiefen Stimme, die der großen, starkgegliederten Gestalt nur zu wohl entsprach. „Seid Ihr's, Herr Vogt von Baldungen? Wackelt der warme Sitz? — Wer ist das?“ setzte sie geringschätzig hinzu, als ihr Blick auf den kleinen Schenker fiel, der sich bei seinem demüthigen Kratzfuß empfindlich am Tischbeine geschlagen hatte.

„Das ist ein braver Mann aus Weißenbach, theure Erdmuthe, der eine wichtige Meldung in Betreff —“

„Schon gut!“ unterbrach sie ihn, während sie den Schenker mit scharfem Blick geprüft hatte. „Ich kenne jetzt den braven Mann! — Und Ihr, Herr Melchior, benutzt Eure Zeit, wo Ihr denkt unbeobachtet zu sein, nicht wahr? Ich störe Eure Verhandlungen mit diesen braven Männern?“

„Liebwertheste Erdmuthe —“ versuchte er sie zu beschwichtigen — „ich betheure Dir —“

Digitized by Google

„Haſt Du vergeſſen, was ich Dir erſt geſtern geſagt habe? Soll ich es hier denen da in den Bart wiederholen? Willſt Du's, ich mache mir wahrlich nichts daraus!„

„Ich bitte Dich!“ rief der Dechant.

„So triff Anſtalt,“ entgegnete ſie. „Ich erwarte Dich.“ Und ohne den Vogt und noch minder ſeinen Gefährten eines Blickes zu würdigen, rauſchte ſie aus dem Zimmer.

„Bös' Wetter!“ ſagte der Vogt mit einer frechen Vertraulichkeit, welche den Dechanten um ſo mehr reizte, als hier Gefahr im Verzuge war, wenn er eingedenk der geſtrigen Worte ſeiner Gattin nicht augenblicklich handelte. „Hochwürden mögen es einem alten Junggeſellen zu gut halten, aber wenn ich einmal heirathe — vielleicht gar bald, man kann nicht wiſſen! — ich müßte mich anders betten.“

Jetzt war es an dem Schenker, ſeinen Kumpan über die dreiſte Rede in die Rippen zu ſtoßen, denn der Dechant wurde blutroth im ganzen Geſicht. „Kümmert Euch um Eure eigenen Angelegenheiten, Röſemann!“ rief er mit einer ſo gellenden Stimme, wie ſie der Vogt noch nicht von ihm gehört hatte. „Seht zu, daß ich Euch nicht in Eure Schranken weiſe. Ihr vergeßt, wer ich bin und wer Ihr ſeid.

Digitized by Google

Ein Andermal kommt bescheidener — und somit Gott befohlen!"

Der Vogt war im Grunde ein erzfeiger Gesell und so ließ er sich auch jetzt durch das unvermuthete Auffahren seines Gönners imponiren. Erst als er dem Schenker, der ihn fortwährend am Aermel zupfte, auf die Straße gefolgt war, fiel ihm ein, was er dem Dechante hätte antworten können. „Wir haben ihn ja in der Tasche, Schenker, in der Tasche!" sagte er wiederholt.

„O glaubt doch das nicht!" entgegnete dieser eben so oft. „Die großen Herren sind gar nicht in die Tasche zu stecken. Wenn Ihr denkt, Ihr habt sie — prosit! Sie reißen ein Loch und machen sich frei — unser Eins sitzt mit Schimpf und Schande da. Wir müssen auf unsere eigene Faust hanthieren, Herr von Rösemann."

„Laß mich mit dem Titel unmolestirt, er ist noch nicht da," sagte der Vogt verdrießlich, indem er sich noch einmal nach dem Hause mit den Drachenköpfen umkehrte. Da konnte er den breiten Kopf der Frau von Uttering, noch breiter durch die große Flügelhaube, welche sie trug, im mittelsten Fenster wahrnehmen — und er wechselte mit ihr einen Blick, der von beiden Seiten wenig Gutes verkündigte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Susanne hatte im Wirthshause zum blauen Hecht, wie sehr auch der Schenker die Aufnahme bei seiner Muhme ihr gerühmt, nicht bleiben wollen, weil sie vor der Thüre den Kutscher ihrer vormaligen Herrschaft gesehen und daraus entnommen hatte, daß die Freifrau dort ihr Absteigequartier gewählt. Um keinen Preis mochte sie mit ihr zusammen treffen, ehe sie wieder eine neue und wo möglich eine recht glänzende Stellung erlangt hatte. Auf den Dechanten baute sie keine Hoffnung, ja, es überrieselte sie ein widerwärtiges Gefühl, wenn sie an ihn und seine kalte, feuchte Hand dachte. Zu Hause, in ihrer Leichtfertigkeit, hatte sie, wir haben es gehört, ihrer Schwester Sprödigkeit nicht recht begreifen können — jetzt

hat sie ihr das tausendmal ab, wenn auch nicht aus den reinsten Gründen, nicht um des Unrechts willen, sondern wegen des Abscheu's, das ihr dieser alte widrige Mann, der noch so jung thun wollte, einflößt. Sie war recht traurig und kam sich ganz verlassen vor in der fremden Stadt. Der Schenker, den sie gebeten, ihr nur gleichviel wo ein anderes Unterkommen zu schaffen, hatte sie in eine Vorstadt gebracht, wo ein Häuschen mit kleinen, dunkeln Fenstern in einem Winkelgäßchen ziemlich verloren stand, hier wohnte ihm ein alter Freund, wie er sagte, ein gelehrter Mann, der eine kränkliche Magd hatte und sie vielleicht gar in seinen Dienst nehmen werde. Das hatte sie gleich lebhaft abgelehnt: sie wollte in den Dienst einer reichen, vornehmen Herrschaft treten, wo sie ein lustiges und leichtes Leben führen konnte, aber das Anerbieten, ihr vor der Hand, bis sich ein solcher finde, bei dem alten Herrn Diether ein Obdach zu verschaffen, nahm sie nothgedrungen an. Es hatte keine Schwierigkeiten gehabt, der Alte, ein hagerer, aschgrauer Mann, war freundlich gegen sie gewesen, und die kränkliche Magd, die für Alles ziemlich abgestumpft erschienen, hatte ihr sogleich ein Kämmerchen aufgeschlossen, das für fremde Gäste wohl immer in Bereitschaft stand; dort saß nun Susanne sich

Digitized by Google

selbst überlassen am Fenster, das sie aufgestoßen hatte, um den frischen Strom der Abendluft in das verdumpfte Gemach zu ziehen: sie hatte ihre Wange, deren sonst so blühende Farbe vor den trüben Gedanken, die sie jetzt heimsuchten, ein wenig verblichen war, in die Hand gestützt und schaute träumerisch in die grüne Umgebung hinaus. Der muntere, schelmische Ausdruck, der ihrem Gesichte eigen war, hatte sich ganz verloren, aber es war dadurch vielleicht noch anziehender geworden.

Das Haus des alten Diether, welchen seine Bekannten gewöhnlich von seinem früheren Wohnorte Diether von Waltershausen hießen, stand, wie schon bemerkt, in einer Winkelgasse vor der Stadt. Es war von Gärten umgeben, welche zu andern Häusern gehörten, die ziemlich einzeln mit ihren niedrigen Dächern aus dem Grün der Bäume und Büsche hervorblickten. Sie lagen aber zerstreut und entfernt, und nur wenig betretene Fußsteige führten zwischen den Zäunen und lebendigen Hecken ihrer Gärten von einem zum andern. Diether's Haus besaß nicht einmal einen Garten, sondern war nur von einer alten Eiche beschattet, welche auf dem beschränkten Rasenflecke, wo das öd anzuschauende Häuschen stand, ihre knorrigen Zweige erhob. Wen der Zufall in das

Digitized by Google

Labyrinth dieſer abgelegenen Gegend führte, der bemerkte das Gebäude nicht eher, als bis er dicht davor ſtand, ſo auch umgekehrt mußte jeder Vorübergehende, wenn ja einmal ein ſolcher hieher kam, überraſchend vor den Fenſtern erſcheinen. Wohl eine Stunde hatte Suſanne ſchon geſeſſen, ohne daß ſich irgend Jemand im Hauſe um ſie gekümmert oder ein äußerer Vorfall ihre Aufmerkſamkeit erregt hätte. Die graue Bretterwand des gegenüberliegenden Zaunes ſtarrte langweilig zu ihr herüber, die Blätter und Zweige nickten und flüſterten im Winde, eine geſchwätzige Grasmücke ſang fort und fort in Variationen ihre Lieder, oben ſchwebten einzelne Wolken über den blauen Himmel und gelegentlich zog eine Schwalbe, die weiße Bruſt von der niedergehenden Sonne roſig angefärbt, ihre Flugbahn durch den Ausſchnitt, den Suſannens Blicke nur überſchauen konnten.

Da wurde ſie aus der trüben Stimmung, welche ſie mehr und mehr überkam, durch eine neue Erſcheinung geweckt. Aus dem üppigen Geſträuch, in welches ſich der am Hauſe vorbeilaufende Pfad, ſelbſt kaum noch erkennbar im wuchernden Graſe, verlor, trat ein fremder und wie Suſanne auf den erſten Blick, den er auf ſich zog, bemerkte, bildhübſcher Burſch. Er war noch ſehr jung, ſein feines, etwas

Digitized by Google

blasses Gesicht war fast mädchenhaft zu nennen und kein Schatten auch nur eines keimenden Bartes dämmerte auf seinen Lippen, deren frischer Purpur lebhaft gegen die weiße Haut des weich geformten Kinnes abstach. Langes Lockenhaar von goldblonder, ein wenig in das Röthliche schimmernder Farbe wallte zu beiden Seiten der Schläfe auf die Schultern hernieder und zwischen ihnen blickte ein großes, dunkelblaues Augenpaar mit dem Ausdrucke der Ueberraschung und Neugier auf das aus dem Fensterrahmen hervorschauende Mädchenantlitz, vor welchem er plötzlich in der Entfernung weniger Schritte stand. Seine Tracht war einfach, aber nicht ohne Zierlichkeit; ein feiner, gestickter Spitzenkragen, auf welchem sich die Enden der schweren, blonden Locken wiegten, umschloß seinen weißen Hals, das Degengehäng, das eine kurze Wehr mit vergoldetem Handkorbe trug, schimmerte von bunten Seidenfäden eingewirkter Arbeit und ein kleiner, aufgestutzter Hut mit überhängender weißer Feder saß kleidsam auf die rechte Seite des keck getragenen jugendlichen Hauptes geneigt. Diesen zog er grüßend vor dem jungen Mädchen und nahte sich. Susanne hatte in ihrer gedrückten Stimmung schon halb den Entschluß gefaßt, morgen mit dem Schenker wieder nach ihrer Heimath zurückzufahren

Digitized by Google

gleichviel, was dort mit ihr werden sollte, sie hatte ihre Schwester in einer unbegreiflichen Anwandlung beneidet, daß diese ruhig am eigenen Herde, wenn auch nur mit einem Köhler, saß und sich nicht mehr um ein Unterkommen in der fremden Welt zu ängstigen brauchte — all' diese Regungen waren auf einmal spurlos verweht, als die neue Erscheinung ihre Sinne wieder beschäftigte und Susanne war ganz das schalkhafte, leichtfertige Kind, wie wir sie schon kennen gelernt haben.

„Grüß Euch Gott, schöne Jungfrau," redete sie der fremde Bursch freundlich an.

„Schönen Dank, junger Herr," erwiederte sie lächelnd.

„Könnt Ihr mir vielleicht Bescheid sagen, wo ich in diesen Schlupfwinkeln das Haus eines gewissen Diether von Waltershausen finde?" fragte er in fließendem Deutsch, aber mit einer fremdländischen Betonung.

„Ihr steht vor der Thüre," erwiederte sie. „Tretet nur herein."

„Seid Ihr die Tochter des alten Diether?" fragte der junge Mensch erfreut.

„O nein, ich bin hier fremd, wie Ihr," sagte Susanne. „Aber Herrn Diether findet Ihr in der vorderen Stube."

Digitized by Google

„Herrn Diether!“ wiederholte er, mit einer spottenden Betonung des ersten Wortes. „Ich bin gar nicht eilig, wenn ich noch mit Euch plaudern kann. Ihr seid auch fremd hier? Nicht aus dieser Stadt?“

„Nein, ich bin aus Weißenbach vor'm Walde,“ antwortete sie.

Der junge Mensch blickte sie überrascht an, in seinem Antlitz ging eine augenscheinliche Veränderung vor, der harmlos heitere Ausdruck wich einem tiefen Ernste. „Aus Weißenbach?“ sprach er ihr nach. „Und wie heißt Ihr?“

„Susanne,“ gab sie Bescheid. „Aber wollt Ihr mir auch Euern Namen nennen? Ich will Euch Herrn Diether melden.“

„Ich heiße Alf — aber die Meldung laßt nur noch. Sagt mir lieber — ob Ihr schon lange in Weißenbach gelebt hat?“

„Doch schon manches Jahr. Wir wohnten erst in einem andern Dorfe, das brannten aber die Schweden nieder — verzeiht, junger Herr, Ihr seid wohl auch ein Schwede nach Eurem Namen?“

„Ich bin ein Schwede,“ sagte Alf, das Degengehäng über der Brust zurecht rückend. „Was Ihr da redet, das hört man in ganz Deutschland. Alles

Digitized by Google

wird den Schweden zur Last gelegt. Wo ein armseliges Nest in Flammen aufgegangen ist, haben es die Schweden gethan, wo Kriegsvolk die Bauern geschätzt hat, sind es einzig und allein Schweden gewesen, kein Weiberschrei im ganzen Reich, keine Thräne, die wir nicht ausgepreßt haben sollen. Ist das der Dank, daß wir Euch zu Hülfe gekommen sind?"

„Nichts für ungut, Herr Alf," versetzte Susanne muthwillig, „Ihr seid uns auch zu Hülfe gekommen?"

„Haltet Ihr mich für ein Kind?" rief er. „Wie Ihr mich hier seht, habe ich mehr als zwanzig Actionen beigewohnt und bin zweimal blessirt worden. Wäret Ihr ein Mann, schönes Kind, müßtet Ihr mir für Euer beleidigendes Lachen vor die Klinge! — Aber sagt an, kennt Ihr in Eurem Dorfe auch die Weißenburg?"

Susanne lachte jetzt ganz unverholen. „Die Weißenburg steht ja mitten im Dorf!" rief sie. „Und kein Mensch kennt sie wohl besser, als ich, denn ich habe drinnen gewohnt."

„Ihr?" entgegnete Alf und sah sie zweifelhaft an. „Aber das kann schon möglich sein," setzte er besinnend hinzu.

„Warum fragt Ihr denn so angelegentlich nach der Weißenburg?" forschte jetzt ihrerseits Susanne.

Digitized by Google

„Ich kann Euch ſagen, daß man dort den Schweden auch nicht ſonderlich grün iſt.“

„Grün? Wie ſo grün?“ entgegnete der junge Menſch, dem dieſer deutſche Ausdruck nicht verſtändlich war. Als ihm aber Suſanne erklärte, lief eine raſche Glut über ſein Geſicht und ſein blaues Auge blitzte mit nordiſcher Wildheit. „So?!“ rief er. „Hat ſich das geändert? Ich weiß doch, ſo ein kleiner Bube ich war —“ Hier unterbrach er ſeine Rede, die mehr ausbringen wollte, als er für gut hielt und ſprach, in den frühern Ton zurückfallend: „Seid Ihr verwandt mit der Dame von der Weißenburg?“

„Ihr thut mir zuviel Ehre an,“ erwiederte Suſanne. „Verwandt mit ihr bin ich nicht.“ Ihr Dienſtverhältniß zu offenbaren, trug ſie keine Luſt, ſie ließ daher zweifelhaft, woher ihre genaue Kenntniß kam.

„Hat ſie wieder geheirathet?“ fragte Alf.

„Nein. Ich glaube auch nicht, daß ſie je wieder heirathen wird,“ antwortete Suſanne.

„Es wäre auch — ſeltſam. Wie ſieht ſie jetzt aus?“

„Wenn Ihr die ganze Stadt, wie unſern Winkel hier durchſucht, könnt Ihr Euch die Frage ſelbſt beantworten — die Freifrau iſt in Gotha.“

Digitized by Google

„In Gotha?“ rief der Schwede lebhaft. „Ich danke Euch, schöne Susanne. Wißt Ihr, wo ich sie finde?“

„Fragt nach einem Wirthshause, das der blaue Hecht heißt, die Gasse kann ich Euch nicht nennen, da ich selbst zum ersten Male in Gotha bin. Wenn Ihr aber mit der Freifrau sprecht, erwähnt nichts von mir — darum bitte ich Euch, ich habe meine guten Ursachen dazu.“

„Verlaßt Euch darauf. Ihr erlaubt doch, daß ich Euch wieder sprechen darf?“

„Wenn ich noch hier bin —“ erwiederte sie zögernd. „In diesem Hause wird meines Bleibens nicht lange sein — ich denke aber in Gotha zu bleiben —“

„So laßt mich's wissen, wo ich Euch wiedersehen kann!“ rief Alf.

„Das weiß ich selbst noch nicht — doch, wenn Euch so viel daran gelegen ist — und Ihr vielleicht morgen um diese Stunde einmal wieder nachfragen wollt — dann kann ich es Euch hoffentlich bestimmen —“

Alf war entzückt und gelobte ihr, pünktlich zu derselben Stunde wieder am Fenster zu sein, dann aber nahm er, mit einem Blicke nach der verschwun-

Digitized by Google

denen Sonne Abschied und ging von dem Mädchen zurecht gewiesen, um das Haus nach der vorderen Seite, wo er den alten Diether in seinem Studierzimmer finden konnte.

Es kostete einige Mühe, ehe er Einlaß erhielt. Die Magd war mit Scheuern beschäftigt und trieb es mit solchem Eifer, daß sie sich selbst gegen jedes Geräusch der Außenwelt betäubte, ihr Herr aber saß wahrscheinlich zu vertieft in seinen Studien, um das Klopfen an der Thüre zu vernehmen. Dem jungen Manne verging endlich die Geduld, er zog seinen Degen und schlug mit der stählernen Spitze so ungestüm an das hochgelegene Fenster, daß von innen ein dumpfer Schreckensruf erscholl. Gleich darauf erschien ein blasses, langes Gesicht hinter den trüben Scheiben. Alf winkte heftig, daß ihm aufgemacht werden solle und erreichte damit seinen Zweck. Drei Riegel wurden langsam zurückgeschoben, die Thüre öffnete sich und vor dem jungen Schweden stand eine hagere, verwitterte Gestalt in einem langen, abgetragenen Rocke, die ihn mit einem fragenden Blicke anstarrte.

„Seid Ihr Herr Diether von Waltershausen?“ fragte Alf.

„Diether aus Waltershausen, der bin ich, ja,“ erwiederte der Alte.

Digitized by Google

„Ich habe ein Geschäft bei Euch," sagte Alf und wollte ohne Umstände eintreten, aber der Alte schien nicht Lust zu haben, ihm das gleich zu gestatten, denn er machte mit dem ersten Schritte des Nahenden Miene, die Thüre, die er noch in der Hand hielt, wieder zuzuschlagen.

„Erschreckt Ihr Euch vor mir?" rief Alf lachend und blieb stehen. „Ich thue Euch nichts."

„Wer seid Ihr?" fragte Diether. „Und welches Geschäft führt Euch zu mir?"

„Mein Name ist Alf — Ihr kennt ihn doch nicht. Ein Geschäft aber pflegt man nicht vor der Thüre abzumachen. Haltet Ihr mich für einen Räuber?"

„O nicht doch, junger Herr, nicht doch. Aber es sind böse Zeitläufte — der Krieg —"

„Ist ja vorbei!" rief Alf lachend. „Habt Ihr in Eurer Klause nichts davon gehört, daß wir Frieden geschlossen haben? Sind hier keine Glocken geläutet, keine Karthaunen gelöst worden zum Friedensfeste, oder ist das Alles nicht bis in Eure stille Klause gedrungen? Ihr könnt ganz ruhig sein — wenn ich auch zu der gefürchteten Armada der Königin von Schweden gehöre, ich dürfte Euch, nun der Friede besiegelt ist, kein Haar krümmen."

Digitized by Google

„Ihr ſeid alſo ein ſchwediſcher Officier—“ verſetzte der Alte, deſſen Mißtrauen durch dieſe Kunde nicht eben beſchwichtigt wurde. „Was aber könnt Ihr mit mir zu ſchaffen haben, der ich niemals, ja niemals mit den Welthändeln in Berührung gekommen bin?“

„Es ſind auch nicht Welthändel, die mich zu Euch führen,“ erwiederte Alf, „ſondern ein perſönliches Anliegen, von dem Ihr vielleicht mehr Vortheil ziehen werdet, als ich. Laßt mich daher immerhin ein, ich thue Euch nichts.“

Das Wort Vortheil hatte für den Alten einen magiſchen Klang, es überwältigte ſein Mißtrauen und ſeine Furcht. Im Nothfalle traute er ſich auch noch ſo viel Kraft zu, mit dieſem unreifen Knaben fertig zu werden, wenn dieſer es dennoch auf eine Gewaltthat abgeſehen haben ſollte. Er bat ihn alſo, näher zu treten und öffnete im Hausflur die Thüre eines Zimmers, das ſchon am hellen Mittage, weil hier weder ein Fenſter gelüftet, noch gereinigt werden durfte, ziemlich dunkel war, jetzt aber bei ſinkendem Abend im tiefen Schatten lag. „Wartet nur, wartet!“ ſagte der Alte. „Stoßt Euch nicht, Herr— ich werde gleich eine Lampe anzünden.“ Alf rieth ihm, lieber das letzte Tageslicht einzulaſſen, da es

Digitized by Google

ohnehin abscheulich dumpfig in der Stube sei — Diether hörte jedoch nicht auf ihn, sondern war schnell mit seinem Geschäft fertig, eine kleine Lampe von Thon, in welcher ein spärlicher Docht brannte, warf ihr trübes unheimliches Licht auf die Umgebung, welche Alf mit flüchtigen Blicken musterte. Ein gewaltiger Schrank aus Eichenholz mit Eisen beschlagen, an mehrern Fächern mit großen Vorlegeschlössern versehen, ein Tisch, auf welchem allerhand Bücher und Pergamentrollen, Farbenäpfchen und Schreibmaterialien bunt durch einander lagen, nebst zwei hölzernen Schemeln bildeten das ganze Geräth.

„Setzt Euch, Herr Officier," bat der Alte, indem er Alf, welcher sich den Titel, der ihm nicht zukam, gefallen ließ, einen der Schemel hinschob und nach ihm ebenfalls Platz nahm.

„Ich komme zu Euch, wie gesagt, in einer persönlichen Angelegenheit," begann Alf, „Ihr seid mir als ein wappen- und geschlechtskundiger Mann gerühmt worden."

Diether verzog sein aschfarbiges Gesicht zu einem Lächeln, während sein tiefliegendes Auge, das noch immer unruhig jede Bewegung seines Gastes verfolgt hatte, auf einmal einen stetigen Blick annahm.

„Ich schmeichle mir einiger Kenntniß in der

Digitized by Google

edlen Heraldica," erwiederte er. „Womit kann ich Euer Gnaden dienen?" Er wußte nun, daß er es mit einem jungen Edelmanne zu thun habe.

„Erstreckt sich Eure Kenntniß nur auf deutsche Geschlechter oder habt Ihr Eure Studien weiter ausgedehnt?" fragte Alf.

„Ich kann wohl sagen, daß mir die Genealogie der meisten fürstlichen Häuser in Europa, so wie der angesehensten adeligen Geschlechter nicht fremd ist," antwortete Diether.

„Wohlan!" sprach Alf, öffnete sein lichtblaues Koller und zog eine kleine lederne Kapsel aus dessen Brusttasche. Die Augen des alten Heraldikers folgten seinem Beginnen, wie die eines beutegierigen Falken, sie verschlangen förmlich das funkelnde Kleinod, das der junge Mann jetzt aus der Kapsel zum Vorschein brachte: es war ein schwerer Siegelring von leuchtendem Golde und kunstreicher Arbeit.

„Könnt Ihr mir sagen, welchem Geschlechte dies Wappen gehört?" fragte Alf, indem er dem Alten den Ring hinhielt. Dieser ergriff ihn mit zuckenden Fingern, und brachte ihn vor sein Auge.

„Erlaubt!" sagte er nach einer kleinen Weile, während welcher er den Stein im Ringe aufmerksam betrachtet hatte. Er faßte in das Chaos verschieden-

Digitized by Google

artiger Dinge auf dem Tiſche und zog mit ſicherem Griffe eine Brille hervor, deren hörnenen Bügel er auf ſeine Naſe klemmte, dann rückte er die Lampe dicht heran und begann ſeine Unterſuchungen von Neuem. Ein tiefes Schweigen herrſchte wohl eine Minute zwiſchen Beiden.

„Ihr kennt es nicht?“ unterbrach endlich Alf die Pauſe, welche ihm zu lang wurde.

„Iſt das Euer Wappen, Herr Officier?“ fragte Diether, deſſen Geſicht vor Anſtrengung eine tiefere Farbe angenommen hatte. Sein Auge richtete ſich dabei faſt ſtechend auf den jungen Mann.

„Vielleicht!“ antwortete Alf leicht hingeworfen.

Der Alte ſah den Ring wieder an und ſchüttelte den Kopf. „Ich möchte Euer Wort gern in Ehren halten,“ ſprach er, „aber dies Wappen kann Euch nicht gehören.“

„Und warum nicht, wenn's beliebt?“ entgegnete Alf.

„Wollt Ihr mir den Ring — verſteht ſich, gegen Sicherheit, ich meine, gegen ein Unterpfand von gleichem Werthe — auf dieſe Nacht anvertrauen? Ich habe das Wappen zwar leicht erkannt, maßen es keinem fremden, ſondern einem deutſchen Geſchlechte angehört, aber ich will Euch doch volle

Digitized by Google

Gewißheit darüber sagen und wie der heraldischen Tincturen nur wenige sind und jedwede Nation zwar ihre besondere Vorliebe für gewisse Embleme und Symbola hat, je dennoch sich dieselben auch bei Geschlechtern anderer Völker wiederholen, so könnte es immer sein, daß sich auch diese Figuren noch anderswo vorfänden — und da Ihr mir einmal Euer Vertrauen geschenkt, so sollt Ihr auch von mir einen Bescheid haben, der sicher ist, wie ein guter Wechselbrief."

„Den Ring soll ich Euch hier lassen?" rief Alf. „Das kann ich nicht."

„Gegen ein sicheres Unterpfand — ein Kleinod von gleichem Werthe oder auch gegen eine Summe Geldes —."

„Bin ich ein Jude? Was hilft mir Euer Geld! Den Ring gebe ich nicht von mir! Was wollt Ihr denn über Nacht mit ihm anfangen?"

Der Alte warf einen Blick auf seinen Eichenschrank. „Ich will die Zeichen sorgfältig studiren," sagte er, „sie vergleichen mit andern ähnlichen Wappen, deren ich eine reiche Sammlung besitze."

„Und daran wollt Ihr die Nacht setzen, statt Euch auf's Ohr zu legen, was Eurem Alter weit dienlicher wäre?" rief Alf lachend. „Wißt Ihr was?" fuhr er fort und ein helles Leuchten ging vor einem

Digitized by Google

plötzlichen Einfalle über sein ganzes Gesicht. „Behaltet mich mit sammt dem Ringe in Eurem Hause über Nacht, so mögt Ihr an ihm studiren, so viel Ihr wollt. Ich werde unterdessen süß ruhen."

Vor diesem Gedanken erschrack der Alte, daß ihm der Ring, den er noch immer fest umkrallt hielt, beinah' aus der Hand gefallen wäre: Bilder nächtlicher Mordthat drängten sich ihm auf und er konnte erst gar nicht antworten. Dann aber sprach er mit ängstlicher Höflichkeit: „Mein schlechtes Haus ist gar nicht auf solchen Besuch eingerichtet — Ihr würdet Euch zu elend befinden —"

„O ich bin nicht verwöhnt," unterbrach ihn Alf, „der Soldat nimmt im Nothfall auch mit einem Lager auf bloßem Estrich vorlieb. Wenn Euch also nur die Sorge um meine Person von der Gastfreiheit abhält, so könnt Ihr Euch darüber ganz und gar beruhigen."

„Ich wüßte auch nicht einmal ein solches Nachtlager Euch zu bieten," fuhr der Alte immer ängstlicher fort, „denn in dieser kleinen Hütte ist gegenwärtig nicht ein Winkel unbesetzt. Das einzige Kämmerlein, das noch übrig war, ist heut von einem fremden, gar nicht erwarteten Besuch eingenommen worden."

Digitized by Google

„Quartirt mich zu ihm!“ rief Alf mit munterm Lachen. „Ich bin ein verträglicher Menſch.“

„Nein gnädiger junger Herr —“ entgegnete Diether, von dieſem neuen Vorſchlage ganz außer Faſſung gebracht.

„Ohne Umſtände! Ich gebe Euch mein Wort, daß ich das Quartier annehme, mag ich darin finden, wen ich will!“

„Das glaube ich, das glaube ich!“ ſagte Diether. „Aber Ihr ſeht auch ein, daß ein junges, ehrbares Mädchen, das mir von einem theuren Freunde anvertraut und auf die Seele gebunden iſt —“

„Nun freilich, das iſt etwas Anderes,“ erwiederte Alf, als werde ihm die überraſchendſte Neuigkeit erzählt. „Warum habt Ihr das nicht gleich geſagt? Aber was iſt nun zu machen? Den Ring gebe ich um keinen Preis von mir, und wenn Ihr mir den ganzen Eichenſchrank dort mit ſeinen Schätzen zum Pfande ſetztet —.“

„Schätze!“ rief der Alte erſchrocken. „Guter Gott, Schätze! Für mich freilich, denn es ſind Bücher und heraldiſche Tafeln, Wappen und Sigilla darin — aber Werth haben ſie ſonſt für kein Menſchenkind.“

„Spaßt nicht, alter Herr!“ entgegnete Alf. „Ich bin zu lange Soldat und habe zu viel Stürme

Digitized by Google

mitgemacht, wo die eroberte Stadt den Truppen rechtmäßig Preis gegeben wurde, um nicht einem solchen Prachtstück auf den ersten Blick anzusehen, ob es Klingendes enthält oder nicht!" Er nahm seinen Degen mit dem ganzen Uebermuth eines siegreichen Kriegers aus dem Gehäng und klopfte mit der eisenbeschlagenen Scheide an den Schrank, daß der entsetzte Eigenthümer zurückbebte.

„Aber fürchtet Euch nicht, Eure Schätze sind vor mir sicher," sagte Alf lachend. „Sagt mir denn, da wir doch nicht zusammen kommen, welcher deutschen Familie Ihr glaubt, daß dies Wappen angehört, ich will mich damit begnügen und Eure Mühe belohnen."

Diether hatte sich von seinem wiederholten Schreck noch nicht recht gefaßt, er seufzte tief und erwiederte schwach, indem er einen Blick auf den Ring warf, mit welchem seine Hand kraftlos in seinen Schooß gesunken war „Mir sind neue Scrupel aufgestiegen — ich thäte Unrecht, Euch zu willfahren — bevor ich meiner Sache ganz sicher bin. Es ist gegen mein Gewissen — aus dergleichen können oft schwere Verwickelungen entstehen, und der Name des alten Diether aus Waltershausen, wenn er auch nur ein armer vertriebener Schulmeister ist, muß eine feste Autorität in Heraldicis bleiben."

Digitized by Google

„Ich will Euch etwas sagen," rief Alf ungeduldig und stand auf: „Ihr wißt nichts! Das ist die ganze Sache; Ihr wollt erst in Euren Wappenbüchern nachsehen und schämt Euch dessen geständig zu sein. Nehmt daher die Sache nur gleich vor, ich will Euch nicht stören, setzt Ihr die Nacht daran, kann ich es auch — ich bleibe hier, bis Ihr fertig seid und wenn der Morgen darüber anbricht."

Diether fühlte kalten Schweiß auf seine Stirn treten: welcher böse Geist hatte denn diesen Gesellen, der gar nicht zu handhaben war, in sein Haus geführt? Er hätte ihm gern den Ring wieder zugestellt und ihn über die Schwelle geworfen, wenn es möglich gewesen wäre, aber ihn selbst beschäftigte das Wappen, welches ihm gar keine Zweifel erregt hatte, vielmehr in einem seltsamen Zusammenhange mit einer andern Angelegenheit zu stehen schien, um die er neuerdings wieder befragt und belästigt worden war. Das hatte er über Nacht aufzuklären gehofft und er zersann sich, während er die Beschuldigung der Ignoranz, die ihm noch nie so dürr in den Bart geworfen worden war, mit Entrüstung zurückwies, auf welche Weise er wohl, ohne sich augenscheinlich zu gefährden, die Spur dennoch verfolgen könne. Da wurde er durch ein neues Klopfen am Fenster aus dieser

Digitized by Google

Ungewißheit gerissen, diesmal erschrack er nicht, noch weniger verwunderte er sich, wer bei so später Stunde noch Einlaß begehren könne, das Klopfen mußte ihm sehr bekannt sein, denn er sprang flugs auf und eilte, die Thüre des Hauses zu öffnen.

„Nun, alter Fuchs —?" hörte Alf eine männliche Stimme, aber sein Wirth stillte sie gleich durch eindringlich zugeflüsterte Worte und sie verlor sich in ein unverständliches Brummen. Zwei Männer traten mit Diether in die Stube, der eine von großer, dicker Gestalt, der andere klein und schmächtig. Beide grüßten den jungen Schweden, der ihren Gruß mit vornehmer Nachlässigkeit erwiederte.

„Gebt mir denn meinen Ring her," sagte Alf. „Wollt Ihr, daß ich wieder kommen soll, mir Bescheid holen?"

Diether zögerte, als könne er sich gar nicht von dem Ringe trennen, zeigte ihn auch seinen beiden Gästen, die ihn mit unverschämter Neugier anstierten und reichte ihm dann dem Eigner, welcher ihn unwillig aus seiner Hand riß und mit einem stolzen: „Gott befohlen!" aufbrach.

„Beliebt es Euch, morgen etwa in der Mittagstunde —" sagte Diether demüthig.

Digitized by Google

„Da hab' ich keine Zeit!“ erwiederte Alf herrisch. „Früh sieben Uhr — sonst nicht.“

„Also früh sieben Uhr — ich werde meinen jungen gnädigen Herrn befriedigen,“ sagte der Alte, indem er die Lampe ergriff, ihm zu leuchten. Alf entfernte sich ohne Dank.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Es war ein ſtiller, friedlicher Abend, der Wind hatte ſich gelegt, die Zweige rauſchten nicht mehr und ſelbſt die Blätter der Eſpen hingen unbewegt in der lauen Sommerluft. Der letzte Tagesſchein glimmte zwar noch dem Erlöſchen nahe im Weſten, aber er konnte die tiefere Dämmerung, welche ſchon alle Gegenſtände verſchleierte, nicht mehr erhellen: hier und da blickte am dunkelnden Himmelsbogen ein Stern, der Mond ließ noch auf ſich warten.

Wie wohlthuend war es für Alf, aus der dumpfen, niedrigen Stube und der Gegenwart des alten widrigen Mannes in die freie Nacht zu treten! Er nahm den Hut vom Kopfe, um ſich die heiße Stirn zu kühlen, er trank mit tiefen Athemzügen die

Digitized by Google

frische, erquickende Luft, während er langsam zwischen den Gärten dahinwandelte. Einen Moment zwar war er noch stehen geblieben: ihn hattte die Luft angewandelt, noch einmal das junge Mädchen zu sprechen, dessen Anwesenheit in diesem freudlosen Hause, nun er den Besitzer kennen gelernt, er nicht begreifen konnte, sie hatte vielleicht noch ihr Fenster geöffnet, und er durfte hoffen, nicht unfreundlich zurückgewiesen zu werden, da er sich keiner schlechten Absicht bewußt war — doch war es nur die Anwandlung eines Moments und er wies sie zurück. Morgen wollte er wiederkehren, morgen Susannen sprechen. Er hatte die Auskunft nicht erhalten, welche er so dringend wünschte, er mußte sie haben um jeden Preis! Jetzt, wo ihm Alles wieder so lebendig noch in das Gedächtniß getreten war, begriff er nicht, wie er habe Jahre vergehen lassen und dabei ruhig sein können! Es war nur der Krieg und sein Wechselspiel, wodurch er, von einem Orte zum andern verschlagen, bis jetzt allein der Gegenwart gelebt hatte — nun aber lebte die Vergangenheit wieder in ihm auf, und die Zukunft mahnte ihn, zu handeln.

Unter Gottes Sternen, in der Feierstille der Natur schritt er dahin — es mag uns schwer werden,

Digitized by Google

wieder zurückzukehren unter das dumpfige Dach, welches er eben verlassen hatte, aber die drei alten Gesellen, welche dort die Köpfe zusammen gesteckt, darf man nicht ganz aus den Augen verlieren, sie brauen Unheil und es gelingt uns vielleicht, einen Blick in ihre Anschläge zu thun.

Kaum hatte der Hausherr mit demüthigem Bückling den Fremden aus der Thüre entlassen, und diese wieder mit ihren dreifachen Riegeln versperrt, als er den gesenkten Kopf unwirsch in den Nacken warf und dem übermüthigen Jünglinge ein Paar Verwünschungen nachschleuderte, die er zum Glück nicht mehr hören konnte.

„Nun erklärt mir, Alter," rief Rösemann — wir haben ihn wohl schon erkannt, den dicken Vogt von Baldungen mit seinem kleinen Gefährten, dem Schenker aus Weißenbach — „erklärt mir, was war das?"

„Was war das?" versetzte Diether grollend. „Ein unreifer Bube, der thut, als ob er die ganze schwedische Armada commandire! Er soll mir's aber noch abbitten — und bezahlen!"

„Schimpft nachher, erst redet!" sagte der Vogt.

„Was ist da viel zu reden!" entgegnete Diether.

Digitized by Google

„Hat mir einen Ring gezeigt und will wiſſen, wem das Wappen iſt.“

„Nun?“ fragte der Vogt.

„Wißt Ihr, was für ein Wappen der Siegelring hat? Den Bärenkopf der Altenroder.“

„Der Altenroder?“ rief der Vogt. „Sagt mir um alle Welt — dieſer Knabe! Wie ſoll das zugehen? Der kann doch unmöglich auch ein Altenroda ſein — wachſen ſie denn auf einmal wie die Pilze aus der Erde?“

„Er iſt ein Schwede, hat ſich wenigſtens dafür ausgegeben,“ berichtete Diether, „aber das Wappen, ſagte er, ſei vielleicht das ſeinige. Was ſoll man nun daraus machen? Ich hätte ihm ſagen können, daß es denen von Altenroda gehöre, aber ich wollte erſt mehr von ihm wiſſen, wie er dazu gekommen, wer er eigentlich ſei und ſo weiter, dann wollte ich mir die ganze Sache reiflich bedenken, auch mit Euch Rückſprache nehmen, ob wohl noch außer dem Bewußten, von dem mir unſer Freund hier geſagt, noch ein Altenroda exiſtiren kann?“

„Mag's der Teufel wiſſen!“ ſagte der Vogt verdrießlich. „Am Ende Vater und Sohn. Das Alter paßt allenfalls — wenn ſich der Landläufer dazu gehalten hat!“

Digitized by Google

„War's ein Siegelring?“ fragte der Schenker, welcher bisher ein stummer Zuhörer gewesen war.

„Hast Du ihn nicht gesehen? Ein schwerer, schöner Siegelring von purem Golde — was hätte ich nicht gegeben, ihn für meine Sammlung behalten zu können!“

„Das glaub' ich!“ lachte der Schenker. „Aber, Herr Administrator, könntet Ihr nicht den Bärenkopf brauchen?“

„Wie so?“ fragte der Vogt aufmerksam.

„Wenn unser guter Bekannter von Baldungen ein Altenroda sein will und ganz absonderlich Herrn Günther's Sohn, so könnte man ihn wohl mit diesem Bärenkopfe todt machen. — Seht mich nicht so groß an. Ihr wollt mich diesmal nicht haben, ich merk's schon: ich soll Euch nur ein Siegel stechen und weiter nicht wissen wozu. Es kann mir ganz recht sein, denn der Strick bleibt mir dann auch vom Halse — bei der alten Geschichte hat er mich ein Paarmal schon in Gedanken gekitzelt, aber es war Euch auch verdrießlich, daß ich so um Alles wußte und Euch mit in die Rappuse bringen konnte, Euch und hier unser Schulmeisterlein und noch einen hohen Gönner, es wär' ein vierblätteriger Kleestengel geworden für einen respectablen Galgen. —“

Digitized by Google

Der Vogt erſtickte das weitere Gerede des Schenkers, indem er ihn an der Gurgel packte und zu erwürgen drohte, wenn er noch einmal von dieſer alten, längſt begrabenen Sache rede. Diether, welchem dabei auch nicht wohl zu Muthe war, kam gleichwohl dem kleinen Manne zu Hülfe und befreite ihn, worauf dieſer, ganz braun im Geſicht, trotzig ſchweigend auf ſeinen Schemel zurückfiel.

„Es wird Dich an den Galgen bringen," rief der Vogt, „merk' es recht, Dich allein, wenn Du das Saufen nicht läſſeſt. Ich höre Dir's ſchon an, daß Du wieder voll biſt, ſonſt könnteſt Du nicht ſo ungewaſchene Reden führen, ſtatt vernünftig zu ſagen, was Du wegen des Ringes für einen Vorſchlag haſt. — Nun, iſt es nicht gefällig?"

„Ich ſoll mich von Euch behandeln laſſen, wie ein Hund —" grollte der Schenker — „und noch mit dem Schwanze wedeln —"

„Es iſt zu Deinem eigenen Beſten, kleiner Kerl, daß man Dich einmal aufſchüttelt, Du kommſt dadurch zur Beſinnung. Wir ſind ja alte Freunde und bleiben es, wenn Du vernünftig biſt. Alſo rede."

„Was hab' ich davon?" murrte der Schenker. „Ich fahre mit Euch zur Hölle — Euere Kumpanſchaft wird mir die Feuerpein nicht mildern. Was

Digitized by Google

hab' ich von der alten Geschichte gehabt? Meine Wirthschaft geht zu Grunde — ich werde einmal mit dem Herrn Pfarrer Büttner sprechen." Es schien in der That, als habe ihn der Angriff des Vogts zur Besinnung über sich selbst und sein Treiben aufgeschüttelt, woran aber Herrn Rösemann durchaus nichts gelegen war. Er suchte also diesen räthselhaften Anfall eines reumüthigen Gefühls zu beschwichtigen, indem er ihn ebenfalls auf Rechnung des abscheulichen Trinkens schob, dessen sich der Mann gerade heut vor einer so wichtigen Besprechung nicht einmal habe entschlagen können und es gelang ihm, durch seine Stachelreden und neue lockende Aussichten, welche er ihm eröffnete, ihn endlich wieder in seinen gewohnten Gang zurückzuführen.

„Dann aber auch kein Vornehmthun, keine Heimlichkeit mehr!" rief der Schenker, auf den Tisch schlagend. „Wir Drei sind einmal aneinander geschmiedet. Der da hat die falsche Urkunde geschrieben und gepinselt, Ihr habt falsch Zeugniß geschworen, ich habe falsche Siegel gestochen, der Andere, unser hohe Gönner, hat die falsche Erbschaft an sich gerissen — das gehört Alles zusammen! Rollt nur die Augen nicht so gräulich: es hört's ja kein Mensch in der Nacht hier Draußen und der einzige Mann, vor dem

Digitized by Google

wir uns fürchten könnten, reitet noch oben in unserm Walde herum, Gott weiß, was er dort suchen mag. Dann auch ist er unsers hochwürdigen Gönners Schwager und wird uns nicht an die Kehle gehen, wo er seinem Schwestermann auch den Hals bricht. Was hat es übrigens geschadet? Die Frau hat immer noch genug — und wenn sie wirklich den schönen Schweden geheirathet hätte, so wär' Alles in fremde Hände gekommen, also war's so besser! Wenn den Hochwürdigen das Gewissen rührt, kann er's ihr ja nach seinem Tode wieder vermachen: er hat ja mit seinem Drachen keine Kinderchen erzielt."

Mit verbissener Wuth ließ der Vogt diesmal den Redestrom des Genossen, bei welchem der Rausch wirklich erst zum Ausbruch zu kommen schien, ohne Unterbrechung gewähren, er glaubte, damit am Besten zu Ende zu kommen — leichenblaß aber war der alte Diether geworden und vom Fenster zu der Flurthüre, von dieser zu dem niedrigen Pförtchen getrippelt, die in seine anstoßende Schlafkammer führte: er hatte sich überzeugen wollen, ob auch kein lauschendes Ohr in der Nähe sei. Vor der Magd war er sicher, die schlief längst schon nach vollbrachtem Tagewerke, aber der fremden Jungfer traute er nicht, die sah ihm gerade so aus, als müsse sie allerlei

Digitized by Google

Hinterliſt treiben können. Doch fand er nirgend ein bedrohliches Anzeichen und als der Schenker ſeine ſo gehaltreiche, als troſtloſe Betrachtung eines gemeinſam begangenen Verbrechens mit einem heiſern Lachen, welches der Gattin ſeines hohen Gönners galt, geſchloſſen hatte, ſtellte ſich Diether vor die Beiden hin und ſagte leiſe: „Ihr Freunde, es iſt wahr, wir müſſen Einer für den Andern ſtehen, und darum ſollten wir ſo wenig, wie möglich, von gefährlichen Dingen reden. Die Rennleben'ſche Erbſchaft iſt längſt angetreten — wir ſind dabei nicht zu Schaden gekommen und Frau von Altenroda hat noch immer genug. Denken wir alſo lieber an die Gegenwart. Was haſt Du für einen Einfall gehabt, Schenker, in Betreff des Ringes?“

„Nun, ich denke, wenn unſer Herr von Röſemann hier den Ring in ſeine Hand bekäme und könnte ihn, mit ſammt einem Todtenſchein — gelt, ich kann rathen, Herr Adminiſtrator? — mit ſammt einem Todtenſchein fürbringen, als den Siegelring, den ein guter Freund dem Junker Hartwich als Leiche auf dem Schlachtfelde abgezogen hat — der Bärenkopf, denk' ich, iſt bekannt genug, das müßte ziehen!“

„Es iſt ein pfiffiger Kerl!“ rief der Vogt. „Sein Vorſchlag iſt nicht ſo übel. Am Ende ließe ſich das

Digitized by Google

junge Blut bewegen, uns dabei zu helfen — ein abgedankter Soldat nimmt jeden Vortheil mit —"

„Kein Gedanke daran, gar kein Gedanke!" versetzte Diether. „Für einen solchen Vorschlag könnte Jeder bei ihm kalt Eisen zwischen den Rippen kosten."

„War auch gar meine Meinung nicht!" sagte der Schenker. „Er kommt morgen früh um sieben Uhr hieher, nicht wahr? Nun, wir sind doch unsrer Drei, und schon unser Herr Administrator wäre allein Manns genug —"

„Raub —?" entgegnete der Vogt bedenklich. „Und was dann weiter?"

„Wenn's nicht sein muß, ich meine, wenn er uns nicht durch Unvernunft zwingt: nichts weiter!"

„O der kennt gar keine Furcht!" rief Diether. „Der setzt sich zur Wehr gegen Zehn."

„So weit darf es nicht kommen," sagte der Schenker. „Laßt mich nur machen mit unserm Herrn auf und zu Baldungen hier. Kümmert Euch um weiter nichts, als daß Ihr ihn empfangt, wenn er kommt, und Euch den Ring von ihm nochmals zeigen laßt. Das Andere besorgen wir, ich werde mich schon noch mit unserm Rösemann besprechen, wenn wir nach Hause gehen. Die Sache ist also abgemacht."

„Nein, Nein!" rief Diether. „Ihr wollt mein

Digitized by Google

Haus mit Blut beflecken — davon muß ich es rein halten."

„Narrheit!" sagte der Schenker. „Blut wäscht Alles ab. Und wir wollen ja gar keins vergießen, wenn er's nicht durchaus haben will. — Jetzt laßt das, und redet lieber die Sache mit dem Todtenschein ab. Ich werde mir die Ohren zuhalten, wenn ich nichts davon wissen soll, Herr Administrator. Das Siegel dazu steche ich, sobald ich morgen Werkzeug gekauft habe, Geld ist ja nun da." Er schlug auf seine Tasche, in welche er das Geschenk des Dechanten von Uttering gesteckt hatte.

„Sage mir nur, Kerl," fragte der Administrator lachend, „woher Du etwas von dem Todtenscheine weißt?"

„O Ihr denkt, ein Mensch wie ich, läuft mit einem Brett vor'm Kopfe herum, daß er gar nichts merkt? Ihr habt sehr verblümt gesprochen, bei mir nur so auf den Strauch geschlagen, hier und da ein Wort wider Willen fallen lassen — ich hebe Alles auf, was ich finde, brauchen kann man es immer."

„Nun, mag's darum sein," erwiederte Rösemann. „Ja, Diether, ich muß wieder eine Probe Eurer Kunstfertigkeit haben. Die Sache steht so. Wenn ich den Landläufer, von dem Euch der Schenker Alles

Digitized by Google

schon im Voraus erzählt hat, todt machen will — nun erschreckt Euch nur nicht, Ihr nehmt das wörtlich! — ich meine, wenn ich seine Ansprüche todt machen will, so muß ich beweisen, daß er der Hartwich von Altenroda gar nicht sein kann und daß überhaupt gar kein Hartwich von Altenroda mehr kommen kann, weil der auf dem Schlachtfelde geblieben ist. Dafür hab' ich schon ein mündlich Zeugniß vom Herzog Bernhard angeführt, aber da Seine Gnaden nicht mehr am Leben sind, so beruht das auf meiner Glaubwürdigkeit und ich müßte beschwören, daß mir der Herzog wirklich Alles so gesagt hat — das will ich aber nur im äußersten Nothfalle thun, denn man kann doch nicht wissen, ob so'n Schwur Einem nicht einmal nach diesem angestrichen wird, Ihr mögt mich nun auslachen oder nicht! — Also ist es besser, ich bringe einen ordentlichen Todtenschein vor und den sollt Ihr mir machen, Diether."

Diether schob seine Kappe zurecht, hier war für ihn ein Geschäft, wieder fester Boden. „Von wem ausgestellt?" fragte er.

„Ich hab' mich wohl nach Allem erkundigt, es wird am Besten sein, daß wir den Oberst Rosen das

Digitized by Google

atteſtiren laſſen, der war bei Herzog Bernhard und iſt überall bekannt —"

„Lebt er noch? fragte Diether.

„Weiß ich nicht," antwortete der Vogt. „Geht uns aber auch nichts an. Das ſchwediſche Kriegsvolk, das noch in Deutſchland iſt, wird baldigſt abgeführt — eine Nachfrage kann gar nicht kommen."

„Nun meinetwegen," ſagte Diether. „Was ſoll ich dafür haben?"

„Darüber werden wir ſchon einig werden," erwiederte Röſemann. „Ich bin kein Knauſer, wo ich gut bedient werde. Hier der Schenker ſticht mir nun das Wappen dazu — ſo iſt alles in der Ordnung. Glückt es gar noch den Ring mit dem Bärenkopfe dem jungen Fant abzugewinnen —"

„Keine Gewaltthat, ich bitte," ſagte Diether ängſtlich.

„Macht Euch keine Sorgen," entgegnete der Schenker. „Es wird alles in Liebe und Freundſchaft abgehen. Wenn wir nur mit Hrn. Hartwich ſo leicht fertig würden —"

„Nennſt Du ihn Herrn Hartwich?" fragte der Vogt zornig.

„Ja, das iſt er doch nun einmal," erwiederte der Schenker, „trotz Eures Todtenſcheines und Rin-

Digitized by Google

ges und falschen Schwurs —" er wich dem neuen Anfall, mit welchem er für dies Wort bedroht wurde, geschickt aus und setzte schnell hinzu: „meine ich denn nicht die alte Lise, die ihr Milchkind abschwören soll? — Seht, Herr Administrator, Ihr tractirt mich so schlecht, und ich bin's doch allein, der Euch von dem Manne befreien wird, durch meine Angabe von wegen des Ueberfalls im Walde und der Befreiung meiner Gefangenen! das schlägt der Pauke erst das Loch — und wenn er sich meldet, wird er gleich festgehalten. Unsere gestrenge Frau wird auch das Ihrige thun, da er sie um Weißenbach anfechten will, wie Ihr vorgelogen habt."

„Du bist der frechste Kerl in ganz Thüringen!" sagte der Vogt grollend, „es ist eine Schande, daß man sich mit Dir eingelassen hat. Wenn Du aber Alles so meinst, warum fürchtest Du Dich denn, daß wir nicht mit ihm fertig würden?"

„Weil er Recht hat," antwortete der Schenker gelassen. Und vor dieser Wahrheit verstummte der Vogt eine Weile. Es wurde dann noch zwischen den drei Spießgesellen manche Verabredung getroffen und Diether mußte seine Lampe zweimal mit Oel speisen, ehe seine Gäste aufbrachen. Beim Abschiede erst fragte der Vogt nach der hübschen Susanne.

Digitized by Google

„Ich wünschte ihr wohl ein gutes und ehrbares Unterkommen — recht ehrbar! Lache mich nicht so frech an, Schenker! Du weißt, was ich Dir gesagt habe —"

„Nun, wenn ich Euch Alles glaube, das nicht!" rief der kleine Mann lustig. „Daran denkt Eure Seele nicht!"

„Du weißt viel, Du abgefeimter Schlingel, woran meine Seele denkt," erwiederte der Vogt. „Ich binde Euch das Mädchen auf die Seele, Diether. Ihr seid bekannt in vornehmen Häusern, schafft ihr ein passendes Unterkommen — aber wenn sich nichts findet, ich meine, kein achtbares Haus, wo sie vor Nachstellungen gesichert ist, so behaltet sie hier — sagt ihr, daß sie ruhig warten soll, es werde sich ein unerwartetes Glück für sie finden — und das sage ich Euch, haltet sie gut, laßt ihr nichts abgehen, Ihr seid ein Hungerleider mit Essen und Trinken, sorgt gut für sie — ich bezahle! Hört Ihr? Vor unserm Gönner hütet sie besonders — schon ihrer Schwester wegen, Ihr wißt ja."

„Was meint Ihr zu Schönau's?" fragte Diether, welcher sich während dieser Rede besonnen hatte.

„Schönau's? Ihr meint den neuen gestrengen Herrn, der mit einem scharfen Besen im Lande fegen

Digitized by Google

will? Nichts da! Der Mann hat einen Sohn im Hause —"

„Ah, das ist gar ein hübscher, lieber, junger Herr — sieht kein Mädchen an!"

„Um so schlimmer, dann sehen ihn die Mädchen an und er ist freilich ein stattlicher Gesell! Nichts da. Schönau's verbiethe ich Euch."

„Nun, wir wollen schon etwas Passendes finden," erwiederte Diether.

Gleich darauf verkündigte das leise Knarren der Hausthüre und der Klang der Riegel, daß sich die Gäste endlich entfernt hatten, die Lampe brannte aber noch lange in der Stube des alten Fälschers und wer ihn hätte beobachten können, wie er jetzt in vollkommener Sicherheit vor seinem großen Eichenschranke stand und bald dies, bald jenes Fach aufzog und ordnete, oder Papiere, Pergamente herausnahm und dicht vor die Brille hielt, um sie mit leise bewegten Lippen und gelegentlichem Kopfnicken zu studiren, der würde von dem Ausdrucke eines Wohlbehagens überrascht worden sein, das sich in allen Zügen dieses vertrockneten Gesichts malte und es wahrhaft zu verjüngen schien.

Der Vogt und Schenker gingen unterdessen nach dem blauen Hechte zurück, wo sie ihre Herberge ge-

Digitized by Google

nommen hatten. Eine Weile wanderten ſie ſchweigend neben einander her, doch war es nicht die Feierſtille der Nacht, noch minder der erhabene Anblick des Sternhimmels, vor dem ihre verbrecheriſchen Anſchläge verſtummten, ſondern Beide trauten einander nicht recht, ob ſie mit dem Gedanken, den ſie im Kopfe hatten, laut werden ſollten, oder nicht. Und doch war es ein und derſelbe, ihre würdigen Seelen hatten ſich darin begegnet.

„Um ſieben Uhr alſo —“ begann endlich der Vogt.

„Will er bei dem Alten ſein,“ ergänzte der Schenker. „Ob es aber gerathen für uns iſt —“

„Ihn dort —?“ ſagte der Vogt.

„Ja wohl, ihn dort zu ſtellen — das iſt die Frage!“ verſetzte der Schenker.

„Du meinſt, unterwegs?“ fragte Röſemann. Der Schenker nickte. — „Aber wo?“ Der Schenker zeigte auf eine Ecke, wo die Bretterzäune, zwiſchen denen der ſelten betretene Fußſteig lief, einen Winkel bildeten: hier konnte man nicht drei Schritt vor ſich ſehen und in der Ecke bot zum Ueberfluß ein dichter Hollunderbuſch den beſten Verſteck. Eine paſſendere Stelle zum Ueberfall ließ ſich nicht denken.

Digitized by Google

„Muß er denn aber dieses Wegs kommen?“ fragte Rösemann.

„Geht kein anderer!“ antwortete der Schenker.

„Nun — es kommt auf die Probe an — wir können ja dann immer noch thun, was wir wollen. — Aber nicht zu spät, Schenker!“

„Punkt sechs Uhr!“ sagte dieser und der Vogt nickte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Morgenwind strich frisch zum Fenster herein, das über Nacht offen geblieben war, und weckte die Schläferin, welche völlig angekleidet auf ihrem Bette lag. Sie hatte erst vor einer Stunde den Schlummer gefunden, der sie bis dahin geflohen hatte, aber dennoch säumte sie nicht, augenblicklich aufzuspringen, als sie erwachte. Ihr erster Blick war nach dem grauenden Tage draußen, und sie fühlte sich beruhigt: schon war über sie eine große Angst gekommen, die wichtige Stunde verschlafen zu haben. Das war nun der Fall nicht, die hohen Bäume in den Gärten, welche sie von dem Fenster aus sehen konnte, färbten sich erst in ihren Wipfeln mit den ersten Lichtern des Aufgangs. Gott sei Dank! dachte Susanne.

Digitized by Google

Sie ſtrich ihr Haar glatt und ſah ſich vergebens nach einem Spiegel um, dann legte ſie ſich in das Fenſter und zog die wohlthuende Morgenluft in ihre von Neuem unruhig wogende Bruſt. Von einem fernen Thurme hörte ſie fünf Uhr ſchlagen. Zwei Stunden noch! Aber ſie durfte nicht abwarten, bis er das Haus betreten würde, wo der Verrath und die Hinterliſt auf ihn lauerten, ſie mußte ihm entgegen gehen und ihn warnen. Hatte ſie alſo Kenntniß von dem Anſchlage, den man auf den ſchönen Schweden geſchmiedet hatte? Gewiß hatte ſie die Spießgeſellen behorcht — das Horchen iſt nun einmal eine beſondere Eigenſchaft ihrer Gattung, bis auf unſere Tage hinab, und wie ſehr auch Suſanne Urſache hatte, eine Untugend zu bereuen, durch welche ſie um ihre ſchöne Stelle bei der Freifrau von Altenroda gekommen war, ſie konnte ſich davon nicht frei machen, wollte es auch wahrſcheinlich gar nicht. Heut aber hatte ſie Anlaß, ſich darüber zu freuen, denn ſie war nun im Beſitz gar wunderbarer Geheimniſſe, deren verworrene Fäden ſie nur noch nicht recht zu verfolgen wußte, die ihr aber vom höchſten Nutzen ſein konnten, ſie war ferner im Stande, den bildſchönen, jungen Menſchen, der ihre entzündliche Phantaſie viel beſchäftigt hatte, vor einem Anſchlage, der

Digitized by Google

vielleicht ſein Leben bedrohte, zu warnen, ſie hatte endlich für ſich ſelbſt die Hoffnung eines vorzüglichen Unterkommens gewonnen, denn der Name Schönau war ihr nicht verloren gegangen und vor dem Sohne des Hauſes, der kein Mädchen anſah, fürchtete ſie ſich durchaus nicht. Unbegreiflich, daß nicht Einem der drei alten geriebenen Geſellen der Gedanke eingefallen war, daß ſie grade von Suſannen behorcht werden könnten, der alte Diether hätte doch wenigſtens einmal einen Blick in ſeine Schlafkammer thun müſſen, aus dem ein kleines Pförtchen zu der Hinterſtiege in den obern Stock führte. Es muß aber ſo ſein, die feinſten Sünder werden oft mit Blindheit geſchlagen.

Im Hauſe war noch Alles ſtill. Der alte Diether, welcher ſtets in der Nacht arbeitete, ſchlief tief in den Tag hinein und ſeinem Beiſpiele folgte, wie das immer iſt, auch die Magd. Suſanne lauſchte vergebens auf irgend ein Zeichen des Erwachens im Erdgeſchoß, es war ihr lieb, daß ſich nichts regte, ſie hoffte, unbemerkt das Haus verlaſſen zu können, wenn es an der Zeit ſei. Aber ſollte auch Wirth und Magd ſchon aufgeſtanden ſein, ſie hatten kein Recht, ſie zurückzuhalten, auch mußte ja der Alte ihre Abweſenheit gern ſehen, um ungeſtört mit ſeinen Kumpanen das

Digitized by Google

Bubenstück ausführen zu können. Susanne berechnete, daß sie um sechs Uhr ausgehen müsse, um Alf sicher zu treffen. Früher zu gehen, konnte ihr nichts helfen, da sie nicht wußte, wo er in der Stadt zu finden sei, auch hätte sie ihn vielleicht verfehlt, wenn sie sich aus der Nähe entfernt hätte. Aus welcher Richtung er gekommen war und die er auch wieder eingeschlagen hatte, als er fortging, hatte sie sich genau gemerkt.

Die Stunde zwischen Fünf und Sechs wurde ihrer Ungeduld zur Ewigkeit. Endlich schlug es sechs Uhr von dem Thurme. Susanne hatte schon vor einer Viertelstunde ihr Kopftuch geknüpft, jetzt sah sie noch einmal zum Fenster hinaus, um zu lauschen, ob noch immer Stille im Hause sei. Das war der Fall — aber die Morgenstille draußen wurde plötzlich durch einen Aufschrei gestört, der nicht allzufern erklang und dem Mädchen wie ein Stich durch das Herz ging. Sie zitterte vor Schreck — sie horchte noch eine Secunde — der Athem stockte in ihrer Brust. Dann riß sie sich los, und mit leichten Schritten sprang sie die steile Treppe hinab, gleichgiltig, ob sie die Magd wecke, die unter der Treppe schlief, sie riß die Riegel der Hausthüre zurück, in Todesangst, daß sie noch ein versperrtes Schloß haben könne — das wehrte zum Glück nicht den Ausgang.

Digitized by Google

Susanne flog in wilder Hast den Fußsteig zwischen den Gärten dahin, schon war sie dem Blicke des alten Diether verschwunden, der eben aus seiner Schlafkammer kommend an das Fenster getreten war und mit Erstaunen die Flucht des Mädchens sah. Was sollte er davon denken? Er fühlte eine unbestimmte Besorgniß, worüber wußte er selbst nicht — so ging er die Magd wecken, wie gewöhnlich, und fragte sie, ob sie etwas von Susannen wisse — die Magd starrte ihn aber nur schlaftrunken an und konnte ihm keinen Bescheid geben. Dabei fiel ihm nun das Geschäft des heutigen Morgens — so nannte er es — schwer auf die Brust und er seufzte, wenn er an den nahen Besuch seiner Freunde dachte. Ob es nicht für ihn am Besten wäre, erwog er zum ersten Male in seinem Leben, alle Geschäfte ganz aufzugeben und sich zur Ruhe zu setzen? Wenn nur nicht die Kleinigkeit noch an den Ersparnissen zu der Totalsumme, die er sich vorgesetzt, gefehlt hätte! Die mußte er durchaus noch erwerben, dann aber wollte er ganz gewiß aufhören. Er hatte freilich diese Totalsumme schon zweimal erhöht.

Susanne war mit fliegender Eile, die Brust von Angst gemartert, den Pfad entlang gelaufen — sie erreichte jetzt den Winkel, wo der Hollunderstrauch

Digitized by Google

ſtand und einen gellenden Schrei ſtieß ſie aus, als ſie ihre ſchreckliche Ahnung beſtätigt ſah. Auf dem Raſen von Blut überwallt lag der Unglückliche, ſie hatten ihn ermordet! Halb ſinnlos vor Schreck und Vorwürfen, die ſie ſich in dieſem Momente machte, nicht früher ausgegangen zu ſein, kniete ſie an dem ſchönen bleichen Jünglinge nieder — er hatte die Augen geſchloſſen, das Blut rieſelte noch unter ſeinem weißen Spitzenkragen hervor auf das hellblaue Wamms, noch ſchien Leben in ihm, er zuckte, er regte ſich noch. Suſanne riß ihm das Wamms auf, den Kragen zurück — da ſtarrte ihr die Stichwunde entgegen, welche zwiſchen Hals und Bruſt eingedrungen war. Sie nahm ihr eig'nes Tuch vom Kopfe, ein feines linnenes Tuch, ſie hob dem Verwundeten das Haupt vom Boden und ſchlang ihm das Tuch um den Hals — was ſie gebrauchen ſollte, das Blut zu ſtillen, wußte ſie nicht recht, da riß ſie den Spitzenkragen ab und ballte ihn zuſammen, dieſen drückte ſie auf die Wunde und band ihn mit dem Tuche feſt. Jetzt bewegten ſich die Lippen des Armen und ein Seufzer entrang ſich ſeiner Bruſt, der in ein leiſes Wimmern ausging. Er lebte noch, ſie fühlte es, er war gerettet!

Aber was ſollte nun geſchehen? Zurückeilen und

Digitized by Google

im Hause des alten Diether Hülfe suchen, wie durfte sie daran denken! Dort war ihm ja der Untergang geschworen worden. Gewiß hatten die Mörder auf einem Umwege sich dort schon eingefunden und sie hätte ihnen das Opfer von Neuem überantwortet. Ihn aber hier verlassen und anderswo Beistand aufrufen, konnte sie das ohne Gefahr für ihn? Die Mörder kehrten vielleicht unterdessen zurück, um ihre verruchte That zu vollenden! Gleichwohl blieb ihr keine Wahl. So groß und kräftig sie auch war, fehlte ihr doch die Stärke, ihn weit zu tragen, und wollte sie bei ihm ausharren, bis etwa Jemand zufällig des Weges käme, so mußte sie fürchten, daß die Hülfe für ihn zu spät würde. Also faßte sie herzhaft einen Entschluß, hob Alf leise und schonend auf und trug ihn mit Aufbietung all' ihrer Kräfte wenigstens in die Ecke, welche der Hollunderbusch mit seinen dichten Zweigen verdeckte. Dort legte sie ihn sanft auf das weiche Gras nieder und einen Kuß drückte sie auf seine entfärbten Lippen, das konnte sie sich doch nicht versagen, dann eilte sie hinweg, nach der Stadt zu.

Im ersten kleinen Hause, das noch vor dem Thore lag, machte sie Lärm, ein unwillig blickender Mann kam zum Vorschein, als er aber hörte, was sich zugetragen hatte, rief er von den Seinigen noch

Digitized by Google

zwei junge Burſche herbei und folgte Suſannen nach der Stätte, wo der Mordanfall geſchehen war. Dabei warf er aber manchen mißtrauiſchen Blick auf die Fremde, die ſeine vielen Fragen nur ſo unvollkommen und ausweichend beantwortete.

„Wenn er noch lebt, bringen wir ihn nach dem Spital," ſagte er, als ſie voraneilend die Hollunderzweige auseinander bog und er des Verwundeten anſichtig wurde.

„Vater, den hab ich geſtern geſehen!" rief Einer der jungen Burſchen. „Er fragte mich nach dem edlen Herrn von Schönau." — Während der Rede hatten ſie ihn aufgehoben und der Alte, der ein breitſchulteriger, ſtarker Mann war, ließ ihn ſich aufladen.

„Nach Herrn von Schönau?" ſagte er. „Den hätten wir näher, als das Spital und wenn er mit ihm bekannt iſt —"

„Ja, ja!" rief Suſanne, von dem Namen, an welchen ſich auch ihre nächſten Hoffnungen knüpften, angeregt. „Bringt ihn nach dem Schönau'ſchen Hauſe, dort werden ſie ihn ſchon aufnehmen!"

Sie hatten ſich unterdeſſen ſchon in Bewegung geſetzt und der jüngſte Burſch, welcher den Federhut des Verwundeten in der Hand trug, ſagte nur noch:

Digitized by Google

„Der gestrenge Herr von Schönau ist aber nicht zu Hause jetzt.“

„Thut nichts!“ entgegnete Susanne. „Der junge Herr wird doch anwesend sein, der nimmt ihn auf —“

„Nun, dann ist ja auch noch die gnädige Frau da,“ versetzte der Alte, welcher durch die genaue Bekanntschaft, die er an Susannen mit dem Schönau'schen Hause bemerkte, für sie günstiger gestimmt wurde.

Das Thor war nicht mehr gesperrt, der Frieden hielt es nun wenigstens am Tage offen. Doch mußten die Einpassirenden stets eine genaue Prüfung bestehen, und diese wurde heut natürlich verstärkt, als Leute mit einem erschlagenen Manne, wie es den Anschein hatte, Einlaß begehrten, obgleich der Alte, welcher ihn trug, als ein Gothaer Schutzverwandter dem Wachthabenden bekannt war. Endlich befahl er dem Posten, die vorgehaltene Hellebarde zurückzuziehen und sagte nur halblaut zu dem Alten: „Laßt mir das junge Frauenzimmer nicht entwischen. Ich werde einen mitschicken, der sie festnimmt, wenn sie sich nicht durch Einen von Schönau's ausweisen kann.“

Wirklich ging auch ein Mann von der Wache mit Spieß und Kreuzgewehr mit. Aber der Alte war von seinem Mißtrauen einmal zurückgekommen und forderte Susannen auf, nur immer vorauszulaufen

Digitized by Google

und den wunden Gast im Schönau'schen Hause anzumelden. Das Verlangen setzte sie in Verlegenheit, denn sie kannte das Haus nicht, aber sie wußte sich zu helfen. „Kommt Ihr mit mir!“ sagte sie zu dem ältesten der beiden Burschen. „Allein gehe ich nicht durch die Gassen.“

„Dort ist ja das Haus schon,“ sagte dieser, nach einem ansehnlichen Gebäude zeigend, das wenige Schritte vor ihnen lag und eine Doppelreihe heller Fenster in der Morgensonne spiegelte.

Susanne verwunderte sich, schon hier zu sein, da sie nur auf den Kranken Acht gegeben habe und eilte voraus, um an die Thüre zu klopfen. Es währte nur eine kurze Weile, so wurde ihr durch eine alte Frau geöffnet, deren Blick verwundert das junge Mädchen im entblößten Haupte maß, dann aber erschreckend die andere Gruppe streifte.

„Um der Barmherzigkeit willen, nehmt diesen unglücklichen Jungherrn auf,“ sagte Susanne. „Er ist in Eurem Hause bekannt und muß sterben, wenn Ihr Euch seiner nicht erbarmt.“

„Wer ist er denn?“ fragte die alte Frau mitleidig, aber ohne die Antwort abzuwarten, winkte sie dem Manne, der ihn trug, hereinzukommen und öffnete im Hausflur ein kleines Stübchen, wahrschein-

Digitized by Google

lich ihr eigenes, wo sie mit Hand anlegte, den Verwundeten auf das breite Lager zu betten, das in der entgegengesetzten Ecke stand. „Armes, junges Blut!“ murmelte sie dabei. „Sie haben es bös mit Dir gemeint.“

Dann blickte sie auf und sagte: „Ich werde es der gnädigen Frau melden, die versteht sich darauf, und wird ihm schon helfen. — Laßt ihn jetzt nur in Ruhe und kommt Alle hinaus —“ es waren ihr nämlich auch die beiden jungen Bursche und der Mann von der Thorwache gefolgt, der Susannen nicht aus den Augen lassen sollte.

Die Alle wurden von der Frau hinausgedrängt, die sich nun wieder an Susannen wandte, und hinter sich die Thüre abschloß: „Wer ist also der junge Herr, den meine Herrschaft kennen soll? Und wer bist Du, Mädel?“

„Ruft Eure Herrschaft nur herbei, die wird ihn schon kennen,“ erwiederte Susanne zuversichtlich.

„Ihr könnt gehen, Leute!“ sagte die Frau zu den Uebrigen. „Gottes Lohn für die Hülfe, und wenn Ihr mehr verlangt, so meldet Euch wieder.“

„Ich muß aber die Jungfer haben,“ sprach der Spießträger von der Thorwache, „wenn sie sich nicht durch Eure Herrschaft ausweisen kann.“

Digitized by Google

„Ihr wollt mich verhaften?“ rief Susanne.

„Nichts für ungut, ja!“ versetzte der Bewaffnete mit einem rohen Lachen.

„Das fehlte noch, geht Eurer Wege, Klaus!“ rief die Dienerin vom Hause. „Wer sich auf meine Herrschaft berufen kann, der hat mit Euch nichts zu schaffen.“

„Berufen kann sich Jeder, aber ob's gut geheißen wird, das fragt sich. Meldet's nur, Frau Leberecht, ich bleibe so lange da — die Jungfer muß sich erst ausweisen, wer sie ist und was sie mit dem Erstochenen zu thun gehabt hat, denn man kann nicht wissen, Exempel hat man genug.“

Frau Leberecht wollte noch eine Einrede erheben und hielt Susannen zurück, die mit Heftigkeit auffuhr, als auf der Treppe ein Geräusch entstand und von Oben eine Stimme rief: „Was giebt es denn, Johanna, in des Himmels Namen?“

„Gnädige Frau?“ entgegnete die Alte und eilte der Treppe zu.

„Was ist geschehen? Ein Unglück? Wen hat man in das Haus gebracht?“ fragte die Dame herabkommend.

Die Männer traten zurück, aber der Bewaffnete hütete die Thüre, daß seine Gefangene, wofür er

Digitized by Google

Susannen schon ansah, nicht entspringen konnte. Frau Leberecht hatte in aller Eile ihrer Herrin gemeldet, was vorgefallen war und diese nahte mit raschem Schritt, eine zierliche Gestalt, über die Blüte des Lebens längst hinaus, aber noch immer gewinnend auf den ersten Blick in ihr freundliches, liebevolles Gesicht.

„Wer kann es sein?“ rief sie in großer Besorgniß. „Bist Du es, Kind, die ihn hergebracht hat? Rede!“

„Gnädige Frau, ich habe ihn hieher bringen lassen, weil er diesen Burschen nach Eurem Herrn gefragt hat — so muß er ihm doch bekannt sein!“

Frau von Schönau winkte der Dienerin, ihre Thüre zu öffnen und Susanne folgte den Beiden, während die Männer im Hausflur zurückblieben — denn auch der Alte mit seinen Söhnen konnte sich noch nicht entschließen, dem Geheiß der Frau Leberecht zu folgen und sich zu entfernen.

Alf hatte schon unterwegs einmal die Augen aufgeschlagen, sie aber sogleich wieder geschlossen ohne zum Bewußtsein zu kommen — jetzt öffnete er sie wieder, grade als Frau von Schönau an sein Lager trat. Einen träumerischen Blick, in welchem das ihm sonst eigene Feuer des Uebermuthes einem mildern

Digitized by Google

Scheine gewichen war, heftete er auf die ihm fremde Gestalt — die Dame betrachtete ihn aufmerksam, sie war überrascht durch die seltene Schönheit dieses bleichen Antlitzes und das milde, dunkelblaue Auge machte auf sie einen günstigen Eindruck, aber sie kannte ihn nicht. „Wer bist Du, Kind?“ fragte sie Susannen leise.

„Ich bin ein armes Mädchen aus Weißenbach, das nach Gotha gekommen ist, einen Dienst zu suchen.“

Die demüthige Weise, in welcher Susanne sprach, gefiel der Dame, sie wechselte einen Blick mit Frau Leberecht, welche erst den Kopf wiegte, dann aber zustimmend nickte. — „Und wie kamst Du zu dieser Samariterthat?“

„Ich fand den Verwundeten am Wege zwischen den Gärten,“ erwiederte Susanne und gab ausführlichen Bescheid, wie sie Hilfe aufgerufen und dabei zufällig gehört habe, daß der Kranke Herrn von Schönau aufsuchen wollen.

„Mein Herr ist nicht daheim,“ sagte die Dame, „aber wir wollen ihn schon pflegen. Fertige die Leute ab, Johanne, gieb ihnen etwas. Du, Mädchen, hilf mir — ich muß die Wunde erst untersuchen.“

„Gnädige Frau,“ versetzte die alte Dienerin, „sie wollen das Mädchen verhaften, wenn sie sich

Digitized by Google

nicht ausweisen kann — am Ende haben sie gar Verdacht, daß sie —"

Frau von Schönau heftete einen raschen Blick ihrer klaren Augen auf die unwillig erglühende Susanne und sprach dann: „Ich werde Bürgschaft leisten, sage ihnen das und hole mir, was nöthig ist." Die Alte ging hinaus und Susanne ergriff die Hand der gütigen Dame, um sie zu küssen. Diese winkte ihr freundlich, daß sie beistehen solle, den Verwundeten seines eilfertig angelegten Nothverbandes zu entledigen: er schien bei voller Besinnung zu sein, denn er machte eine Anstrengung, sich zu erheben.

„Haltet Euch ruhig, Junker," sagte jedoch die Dame, indem sie ihn sanft daran verhinderte, „Ihr seid bei Freunden."

Sein Auge richtete sich nun mit einem solchen Ausdrucke auf Susannen, daß es Frau von Schönau auffallen mußte und sie das Mädchen fragend ansah. Diese verstand ihre Meinung auch sogleich und hatte kein Hehl, flüsternd sagte sie der Dame, daß der Junker sie gestern am Fenster gesehen habe, als er eines Geschäfts wegen in dem Hause gewesen sei, wo sie ein Unterkommen gefunden habe, sie kenne ihn weiter nicht und wisse nur, daß er sich Alf ge-

Digitized by Google

nannt habe und ein Schwede sei, der aber ganz gut deutsch spreche.

„Wo bin ich, Mädchen?“ fragte er, noch während Susanne heimlich ihren Bericht fortsetzte.

„Ihr seid wohl aufgehoben,“ erwiederte sie, „aber Ihr sollt nicht sprechen —“

„Sage mir nur, die Schurken, die mich anfielen —“ fuhr er mit erhöhter Kraft der Stimme fort, doch unterbrach ihn Frau von Schönau freundlich mit der Bitte, sich jetzt aller aufregenden Gedanken zu entschlagen, weil sich sonst ein böses Wundfieber einstellen werde, und da unterdessen die alte Dienerin mit einem Kästchen zurückkehrte, in welchem allerlei Hausmittel und Salben, nebst einigem Verbandzeuge, befindlich, so unterwarf sich Alf geduldig Allem, was mit ihm vorgenommen wurde. In jener Zeit, wo die Aerzte noch seltener waren, gaben sich die Hausfrauen mehr als heut mit der Behandlung und Pflege der Kranken ab, linder und schonender gewiß für die Letztern! Auf dem Lande giebt es noch in unsern Tagen viel edle Frauen, selbst aus den höchsten Ständen, die sich diesem guten Werke mit Liebe hingeben und von den armen Leuten, deren Mancher ihnen seine Heilung, sein Leben verdankt, gesegnet werden. Alf fühlte unter den Händen der

Digitized by Google

Dame, welche ihm mit Geschicklichkeit einen neuen Verband anlegte, kunstgerecht, wie ihn der Leibarzt des Herzogs nicht besser gemacht haben würde, keinen Schmerz: er blickte dankbar zu ihr auf, dann wanderte sein Auge immer wieder zu Susannen, welche der Frau von Schönau über die Schulter sah und Letztere bemerkte wohl, daß er unruhig wurde, gewiß lagen ihm viele Fragen im Sinn, diese mußte er aber vor der Hand unterdrücken. Sie reichte ihm noch einen stillenden Trank und hieß ihn, sich ruhig dem Schlafe zu überlassen, der sich nun wohl einstellen werde — wenn er aber an Freunde in der Stadt, die vielleicht seinetwegen in Sorgen wären, eine Botschaft zu senden habe, so möge er es nur sagen, es solle treulich bestellt werden.

„Ich habe Niemand," versetzte Alf.

Frau von Schönau sah ihn mitleidig an, legte noch einmal die Hand auf seine Schläfe, welche ihr stärker zu pulsiren schienen und entfernte sich dann, nachdem sie ihm wiederholt Ruhe empfohlen. Die Leberecht und Susanne folgten ihr. — „Johanne, Du mußt ihm schon Dein Stübchen einräumen," sagte die Dame.

„Versteht sich, gnädige Frau. Ich bette mich zu der Bärbel" — damit war die Hausmagd gemeint.

Digitized by Google

„Unsere Männer sind ja nicht zu Hause, Johanne — und bis sie wiederkommen, hoff' ich, wird der arme Mensch aufstehen können. Vielleicht weiß Rudolf etwas von ihm, ich denke, er wird bald vom Friedenstein entlassen werden, wenn ihn der Herzog nicht auch entsendet, wie den Vater. — Mit Dir, mein Kind, habe ich noch zu sprechen, Du heißest —?" Susanne nannte ihren Namen und fühlte sich befangen. Warum kam ihr dies Gefühl, das sie sonst nie gekannt hatte, selbst bei ihrer ersten Vorstellung auf der Weißenburg nicht, als das strenge Auge der Freifrau von Altenroda auf ihr ruhte, warum kam ihr dies Gefühl der milden und gütigen Dame gegenüber, welche in so wohlwollendem Tone zu ihr sprach, wie sie ihn noch nie vernommen hatte?

„Komm mit auf mein Zimmer," sagte Frau von Schönau, und Susanne folgte mit klopfendem Herzen.

Sie traten in ein kleines Gemach, einfach ausgestattet aber von freundlichem Eindruck, wozu besonders die Blumen beitragen mochten, welche die Fenster schmückten. Die Sonne schien hell durch ihre grünen, üppigen Blätter und beleuchtete ein kunstreich geschnitztes Crucifix, das auf einem kleinen Betaltar im Hintergrunde des Zimmers stand. Vor Su-

Digitized by Google

sannen's innerem Auge schwebte plötzlich, wie hervorgezaubert, das Zimmer ihrer frühern Herrin, das war mit dem kostbarsten Geräth gefüllt, aber es hatte keine Blumen und kein Crucifix! Frau von Schönau setzte sich und winkte Susannen, welche bescheiden an der Thüre stehen geblieben war, näher zu treten.

„Nun haben wir Zeit, liebes Kind, nun erzähle mir Alles, was Du über diesen traurigen Vorfall weißt."

Susanne hatte schon auf dem Herwege erwogen, was sie thun solle. Wohl hatte sie in dem Hause des alten Diether so viel erlauscht, daß sie mit Gewissensruhe einen leiblichen Eid auf die beiden Thäter, welchen Alf erlegen war, hätte schwören können. Aber eine unüberwindliche Lust, dies Geheimniß noch für sich zu behalten, wie einen Schatz, von welchem sich einst ein besserer Gebrauch machen ließe, band ihre Zunge — viel andere Gedanken waren ihr noch durch den Kopf gegangen, auch an ihre erste Herrin, von welcher Alf gesprochen, das mußte Alles erst entwirrt werden, ehe gab sie auch nicht den kleinsten Faden aus der Hand. Und so berichtete sie denn eine ganz einfache Geschichte. Sie war mit einem guten Freunde ihrer Mutter nach Gotha gekommen, wo schon ihre Schwester gedient hatte, für

Digitized by Google

die erste Nacht hatte der sie bei einem alten Bekannten in der Vorstadt untergebracht, hier am Fenster sitzend war sie von dem jungen Schweden gesehen und angeredet worden, der, wie sie gehört, bei ihrem Wirth, der ein gelehrter Mann sei, sich ein Wappen habe erklären lassen; heut Morgen, da sie in aller Frühe ausgewandert, wie sie in ihrer Heimath ‚auf dem Walde' gewohnt sei, um die Frische zu genießen, habe sie plötzlich einen Schrei zwischen den Gärten gehört und wie sie erschrocken hinzu gelaufen sei, habe sie den armen Junker in seinem Blute am Boden liegend gefunden, dem sei sie gleich nach Kräften hilfreich gewesen, mit ihrem Tuche ihn zu verbinden und Leute herbeizurufen. Diese haben ihn erst nach dem Spital bringen wollen, als aber der eine Bursch geäußert, daß er den jungen Herrn schon gesehen, der ihn nach dem Herrn von Schönau gefragt habe, sei es ihr auf einmal eingefallen, daß er wohl besser hier aufgehoben wäre — weil sie schon auf dem Walde so viel Gutes vom Herrn von Schönau gehört.

„Da hast Du Recht gethan, mein Kind," erwiederte die Dame, welche der Erzählung, welche zuletzt auch den unverfälschten Stempel der Wahrheit trug, mit Antheil zugehört hatte. „Mein Mann

iſt jetzt grade in Deiner Heimath, und wenn er zurückkommt, werden wir ja erfahren, wie das mit dem jungen Herrn Alf zuſammenhängt. — Du biſt ganz fremd in Gotha? Kennſt Du Niemand? — Das iſt unvorſichtig, ſo auf gut Glück hieher zu kommen. Aber Deine Schweſter, ſagſt Du, hat hier gedient — bei wem?"

Suſanne nannte den Namen des Dechanten von Uttering, welcher die Dame etwas zu überraſchen ſchien. Sie fragte, wie lange das her ſei und als ſie die Zahl von Jahren hörte, ſchüttelte ſie den Kopf. „Wie heißt Deine Schweſter, und Euer Vatername?" forſchte ſie. Suſanne gab Beſcheid. „Marie Sommer?" rief Frau von Schönau lebhaft. „Das iſt Deine Schweſter geweſen? —" und ſie blickte Suſannen aufmerkſam an, als wolle ſie nach einer Aehnlichkeit mit dem Mädchen ſpähen, deſſen ſie ſich einſt ſo liebreich angenommen hatte. Die Schweſtern waren ſich aber durchaus nicht ähnlich. „Wie geht es Deiner Schweſter jetzt? Wo iſt ſie?"

„Sie hat geheirathet und es geht ihr eigentlich ſchlecht," erwiederte Suſanne, welche vom Wohlergehen einen andern Begriff hatte, als das Leben in dem einſamen Walddorfe mit vielen Kindern als das Weib eines Köhlers.

Digitized by Google

„Das thut mir leid," ſagte Frau von Schönau „Sie hat es nicht verdient, ſie war ein braves Mädchen." Wiederum ſah ſie Suſannen forſchend an, ob dieſe von der Geſchichte ihrer Schweſter unterrichtet ſei, ſie war es, wie wir wiſſen, aber den Antheil, welchen Frau von Schönau daran gehabt, kannte ſie nicht: Mutter Dore hatte das nicht für werth gehalten ihr mitzutheilen, da es nicht in ihre Anſicht von dem ganzen Verhältniß paßte. — „In wiefern geht es Deiner Schweſter denn ſchlecht?" fragte die Dame weiter. „Hat ſie keinen guten Mann?"

„O der Mann iſt wohl gut, aber er iſt nur ein armer Köhler oben auf dem Walde — und Marie muß ſich durchhelfen, wie ſie kann. Doch hat ſie guten Muth."

„Alſo keine ſchwereren Leiden! Die laſſen ſich tragen und Deine Schweſter iſt gewiß fromm und brav geblieben, wie ſie war, da fehlt Gottes Hülfe und Segen nicht. Haſt Du ſie kürzlich geſehen? Weiß ſie, daß Du nach Gotha gingſt?"

„Sie hat mir abgeredet," ſagte Suſanne — „Das heißt", lenkte ſie, die Aeußerung bereuend ein, „ſie meinte auch, es ſei nicht rathſam, ohne alle Bekanntſchaft hieher zu gehen — und darum hab' ich

den guten Freund meiner Mutter gebeten, mich mit zu nehmen, der weiß hier Bescheid — vielleicht glückt es ihm, für mich zu sorge oder, gnädige Frau, da Ihr meine Schwester gekannt habt, wenn Ihr etwas für mich wißt —"

„Ja, Kind, ich habe Deine Schwester gekannt, und das ist mir auch eine Bürgschaft für Dich, so daß ich Dich gern in meinen Dienst nehme, wenn Du bei mir bleiben willst." Susanne blickte hell auf und küßte ihr die Hand. „Es trifft sich, daß grade mein Mädchen heirathet, und ich noch keine andere für mich angenommen habe. Wenn Du also hier bleiben willst?"

„O gnädige Frau, welches größere Glück könnte mich treffen?" rief Susanne.

„Ist es Dein erster Dienst?" fragte die Dame.

„Ich habe schon anderthalb Jahre bei der Freifrau von Altenroda gedient, berichtete Susanne, zweifelnd, ob es wohlgethan sei, das zu sagen, aber sie konnte es natürlich nicht verschweigen.

„Bei ihr?" entgegnete Frau von Schönau, und schien davon sehr interessirt. „Und warum hat sich das geändert?"

Es rang in Susannen, aber der Geist der Wahrheit mußte in ihr seltsamerweise mächtig geworden

Digitized by Google

sein — sie antwortete mit niedergeschlagenen Augen: „Ich bin entlassen worden.“

„Gut, gut, ich will nicht weiter fragen. Du scheinst mir ein ebenso braves Mädchen, als Deine Schwester — und von der Herrschaft, auch wenn sie nicht gütig gewesen ist, spricht eine gute Dienerin so wenig als möglich.“

„O nein, meine Frau ist gegen mich immer gütig gewesen — aber — ich hatte sie einmal behorcht, als sie grade mit meiner Mutter sprach — ich glaubte kein großes Unrecht zu thun — und da wurde ich entlassen.“

„Deine Aufrichtigkeit ist lobenswerth,“ sagte Frau von Schönau freundlich. „Uebrigens kenne ich Deine gewesene Herrschaft und Du brauchst mir weiter nichts zu sagen. — Geh jetzt, unten in der Küche findest Du Johannen, ich meine, die Frau, welche Dich eingelassen hat, sage ihr, daß ich Dich angenommen habe und schicke sie zu mir.“

Frau Leberecht kam aber eben ungerufen und meldete, daß der junge Herr vom Friedenstein herunter geschickt habe, er werde heut nicht zum Mittag nach Hause kommen, weil ihm vom Herzoge wichtige Aufträge geworden seien, die ihn wohl bis zum Abende beschäftigen würden. Die Mutter war beruhigt und

Digitized by Google

besprach nun mit der alten treuen Dienerin des Hauses in Susannen's Gegenwart, was sie eben von dieser gehört hatte und was deren künftige Einrichtung betraf. „Deine Sachen wollen wir holen lassen — oder gedenkst Du selbst noch einmal hin zu gehen? Du wirst dem Freunde Deiner Mutter doch sagen wollen, wo Du bleibst, und ihm einen Gruß und die Botschaft an Deine Mutter mitgeben."

Susanne hatte schon diesen Entschluß gefaßt. Sie mußte hören, was dem alten Diether wegen des Ausbleibens seines erwarteten Gastes gesagt worden war, unmöglich konnten die Mörder nach Allem, was sie gestern erlauscht, ihm ihre That baar und kalt erzählt haben — vielleicht traf sie diese noch dort, das Herz schlug ihr bei diesem Gedanken — vor Furcht und auch vor einer gewissen wilden Aufregung, die etwas von unbestimmter Verheißung in sich trug. Sie selbst glaubte keine Gefahr zu laufen, denn Niemand konnte dort wissen, daß sie das finstere Geheimniß in ihrer Gewalt hatte, nicht einmal, daß sie es gewesen war, die den Verwundeten gefunden und gerettet hatte. Eins nur hätte sie gern noch gewußt: wessen Hand ihm den Messerstoß gegeben! Gewiß war es der Vogt von Baldungen gewesen.

Digitized by Google

So machte sie sich denn auf den Weg, nachdem sie sich für ihr blutbeflecktes Kopftuch ein anderes im Hause geliehen hatte. Sie ging sehr langsam, denn sie hatte unterwegs noch so viel zu bedenken. An der Wache stand jetzt der Mann am Schilderhäuschen, der sie geleitet und hatte verhaften wollen, sie grüßte ihn mit einem übermüthigen Lächeln, er dankte nur durch ein Aufwerfen seiner bärtigen Oberlippe und kehrte ihr den Rücken zu. Vor dem Thore sah sie in dem Gärtchen des kleinen Hauses, wo sie Hülfe für Alf aufgerufen hatte, den jüngsten der beiden Burschen beschäftigt — der warf die Spate hin, als er sie erblickte, und kam ihr bis an die Hecke entgegen: „Es hat Einer nach Euch gefragt, Jungfer," rief er herüber.

„Nach mir? Wie sah er aus?" entgegnete Susanne betroffen. Der Bursch beschrieb ihn so genau, daß sie mit Gewißheit den kleinen Schenker zu erkennen glaubte. „Und was habt Ihr ihm gesagt?" fragte sie.

„Nun, die ganze Geschichte. Der riß einmal Augen! Ist er nicht dort gewesen? Er wollte gleich zu Euch gehen."

Susanne fühlte sich durch diese Mittheilung sehr beunruhigt. Sie ließ das freilich nicht merken, son-

dern setzte ihren Weg fort, aber noch ehe sie den verlornen Fußsteig, der zwischen die Gärten hineinführt, einschlug, überkam sie plötzlich eine große Furcht und sie blieb stehen. Es war also nicht verborgen geblieben, daß sie es gewesen, welche Alf in seinem Blute gefunden: die Thäter konnten allerdings nicht wissen, wodurch sie veranlaßt worden war, zu so früher Stunde auszugehen, aber sie hatten vielleicht noch einen schlimmern Argwohn gefaßt, nämlich, daß sie vielleicht durch Susannen bei dem Ueberfall selbst gesehen worden. Dann mußten sie auch von ihr eine Entdeckung fürchten und diese um jeden Preis zu verhindern suchen. War es also gerathen, daß sie sich ihnen heut geradezu in die Hände lieferte? Schon stand sie im Begriffe, umzukehren und lieber ihre Sachen durch einen Diener des Schönau'schen Hauses abholen zu lassen, sie konnte ja sagen, daß sie den alten Diether nicht daheim und die Thüre versperrt gefunden habe. — Doch rief sie sich in das Gedächtniß zurück, wie sie eigentlich aus der Heimath her zu Herrn Rösemann stand, und mit dieser Vorstellung wuchs ihr Muth wieder, sie war sich eines gewissen Eindrucks bewußt, und diesen konnte sie bei einiger Klugheit jetzt trefflich benutzen, ja es entspann sich vielleicht aus dieser traurigen Begeben-

Digitized by Google

heit ein Machtverhältniß für sie über den Vogt, aus welchem sie den größten Vortheil ziehen konnte. So schritt sie denn getrost weiter, hielt sich auch an der Stätte nicht auf, wo das Schreckliche sich zugetragen hatte, sondern warf nur einen scheuen Blick nach dem Hollunderbusch und eilte vorüber. Als sie vor Diether's Hause anlangte, wurde ihr aber doch sehr bange und der Klang der Riegel, da sie auf ihr wiederholtes Klopfen zurückgeschoben wurden, machte ihr Herz erbeben. Es war der Alte selbst, der ihr die Thüre öffnete und bei ihrem Anblicke erschrack, als sähe er einen Geist. Susanne wartete seine Erlaubniß nicht ab, sondern trat ein.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die Mittagssonne warf ihre hellen Strahlen auf das schöne Landschaftsbild, das der Blick von den hohen Fenstern des Friedensteins überschauen konnte. Unten streckte sich das Burggehege mit seinem üppigen Baumwuchs und den hellen Wasserspiegeln aus, es waren freilich die uralten Eichen und Tannen nicht, welche vor dem Falle des Grimmensteins hier gestanden hatten, diese waren bei jener Belagerung gefällt worden, aber die neue Pflanzung hatte seitdem schon so kräftig getrieben, daß sich wieder vollbelaubte Kronen und dichtbesetzte Nadelwipfel hoch in die Luft erhoben, und für künftige Zeiten ein prächtiges Waldrevier verhießen. In unsern Tagen prangt es denn auch mit einer so wun-

Digitized by Google

derbaren unübertroffenen Schönheit, daß sich der Beschauer kaum davon trennen kann, wenn er sich in das Dunkel dieser Waldnacht vertieft oder auf dem smaragdgrünen Rasenteppich die herrlichen Baumgruppen bewundert, denen der strotzende Boden eine seltene Kraft und Fülle verliehen hat.

Ueber die Wipfel hinweg konnte der Blick von den Fenstern des Fürstenschlosses nach den in klarster Beleuchtung liegenden Massen des Thüringer Waldgebirges schauen, aus denen der Inselsberg sein mächtiges Haupt erhob. Die Stadt, damals noch mit Mauern, Thürmen und Gräben geschirmt, welche die streitbaren Bürger mehr als einmal tapfer vertheidigt hatten, war von dieser Front aus nicht zu sehen, sie hatte sich zu Füßen des Schloßberges auf seinen andern Seiten gelagert. Am Fenster stand ein Mann von hoher Gestalt, noch in den Jahren ungebeugter Kraft. Sein ernstes, aber mildes Antlitz trug den Ausdruck eines ungetrübten Seelenfriedens, auf seiner Stirn, welche hoch und frei war, lag die Ruhe des klaren Geistes ausgegossen, und der Blick des großen, freundlichen Auges, das sinnend auf die Waldhöhen gerichtet war, hatte etwas ungemein Wohlthuendes.

Hinter dem Schauenden, am entgegengesetzten

Digitized by Google

Ende des Zimmers, wurde jetzt die Thüre geöffnet, und ohne viel Umstände trat mit raſchem, entſchiedenem Schritt ein Gaſt zu ihm ein, der ihm, als er ſich umwandte, einen friſch klingenden Gruß bot. Auch dieſer Mann war von hohem, kräftigem Wuchſe und geiſtvoller Geſichtsbildung, nur ſchärfer ausgeprägt letztere, von kühnern Zügen, das Auge feuriger, der Wurf der Lippen etwas ſtolz. Beide trugen eine unverkennbare Familienähnlichkeit und wer ſie für Brüder hielt, ohne die fürſtlichen Herren zuvor geſehen zu haben, der täuſchte ſich nicht: es war Herzog Wihelm von Sachſen-Weimar, welcher hier zu ſeinem Bruder, den er auf ſeinem Sitze zu Gotha heimgeſucht, eintrat. Geſtern hatten Beide gemeinſchaftlich ihren Einzug gehalten und ſchon Manches beſprochen, was ihnen wichtig war, heut jedoch hatten ſie ſich noch nicht geſehen, da Herzog Ernſt von den Geſchäften ſeiner Regierung, denen er ſchon frühe Tagesſtunden zu widmen pflegte, in Anſpruch genommen worden war, und Herzog Wilhelm den Morgen benutzt hatte, um einen Streifzug durch die Stadt und deren nächſte Umgebungen, wo ſich ſeit ſeiner letzten Anweſenheit gar viel verändert hatte, zu unternehmen.

„Weißt Du, daß ſich ein Mord in Deinen

Mauern zugetragen hat?" war seine erste Frage, nachdem er den Bruder begrüßt und den Hut auf den Seitentisch gelegt hatte.

Der Herzog von Gotha blickte betroffen und unwillig auf. „Ein Mord? Noch immer die Gewaltthat einbrechend in kaum errungenen Frieden? Mir ist noch nichts gemeldet — sag' an, was hast Du erfahren? Wer ist ermordet?"

„Man sagte mir, ein junger, schwedischer Officier sei in einer abgelegenen Gasse erschlagen gefunden worden," antwortete Herzog Wilhelm. „Durch wen, konnte Niemand sagen. Ueberhaupt wußten die Menschen, die mir davon erzählten, nur Abenteuerliches und Widersprechendes, wie das immer der Fall ist, wenn es nicht Augenzeugen gewesen sind. Der Schloßhauptmann begegnete mir aber, der schleunigst ging, um sich genau zu unterrichten: von diesem werden wir gewiß sehr bald Nachricht erhalten."

Daß der Ermordete ein schwedischer Officier genannt worden war, hatte auf Herzog Ernst einen neuen, beunruhigenden Eindruck gemacht. — „Mitten im Frieden, der kaum geschlossen ist, in dem befreundeten Lande eines Bundesgenossen, es kann zu bösen Verwickelungen führen, denn diese schwedischen Generale, die den Krieg zuletzt auf eigene Hand hierhin und

Digitized by Google

dahin gespielt, ergreifen jede Gelegenheit, im deutschen Lande sich noch anzuklammern und sein Herzblut zu saugen. Die Krone ist wohl im redlichen Willen, endlich Alles in Ordnung zu bringen, aber der Königin, wie hohen Geistes sie auch ist, fehlt doch den trotzigen Bandenführern gegenüber die Macht."

„Wir wollen ihr helfen, Bruder Ernst! Deutschland's Fürsten, die es ernstlich mit dem Frieden meinen und das Reich wieder aufrichten möchten in alter Kraft und Herrlichkeit, wir Alle in nieder- und oberdeutschen Landen, wollen zusammenhalten zum Kaiser, der es auch treu und redlich meint, den Frieden zu befestigen und dann soll der Trotz der fremden Bandenführer auf deutscher Erde bald gebrochen sein. Laß Dich den heutigen Vorfall nicht anfechten, er ist traurig, aber wer den wilden Uebermuth der Schweden kennt, der wird glauben, daß der Erschlagene wohl selbst Ursache zu der Gewaltthat gegeben hat."

Herzog Ernst schüttelte gedankenvoll den Kopf. „Was Du sagst von unserer Fürstenpflicht ist hochherzig gesprochen — doch wird es auch geschehen? Ich zweifle sehr. Jeder findet sich lieber ab auf eigene Hand. Mir ist aber noch ein anderes Bedenken auf das Herz gefallen. Ein schwedischer Officier

Digitized by Google

hat bei mir um Audienz nachgesucht, die ich ihm zu heut' gewährt habe. Seltsame Dinge sind mir über ihn vorgetragen worden. Er giebt sich für einen, seit langen Jahren verschollenen Sohn des verstorbenen Freiherrn von Altenroda aus, zurückgekehrt, um seine Erbrechte geltend zu machen. Durch sein Wiedererscheinen sind aber Andere gegenwärtig im Besitz gefährdet, denn, unwahrscheinlich wie die Erzählung zuerst klingt, scheint sie doch mit guten Beweisen ausgestattet zu sein. Nun denke Dir, mein Bruder, wenn dieser Mann — kaum kann es ein Anderer sein, denn wie sollte jetzt noch ein schwedischer Officier grade in unsern Mauern weilen, da gar kein Kriegsvolk mehr in der Nähe liegt? — denke Dir, wenn dieser Mann heut' früh meuchelmörderisch erschlagen ist: welche Besorgnisse steigen dabei auf!"

„Du meinst, daß man statt eines weitläufigen Processes vor Deiner Kammer, oder gar dem Reichskammergericht zu Wetzlar, lieber kurzen Proceß mit ihm gemacht hat, um seine Ansprüche ein- für allemal zum Schweigen zu bringen?"

„Ich will das nicht sagen — es wäre schrecklich, einen solchen Verdacht auf irgend ein Haupt zu werfen, aber die Meinung der Menschen bedenke! Laß mich Gewißheit suchen!"

Digitized by Google

Der Herzog ſchellte, als faſt zugleich die Thüre ſich öffnete und der dienſtthuende Page, offenbar mit einer Meldung, eintrat. „Kommt der Schloßhauptmann?“ fragte der Fürſt.

„Er iſt noch nicht zurück,“ berichtete der Edelknabe, „aber Frau Katharina von Altenroda wartet auf Euer Gnaden Befehle.“

Herzog Ernſt warf einen ernſten, bedeutungsvollen Blick auf ſeinen Bruder, welcher ihn verſtand. „Noch einen Augenblick möge die edle Frau warten,“ ſagte er dann und der Page entfernte ſich.

„Altenroda?“ fragte der Herzog von Weimar, der ſeinen Hut ergriffen hatte, um das Zimmer zu der bevorſtehenden Audienz zu räumen. „Iſt ſie betheiligt?“

„Nicht unmittelbar,“ erwiederte Herzog Ernſt. „Sie iſt die Witwe ſeines Bruders, mit welchem, wie allgemein angenommen wurde, das Geſchlecht ausgeſtorben ſchien. Das Stammgut iſt Lehen, wenn die Altenroda's auch um anderer Beſitzungen willen Freiherrn waren. Die Witwe hat alſo kein Erbrecht auf das Stammgut, das nach dem Erlöſchen dem Landesherren zufallen mußte.“

„Dir? So biſt Du am Ende der Gefährdete, Herr Bruder? Willſt Du mir daraus auch Gedanken erlauben?“

Digitized by Google

„O treibe keinen Scherz mit so finstern Dingen, Wilhelm!“ sagte Herzog Ernst. „Gott ist mein Zeuge, daß meiner Seele überhaupt das Mißtrauen fern liegt, und ich habe darob schon manche schmerzliche Täuschung in meinem Leben erfahren. Ich fürchte nur, die bösen Gerüchte, welche aus dieser dunkeln That vielleicht schwere Anschuldigungen verbreiten — um so bitt'rer, weil sie nicht öffentlich erhoben werden und daher nicht zu beseitigen sind. Meine Pflicht als oberster Gerichtsherr ist, Jedem sein Recht widerfahren zu lassen, das Schwert des Gesetzes zu führen, aber auch den Schild, welcher die Unschuld schirmt — und wo ich ohnmächtig dazu bin, geht es mir durch die Seele.“

„Du nimmst es zu schwer mit Deiner Regentenpflicht! Frisch und freudig — ist mein Wahlspruch. Aber ich will Dich nicht schelten: Jeder nach seiner Art. Ich habe den Kriegsharnisch länger getragen, als Du, der panzert mich noch gegen manche, allzu subtile Dinge. Darum hoff' ich, wird Weimar sich nicht schlechter unter meinem Regiment befinden. Sage mir aber, wenn diese Dame von Altenroda kein Erbrecht auf das Stammgut hat, wie ist sie denn betheiligt bei dieser wunderbaren Geschichte? Du hattest dabei Deine eigenen Gedanken, wie ich

Digitized by Google

Dir ansah — wir Beide können uns nun einmal vor einander nicht verstellen."

„Ich sehe auch keinen Grund dazu," versetzte Herzog Ernst, ihm die Hand reichend. „Was die Frau von Altenroda betrifft, so ist mir gesagt worden, daß sie, wenn auch nicht unmittelbar in Betreff des Lehngutes Baldungen, doch wegen ihres eigenen väterlichen Erbtheils, über das alte unklare Familienverträge vorhanden sein sollen, gefährdet ist, wenn dieser Prätendent seine Ansprüche geltend machen kann."

„Kennst Du die Frau?" fragte der Fürst von Weimar.

„Ich habe sie nie gesehen. Sie hat in Zurückgezogenheit auf ihrer Besitzung gelebt, wie es in den traurigen Zeiten das Beste war. Doch ist mir viel Gutes von ihr erzählt worden: sie soll auch durch ihre Klugheit alle Verwüstung, welche so schauderhaft rings umher gewüthet, von ihrem Gute abgewendet haben."

„Laß sie denn nicht länger warten," sprach Herzog Wilhelm und brach auf. Im Vorzimmer fand er eine tief verschleierte Frau, welche sich vor ihm neigte: er bemerkte ihren schönen Wuchs, ihre stolze Haltung, welche selbst vor dem Fürsten nur so viel nachgab, als eben nöthig schien und es that

Digitized by Google

ihm leid, daß er ihr Antlitz nicht sehen konnte: wenn es der übrigen Erscheinung entsprach, mußte es höchst anziehend sein.

Frau von Altenroda aber wurde jetzt vor ihren Fürsten beschieden. Herzog Ernst empfing sie mit der Huld, welche er jedem seiner Unterthanen zu Theil werden ließ, er winkte dem Pagen, der sie eingeführt hatte, ihr einen Sessel zu reichen und setzte sich selbst ihr gegenüber. Sie hatte ihre ersten Worte beim Eintritt mit einer klangvollen Stimme gesprochen, jetzt als sie Platz genommen, hielt sie es für schicklich, ihren Schleier zurückzuschlagen. Der Herzog erblickte ein Gesicht, welches den Ruf der Klugheit, der ihr vorausgegangen war, wohl rechtfertigte: diesen schönen Zügen hatte die Regelmäßigkeit, welche sonst dem Ausdruck Eintrag zu thun pflegt, nicht geschadet, aber besonders belebt wurden sie durch die schwarzen, geistvollen Augen, welche Frau Katharina ehrfurchtsvoll auf ihren Landesherrn richtete.

„Sprecht, edle Frau," sagte der Fürst gütig. „Was Ihr mir zu sagen habt, tragt es frei und ohne Rückhalt vor."

„Durchlautige Gnaden," begann sie mit gefaßtem Wesen, „ich bin gezwungen mich an Eure

Digitized by Google

höchste Person selbst zu wenden, nachdem ich hier von einem Eurer Diener zum andern gewiesen worden bin und nirgends rechte Auskunft oder guten Rath gefunden habe. Ich bin die Witwe des Freiherrn Hans von Altenroda, mit welchem das Geschlecht dieses adeligen Hauses ausgestorben ist. Sein Stammgut Baldungen fiel seitdem als Lehen wieder in landesfürstlichen Besitz und wird, arg verwüstet, wie es noch immer ist, von einem bestellten herrschaftlichen Beamten verwaltet. Ich habe nie auf Baldungen gewohnt, und bin bei dieser Angelegenheit durch Nichts betheiligt. Mein Vater war Herr Gebhard von Rennleben, welcher mir bei seinem Tode als seiner einzigen Tochter ein bis dahin unbestrittenes Erbtheil hinterließ, Schloß Weißenburg mit Zubehör, wo ich auch mit meinem Manne gehaust habe. Es ist nun in jüngster Zeit auf dem Waldgebirge ein fremder Mann erschienen, von welchem Euer Gnaden vielleicht schon gehört haben. —"

„Ich weiß darum. Er hat sich einen letzten Sprossen des Hauses Altenroda genannt," sagte der Fürst.

„Meinen Schwager," bestätigte Frau Katharina. „Als solcher nimmt er Baldungen in Anspruch."

„Und wenn er die Wahrhaftigkeit seiner Person beweisen kann," erwiederte Herzog Ernst, „so wird

ihm sein Recht nicht verweigert werden. Aber die Verwickelung, welche auch Euch betrifft, ist eine andere."

„Eure Gnaden hat sich schon davon unterrichtet?" entgegnete Frau von Altenroda lebhaft.

„Es ist viel Unklarheit in dieser Sache," sprach der Herzog. „Wollt Ihr mich darüber belehren?"

„In alten Urkunden, deren Dasein behauptet wird, ohne daß es bis jetzt gelungen ist, sie zur Einsicht zu erhalten, soll die Weißenburg, sammt dem Dorfe und allem Grundeigenthum als ein Mannlehen, nur als ein solches verzeichnet, und weibliche Erbfolge ganz ausgeschlossen sein. Eine Reihefolge verwandter thüringischer Geschlechter soll darin ausdrücklich benannt stehen, um nach dem Erlöschen der ursprünglichen Besitzer von Weißenburg, des Hauses Rennleben, eins nach dem andern im Fall weitern Aussterbens in Erbrecht zu treten. Danach, wenn es sich bestätigen sollte, wäre ich seit eilf Jahren im widerrechtlichen Besitz dessen, was mir ohne alle Schwierigkeit, ja wie es scheint ohne irgend eine Ahnung von jenen vergessenen Verträgen, übergeben worden ist."

„Und wie sind dieselben plötzlich zur Sprache gekommen?" fragte der Herzog, der mit Aufmerksamkeit ihrem Vortrage folgte.

Digitized by Google

„Gnädigster Herr, die erste Meldung brachte mir Euer Vogt von Baldungen, welcher auch gegenwärtig in Gotha ist, um bei der Landeskammer wegen der neuerhobenen Ansprüche jenes fremden Mannes Anzeige zu machen. Er benachrichtigte mich, daß dieselben sich auch auf das Erbtheil des Hauses Rennleben erstreckten, indem nach den Urkunden, von denen ich eben gesprochen, die Altenroda nach dem Erlöschen des Rennleben'schen Mannsstammes die nächsten Erbberechtigten seien. Daß mein Gefühl sich bei dieser unerwarteten Mittheilung empörte, werdet Ihr, durchlauchtigster Herr, einer Frau, welche fern von der Welt ihr einsames Leben führte, nicht verargen; daß ich Anfangs, wie alle Welt, die Sache für einen frechen Versuch hielt, unsere Zeit hat deren viele gesehen! kann ich nicht läugnen, und es trafen noch so viele verdächtige Umstände, diesen Mann betreffend, zusammen, über welche Euer Gnaden von berufener Seite die Meldungen erhalten werdet. Aber der Gedanke erwachte doch in mir, daß jene Angaben nicht unbegründet sein könnten; bei der Verwirrung aller Verhältnisse, welche diese lange Kriegsnoth herbeigeführt hat, läßt sich wohl erklären, daß Vieles vergessen und übersehen wird, und mein Stolz sträubte sich davor, unrechtmäßig einem Andern sein

Digitized by Google

Eigenthum vorzuenthalten. Mochte daher der Fremde sich legitimiren, wie er konnte, mich trieb es, Gewißheit zu suchen, ob jene Verträge, von denen ich keine Ahnung gehabt, wirklich geschlossen worden und in Urkunden niedergelegt sind. Aber vergebens sind bis jetzt meine Schritte gewesen, der Kammerdirector hat mir zwar die genauesten Nachsuchungen verheißen, doch scheint er die Sache, wie ich zu bemerken glaube, nicht so ernst zu nehmen — überhaupt, gnädigster Herr, wenn ich mir ein Urtheil erlauben darf —"

„Sprecht es dreist aus," erwiederte der Herzog, da sie inne hielt, als habe sie sich zu weit führen lassen.

„Ich bin eine Frau und habe wohl eigentlich kein Urtheil," fuhr sie fort, „doch scheint mir Alles sehr oberflächlich betrieben."

Ob der Fürst dies Wörtchen ‚Alles' noch auf mehr bezog, als es hier wohl nur gemeint war, ob es vielleicht mit seinen eigenen Wahrnehmungen übereinstimmte: ein Schatten trübte seine ruhige Stirn für einen Augenblick, aber mit Freundlichkeit sagte er: „Ihr wünscht also wohl, daß ich Eurer Angelegenheit den nöthigen Nachdruck geben soll."

„Nur die unterthänige Bitte wollte ich Eurer Durchlauchtigen Gnaden vortragen, daß Ihr Befehl

Digitized by Google

ertheilen möchtet, mit allem Fleiß und ohne die geringste Säumniß die Nachforschung in den Archiven zu betreiben, da, wenn die Documente existiren, sie jedenfalls hier niedergelegt sind, wohin während der Kriegsbedrängniß alle Familien des unbeschirmten Landadels die ihrigen gerettet haben. Freilich wird auch der Prätendent, der sich einen Altenroda nennt, angeben müssen, worauf er seine Ansprüche, mein Erbtheil betreffend, stützt und wo die Beweise zu finden sind, indessen möchte ich ihm gern zuvorkommen, denn, gnädigster Herr, lieber will ich als Magd, ja als Bettlerin mein Brod suchen, als von unrechtmäßigem Gute leben."

Der Herzog besann sich eine kleine Weile, dann sprach er: „Hier ist aber ein seltsames und schauerliches Zusammentreffen. Ein Mord, welcher an einem schwedischen Officiere begangen worden ist —" betroffen hielt er inne, denn der jähe Eindruck, den seine Nachricht auf Frau von Altenroda machte, war ein so furchtbarer, daß er ihn selbst für einen Moment ganz verwirrte. Katharina's Farbe, bleich wie sie war, sank plötzlich zur Leichenbläße, ihre Lippen entfärbten sich, ihr Auge sprang auf, als wolle es sich durch die langen dunkeln Wimpern hinausstürzen — und krampfhaft griff ihre feine Hand nach dem Herzen.

Digitized by Google

Ehe der Fürst noch seine unklar sich aufdrängenden Gedanken fassen konnte, hatte sie sich aber schon erholt und richtete ihr Auge mit einer stolzen, kalten Frage, vielleicht stolzer, als er sich dem Herrn gegenüber ziemte, auf ihn, erwartend, was es ihr zunächst sagen werde, um den Zusammenhang seiner letzten Worte mit ihrer Angelegenheit zu erklären.

„Euch hat diese Nachricht erschreckt, wie mich —“ sprach Herzog Ernst. „Noch weiß ich nicht, ob meine Vermuthungen sich bestätigen werden, ich erwarte aber jeden Augenblick genauere Meldung und habe Befehl gegeben, sobald sie eingeht, mich sogleich in Kenntniß zu setzen.“ — Frau von Altenroda verneigte sich und, recht wie gerufen, trat in diesem Momente der Page ein, welcher den Schloßhauptmann meldete.

„Ist es Euch genehm, anzuhören, was er bringt?“ fragte der Herzog. „Es könnte vielleicht für Euch von der größten Wichtigkeit sein.“ — Was auch in Katharina's Brust von unbestimmten Regungen brannten mochte, kein äußeres Zeichen gab davon Kunde, mit unbewegten Zügen und dem gewohnten, festen Blicke ihres Auges verneigte sie sich und sprach: „Eure Gnaden hat über mich zu befehlen.“

Der Schloßhauptmann trat ein. Er brachte die Meldung von dem Vorfalle, und setzte damit des

Digitized by Google

Herzogs Besorgnisse außer Kraft, wenigstens soweit sie den möglichen Zusammenhang der That mit der Bedeutung betrafen, welche das Erscheinen eines gefährlichen Erbberechtigten für die gegenwärtigen Besitzer seines Gutes haben mußte. Nicht dieser war also der Angefallene gewesen, sondern ein anderer und jüngerer Kriegsgesell aus schwedischen Diensten, und er war nicht getödtet, sondern nur schwer verwundet, so daß Hoffnung blieb, ihn wieder hergestellt zu sehen, und dann von ihm die wahre Erklärung des Mordanfalls zu erhalten. Daß er im Hause der Frau von Schönau ein Unterkommen gefunden hatte, war dem Herzoge sehr lieb, er ließ augenblicklich den Sohn, welcher noch im Schlosse bei der wichtigen, ihm übertragenen Arbeit verweilte, davon benachrichtigen und gab ihm Erlaubniß, zu seiner Mutter zu eilen.

„Edle Frau," sagte er dann zu Frau von Altenroda, welche den Bericht des Schloßhauptmanns mit Aufmerksamkeit angehört hatte, „ich kann mir denken, daß Euch die Kunde erschrecken mußte, da Ihr sie gewiß zuerst, wie es auch mir begegnet ist, auf die in Frage stehende Angelegenheit bezogen und daran Befürchtungen geknüpft habt, welche sich, wie die Welt nun einmal ist, nicht abweisen ließen."

Digitized by Google

„Glaubten Eure Gnaden, daß der vom Mord Heimgesuchte jener Hartwich von Altenroda sei?“ fragte sie.

„Ihr nicht auch?“ entgegnete der Herzog, indem er seinen Blick prüfend auf sie richtete.

Sie begegnete diesem Blicke einer reinen und hohen Seele, ohne ihre Wimper zu senken, ja ihr Auge schien sich unter seinem Strahle zu beleben. „Gnädigster Herr,“ erwiederte sie, „wenn ich Euch Rechenschaft geben sollte, was mich in Eurer Mittheilung, die so gar nicht in die Verhandlung zu passen schien, erschreckt hat — denn erschrocken muß ich doch sein, da Ihr es sagt — so würde ich in große Verlegenheit kommen. Haltet es einer Frau zu gut, die sich vor so schrecklichen Dingen fürchtet und dann nicht Herrin ihrer Schwäche ist. — Eure Gnaden werden mein unterthäniges Gesuch berücksichtigen?“

„Jedenfalls werde ich thun, was ich kann,“ erwiederte der Herzog und setzte lächelnd hinzu: „Wir sind dabei gleich betheiligt. Wenn das Lehen Baldungen der Krone zu früh zugefallen ist, indem sich noch ein Lehenserbe gefunden hat, so ist der Fürst wohl verpflichtet, baldmöglichst nach allen Seiten Gerechtigkeit zu üben. Werdet Ihr Euch länger in Gotha aufhalten?“

Digitized by Google

„Ich gedachte, mit Eurer Gnaden Erlaubniß, die Stadt schon heut wieder zu verlassen, da sich doch wohl die Sache noch länger verzögern dürfte. Meine Anwesenheit daheim ist nothwendig.“

Der Herzog hob die Audienz auf und verhieß ihr, sobald sich ein Ergebniß gefunden habe, sie unverzüglich in Kenntniß setzen zu lassen. Sie verneigte sich zweimal tief vor ihm, als sie schied, draußen aber, gleichsam um sich für diese Demüthigung zu entschädigen, schritt sie durch das in den Vorzimmern weilende Hofgesind mit einer so stolzen und gebieterischen Haltung, daß sie manche, nicht eben liebreiche Bemerkung dadurch veranlaßte. Ihrem Diener, welcher auf sie harrte, gab sie einen Auftrag, der ihn in anderer Richtung nach der Stadt hinab führte, als die sie, nun unbegleitet, einschlug. Sie ging rasch und blickte gerade vor sich, ohne sich um die Menschen, die ihr aufstießen, zu kümmern; so nahm sie nicht wahr, wie Einer, der ziemlich überraschend bei der letzten Biegung des Schloßweges mit ihr zusammen traf, ihr schnell den Rücken kehrte, als wolle er nicht von ihr gesehen sein. Die Vorsicht war unnöthig, denn sie hatte ihm keinen Blick geschenkt. Aber der kleine Mann fürchtete doch, daß sie ihn erkannt haben möchte und sah ihr noch eine

Digitized by Google

Weile unschlüssig nach, ehe er seinen Weg fortsetzte. — „Sie ist also schon Oben gewesen," murmelte er. „Die Geschichte wird immer bunter. — Ich wollte statt des Grünschnabels hätten wir — doch was hilft nun alles Maulhängen? Ich bin immer zu dumm, ich arbeite für Andere — und das Ende vom Liede wird doch sein, daß ich einmal Alles ausbaden muß! — Wo nur der Vogt bleibt?"

Er hatte sich mit dem Vogt, weil Jeder seine eigenen Geschäfte zu betreiben hatte, in einem abgelegenen Theile des Schloßgartens, wo Beider Wege unbemerkt zusammen laufen konnten, ein Stelldichein zu bestimmter Stunde gegeben, und Rösemann blieb noch immer aus. Schon wurde die Besorgniß, welche sich mehr und mehr des Wartenden bemächtigte, zur wahren Angst und sein mageres, häßliches Gesicht entstellte sich zur Larve, als er zu seiner großen Erleichterung den dicken Vogt wohlgemuth zwischen den Bäumen daher kommen sah, der ihm schon von Weitem mit der Hand ein Zeichen, daß Alles gut sei, zuwinkte.

„Ist er todt?" fragte der kleine Mann, athemlos ihm entgegenstürzend.

„Du bist ein wahrer Satan, Schenker!" rief Rösemann lachend. „Hat der Kerl wohl ein en andern

Gedanken, als seine christlichen Nebenmenschen abzukehlen? Man sollte sich mit Dir, Bluthund, in Acht nehmen, denn wenn Du einmal kein anderes Opferlamm hast, bist Du im Stande, Deinem ältesten Freunde an den Hals zu gehen."

„Ja, das könnte sein, wenn der Freund falsch wäre und mich etwa im Stiche ließe, wo Einer dem Andern helfen soll."

„Im Stiche darf freilich Keiner den Andern lassen," versetzte der Vogt. „Besonders jetzt, wo die Geschichte an's Ausputzen geht. — Der Kleine wird mit einem blauen Auge davon kommen, ein blinder, ungeschickter Kerl bist Du doch — es war ganz unnütz, daß Du gleich mit dem Messer losfuhrst, wo wir's auch so zu Wege gebracht hätten, aber wenn's doch einmal sein mußte, warum halbe Arbeit?"

„Was fehlt, die andere Hälfte könnt Ihr thun, gestrenger Herr von Rösemann, wenn's Euch beliebt!" erwiederte der Schenker trotzig.

„Das werd' ich wohl bleiben lassen," sagte der Vogt. „Unnütze Geschäfte lieb' ich nicht. Er ist also nicht zum Tode wund und wird denn, sobald er reden kann, erzählen. Zum Glück kennt er uns nicht weiter, als daß er uns beim alten Diether gesehen hat, das war aber nur eine kurze Zeit und die Lampe brennt

Digitized by Google

immer so schlecht, daß er unsere Gesichter nicht hat unterscheiden können. Der Geiz ist doch zu Etwas gut. Von unserm Geschäft aber haben wir in der Ecke nicht erst mit ihm gesprochen — er weiß also nicht, was wir eigentlich wollten."

„Gespürt wird er's schon haben!" murmelte der Schenker.

„Laß ihn. Ein Paar Schnapphähne haben ihm aufgelauert, natürlich, um ihm abzujagen, was er hat, und daß sie ihm, wenn sie ihn niedergeworfen, den Ring nicht lassen werden, versteht sich von selbst. Das ist nun eben die Hauptsache, den Ring habe ich. Und es ist nothwendig, daß gleich die Anwendung gemacht wird, noch eh' das junge Blut zu Kräften kommt, sich besinnen kann und mit Aussagen vorrückt — das wird sich zum Glück noch ein Paar Tage verziehen, so haben wir zu Allem Zeit. Kämen wir nach ihm, wenn er schon angegeben hat, daß ihm ein Ring geraubt worden ist, den er am Ende gar beschreiben kann, mit unserm Ringe zum Vorschein, so würde uns selbst mein Gönner nicht durchhelfen können — so aber, wenn er hinterher kommt, haben wir den Vorsprung und wer weiß, was bis dahin Alles geschieht. Man muß nur immer thun,

Digitized by Google

was heute vorliegt: für morgen findet ſich neue Arbeit. Haſt Du an Dein Werkzeug gedacht?"

Der Schenker raſſelte in der Taſche. — „Gut," ſagte der Vogt. „Wann kannſt Du das Ding fertig haben?"

„Zwei Tage brauch' ich — wenn's paſſen ſoll. Denn neugeſtochen darf's nicht ausſehen, ich habe alſo viel daran zu thun, abzuſchleifen und zu verwiſchen, verſteht Ihr."

„Du biſt ein kluger, abgefeimter Geſell. Wenn Du nur immer Deine fünf Sinne zuſammen hätteſt — aber Du haſt's auch heute wieder nicht laſſen können, wie ich ſchon auf zehn Schritt gerochen habe."

„Verlangt Ihr wirklich, daß man nach ſo etwas, wo Einem flau werden kann, nicht eine Stärkung genießt? Ihr ſeht auch nicht aus, als hättet Ihr gefaſtet?"

„Ich trinke wenigſtens ein Glas guten Wein —" erwiederte der Vogt lachend.

„Wenn ich ihn bezahlen könnte, thäte ich's auch!" verſetzte der Schenker. „Ihr könntet mir etwas auf Abſchlag geben."

„Nicht einen Heller, ehe wir auf's Reine ſind," ſagte Röſemann. „Es iſt Dein eigener Vortheil, Du arbeiteſt fleißiger, um bald zu Ende zu kommen, und haſt dann einen guten Batzen unverläppert zuſammen,

Digitized by Google

womit Du etwas Vernünftiges anfangen kannst. — Geh' denn an's Werk nach Deinem blauen Hecht, ich werde jetzt zu unserm Alten gehen, den wir eigentlich um den schönen Ring geprellt haben, haha!"

„Wie? Ihr seid noch nicht bei ihm gewesen?" rief der Schenker.

„Nein. Du auch nicht?" entgegnete Rösemann. „Nach unserer Verabredung solltest Du ihm aber doch —"

„Ja, nach Eurem Willen sollte ich ihm sagen, daß er nicht mehr auf den jungen Burschen zu warten brauche — aber, ich fürchte mich vor der Wetterhexe, der Susanne. Die hat Augen, als könnte sie Einem die letzte Blase aus dem Gehirne ziehen. Wenn man frisch von solcher Arbeit kommt und hat ein schlechtes Gewissen —"

„So läuft man lieber in's Wirthshaus und trinkt sich um den Rest von Verstand!" fiel der Vogt scheltend ein. „Das wird auch bald nicht mehr helfen, dann rennst Du zum Pfarrer und beichtest."

„Es wäre am Ende das Allerbeste!" seufzte der Schenker.

Dem Vogt schwoll die Ader vor der Stirn, doch zwang er sich zum Lachen und sagte: „Bist Du wirklich schon fertig mit dem Gelde, was Dir der Dechant geschenkt hat?"

Digitized by Google

„Denkt Ihr denn, ſie ſchenken mir Werkzeug in Gotha?“ fuhr der Weißenbacher auf. „Hab' ich's nicht ſchwer bezahlen müſſen?“

„Nun, ſo werde ich ſchon ein Bischen nachhelfen,“ ſagte der Vogt, indem er ſeinen Geldbeutel zog. „Hier, Alter. Und nun ſei nicht kindiſch, laß Dir kein graues Haar d'rüber wachſen, es iſt dem Burſchen ja nichts weiter geſchehen, als daß ihm von ſeinem hitzigen Blute ein Bischen abgezapft iſt, das wird ihm ſehr gut thun. Mache mir das Siegel ſo ſchnell Du kannſt und — vor der Suſanne brauchſt Du Dich nicht zu fürchten, mit der werde ich ſchon fertig.“ Er lachte leicht auf und ſchlug ſich auf den prallen Schenkel, dann trennten ſich Beide wieder und Röſemann ſchlug den Weg nach der abgelegenen Wohnung ſeines alten Helfershelfers ein, des geweſenen Schulmeiſters von Waltershauſen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Frau von Altenroda saß, heimgekehrt in die Wohnung, wo sie in Gotha ihr Absteigequartier zu nehmen pflegte, auf einem Sessel, den sie an das Fenster gerückt hatte und blickte in die enge Straße hinab. Sie wartete auf die Rückkehr ihres Dieners, welchen sie vom Friedenstein mit einem Auftrage fortgeschickt hatte. Da er nicht gleich wiederkam, ließ ihre Spannung nach und sie versank in tiefe Gedanken. Plötzlich schrack sie auf und schlug ihre beiden Hände, wie verzweifelnd, vor die brennenden Augen? War es denn nicht möglich, einen Stein vor das Grab der Vergangenheit zu wälzen, schwer genug, daß ihn keine Macht mehr bewegen konnte? Mußte denn oft ein bloßer Hauch, ein achtloses

Digitized by Google

Streifen an den düstern Schleier, der die Nachtzeit ihres Daseins verhüllte, das Gespenst hervorrufen, dessen Anblick die ganze Kraft ihres stolzen Geistes, deren sie sich thöricht genug rühmte, zu lähmen im Stande war, der sie zu Schanden zu machen drohte vor sich und der Welt? „O wär' ich nur auch todt!" klang es wiederholt in ihrem Innern. „Wie schwach, wie erbärmlich bin ich doch, dies Leben, das mir nichts mehr bieten kann als namenloses Elend, länger zu schleppen!" Aber mit diesem sie oft heimsuchenden Gedanken kehrte jedesmal ihre Stärke und ihr Selbstbewußtsein zurück und die gedrückten Spannfedern ihrer Seele schnellten wieder kräftig empor: sie lächelte verächtlich, sie war dem Kampfe, zu dem sie sich verurtheilt hatte, von Neuem gewachsen. So fand sie der heimkehrende Diener.

„Gnädige Frau," lautete sein Bericht, „der junge Mensch ist zwar schwer verwundet, aber man glaubt nicht zum Tode. Ich habe die edle Frau von Schönau selbst gesprochen, sie grüßt Euch und dankt für Eure Theilnahme. Wer der Fremdling ist, weiß Niemand, sie hat in der Stadt nach ihm fragen lassen, aber keine Auskunft erhalten: er ist noch sehr jung, und hat ein auffallend schönes Gesicht mit langen, blonden Haaren, echt schwedisch. Gefunden

Digitized by Google

ist bei ihm nichts worden, die Mörder haben ihn wohl ganz beraubt. Wenn das Wundfieber in einigen Tagen bezwungen ist, wird er selbst aussagen können, was es für ein Bewandtniß mit ihm hat. — Aber, gnädige Frau, hier ist noch ein sonderbarer Umstand. Den armen jungen Menschen, wie er in seinem Blute lag, hat unsere Susanne gefunden."

„Susanne?" rief Frau von Altenroda lebhaft überrascht. „Wie kam das?!"

„Ich weiß es nicht," antwortete der Diener, „denn ich konnte sie nicht sprechen. Sie war ausgegangen und noch nicht wieder zurückgekehrt. Frau von Schönau hat sie in Dienst genommen."

„Frau von Schönau Susannen?" rief die Altenroda und schien von der Nachricht nicht angenehm berührt. Der Diener aber bemerkte das nicht, sondern fuhr fort: „Ja und sie hat ihr sehr gut gefallen, wie mir die alte Frau Leberecht sagte, die mir Alles erzählt hat." Auf einen Wink, der ihn dazu berechtigte, trug er nun vor, auf welche Weise Susanne mit dem Verwundeten im Hause der Frau von Schönau erschienen sei und für ihn um Aufnahme gebeten habe und wie sie dabei selbst eine Stelle, um welche sie nach Gotha gekommen sei, bei der edlen Frau gefunden. „Ich wünsche dem Mäd-

chen alles Gute!" schloß der Diener und in seinem Tone lag einiger Zweifel daran.

Seine Herrin gab ihm ein stummes Zeichen, daß sie befriedigt sei und sagte dann nach einer Weile: „Ich muß Susannen sprechen, ehe ich Gotha verlasse. Geh' noch einmal zu Frau von Schönau und bitte sie in meinem Namen um Erlaubniß, daß Susanne, sobald sie heimgekehrt ist, zu mir komme. Sollte das während meiner Abwesenheit geschehen — ich habe jetzt noch ein dringendes Geschäft in der Stadt abzumachen — so sage ihr, daß sie mich auf jeden Fall hier erwarte, es werde ihr nicht unlieb sein, mich noch einmal gesprochen zu haben.'

Der Diener begab sich abermals nach der Wohnung der Frau von Schönau, während seine Gebieterin sich zu einem neuen Ausgang rüstete, welcher in ihrer Angelegenheit der letzte für diesmal sein sollte. Er galt noch einmal dem Kammerdirector. Dieser hatte ihr zu heut einige, wenn auch unwahrscheinliche Hoffnungen gemacht, daß er ihr schon ein Resultat wegen jener alten, wichtigen Documente werde mittheilen können, aber vor Allem wollte sie ihm nicht verheimlichen, daß sie die Hülfe seines Fürsten angerufen habe: Katharina's Sinn sträubte sich vor

Digitized by Google

jedem Schritt, den sie nicht öffentlich zu vertreten den Muth haben könnte.

„Herr von Selb ist im Begriff auszugehen — dringende Geschäfte" — empfing der Diener des Kammerdirectors die Dame an der Thüre des Hauses mit zögernd verlegenem Tone.

„Hat das Herr von Selb mir zu sagen befohlen?" entgegnete Frau von Altenroda stolz, und als der Diener ziemlich ungeschickt stotterte, gab sie ihm herrisch den Auftrag, sie unverweilt zu melden. Er gehorchte und kam, etwas einseitig geröthet im Gesicht, auch in dem einen Auge ein Paar Thränen, als habe er sich dort verletzt, sehr bald mit der Einladung seines Herrn zurück, der sich freuen werde, die edle Frau zu empfangen.

Herr von Selb war ein Mann in vorgerückten Jahren, aber ungebeugter Haltung, er trug sich noch immer so kerzengerade, wie ihn die Leute seit alter Zeit hatten gehen sehen, sein Gesicht zeigte keine Spur von Erschlaffung der Züge, es hatte noch eine kräftige und gesunde Farbe, der Ausdruck desselben war ernst, aber angenehm, besonders um den Mund liebenswürdig zu nennen; wenn er zuweilen lächelte, kam eine Reihe leuchtender vollständiger Zähne zum Vorschein, um welche er oft beneidet wurde, und das-

Digitized by Google

silberweiße Haar, das in reicher Fülle seine Scheitel deckte, gab ihm das ehrwürdigste Ansehen. Diesen Vorzügen der äußern Erscheinung entsprach ein vollendet feines Benehmen.

Er empfing Frau von Altenroda mit einer Entschuldigung seines ungeschickten Dieners, führte sie zu dem Ehrenplatze des Zimmers und versicherte, daß er im Begriff gewesen sei, ihr so eben seine Aufwartung zu machen, um ihr von dem Ergebniß seiner bisherigen Bemühungen Rechenschaft abzulegen: wenigstens sei ihm doch gelungen, die erste Spur aufzufinden, daß wirklich Documente über alte Familienverträge des Hauses Rennleben in dem Archive der herzoglichen Kammer bei Gelegenheit der ersten Kriegsnoth, welche über das Land nach dem Zuge des Braunschweigers eingebrochen, zur Aufbewahrung niedergelegt worden seien. Damals freilich, wo Alles sich überstürzt habe und keine Möglichkeit einer geordneten Registratur vorhanden gewesen sei, habe sein Vorgänger im Amte nur die einlaufenden Urkunden und massenhaft sich häufenden Familiendocumente in Empfang nehmen lassen und die Sichtung derselben einer ruhigern Zeit vorbehalten: diese sei aber nicht gekommen, er selbst darüber gestorben, die Verwaltung in andere Hände provisorisch über-

Digitized by Google

gegangen, ehe ihn, den Herrn von Selb, welcher bisher gar nicht in Staatsgeschäften gelebt, das Vertrauen des hochseligen Herzogs an die Spitze der Kammer gestellt habe. Ihm sei nichts übergeben worden, er habe Alles in einem solchen unentwirrbaren Wust von Verwickelungen gefunden, daß er sich — bei seinem damaligen Mangel an Einsicht — habe sagen müssen, hier sei nichts zu thun, als einen Strich zu ziehen und nun ein neues System, eine neue Ordnung der Dinge anzufangen. In wie fern ihm das gelungen, sei ihm freilich oft selbst zweifelhaft geblieben, doch tröste ihn das Bewußtsein, wenigstens gethan zu haben, was während seiner nun langen Amtsverwaltung in seinen Kräften gestanden habe: er sei diese Auseinandersetzung aber seiner verehrten Freundin schuldig gewesen, um zu erklären, welche Schwierigkeiten er, um ihren Wunsch in so kurzer Frist zu erfüllen, noch zu bekämpfen habe. Drei Personen seien aber beschäftigt in den Schränken des Archivs, wo die Masse der aufgehäuften, ungeordneten Documente sich gefunden habe, nach den betreffenden zu suchen.

Frau von Altenroda hatte Selb, ohne ihn durch einen Blick zu stören, ruhig sprechen lassen, jetzt hob sie ihr Auge auf ihn und erwiederte mit kühler Höf-

Digitized by Google

lichkeit: „Nehmt vorläufig meinen Dank dafür. Wahrscheinlich laßt Ihr zugleich Alles ordnen —?“

„Was keine Verzögerung für Euch mit sich bringt! Seid davon überzeugt!“ versicherte er.

„Hat sich der Mann, welcher seine Ansprüche geltend machen will, schon bei Euch gemeldet?“ fragte sie.

„Noch nicht. Es scheinen hier ganz eigene Umstände obzuwalten — von denen ich noch nicht reden will, da es sich um keinen gewöhnlichen Menschen zu handeln scheint, sondern um einen verschlagenen, und wo es seine Zwecke gilt, auch vor einer Gewaltthat sich nicht scheuenden Abenteurer.“

„Seid Ihr so fest davon überzeugt, daß es wirklich nur ein Abenteurer ist?“

„Wie anders?“ entgegnete Selb und sah die Dame verwundert an. „Ihr nicht?“

„Nein, Herr von Selb. Ich nicht. Nach meiner gewonnenen Ueberzeugung kann es sehr wohl mein Schwager Hartwich von Altenroda sein. Und wenn er das ist, Herr von Selb, wie würde es dann — laßt uns von Baldungen und Weißenburg jetzt nicht sprechen! — wie würde es dann aber mit dem alten, gegen mich ausgefallenen Processe stehen?“

„Gnädigste Frau!“ sagte der Kammerdirector,

Digitized by Google

einen Augenblick sehr überrascht, doch sich gleich wieder fassend, indem ein Lächeln um seine weichgeformten Lippen spielte. „Jener Proceß hat leider zu meinem eigenen großen Bedauern gegen Euch entschieden werden müssen, weil die rechtsgiltigsten Beweise von der Gegenpartei vorgebracht wurden; Ihr werdet den Behörden — von mir selbst will ich nicht reden — auch das Zeugniß nicht versagen können, daß die Sache, trotz der bösen, drängenden Zeiten, nicht übereilt worden ist, und daß wir, als sich für Euch ein so hoher Offizier der befreundeten Krone Schweden, wie der Herr Oberst von Silfverhjelm *) bemühte,—"

„Ich bitte Euch, Herr von Selb," unterbrach ihn Frau von Altenroda mit der ganzen Energie ihres Wesens, „diese Entscheidung des Processes nicht weiter zu erörtern, sie ist jedenfalls nach Recht und Gesetz ausgefallen, wie Ihr selbst am besten wissen werdet, davon ist jetzt keine Rede mehr, ich für meine Person bin also ganz aus dem Spiele. Aber das Näherrecht, was durch Urkunde und Zeugniß gegen mich bewiesen wurde, zerfällt doch in Nichts, wenn noch ein Altenroda vorhanden ist — was meint Ihr?"

Herr von Selb legte die Hand an sein glatt-

*) Einfach: Silberhelm auszusprechen.

geschorenes Kinn und bedachte sich eine Zeitlang, wobei er die Augen senkte und Katharinen Gelegenheit gab, sein schönes Greisenantlitz mit Muße zu betrachten. „Es ist ein Unglück für unsere adeligen Geschlechter," sagte er dann aufblickend, „daß sie sich durch allerhand wunderlich ausgedachte Verträge so oft Verlegenheiten schaffen und gleichsam künftigen Generationen Zündstoff zu tausend Fehden hinterlassen. Eine förmliche Sucht oder Manie scheint sie darin, namentlich in unserm gesegneten Thüringen, befallen zu haben — ich glaube, es ist, seit der allgemeine Landfriede sie hindert, all' ihre Angelegenheiten mit der Klinge auszumachen. Nun sind unsere guten Landsässigen — unter uns können wir das schon zugeben, edle Frau — der Feder und des geschickten Wortes nicht recht mächtig, aber desto mehr versessen darauf, selbst niederzuschreiben, was ihre Willensmeinung ist, und kommt diese endlich bei streitigem Erbfall zur Sprache, so sind die Testamentsexecutoren in Verzweiflung, aus dem Wirrwarr von Worten und unklaren Bestimmungen voller Widersprüche den wahren Sinn zu ermitteln. Daher die vielen Processe, wie denn auch ein Theil der Altenroda'schen Erbschaft nach dem Ableben Eures Ehegemahls Veranlassung zu einem solchen gegeben hat.

Eure Frage, ob bei dem Erscheinen eines Altenroda dieser rechtskräftig entschiedene Proceß einer Revision oder gar dem Spruch einer Cassation unterworfen werden könnte, ist eine zu wichtige, als daß ich sie sogleich beantworten könnte."

„Bemüht Euch auch weiter nicht darum, wenigstens meinetwegen nicht," sprach Frau von Altenroda. „Ich wollte Euch nur noch sagen, daß ich heut Audienz beim Herzoge gehabt habe, in meiner Angelegenheit natürlich."

„In Eurer Angelegenheit?" fragte Herr von Selb, trotz seiner vollkommenen Fassung sichtlich, und nicht eben angenehm überrascht. „Darf ich mir die Frage erlauben, zu welchem Zwecke?"

„Ich habe des Herzogs Hülfe in Anspruch genommen, um die Entscheidung so schnell als möglich herbeizuführen, denn Ihr könnt denken, daß sie mir keine Ruhe läßt."

„Ihr schenkt mir also kein Vertrauen, edle Frau?" sagte Selb mit gekränkter Miene.

„Verzeiht mir, Herr von Selb, ich bin eine Frau, und als solche ungeduldig, von dem ruhigen Geschäftsgange habe ich keinen Begriff, kann sein, daß ich Unmögliches verlange, aber, soviel Vertrauen ich auch in Eure, mir schon früher bewiesene Bereit-

Digitized by Google

willigkeit und Freundschaft setze, so sehr ich hoffe, daß drei Mann, die wie Ihr sagt die Papiere durchwühlen, ihr Werk nicht unnütz aufhalten werden — es war zu meiner eigenen Beruhigung, die Augen meines Landesherrn auf die Sache zu lenken. So nehmt es auf."

Ihr Ton hatte, während sie sprach, mehrfach gewechselt, und die leise Ironie, welche hindurch klang, als sie seiner früher bewiesenen Freundschaft erwähnte, war einem so feinen Ohre, wie Herr von Selb sich dessen wohl rühmen konnte, nicht verloren gegangen, doch verrieth der vollendete Weltmann mit keiner Miene, daß er davon berührt worden sei, sondern versicherte mit dem wohlmeinendsten Lächeln, daß er sich allerdings in ihre Lage denken könne, und ihr keineswegs verarge, dem Fürsten ihre Angelegenheit vorgetragen zu haben, eine Beschleunigung derselben sei aber dadurch nicht zu erwarten, und wenn Seine Gnaden die Nachforschungen in eigener hohen Person überwachen wolle, denn es geschehe eben, was möglich sei. Da überdem der Prätendent seine Ansprüche auf Weißenburg noch gar nicht angemeldet habe, auch gute Gründe zu der Annahme vorhanden seien, er werde selbst die vielleicht berechtigten Ansprüche auf Baldungen nicht weiter verfolgen, so sei gar keine Gefahr im Ver-

Digitized by Google

zuge und Frau von Altenroda könne der weitern Entwickelung der Dinge mit vollkommener Seelenruhe entgegen sehen.

„Meint Ihr?“ erwiederte sie mit einer Hoheit des Blickes, welche selbst den erfahrenen Mann, da er sie so gar nicht verstand, in Verlegenheit setzte. „Doch ich will nicht weiter davon reden. Werdet Ihr mir, sobald sich etwas findet, einen Boten nach der Weißenburg schicken?“

„Gewiß, edle Frau. Ihr wollt Gotha schon wieder verlassen? Man sieht Euch so selten hier, seltener, als Eure Freunde und Verwandten wünschen.“

Frau Katharina hatte darauf nur eine stumme, von einem halben, vieldeutigen Lächeln begleitete Verneigung, worauf sie Abschied nahm und von Selb mit gewohnter Artigkeit bis vor die Pforte seines Hauses begleitet wurde. Als er hier keinen Diener fand, der auf die Dame wartete, wollte er sich durchaus nicht nehmen lassen, sie nach ihrer Wohnung zu bringen, was sie jedoch entschieden ablehnte. Ihr Diener kam auch eben die Straße herauf. — „Nun?“ rief sie ihm entgegen.

„Gnädige Frau, die Susanne ist noch immer nicht zurückgekehrt, was Allen unbegreiflich ist. Frau von Schönau fürchtet schon, daß ihr etwas zuge-

Digitized by Google

ſtoßen ſei, daß ſie vielleicht den Mördern, wenn dieſe wiſſen ſollten, daß durch ſie der junge Menſch gerettet worden, in die Hände gefallen — aber, am hellen Tage! Und die Johanne, ich meine Frau Leberecht, die alte Hausdienerin, iſt anderer Meinung —"

„Wie das?" fragte Frau von Altenroda, welche ſehr intereſſirt ſchien.

„Sie meint, Suſanne käme um deswillen nicht wieder, weil es ihr nicht gefallen habe."

„Da mag wohl die Frau Recht haben," erwiederte die Dame. „Suſanne paßt nicht in das Haus der Frau von Schönau — und ſie wird gar nicht wiederkommen. Ich kann ihr alſo nicht helfen, wenn ich ſie nicht ſehe. Wir fahren ſobald als möglich nach Hauſe." Das war der Befehl für den Diener.

Kaum hatte der nachſchauende Herr von Selb die hohe Geſtalt der ſchwarzgekleideten Frau an der nächſten Ecke verſchwinden ſehen, als er eiligſt ſeinen Mantel über die Schulter warf, und den Hut auf ſein Silberhaar ſetzte, um den Gang, von welchem ihn der Beſuch allzulang' abgehalten hatte, anzutreten. Er ſchien, während er über die Straßen ſchritt, ſehr in Gedanken zu ſein, denn er erwiederte

Digitized by Google

die ehrfurchtsvollen oder demüthigen Grüße, welche ihm, dem Manne der wichtigen Stellung, unterwegs geboten wurden, zerstreut, manche gar nicht. Erst als ihm die Drachenköpfe am Hause des Dechanten von Uttering entgegen starrten, kam er zu voller Geisteskraft und hob den Kopf, der sich ein wenig auf die Brust geneigt hatte, wieder zur gewohnten freien Haltung. Herr Melchior war nicht daheim, aber seine Gattin empfing den Verwandten des Hauses mit soviel Freundlichkeit, als sie in ihre breiten und harten Züge zu legen vermochte. Aber dies Lächeln stand ihr so übel und verdunkelte die Schatten des Bartanflugs, welche ihre Oberlippe bedeckten, auf eine solche Weise, daß Herr von Selb sich vor ihr fürchtete — er hatte keine Zeit, sich davon Rechenschaft zu geben, doch fühlte er die Anwandlung von Furcht zu deutlich, um sie, wie beschämend sie auch war, abläugnen zu können.

„Ich habe Euch schon kommen sehen, Heinrich," sagte sie mit ihrer rauhen Stimme. „Mein Mann ist nicht zu Hause, er hat den ganzen Vormittag auf Euch gewartet — nun ist er zu Schönau's gegangen, um zu hören, was eigentlich an der Geschichte ist, die wie ein Lauffeuer durch die Stadt geht, als ob wir so etwas nicht sonst alle Tage erlebt hätten."

Digitized by Google

„Ja — wir verweichlichen, liebe Frau Erdmuthe. Die Zustände sind jetzt unnatürlich — der Krieg ist nun einmal seit Anbeginn der Welt dem Menschengeschlechte eigen, er gehört zu dessen Functionen, zu seiner Bestimmung auf Erden, und wir werden noch die Folgen beklagen, daß man seinen Lauf, der Berechtigung schon in seinem Vorhandensein trug, plötzlich gedämmt hat. Ueberall treten sie schon hervor, und wir haben ein Beispiel davon in Händen."

„Ach, laßt mich mit Euren Faseleien in Ruh," sagte die Dechantin. „Warum kommt Ihr denn so spät?"

„Die Altenroda war bei mir," antwortete Selb, indem er von dem angebotenen Sessel Gebrauch machte.

„So? Wird sie sich nicht bald beruhigen?" versetzte die Dechantin geringschätzig.

„Frau Erdmuthe, über die alte Geschichte, ich meine Euren Proceß, beruhigt sie sich Zeit ihres Lebens nicht. Sie thut so, als wäre sie darüber ganz beruhigt, aber glaubt mir, sie hat den Dorn noch im Fleische, und ich hab' es heut zu deutlich gemerkt, daß sie nicht vergessen und vergeben kann."

„Mag sie!" erwiederte die Uttering. „Der Proceß ist nach unserm guten Rechte entschieden."

Der Kammerdirector hörte, daß sie in ihrer

Digitized by Google

festen Ueberzeugung von diesem guten Rechte durch Nichts zweifelhaft gemacht worden war, und fand es auch ganz angemessen, sie darin nicht gestört zu haben. Er sagte daher: „Ganz gewiß. Aber nun, liebe Muhme, auch ihr war die Frage aufgestiegen: was soll daraus werden, wenn der Mensch, der uns all' die Ungelegenheit macht, wirklich —"

„Aber, Herr Vetter," unterbrach sie ihn böse, „Ihr waret ja noch gestern so sicher, daß er nicht weiter gehen werde, sondern sich schon aus dem Staube gemacht habe, und wir dachten heut von Euch die Bestätigung zu hören!"

„Leider ist dem nicht so!" erwiederte Selb achselzuckend. „Er ist heut noch in Gotha, und warum er keinen Schritt zur Betreibung seiner Angelegenheit gethan, kann ich nicht begreifen. Wir müssen uns auf das Aeußerste gefaßt machen. Eins nur ist durch sein Zögern vortheilhaft für uns: wir gewinnen Zeit zu unsern Gegenmaßregeln."

„Was meint Ihr damit?" fragte sie barsch.

Selb mußte vorsichtig gegen sie sein, krumme oder unlautere Wege waren ihrer Natur zuwider; durchfahrend, herrisch, ja wir wollen geradezu sagen: drachenhaft, wie sie war, hätte sie jedes Unrecht, an welchem ihr eine Theilnahme zugemuthet worden

Digitized by Google

wäre, mit zorniger Entrüſtung zurückgewieſen. Sie war über alle Schritte ihres Mannes, die ihrer Mißbilligung gewiß ſein konnten, im Dunkeln geblieben und da ſie zwar mit feſter und ſtarker Hand ihr Hausweſen beſſer als irgend Eine in der ganzen Stadt zu ordnen und zu regieren verſtand, von allen übrigen Geſchäften aber weder Einſicht beſaß, noch verlangte, ſo war es leicht geweſen, ſie in ihrer Unklarheit zu laſſen. Dieſe zu erleuchten, hütete ſich Selb auch heut.

„Ihr wißt doch, Erdmuthe," antwortete er ſanft auf ihre Frage. „Er hat ſich arge Dinge zu Schulden kommen laſſen."

„Ach, mit den elenden Bauern!" ſagte ſie. „Wenn Jeder, der einen Bauern beſchädigt hat, beim Kopf genommen werden ſollte, liefe wohl kein Menſch im feinen Tuch mehr auf unſern Gaſſen! Das wird ihm den Hals nicht brechen."

„Aber dann iſt ſeine Identität — ich meine, die Richtigkeit ſeiner Perſon — noch keineswegs bewieſen. Aehnlichkeiten täuſchen, Euer guter Mann, der ſo ſehr an alten Verwandtſchaften hängt, hat ſich auch dadurch täuſchen laſſen."

„Ja, was der Alles ſieht!" warf ſie dazwiſchen. „Er hat neulich einen jungen Burſchen erblickt — es iſt

wahrscheinlich derselbe, der jetzt bei meiner Schwägerin wund liegt — und schwört darauf, daß er das leibhaftige Ebenbild des Obersten Silfverhjelm sei, Ihr wißt doch, des Schweden, den Katharina freien wollte."

„Was Ihr sagt?" rief Herr von Selb, in höchstem Grade von dieser Mittheilung aufgeregt.

„Dummes Zeug!" versetzte die Dechantin. „Das gelbhaarige Volk sieht Einer aus, wie der Andere!"

„Denkbar wär' es aber doch!" sagte Selb. „Es könnte ein Sohn des ermordeten Obersten sein."

„Und wenn's wäre, was ginge es uns an?" entgegnete die Uttering. „Aber mein Mann hat nichts zu thun, das ist das ganze Elend, da kümmert er sich um jeden Quark, mit Ehren zu melden. — Wieder auf den Hartwich zu kommen, mein Mann glaubt fest, daß es seine Richtigkeit mit ihm hat, ich wollte es auf den ersten Blick wissen, wenn er nur einmal hergekommen wäre, mein Mann hat ihn eingeladen."

„Ja, liebe Muhme, Euch würde er so leicht kein Blendwerk machen können," sagte Selb. „Das wird er vielleicht wissen und darum fürchtet er sich, zu kommen. Auch hat er vielleicht eine Ahnung von dem, was gegen ihn vorgebracht werden kann. Denn da unser wackerer Administrator zu Baldungen —"

Digitized by Google

„Der dicke Schurke!“ rief die Dechantin mit ihrem tiefſten und grollendſten Tone. „Nennt mir dieſen Menſchen nicht wacker, ſonſt muß ich glauben, daß Ihr auch nicht viel beſſer ſeid, nehmt's nicht übel, Vetter Heinrich! Daß ſich mein Schwachkopf von Melchior mit dem Schurken eingelaſſen hat, ihm ſchriftlich ſein Wort zu verpfänden, wo gar keine Urſache dazu war!“

„Allerdings eine Unvorſichtigkeit von Eurem guten Manne, wertheſte Frau Erdmuthe,“ ſprach der Kammerdirector beſänftigend. „Indeſſen haltet es ſeiner wohlwollenden Abſicht zu gut, den Mann zu beruhigen, dem Ihr gewiß Unrecht thut, ſo weit ich ihn kenne, gewiß Unrecht — wenigſtens in Geſchäften, und weiter kenne ich ihn freilich nicht, in Geſchäften iſt er durchaus wacker und pünktlich!“

„Was wollt Ihr denn mit ihm?“ fragte Frau Erdmuthe verdrießlich.

„Ich wollte ſagen, daß es ihm, der am Meiſten durch die Wiederkehr eines rechtmäßigen Erben gefährdet wird, nicht zu verdenken iſt, wenn er Alles aufbietet, über ihn die nöthigen und unwiderleglichen Aufſchlüſſe herbeizuſchaffen. Und da Ihr auch dabei betheiligt ſeid — denn das verpfändete Wort, daß Röſemann im ungeſtörten Beſitze von Baldungen blei-

Digitized by Google

den soll, könnte doch Eurem Manne arge Verlegenheiten bereiten! — so werdet auch Ihr wünschen, daß es gelinge, den Gegenbeweis zu führen."

„Wenn er nur einmal käme! Wenn ich ihn nur mit Augen erblicken könnte!" sagte die Dechantin.

„Das wird nicht sein können, denn glaubt mir, er fürchtet sich vor Euch und kommt nimmermehr!"

Während der Kammerdirector von Selb noch sprach, ließ sich draußen vor der Thüre ein Doppeltritt vernehmen, der Husten des heimkehrenden Dechanten wurde hörbar und keuchend dazwischen klang seine matte Stimme: „Tretet nur ein, tretet ein, lieber Herr!" Die Thüre wurde geöffnet und die stattliche Gestalt eines fremden Mannes von kriegerischem, aber sehr einnehmendem Aeußern erschien auf der Schwelle, hinter ihm, gebückt und kläglich wie immer, Herr Melchior von Uttering. Noch eh' eine Erklärung möglich war, wußten die Beiden im Zimmer, daß der Eintretende kein Anderer sein könne, als der Mann, von dem sie eben gesprochen hatten: Hartwich von Altenroda.

Sie hatten sich nicht getäuscht. Der Dechant stellte ihn vor als den Herrn, in welchem sie, wenn Alles zuträfe, einen lieben Verwandten zu begrüßen hätten; er war stolz auf sich selbst, daß er sich durch

diesen Zusatz, wenn Alles zuträfe, in den Augen seiner Frau verclausulirt hatte.

„Sorgt nicht, Herr Vetter!“ sagte Hartwich lächelnd mit seiner vollklingenden Stimme. „Es trifft Alles zu. Erlaubt, edle Frau, daß ich Euch meine Person vorstelle: vielleicht, da Ihr mich in meiner Kindheit gekannt habt, ist Euch eine kleine Erinnerung von mir geblieben.“

Sie sah ihm, ohne ein Wort des Willkommens nur in gewöhnlichster Form der Höflichkeit zu sagen, lange und starr in das Gesicht — Herr von Selb ergriff daher schnell die Gelegenheit, einer voreiligen Wendung der Dinge vorzubeugen. „Verzeiht uns, lieber Herr,“ sagte er mit seiner gewinnenden Freundlichkeit, „die Sache ist so wunderbar, daß, wo so viele Interessen auf dem Spiele stehen, unsere Pflicht ist, gewissenhaft und nach allen Seiten gerecht, zu prüfen und uns nicht durch Gefühle, die Euch gern als den Unsern mit offenen Armen empfingen, hinreißen zu lassen.“

„Interessen? Welche Interessen stehen denn auf dem Spiele?“ erwiederte Hartwich mit offener Miene. „Ich verlange nichts, als Anerkennung und mein Erbgut, das dem Landesherrn vor der Zeit zugefallen ist, und Herzog Ernst wird der Erste sein, mir Beides

Digitized by Google

zu gewähren. Wen habe ich denn die Ehre in Euch zu begrüßen?"

„Ich bin Heinrich von Selb," war die Antwort, und der Dechant ergänzte sie, da der Vetter seinen Titel ausließ: „Director der herzoglichen Hof- und Landeskammer."

In Hartwich's Augen leuchtete es lebhaft auf. „Ihr seid der Kammerdirector? Wohlan, so stehe ich ja vor der rechten Schmiede, verzeiht mir den Soldatenausdruck. Prüft los, Herr von Selb, prüft Herz und Nieren, soviel Eures Amtes ist, vertheidigt das Anrecht Eures Herrn auf das Lehngut Schritt für Schritt, ich werde Euch dennoch aus all' Euren Verschanzungen schlagen."

Herr von Selb lachte herzlich und sprach: „Ehrliche Fehde also! Ich wünsche und hoffe den Sieg für Euch und werde mich, dafern Ihr alle wieder Euch aufzubringenden Data zu Schanden macht, mit Vergnügen für besiegt erklären, um Euch feierlichst wieder in Eure Rechte einzusetzen."

Frau Erdmuthe war schon ungeduldig geworden, jetzt reichte sie plötzlich dem Fremden ihre große, starkknochige, vom Selbstanfassen in der Wirthschaft gehärtete Hand und sagte: „Laß sie reden! Du bist mein Vetter Hartwich, und dabei bleibt es!"

Digitized by Google

Ihre so rückhaltlose Erklärung machte auf die Männer einen sehr verschiedenen Eindruck, Hartwich ergriff die dargebotene Hand und erwiederte, daß diese Anerkennung ihm mehr Freude mache, als wenn ihn der Herzog in Person auf seine Stammburg einführen wolle; der Dechant sah den Kammerdirector ängstlich an, dieser jedoch veränderte keine Miene, sondern sprach mit dem freundlichsten Lächeln: „Nun, wenn Frau Erdmuthe den Vetter so unbedingt als den Ihren anerkennt, so bleibt uns wohl auch nichts weiter übrig, als ihrem guten Beispiele zu folgen.“

„Versteht sich mit dem nöthigen Vorbehalt, Herr von Selb, nicht wahr?“ sagte Hartwich, indem er den Kammerdirector fest ansah. Dieser lachte wiederum herzlich und rief: „Weiß ein Soldat auch etwas von der reservatio mentalis? Ei, ei! Das solltet Ihr den Rechtspracticanten überlassen!“

„Ja wohl, ja wohl!“ sagte der Dechant, sich die magern Hände reibend. „Wird sich Alles finden, Alles finden! Referiret uns lieber Einiges von Euren Lebensfahrten, seit Ihr die heimischen Penaten verlassen.“

„Ihr waret bei Herzog Bernhard's Armada?“ fragte der Kammerdirector, nicht ohne Absicht.

„Eine Zeitlang, ja! Nennt das aber nicht ge-

Digitized by Google

radezu eine Armada — darunter versteht der Soldat mehr!"

„Haltet unsere Ignoranz in Militaribus den Laien zu gut!" sagte der Dechant, wurde aber durch seine Gattin unterbrochen, welche geräuschvoll aufstand und das Zimmer verließ, um Speise und Trank für die Gäste auftragen zu lassen. Wiederum wechselten Selb und Uttering einen schnellen, bedeutungsvollen Blick, und Erster fragte den neugewonnenen Vetter, ob er unter den Feldobersten den Herrn von Rosen gekannt habe.

„Wer möchte einen so berühmten Krieger nicht kennen!" entgegnete Hartwich. „Weshalb fragt Ihr nach ihm?"

„Ich sah kürzlich einen von ihm beglaubigten Todtenschein —" erwiederte Selb gelassen. „Das fiel mir nur eben ein, da von dem Corpo des Herzogs von Weimar, zu dem er ja gehörte, die Rede war. Schlug er sich nicht viel bei Rheinfelden herum?"

„Drümal!" erwiederte Hartwich. „Aber Ihr wißt ja mehr von unsern Waffen, als Ihr Anfangs zugabt?"

„O, derlei berühmte Kriegsoccasionen sind auch bis in unsr Asylum gedrungen," versicherte der De-

Digitized by Google

chant, welcher auf seinem Sessel ängstlich hin und her rückte, wie von zaghafter Ungeduld gequält.

„Herr Vetter, wenn ich Euch so nennen darf —“ begann jetzt der Kammerdirector.

„Thut es dreist, obzwar ich nicht weiß, wie ich zu der Ehre komme!“ rief der Soldat lachend.

„Durch unsern wackern Melchior hier — ich bin mit ihm nicht allzu weitläufig verwandt, Ihr seid es mit Frau Erdmuthe, folglich!“ erklärte Selb, in das Lachen einstimmend. „Unsere thüringischer Geschlechter sind eigentlich alle verwandt.“

„Wie das ganze Menschengeschlecht. Aber was wolltet Ihr mir sagen?“

„Daß Ihr doch ein gefährliches Spiel spielet!“ erwiederte der Kammerdirector mit der Miene des wärmsten Antheils. „Fahrt nicht auf, sondern hört mich ruhig an.“

„Wenn Ihr mir sonst nichts zu sagen habt, Herr Vetter Selb, so spart Euch den Athem,“ rief Hartwich.

„Ihr wißt vielleicht selbst nicht, daß wider Euch eine peinliche Anklage vorliegt, eine Anklage auf Gewaltthat und Blutvergießen —?“

Hartwich blickte überrascht auf. „Giebt man mir etwa gar den Anfall von heut Morgen Schuld —?“

Digitized by Google

„Welchen Anfall?“ entgegnete Selb rasch, diese Wendung war ihm nicht unlieb, sie konnte benutzt werden.

„Es ist ein junger Schwede, wie ich höre, heut Morgen meuchlings angefallen worden — meint Ihr etwa das?“

„O nein, nein! Das meint' ich nicht, davon weiß ich nichts. Man muß sich nicht entschuldigen, wenn man nicht angeklagt wird, das ist sehr unklug, sehr unvorsichtig, Herr Vetter, doch unter uns hat es nichts zu sagen!“

„Herr!“ fuhr Hartwich mit zornfunkelnden Augen auf. Dem Dechanten wurde schwach vor diesem Blicke, er schloß die seinigen in wahrer Furcht, aber Selb sagte ruhig: „Wir mißverstehen uns gänzlich, laßt gut sein. Ich meinte eine ganz andere Anklage. Auf dem Waldgebirge hatte eine Rotte Marodeurs geplündert und gesengt, sie ist von einem Aufgebot des Volks, wie der Herzog es zum Schutz des Landes überall angeordnet hat, aufgehoben worden, aber Bewaffnete haben den Transport unterwegs überfallen und die gefangenen Uebelthäter befreit.“

„Und was geht das mich an?“ fragte Hartwich von Altenroda stolz. „Rechnet Ihr mich, weil ich nicht bei meiner Fahne bin, etwa auch zu den Marodebrüdern —“

„Ich kann auf den Scherz nicht eingehen, da die Sache ernsthaft ist," erwiederte der Kammerdirector. „Man hat die Anklage erhoben, daß Ihr die Bewaffneten zur Befreiung der Gefangenen angeführt habt."

„Dumme Lüge!" sagte Hartwich verächtlich.

„Ihr müßt das am Besten beurtheilen — aber annehmen könnt Ihr schon, daß eine solche Anklage nicht ohne alle Beweiskraft erhoben werden darf — und wie unschuldig Ihr auch sein mögt, es wäre doch vielleicht gerathen, gerade jetzt, wo Ihr eine so wichtige Angelegenheit, wie Eure Rehabilitirung, betreibt, lieber eine Weile gesichert abzuwarten, bis jene scheinbaren Beweise entkräftet sind. Ihr entgeht dadurch vielleicht persönlichen Ungelegenheiten, ich meine verdrießlicher Haft, und könnt Eure Sache, wenn Ihr vorzieht, Euch eine Zeitlang zu entfernen, durch einen Anwalt betreiben lassen, versteht mich, in beiden Beziehungen, sowohl die Euch angedichtete Gewaltthat auf dem Gebirge, als auch die Anerkennung Eurer Person und mehrfachen Erbrechts. Gern würde ich Euch als Vetter die Hand dazu bieten, denn es kann Euren Verwandten nicht gleichgültig sein, wie Beides abläuft."

Hartwich hatte Selb ruhig aussprechen lassen.

Digitized by Google

Anfangs war in seinen männlichen Zügen zwar ein großer Unwille aufgegangen und sein Auge hatte wiederum einen Blitz geschossen, vor welchem der Dechant erschrocken war, doch hatte sich jener Ausdruck geglättet und einer ruhigen Fassung Platz gemacht. Nur das blöde Auge des Dechanten konnte jedoch davon getäuscht werden: der Kammerdirector wußte, daß es die Ruhe vor einem ausbrechenden Gewitter war, aber er hatte dies absichtlich heraufbeschworen und war also gefaßt.

„Ist das auch Eure Meinung, Herr Oheim?“ wandte sich Hartwich an Uttering.

„Ja, Freundchen!“ bestätigte Herr Melchior ganz vergnügt über die angenehme Wendung. „Wie sollt' ich eine andere Meinung haben, als unser weltkluger und erfahrener Vetter Selb?“

Da stand Hartwich auf und warf den schweren Sessel zurück, daß er fest umgeschlagen wäre. „Muthet Ihr mir also wirklich eine feige Ehrlosigkeit zu?“ rief er mit einem so gewaltigen Hall der Stimme, als rede er im Donner der Schlacht, den er übertönen müsse. „Ich soll vor einer elenden Lüge, die gegen mich aufgebracht wird, weil sie nichts Anderes mehr wissen, das Feld räumen, mich verkriechen, dadurch eingestehen, daß ich sie zu fürchten habe? Und

Digitized by Google

ſolche Nichtswürdigkeit können einem ehrlichen Soldaten, der gewohnt iſt, ſeinem Feinde in's Auge zu ſehen, gute Vettern und Edelleute anſinnen?" Er griff nach ſeinem Hute und ſchickte ſich offenbar zum Gehen an.

Der Dechant war in der tödlichſten Verlegenheit, aber Selb, welcher auch aufgeſtanden war, ſprach mit begütigender Ruhe: „Ich bitte Euch, welcher Sturm um eine überempfindliche Auffaſſung! Was hat hier die Ehre zu thun? Habt Ihr als Soldat noch niemals einen Rückzug angetreten, wo es thöricht geweſen wäre, Euren Feind, wie einen Stier bei den Hörnern anzufaſſen? Habt Ihr Euch im Felde noch nie in eine Ambuscade gelegt?"

„Sprecht nicht von Dingen, die Ihr nicht verſteht!" rief Hartwich. „Wenn Eure Ehre ſich vor ſolchem Rathe nicht ſcheut, ſo können wir uns nie verſtändigen. Ich bleibe, Herr von Selb, verlaßt Euch darauf. Und ſo gehabt Euch wohl." Er brach auf, ohne auf die Einreden Beider zu achten. In der Thüre aber begegnete er Frau Erdmuthe, welche eigenhändig ein Paar Schüſſeln mit den Schätzen ihrer Speiſekammer hereintrug. Sie hatte dazu eine reine Schürze vorgebunden und ihr breites Geſicht ſtrahlte in wirthlichem Selbſtbewußtſein. Dieſer Aus-

Digitized by Google

druck änderte ſich jedoch ſchnell, als ſie den aufbrechenden Vetter erblickte.

„Wohin?“ rief ſie in ihrem tiefſten Baß.

„Erlaubt, Tante Erdmuthe, daß ich mich entferne —“ ſagte Hartwich.

„Das wäre mir! Nichts da. Hierbleiben, frühſtücken!“ rief ſie.

„Wahrlich, das iſt mir unmöglich,“ ſagte er. „Ich muß gehen, ich kann nichts annehmen.“

„Nichts annehmen? Nichts, was ich dem Herrn vorſetze? Verachten, was ich hier auftrage?“

„Aber das fällt mir nicht ein —“

„Sind das Soldatenmanieren?“ fuhr ſie fort, ohne auf ſeine Entſchuldigung zu hören, und ihr Gatte zitterte vor der dunkeln Röthe, welche ihr ganzes Geſicht überzog. „Oder eher Bauermanieren?“

Hartwich lachte und ließ ſich nicht einſchüchtern, ſondern ging, ohne ſich weiter aufzuhalten, mit einem leichten Abſchiedsgruße zur Thüre hinaus, die er zwiſchen ſich und der zornigen Muhme ſchloß. Hätte ſie nur einen Arm frei gehabt, ſie würde ihm wahrſcheinlich Gewalt angethan haben, denn der ſeltene Sonnenblick freundlicher Laune war erloſchen und Frau Erdmuthe wieder ganz ſie ſelbſt. Ihr Ausbruch warf ſich nun auf den unglücklichen Gatten, in welchem

Digitized by Google

ſie die Urſache des ihr ſo eben angethanen Schimpfs ſah. Sie kehrte ſich dabei wenig an die Gegenwart des Kammerdirectors, auf welchen gelegentlich aus der übervollen Schale ihres Zornes auch eine Welle ſpritzte, der Gatte aber, was konnte er thun, als bebend ſtill halten? Die Erfahrung hatte ihn belehrt, daß jeder Verſuch, ſich zu rechtfertigen, das Uebel nur ärger machte. Frau von Uttering glich wieder vollkommen dem Bilde, unter dem ſie in der Stadt bekannt war, und das profane Lied, mit welchem die liebe Jugend der Nachbarſchaft zuweilen ihr Ohr ergötzte, dies von ihr nur unverſtandene Lied hätte jetzt durch einen glücklichen Improviſator um eine ſehr wirkſame Strophe bereichert werden können.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Vogt von Baldungen kam an das Haus seines alten Helfershelfers und klopfte bescheiden an. Nichts regte sich im Innern. Er war an diese Stille gewöhnt, auch ließ der alte Diether immer sehr lange warten, ehe er seine Thüre öffnete, Rösemann harrte daher eine Weile geduldig; als es ihm aber zu lange dauerte, klopfte er noch einmal und ziemlich laut an. Vielleicht war der Alte zu vertieft in seine Arbeit und hatte in der Küche zu thun, wo er selbst wirthschaftete. Jetzt mußte er ihn aber unter allen Umständen hören. Eine Weile verging wiederum und Diether kam nicht, im Hause blieb Alles todtenstill. Der Vogt wunderte sich, es war ein so unerhörtes Ereigniß, daß der Alte ausging: Rösemann konnte

Digitized by Google

gar nicht daran glauben. Sollte er ſchlafen? Oder ihm etwas zugeſtoßen ſein? Dem Vogt fing es an zu grauen. Die Seelenruhe, welche er dem Schenker gegenüber gezeigt hatte, war nur erheuchelt, die Vorfälle des heutigen Morgens ließen auch ihm weder Raſt, noch Ruh, und in dieſer Spannung war er geneigt zu allerhand unbeſtimmten Befürchtungen, die ihm mehr als einmal den Schweiß auf die Stirne trieben. Daß er ſich um jeden Preis Eingang verſchaffen müſſe, ſtand feſt, aber er wußte, daß es ganz unmöglich ſei, die Thüre ohne Gewaltmittel zu ſprengen, da er die ſtarken Riegel kannte, mit welchen ſie von Innen verſehen war. So blieb ihm nichts übrig, nachdem er noch einen letzten verzweifelten Verſuch, ſich dem gewiß eingeſperrten Bewohner vernehmbar zu machen, mit gleicher Fruchtloſigkeit unternommen hatte, als ſich eiligſt nach dem blauen Hechte zu begeben, und ſeinen Freund, den Schenker, mit deſſen Geſchicklichkeit und Inſtrumenten zu Hülfe zu rufen. Denn vor Allem ängſtigte ihn der Gedanke, daß der alte Diether vielleicht erkrankt ſei und dadurch verhindert werden könne, ihm den Dienſt zu leiſten, auf welchen jetzt Alles ankam, nämlich die Anfertigung des Schriftſtücks, durch welches er ſich unwiderleglich in ſeinem Beſitz zu behaupten gedachte.

Digitized by Google

Den Schenker fand er zum Glück schon daheim, er saß in der Hinterkammer, die er sich zu seinem Thun hatte geben lassen, wohl eingeschlossen, fleißig mit Feilen und Schneiden beschäftigt. Als der Vogt ihn darin störte, war er erst sehr verdrießlich, doch bei seiner Mittheilung fuhr er unruhig auf, und war gleich mit den Instrumenten bereit, Rösemann zu folgen. „Das müssen wir wissen!“ rief er. „Wenn der Alte ausgegangen ist, so hat das etwas zu bedeuten. Ist ihm aber gar ein Unglück zugestoßen — es kann ja bei einem so alten Manne einmal kommen, wie der Dieb über Nacht, noch obenein, wo Einer so miserabel lebt, aus Geiz und sich keinen guten Bissen und Schluck gönnt — nun, Gestrenger, dann sind wir doch die rechten Erben ohne Testament und ohne Gerichte? Kommt nur, kommt!“

„Es bleibt aber bei unserer Verabredung,“ sagte Rösemann unterwegs.

„Versteht sich! Wir wissen nichts von dem Anfall — uns sind andere Leute zuvorgekommen.“

„Glauben wird er's nicht,“ meinte der Vogt. „Aber das kann er halten, wie er will. Wir sind es nicht gewesen.“

„Der schöne Ring wird ihm keine Ruhe lassen.

Es ist aber auch ein Prachtstück. Schade, daß Ihr ihn fortgeben müßt."

„Nun, Baldungen ist mehr werth. Und wenn sie mir die Aussage glauben, wie ich dazu gekommen bin, so kann ich am Ende auch den Ring wieder für mich in Anspruch nehmen."

„Ja, die ganze Geschichte klingt sehr unglaublich," sagte der Schenker.

„Wenn ich sie andern Leuten erzählen müßte," versetzte der Vogt lachend, „als unsern guten Freunden, die sie nicht abweisen dürfen, so würde ich mich selber fürchten. Hier aber brauche ich keine Angst zu haben. Schaffe mir nur den alten Diether, daß wir ihn lebendig finden. Ich gehe ihm heute nicht mehr vom Leibe, bis er fertig ist."

Sie waren unterdessen bei dem einsamen Hause angelangt und der Schenker rief: „Da ist er! Ich habe ihn gesehen! Er huschte eben vom Fenster weg. Will uns der alte Schurke etwa nicht einlassen?"

Rasch ergrimmt von dem Gedanken lief der Vogt an das Fenster, statt an die Thüre, schlug donnernd mit der Faust gegen die Eisenstangen, welche dasselbe schützten und schrie laut: „Macht auf, Alter! Treibt kein Possenspiel mit uns oder wir brechen Euch die Thüre ein!" — Er hatte aber noch nicht

Digitized by Google

geendigt, als die Riegel schon klirrten und die Thüre geöffnet wurde; der alte Diether war gleich, sobald er die Beiden erblickt hatte, ihnen entgegen geeilt. Rösemann erschrack über sein verstörtes Aussehen, sein abgelebtes Auge hatte einen wahrhaft gespenstigen Blick und seine Züge waren ganz entstellt.

„Was ist denn geschehen?“ rief er dringend. Diether zog ihn schweigend in das Haus, der Schenker folgte und erst, nachdem der Alte die Thüre wieder sorglich verriegelt und die Beiden in seine Stube geführt hatte, sagte er mit heiserm Tone: „Wir sind verrathen!“

Beide erschracken. „Wie so?“ stotterte der Vogt. „Was heißt das?“

„Unser Anschlag von gestern, Eure saubere That von heut Früh, Alles!“ sagte Diether in äußerster Niedergeschlagenheit.

„Aber Mensch, Ihr seid wohl toll?“ rief der Vogt sich ermannend.

„Durch wen denn? Durch wen denn?“ schrie der Schenker.

„Und welche That meint Ihr? Wir wissen von nichts, wir haben keine That auf uns genommen!“ sagte Rösemann.

„Nicht? Nicht?“ fuhr der Alte auf. „Ihr habt

Digitized by Google

den jungen Gesellen nicht angefallen, nicht zum Tode verwundet —?“

„Wir? Was fällt Euch ein! Unsere Seele denkt nicht daran. Wir haben's gehört, was ihm geschehen ist, die ganze Stadt spricht davon — aber uns geht das nichts an — wir sind es nicht gewesen —“

„Nicht gewesen?“ sagte Diether schwach. „So, so! Bleibt dabei — aber helfen wird es Euch nichts. Und mir braucht Ihr doch keinen blauen Dunst vorzumachen — mir nicht! Wozu? Ich werde Euch nicht verrathen —“

„Ich sage die Wahrheit!“ entgegnete Röfemann trotzig. „Glaubt sie oder glaubt sie nicht. Wir wollten den jungen Menschen heut Früh um eine Gefälligkeit wegen des Ringes bitten, so hatten wir verabredet, aber er war früher gekommen, als wir, und zu seinem Unglück einem Schnapphahne in die Klauen gefallen, der ihm aufgelauert haben mag vielleicht von seiner Herberge her. Was geht das uns an? Und was faselt Ihr da von verrathen?“

Der alte Diether warf einen scheuen Blick nach der hintern Ecke seiner Stube, wo allerhand Gerümpel stand und seine geheime Werkstatt war, ein Keller, zu welchem eine kleine Thüre im Fußboden hinab-

Digitized by Google

führte: nur der Schenker, der ihn einmal belauscht hatte, kannte diesen Schlupfwinkel, und sein Blick fiel ihm auf, Rösemann hatte gar nicht darauf geachtet. Jetzt legte der Alte seine Hand auf die des Vogts, nickte auch dem Schenker zu und flüsterte: „Das Mädel hat uns behorcht — sie weiß Alles!“

„Welches Mädel? Susanne?“ rief der Vogt betroffen; der Schenker starrte den Alten an und biß sich mit einem unheildrohendem Blicke auf die Lippen.

„Still! still!“ flüsterte Diether. „Sprecht nur ganz leise. Sie ist ja hier.“

„Hier? Wo denn?“ rief der Vogt mit unterdrückter Stimme.

„Ich — habe sie eingesperrt —“ sagte Diether, und es trat eine Pause ein, in welcher sich die drei Spießgesellen mit unsichern und scheuen Blicken maßen.

Der Schenker unterbrach das Schweigen zuerst, indem er den Alten anstieß und fragte: „Was fangen wir aber mit ihr an? —“ Sein Gesicht hatte dabei einen so unheimlichen Ausdruck, daß der Vogt für das Mädchen, das ihn lebhaft interessirte, besorgt war. Hätte man Susannen diesem Ruchlosen Preis gegeben, sie wäre verloren gewesen.

„Erzählt doch!“ drängte Rösemann daher den

Digitized by Google

alten Diether. „Wie ist denn das Alles zugegangen und woher wißt Ihr —?“

„Ja, sie war heut Früh in aller Stille aus dem Hause gekommen, ich weiß selbst noch nicht wie? Die alte Christel hat sie auch nicht gehört und ist erschrocken, als sie an der Thüre alle Riegel aufgesperrt gefunden, sie hat mich auch gleich geweckt. Mir wurde schon ängstlich, wie ich das Mädchen nicht oben fand, aber ich dachte, sie ist ein junges, unruhiges Blut und geht bei frühem Morgen ihre Gänge, wo sie sich vielleicht ein Unterkommen verschaffen kann. Die Christel war unterdessen auch nach Milch gegangen, ich saß und hatte mich an Euren Schein gemacht, Rösemann, und glaubte dabei immer noch, der junge Schwede sollte mit seinem Ringe kommen — da schrie mir's die Christel in die Stube hinein, was draußen in den Gärten passirt sei und ich hätte fast den Tod vor Schreck gehabt!“

Der Schenker ließ ein kurzes, höhnisches Lachen hören, Rösemann verwies ihm das mit einem Blicke und sagte: „Ja, wir haben uns auch darüber erschrocken, und daß der schöne Ring nun verloren ist!“

Diether schnitt ein verdrießliches und ungläubiges Gesicht und fuhr fort: „Wie ich nun später wieder bei meiner Arbeit saß, klopfte es an der

Digitized by Google

Thüre, ich wollte erſt gar nicht aufmachen — denn mir ahnte nichts Gutes — aber doch mußte ich endlich wiſſen, wer da ſei, und richtig war es Suſanne. Sie drängte ſich ohne Weiters herein und fragte mich keck, warum ich vor ihr erſchrocken ſei, ich habe wohl ein ſchlechtes Gewiſſen. Nun weiß ich nicht mehr, wie ein Wort das andere gab und was ſie Alles geredet hat, aber ſie ſprach ſo dreiſt und beherzt, wie ein Mann, das kann ich Euch verſichern. Von Furcht weiß die nichts. Sie hat uns geſtern Abend belauſcht, kennt alle unſere Pläne, weiß, daß Ihr dem jungen Menſchen habt den Ring abnehmen wollen, giebt Euch natürlich auch das Unglück von heut früh Schuld —"

„Nun, da bleibt uns doch weiter gar nichts übrig!" rief der Schenker, welchem bei der Erzählung das Blut in das Geſicht getreten war. Der Vogt verſtand die Gebehrde, die er zur Erklärung ſeiner Worte machte.

„Du biſt wohl ganz beſeſſen!" entgegnete er, aus ſeiner beklemmten Bruſt nach Luft ringend.

„Sollen wir ſie laufen laſſen, uns gutmüthig ſelbſt an das Gericht ausliefern?" ſagte der Schenker grimmig. „Auf mich geht Alles. Wer Geld hat, ſchwindelt ſich durch und läßt gute Freunde, denen

Digitized by Google

nicht zu helfen ist, in der Patsche. Nichts da. Ich will, daß nun einmal was geschieht, das uns Ruhe schafft."

„Dafür laß mich sorgen!" versetzte der Vogt entschlossen. „Ich schaffe uns Ruhe, mein Wort darauf! — Was habt Ihr dann mit ihr angefangen, Diether?"

„Ich stand vor ihr, daß ich mich schämte," sagte der Alte, welcher von den wilden Reden des Schenkers in eine seltsame aufgeregt Spannung gerathen war. Ein dunkler Fleck brannte auf einer seiner versunkenen Backen, seine Augen hatten ein stechendes Licht: Zeichen, welche für das Schicksal der Gefangenen, das dem Vogt am Herzen lag, von übler Vorbedeutung waren. „Endlich aber nahm ich mich zusammen — was konnte ich thun? Läugnen, was sie gehört hatte? Ein Wort, es ihr auszureden, versuchte ich, aber sie lachte so feindselig, daß es mir in die Seele schnitt. Also glaubte ich sie gut machen zu können und stellte ihr Eins oder das Andere vor — sie glaubte mir endlich, daß ich gar nichts von dem Mordanschlage gewußt —"

„Alter, ich habe Euch schon gesagt, daß wir mit dem Mordanschlage gar nichts zu thun haben!" unterbrach ihn der Vogt drohend. „Nehmt Euch in

Digitized by Google

Acht vor mir, wenn Ihr immer wieder darauf zurückkommt."

„Nun ja doch, ja doch!" sagte Diether. „Die Susanne gab's Euch aber auf den Kopf schuld — und da sie doch auch andere Dinge gehört, die uns zum Verderben gereichen, so hielt ich es für das Beste, sie festzuhalten und einzusperren." Er zeigte nach der Ecke, wo die schon erwähnte kleine Thüre im Fußboden befindlich war.

„Ihr?" entgegnete der Vogt verächtlich, indem er die kraftlose Gestalt des Greises im Geiste mit Susannen verglich.

„Hoho!" rief Diether und in seinen Augen flackerte jenes stechende Licht greller empor. „Denkt Ihr, diese Arme sind marklos geworden, diese Finger können nicht mehr fassen?" Er hob dabei einen schweren, eisernen Kasten, der grade neben ihm stand, mit einem krampfhaften Rucke in die Luft und wirbelte ihn dort mit solcher Leichtigkeit, daß die Beiden erstaunten. — „Es hat mir keine Mühe gekostet, mit dem jungen Dinge fertig zu werden — als ich sie erst einmal angefaßt hatte, verging ihr auch schnell die Frechheit. — Jetzt laßt uns überlegen, was zu thun ist. Aber ganz ruhig — recht von allen Seiten. Es ist kein Spaß, von einer Weiberzunge abzuhängen.

Digitized by Google

„Ach, laßt Euch doch nicht auslachen. Wird sie gegen uns auftreten? Gegen mich?“ sagte der Vogt. „Ich werde gleich einmal mit ihr reden. Laßt mich zu ihr.“ Der Schenker trat ihm in den Weg und wollte Einspruch thun, er schob ihn aber zur Seite, und der alte Diether war auch mit ihm einverstanden. „Schaden kann es ja nicht,“ sagte er zum Schenker. „Wir können nachher noch immer thun, was wir wollen.“ Er zündete die Lampe an und winkte dem Vogt, ihm zu folgen. Die kleine Thüre im Fußboden war, wie Alles in diesem Hause, mit Riegeln wohl versperrt, der Alte schob sie leise zurück, reichte dem Vogt die Lampe und hob die Thüre vorsichtig empor. Ein Paar Stufen wurden sichtbar und aus dem Keller, der nicht tief gelegt war, drang ein dumpfiger Geruch in die Stube.

„Macht die Thüre hinter mir zu,“ flüsterte der Vogt, indem er sich anschickte, hinabzusteigen. Diether that ihm den Willen, aber der Schenker sagte: „Das hättet Ihr sollen bleiben lassen: seht Ihr denn nicht, daß er verliebt in das Mädel ist, wie ein Kater. Der hilft ihr aus dem Garne und wir bleiben darin stecken.“

„Nun, er ist auch dick genug dazu, habt keine Sorge, allein bleiben wir nicht,“ erwiederte der Alte zuversichtlich.

Digitized by Google

Der Keller lag, wie erwähnt, nicht tief unter der Bodenfläche, aber er zog sich sehr geräumig mit festen Wölbungen ziemlich weit über die Mauer des Hauses hinaus und hatte mehrere Abschläge, theilweis von starken Brettern, theils auch nur von Latten gefügt. Unten war es finster, den Vogt dauerte das arme Mädchen, das von dem Alten so grausam behandelt worden war, er leuchtete umher, konnte sie aber nicht erblicken und rief endlich halblaut ihren Namen. Sie antwortete mit schwacher Stimme aus einem der Abschläge, in welchem sie eingesperrt war: unbegreiflich, wie der alte Mann ihre jugendliche Kraft so überwältigt hatte!

Rösemann öffnete denn flugs ihren Käfig und trat, die Lampe hoch haltend, zu ihr hinein. Sie stand in eine Ecke gedrückt: bei dem ersten Lichtschein, welcher in den Keller hinabfiel, war sie von dem kleinen Schemel, auf dem sie gesessen hatte, aufgesprungen und hatte sich, von den schrecklichsten Befürchtungen überfallen, nach einem Schlupfwinkel geflüchtet, wo sie doch, wenn es wirklich auf ihr Leben abgesehen war, nicht entrinnen konnte. Den Moment dazu hatte sie unwiderbringlich versäumt. Das wäre beim ersten Blicke Diether's gewesen, der sie auf der Schwelle des Hauses traf, da hätte sie umkehren und

Digitized by Google

fliehen sollen! Aber grade dieser Blick des erschreckenden Alten hatte den kecken Muth, der sie hieher geführt, nur gesteigert, und wenn sie sich auch jetzt mit tausend Thränen der Angst bittre Vorwürfe gemacht und es gar nicht begreifen konnte, warum sie eigentlich hergegangen sei oder wenigstens ihre Mitwissenschaft, wie sie doch eigentlich gewollt, verschwiegen habe, so war sie beim ersten Anblicke des feigen Sünders zu sehr zum Angriff auf ihn und seine Gesellen gereizt worden, um sich den Triumph, sie Alle in ihrer Hand und sich von ihnen gefürchtet zu sehen, zu versagen. Auch hätte vielleicht die Kraft des Alten und sein eiserner Griff nicht hingereicht, sie zu bezwingen und wie ein schwaches Kind in diesen Käfig hinabzuschleppen, wenn nicht die plötzliche Verwandlung seiner Züge, der tödtliche Blick seines Auges, den er auf sie richtete, ihr lähmend durch alle Nerven gedrungen wäre: ein jähes Grauen, eine Furcht, wie sie noch nie gefühlt hatte, war über sie gekommen, verstummt, zitternd hatte sie sich nach der Thüre umgeschaut, da war aber schon die eiskalte Faust des Alten an ihrem Halse gewesen und bei dieser entsetzlichen Berührung waren ihre Kraft, Muth und halbes Bewußtsein zugleich geschwunden. Was er zu ihr gesprochen, wie er sie zurückgedrängt

Digitized by Google

und unter mühseligen Anstalten in sein Verließ gebracht hatte, das wußte sie nicht: der Umschwung in ihrer Seele war zu erschütternd gewesen, sie hatte sich aufgegeben, wie es bei Naturen ihrer Art oft der Fall ist, daß sie vom höchsten Uebermuth zur tiefsten Rathlosigkeit übergehen. Als sie dann im Finstern allein gesessen, ihren wiederkehrenden Gedanken hingegeben, die nur grauenhafte Bilder erzeugten, war ihre Verzweiflung gestiegen, und sie hatte jeden Augenblick erwartet, den Mordstahl auf ihr Leben gezückt zu sehen. Der Laut ihrer Stimme, welche den Vogt zu ihr geleitet hatte, war nichts als der dumpfe Angstschrei gewesen, mit welchem sie nun das Entsetzliche nahe wähnte, und ihr geblendetes und irrblickendes Auge erkannte den Eintretenden nicht.

„Du fürchtest Dich wohl vor mir, Susannchen?“ sagte Rösemann mit so sanftem Tone, als er es möglich machen konnte.

Sie antwortete ihm nicht, sondern starrte ihn nur an, beide Arme wie zum Schutz über die Brust gepreßt.

„Aber fürchte Dich doch nicht, ich werde Dir ja nichts anthun, Du kennst mich doch!“ sagte Rösemann.

„Ihr seid's, Herr Administrator —“ stammelte sie.

Digitized by Google

„Ich bin's, ja wohl — der Alte ist rein verrückt gewesen, Dich so zu behandeln!“ fuhr der Vogt fort, indem er näher trat und seine Lampe auf den Schemel stellte, der außer einem schmalen, hohen Schrein das einzige Geräth in dem Verschlage war.

Susanne brach jetzt in ein krampfhaftes Schluchzen und Weinen aus, das der Vogt, da all' sein Zureden nichts half, eine Zeitlang gewähren lassen mußte, sie war schwach, wie ein Kind, und all' ihre sonstige Zuversicht gebrochen. Als sie sich endlich ein wenig beruhigte, sagte Rösemann, ihre Hand ergreifend: „Sei nur still, Alles ist ja nun vorbei, ich bin bei Dir und lasse Dir kein Leid geschehen.“

„Kommt denn!“ bat sie angsthaft. „Fort aus dieser Mördergrube!“

„Freilich. Aber siehst Du, Kind, Du bist unvorsichtig gewesen. Mir hättest Du Alles sagen können, wie Unrecht Du mir auch gethan hättest, denn meine Seele weiß nichts von dem Blute, das heut geflossen ist, aber mir hättest Du getrost Alles sagen können, ich bin Dir gut, Du hast es lange gemerkt, von mir hättest Du nur Liebes und Freundliches erfahren. Hörst Du auf mich, Susannchen?“

Sie strebte ungeduldig fort, aber sie versicherte, daß sie auf ihn höre.

Digitized by Google

„Wir müssen nun wissen, wie wir zu einander stehen," fuhr er fort. „Die beiden Andern sind nicht gut auf Dich zu sprechen, aber wenn ich Dich unter meinen Schutz nehme, so werden sie es nicht wagen, Dir nur ein Haar zu krümmen. Das kann ich aber auch nur, wenn Du mein Wort, das Du nicht hast verstehen wollen, annimmst."

„Euer Wort?" rief Susanne betroffen und zu sich selbst gebracht. „Ihr habt nie ein Wort gesagt!"

„O verstelle Dich nicht, Mädel, hier ist nicht die Zeit und der Ort dazu. Ich sage Dir's einfach, willst Du oder nicht?"

„Was meint Ihr, um Gotteswillen, Herr Administrator!" rief sie, den Arm zur Abwehr erhebend.

„Nun, nun! Du thust, als muthe ich Dir etwas Unredliches zu. Willst Du meine Frau werden?"

„Eure Frau!" entgegnete sie und der Arm sank ihr herab.

„Ich biete Dir damit den Herrensitz von Baldungen," sprach der Vogt. „Sage zu und wir haben Gotha in einer Stunde hinter uns, alle Gefahr ist für Dich überstanden."

Sie schlug unbedenklich ein. Was früher schon ihrer mit Plänen und Hoffnungen spielenden, nur allzu leichtfertigen Seele vorgeschwebt hatte, war

Digitized by Google

zwar in diesem drängenden Augenblicke nicht wieder erwacht, aber das Grauen vor der sie bedrohenden Gefahr überwog Alles und sie hätte wohl einer schlimmern Zumuthung nicht widerstanden, um sich zu retten.

„Keinen Kuß?“ rief er, als sie sich aus seiner, dem Handschlage gleich folgenden Umarmung wand.

„Jetzt nicht! Hier nicht! Mich schaudert!“ drängte sie, nach dem Ausgange strebend.

Er nahm die Lampe auf und führte sie aus ihrem Käfig durch den weiten Kellerraum nach der Treppe, auf deren untersten Stufe er schon hinaufschrie, daß sie öffnen sollten, denn er fühlte jetzt auch den beklemmenden Druck der verdorbenen Luft dieses unterirdischen Gewölbes auf der Brust.

Zögernd gehorchte der alte Diether, über dessen Schultern die bösen Augen des Schenkers in die sich öffnende Spalte der Thüre hinabstarrten. „Er bringt sie, wahrhaftig!“ raunte er dem Hauswirthe in das Ohr. „Nun können wir zusehen, was weiter geschehen muß.“

Der Vogt stieg langsam herauf, dicht auf dem Fuße folgte ihm Susanne, welche Veränderung mußte in ihr vorgegangen sein, daß sie jetzt mit dem Gefühl ängstlicher Schutzbedürftigkeit auf den dicken

Mann sah, der ihr sonst ein Gegenstand leichtfertigen Spottes gewesen war!

„Freunde, diese Sache ist abgemacht," sagte Rösemann mit dem Gewicht seiner ganzen Autorität, als er die Stube erreicht und Diether die Kellerthüre hinter Susannen, welche kein Auge aufzuschlagen wagte, wieder zugesperrt hatte. „Abgemacht ist diese Angelegenheit, und ich bitte, daß nicht weiter die Rede davon ist. Susanne wird vergessen, wie man sie behandelt hat."

„So?" entgegnete der Schenker höhnisch. „Erst großen Mund haben, Leute schlecht machen, wohl gar angeben —"

„Du schweigst!" unterbrach ihn der Vogt. „Sonst werde ich Dir zeigen, wer ich bin und wer Du bist, Du scheinst sehr Vieles zu vergessen! — Susannen fällt es gar nicht ein, über das, was sie gestern hier vielleicht zufällig gehört hat, zu reden, sie ist dadurch allerdings auf den Gedanken gebracht worden, das Unglück von heut Früh könne damit zusammenhängen obschon sie sich hätte überlegen können, daß nur von einem gütlichen Abkommen wegen einer gewissen Sache die Rede war, und daß mir, Rösemann, dem herzoglichen Administrator des heimgefallenen Lehngutes Baldungen, wohl keine solche That zuzutrauen

Digitized by Google

ſei; indeſſen, dem mag ſein, wie ihm wolle, jetzt iſt es ihre eigene Sache, merkt wohl, Freunde, es iſt ihre, ſo gut wie unſere Sache, daß Alles, Alles ſag' ich, unter uns vier Perſonen bleibt, denn ſie gehört nun zu uns, ſie iſt meine Braut."

„Eure Braut!?" ſtotterte Diether erſtaunt, und der Schenker hielt das freche Auflachen, das ihm in die Kehle drang, nur mühſam zurück. Suſanne wechſelte die Farbe, ſie war jetzt leichenblaß geworden.

„Ja, Ihr Herren," beſtätigte der Vogt. „Schon längſt hatte ich die Abſicht, dieſer mir in jeder Beziehung zuſagenden Jungfrau, die ich bei ihrer früheren Herrſchaft viel Gelegenheit gehabt zu beobachten, meine Hand zu bieten und hier der Schenker muß mir bezeugen, daß ich ihm dieſe meine Abſicht ſchon mehrmals nicht undeutlich zu erkennen gegeben habe. Ihr könnt Euch daher denken, wie ſehr mich Euer Verfahren gegen meine, von mir längſt erkorene Braut entrüſten mußte und Ihr mögt es in's Künftige, wenn ſie erſt auf Schloß Baldungen das Hausregiment führen wird, nur auf alle Weiſe wieder gut zu machen ſuchen, ſonſt wird Euch kein Teller warmer Suppe laben, wenn Ihr bei uns einſprecht." Mit dieſem halben Spaße, der ziemlich ſauer aufgenommen wurde, ſchloß er ſeine Rede und wandte ſich nun freundlich

Digitized by Google

an Suſannen, die noch immer theilnahmlos, als gehe ſie das Alles nichts an, neben ihm ſtand und erſt, als ſie angeſprochen wurde, dankbar zu ihm aufſah. Sie fühlte in dieſem Augenblicke wirklich innigen Dank gegen ihn im Herzen.

„Wenn es ſo ſteht, Jungfer Suſanne" — begann der alte Diether — aber Röſemann unterbrach ihn gleich: „Laßt gut ſein. Durch Reden macht man nichts ungeſchehen. Wir wollen Euch nicht länger ſtören, gute Freunde bleiben wir darum doch, das wird ſich nicht mehr ändern. Ich habe mir's überlegt, daß mein Hierbleiben nichts hilft, und fahre denn gleich nach Hauſe — bleib' ich noch und rücke nicht ohne Verzug mit meinen Schriften hervor, ſo ſieht das obendrein verdächtig aus. Ich gebe an, daß ich mich noch auf ein wichtiges Argument beſonnen habe, das auf Baldungen wohlverwahrt liegt und den Ausſchlag geben muß, das hole ich! Ehe ich wieder komme, ſeid Ihr mit der Schrift fertig, Ihr —" ſich an den Schenker wendend. —

„Aber, Mann!" rief der Alte, welcher ſeine rückſichtsloſe Rede mit der größten Unruhe verfolgt hatte.

„O hier haben wir gar nichts mehr zu verbergen, die iſt unſer, die iſt die Vierte!" ſagte Röſemann lachend, indem er Suſannen's Arm unter den ſeinigen

schob. Auch sind wir ja vollkommen in unserm Rechte, das heißt, ich bin in meinem Rechte, wenn ich dem Burschen beweise, daß er ein frecher Lügner ist, sich für einen längst Todtgeschossenen und Begrabenen auszugeben. Also, Ihr Beiden thut Eure Schuldigkeit, in zwei Tagen bin ich wieder hier, dann schießen wir unser letztes, unser bestes Pulver los. Kommst Du mit zum blauen Hecht, Schenker?"

Der kleine Mann schützte noch andere Geschäfte vor, Rösemann ließ ihn aber nicht los, er mußte mitgehen. Susanne hatte bisher noch kein Wort gesprochen, sie war aber schon wieder so weit zu Fassung und Kraft gelangt, daß sie fühlte, es sei jetzt an ihr. „Herr Diether," sagte sie daher und ihr Auge hob sich bereits wieder mit einem Funken des alten Feuers, „habt Dank für Eure Gastfreundschaft des ersten Tages — für die heutige werdet Ihr selbst keinen Dank verlangen. Aber ich werde sie zu vergessen suchen. Lebt wohl."

Diether wollte noch etwas erwiedern, doch der Vogt ließ ihn abermals nicht zu Worte, sondern ging mit seiner Braut, und der Schenker mußte sich dem Paare anschließen. Unterwegs bedeutete Rösemann Susannen, daß er noch mit Jenem zu sprechen habe und blieb mit ihm hinter dem vorausschreitenden

Digitized by Google

Mädchen so weit zurück, daß diese nicht hören konnte, was Beide leise verhandelten. Susanne war auch nicht aufgelegt zu horchen.

„Ich sage Dir, Kerl, denn Du hast Deine tückische Miene noch nicht abgelegt, unsere Sache steht ganz gut," versicherte der Vogt. „Wenn sie meine Frau ist, kann sie weder mir, noch Dir schaden wollen, denn brächte sie etwas gegen Dich unter die Leute, so zöge es ja mich auch mit in das Elend — von dem alten Diether gilt dasselbe, obschon wir den, wenn er uns bedient hat, wohlfeil verkaufen, nicht wahr, Junge? Wir beerben ihn aber."

Der Schenker ging auf die lustige Wendung nicht ein, sondern sagte: „Sie ist aber doch ein Frauenzimmer, und kein Frauenzimmer kann ihre Zunge im Zaum halten und wenn der Freimann mit dem Beil neben ihr steht!"

„Die macht eine Ausnahme, glaube mir, ich stehe für Alles, sie ist so klug! O sie wird uns mit ihrem anschlägischen Kopfe noch die besten Dienste leisten. Du sollst es mir danken, daß ich sie geheirathet habe und dann, weißt Du, nach der Hochzeit giebt's bald an Anderes zu denken für sie, dafür laß mich auch stehen!" Er schlug sich dabei selbstgefällig auf das Dickbein. „Und nun höre! Du bringst

Deine Klage an, das Siegel hältst Du mir bereit, in zwei Tagen bin ich wieder hier, unterdessen ist Diether mit dem Schein fertig, wir drücken in altes Papier und Wachs das Rosen'sche Wappen drunter, und ich bringe noch überdem den Ring zum Fürschein, an den ich, merkst Du, jetzt erst gedacht habe und deswegen nach Baldungen gefahren bin, wo er im großen Eckschrein des alten Freiherrn gefunden worden ist und noch liegt —"

„Der Ring?" sagte der Schenker ganz verdutzt. „Unser Ring?"

„Ja, der Ring hier!" bestätigte der Vogt und schlug an die Tasche seines Wammses. „Verstehe doch nur. Ich habe ja von dem Ringe bei meinen ersten Angaben noch nichts gesprochen, er ist uns ja erst später in die Finger gelaufen — man muß den Leuten, und wenn sie noch so gutwillig sind, uns auf's Wort zu glauben, Alles so bequem machen, daß sie es auch vor andern Menschen verantworten können, wenn sie uns geglaubt haben. Siehst Du, dann ist der andere Schwede auch abgethan und wir sind gemachte Leute. Leben wollen wir, Freundchen, daß es eine Lust sein soll, und auf Baldungen geb' ich Dir Quartier, so oft Du willst."

Sie waren während dieses Gesprächs in die

Digitized by Google

Nähe ihrer Herberge gekommen und Röſemann rief wieder die ſchmucke Braut, deren friſcher Reiz in ſeinen Zukunftträumen keine geringe Rolle ſpielte, an ſeine Seite. Der Schenker ſchoß an Beiden vorbei, um die Kammer, welche er mit dem Vogt bewohnte, aufzuſchließen und was er etwa Suſannen's Blicken entziehen wollte, beiſeit zu bringen. Ihr waren bei ruhigerem Bedenken Zweifel erwacht, ob es auch wohlgethan ſei, Gotha zu verlaſſen, ohne Frau von Schönau Nachricht zu geben, was aus ihr geworden ſei. Es war nicht grade die Beſorgniß, undankbar für die freundliche Aufnahme zu erſcheinen, auch nicht der Gedanke, daß man ſich über ihr Schickſal ängſtigen könne, ſondern vielmehr ſchwebte ihr vor, daß ſie in Zukunft doch als Frau Adminiſtratorin — von den weitergreifenden Plänen ihres Bräutigams wußte ſie noch nichts — eine Stellung einnehmen werde, in welcher ſie leicht mit dem Herrn von Schönau, wenn er für ſeinen Fürſten auf Baldungen einſpräche, verkehren könne, dazu müſſe ſie gerechtfertigt daſtehen. Endlich war auch der Antheil an dem ſchönen Junker Alf, den ſie vor Verblutung gerettet, kein geringer Beweggrund für ſie, nochmals nach dem Schönau'ſchen Hauſe zu gehen. Als das Bild des blühenden Jünglings, wie ſie ihn geſtern Abend

Digitized by Google

vor ihrem Fenſter geſehen hatte, in Suſannen's Seele plötzlich hell, wie von Goldlichtern umſtrahlt, erwachte und ſie dabei zufällig ihren Blick auf den alten, unförmlichen Mann an ihrer Seite, auf ihren Freier richtete, that ihr das Herz weh.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Alf lag im Fieber, es war sogar, nach dem Ausspruche des Arztes, Gefahr für sein Leben eingetreten. Nur die äußerste Schonung und Pflege konnte ihn retten. Der Stich hatte doch wohl schwer getroffen, als er zwischen Hals und Brust eingedrungen war, man konnte das jetzt nicht mehr beurtheilen, da Alles verschwollen war, oder die bedeutende Blutung, welche Statt gefunden, ehe ihm das hülfreiche Mädchen genaht war, hatte diese bedenkliche Wendung zur Folge gehabt. Eine Krankenwärterin, von Frau von Schönau für ihn angenommen, saß an seinem Bette, hörte gleichgiltig auf seine tobenden Fieberphantasien, die sie nicht verstand, auch wenn sie in deutscher Sprache von seinen brennenden Lippen

Digitized by Google

ſprudelten, und achtete nur mit ſtrenger Aufmerkſamkeit auf ſeine Hände, daß ſie nicht den Verband berührten, den der Kranke ſchon mehrmals hatte abreißen wollen. Er ſprach faſt unaufhörlich, bald deutſch in ſeinem fremdklingenden Dialect, bald in ausländiſchen Sprachen verſchiedenen Klanges.

Frau von Schönau hatte nur eine kurze Friſt in dem Krankengemache verweilt, um zu ſehen, ob all' ihren Anordnungen Folge geleiſtet worden war, und um neue für das Beſte des Armen zu treffen. Auf ſeine Phantaſien hatte ſie nicht geachtet, obwohl ein oder der andere Name, welchen er rief, ihr nicht fremd war; ſie hielt es für Unrecht, dieſe ſchauerlichen Ergießungen aus einer gährenden, geheimnißvollen Tiefe zu belauſchen, es ſchien ihr ein Mißbrauch der Krankenpflege zu ſein. Von der Wärterin ſtand weder ein Achten darauf, noch ein Verſtändniß zu befürchten. Aber es blieb der würdigen Frau doch von dem unwillkürlich Gehörten ein Klang in der Seele, der ſie beſchäftigte, ſo ſehr ſie ſich des Grübelns entſchlagen wollte, wo doch kein Zuſammenhang zu ergründen war. Ihr Sohn, zu welchem ſie zurückkehrte, bemerkte auf ihrer ſonſt hellen Stirn den leichten Schatten und fragte liebevoll danach, ſie aber mochte ihm darüber keinen Beſcheid geben.

Digitized by Google

„Wie sehne ich mich nach der Heimkehr Deines Vaters!“ sagte sie. „Aber es werden darüber noch Wochen vergehen — das spricht die letzte Botschaft aus. Verstandest Du sie nicht auch so, Rudolph?“

„Es war wohl ganz unbestimmt, meine Mutter,“ erwiederte der Sohn. „Alles kommt darauf an, wie er die Dinge auf seiner weitern Rundfahrt findet und ob er hier und da genöthigt sein wird, länger zu verweilen, um die fürstliche Autorität, mit welcher er für diesen Zweck bekleidet worden ist, in volle Kraft treten zu lassen. Doch fürchte ich nach dem Berichte, den er über die ersten Wahrnehmungen in jenen Landestheilen an den Herzog gesandt hat, daß Viel, Viel zu thun sein wird, weit über die anfänglichen Besorgnisse hinaus.“

Frau von Schönau heftete ihr mildes Auge auf das ernste Antlitz ihres Sohnes. Rudolph war kaum zwei und zwanzig Jahre alt und die Züge seines Gesichtes widersprachen diesem Alter durchaus nicht, seine Wangen, seine Lippen trugen die Frische einer unentweihten Jugend, aber ein Ernst, den man für unnatürlich hätte halten können, hatte sich schon seit seinen Knabenjahren auf diesem Antlitze festgesetzt und gab ihm einen strengen Ausdruck, welcher den Frohsinn von Altersgenossen schon oft in seiner Ge-

Digitized by Google

genwart verschüchtert hatte. Diese Strenge war aber nicht blos ein äußeres Gepräge, sie hatte auch das ganze Wesen, die Ansichten, die Denkweise des jungen Mannes durchdrungen; streng, wie er gegen sich selbst war, streng bis zur Härte konnte er auch gegen Andere sein, wenn er Unlauterkeit an ihnen fand. Wie oft hatte ihm deswegen die Mutter sanfte Vorwürfe gemacht, wie oft ihm christliche Duldung gegen Schwächen an das Herz gelegt!

Auch heut fand sie in seiner Rede den Anlaß dazu. „Ich danke Gott, Rudolph," sagte sie mild, „daß Du noch nicht mit dem Auftrage Deines Vaters hast betraut werden können. Du würdest nur mit dem Schwerte des unerbittlichen Richters hinausgegangen sein, nicht mit der Palme des Friedens."

„Das Schwert muß thun, was seines Amtes ist, das Unkraut und die Dornen zu vertilgen, damit die Palme des Friedens ersprießen und gedeihen kann," erwiederte Rudolph. „Auch mein Vater wird das Schwert, mit dem er umgürtet ist, nicht in der Scheide rosten lassen, wo es treffen muß."

„Was räthst Du mir," sagte sie ablenkend, „wegen unsers todtkranken Gastes weiter für Schritte zu thun, um seine Verhältnisse oder das schwedische

Digitized by Google

Regiment zu erforschen, welchem er etwa noch angehört?"

„Ich werde das selbst übernehmen," erwiederte der Sohn. „Der Herzog weiß schon darum, es wird Alles geschehen, was geschehen kann. Auch ist das ja nur für den Fall seines Todes, an den ich noch nicht glaube. Er hat selbst gesagt: ‚ich habe Niemand,' wahrscheinlich ist also sein Regiment schon reducirt worden, und er selbst, ein Kind des Krieges, von gewissenlosen Eltern verlassen, wild aufgewachsen, steht nun, als auf einmal dem grauenhaften Treiben ein Ende gemacht worden ist, in der fremden, plötzlich stillen Welt rathlos, allein, verloren und sucht, wo er irgend für sich noch eine Stätte finde. Das wird noch viel vorkommen."

„Um so schrecklicher für den armen Knaben, als er selbst doch nichts dafür kann, daß er so und nicht anders hat werden müssen," sagte Frau von Schönau.

„Mutter, das dürfen wir niemals annehmen!" erwiederte Rudolph. „Dahinter kann sich alle Verworfenheit der Erde verschanzen und der Mensch hört auf, für seine Thaten verantwortlich zu sein."

Sie wollte ihre Meinung in Bezug auf Alf vertheidigen, aber das Gespräch wurde durch den Eintritt der alten Hausdienerin unterbrochen, welche sehr

Digitized by Google

lebhaft meldete, daß Suſanne endlich gekommen ſei, ihr aber in aller Freundlichkeit erklärt habe, daß ihr Schickſal eine andere Wendung genommen, ſo daß ſie jetzt nicht in den Dienſt der edlen Frau treten könne: ſie bäte um die Gnade, ihr den Grund ſelbſt ſagen und ihr danken zu dürfen. Frau von Schönau gab dieſe Erlaubniß, Rudolph ergriff ſeinen Hut, um ſich zu entfernen.

„Ich habe die wichtige Arbeit, die mir aufgetragen worden iſt, mit des Herzog's Bewilligung liegen laſſen, um zu Euch zu eilen, meine Mutter, als die erſte Kunde von dem Ereigniß und die Nachricht, daß man Euch den Verwundeten in das Haus gebracht, auf den Friedenſtein kam. Ich bin jetzt über Euch beruhigt und kann wieder an mein Werk gehen.“

„Iſt es ſchwierig? Du ſtrengſt Dich wohl zu ſehr an, mein Rudolph? Iſt es eine ſchwere Arbeit?“

„Schwere Arbeit — Vorarbeit für das Schwert des Richters,“ ſagte der Sohn ſehr ernſt, und nahm Abſchied. Suſanne war unterdeſſen eingetreten und harrte demüthig an der Thüre, bis ſie Erlaubniß erhalten würde, näher zu kommen, ſie betrachtete den jungen Mann, der eine ſo ſtrenge Miene hatte und für ſein zwanzigjähriges Geſicht in ſo tiefem Tone ſprach, mit einer Miſchung von Scheu und Neugier,

Digitized by Google

und als er an ihr vorüberging und ihren unterwürfigem Gruß mit kalter Ruhe und einem festen Blicke seines schwarzen Auges erwiederte, fürchtete sie sich vor ihm. Die freundliche Stimme der alten Dame rief sie gleich darauf näher.

„Du hast also ein anderes Loos erwählt, Susanne?“ fragte Frau von Schönau. „Was wolltest Du mir sagen?“

„Gestrenge Frau, es ist anders mit mir beschlossen worden, als ich dachte,“ erwiederte Susanne. „Ich werde heirathen.“

„Ei, das ist freilich besser und glücklicher,“ sagte die Dame, ihr die Backen streichelnd. „So wünsche ich Dir des Himmels Segen dazu. Wie hat sich denn das auf einmal so schnell gemacht? Wer ist denn Dein Freier?“

„Es ist schon eine Weile im Werke gewesen,“ erwiederte Susanne verlegen, „und ich, ein armes Mädchen, das in der Welt sein Fortkommen suchen mußte, wo ich auch bis in meine alten Tage nicht immer so einen guten Dienst finden könnte, als bei Euer Gnaden, was durfte ich mich lange besinnen, als endlich Ernst daraus wurde?“

Frau von Schönau verstand sie. Das Herz des armen Mädchens war also nicht bei ihrer Heirath be-

Digitized by Google

theiligt, die Dame vermied aus Zartgefühl, näher zu forschen, sondern sagte nur wohlmeinend: „Gott führt Alles zu unserm Besten. Wenn Du Deine Pflicht thust, so wirst Du auch glücklich werden und Deinen Mann, der gewiß brav und wacker ist, glücklich machen."

„Mein Bräutigam ist der Administrator von Baldungen, Herr Rösemann," sagte Susanne und es entging ihr nicht, daß dieser Name Frau von Schönau in Verwunderung setzte, vielleicht sogar Mißbilligung in ihr erregte. Doch sprach sie sich weiter nicht aus, sondern wünschte Susannen nochmals für ihr Vorhaben alles Glück und entließ sie.

„Darf ich Herrn Alf sehen?" fragte das Mädchen schüchtern.

„Er ist sehr viel kränker geworden und es würde ihn nur stören," erwiederte Frau von Schönau etwas kürzer abweisend, als sonst ihre Art war. „Vertraue mir, daß für seine Rettung hier Alles geschehen wird und reise mit Gott. Du hast jetzt andere Pflichten und diese treulich zu erfüllen, muß fortan Dein ganzes Sinnen und Denken sein."

Susanne senkte den Kopf und küßte den Saum ihres Gewandes, dann entfernte sie sich mit ihrem raschen, geräuschlosen Schritte, draußen aber schnellte

Digitized by Google

ihr Kopf plötzlich mit dem alten übermüthigen Wurfe in den Nacken und sie nickte mehrmals vor sich hin, gerade wie wir es zuweilen an trotzigen Kindern sehen.

Rudolph von Schönau hatte nicht den geraden Weg nach dem Friedenstein eingeschlagen, sondern sich besonnen, daß er zuvor noch den ersten Schritt thun könne, um den Nachforschungen, welche er der Mutter versprochen hatte, eine Grundlage zu geben. Das Mädchen, welches den Verwundeten zu ihr gebracht, hatte ihre Bekanntschaft mit ihm dahin erklärt, daß sie ihn Abends vorher in dem Hause, wo sie eine Wohnung gefunden, gesehen habe, er sei eines Geschäftes wegen bei ihrem Hauswirthe gewesen, die alte Leberecht hatte Susanne später ausgefragt und ermittelt, wo dies Haus gelegen und wer der Wirth sei. Diesen kannte die Leberecht zufällig, sie hatte ihn ein Paarmal auf der Straße getroffen, und zwar nie mit ihm gesprochen, aber sie wußte doch, daß es ein alter, wunderlicher Schreiber sei, der abgeschlossen von aller Welt, außer wenn ihm Jemand ein Paar Groschen zu verdienen gab, in seinem entlegenen Häuschen lebe, mit einer Magd, wie die Menschen sagten, in unerlaubten Verhältnissen. So wußte denn auch Rudolph jetzt, wohin er seinen Schritt zu lenken habe.

Digitized by Google

Er fand das Haus, die Thüre wurde ihm auf sein Klopfen geöffnet und das Gesicht des alten Diether, welcher in dem ernsten Manne eine neue Kundschaft erblickte, lächelte ihm mit widriger Freundlichkeit entgegen. Auf die kriechende Einladung, sich über die schlechte Schwelle zu bemühen, trat er ein, er sah sich nur mit einem flüchtigen Blicke, welchem jedoch Nichts entging, in der Stube um, dann fragte er ohne allen Eingang, was der Wirth über den jungen Schweden auszusagen wisse, der gestern Abend in Geschäften bei ihm gewesen und heut, wie er vielleicht gehört habe, in Mörderhände gefallen sei. Der alte Diether erschrack bei dieser unerwarteten Frage, seine etwas erhöhte Farbe nahm flugs wieder ihr todtes Wachsgelb an; er erwiederte seufzend, daß er allerdings von diesem entsetzlichen Unglück gehört habe und klagte darüber, um Zeit zu gewinnen, sich für eine Antwort, welche gefährlich werden konnte, zu bedenken. Sein Gast ließ ihm jedoch diese Zeit nicht, sondern wiederholte seine erste Frage so bestimmt, daß Diether nicht weiter auszuweichen vermochte. Ueber den Schweden wußte er natürlich gar nichts, als daß dieser gestern Abend bei ihm gewesen sei, um von ihm, der in Geschlechtern und Wappen einige Kenntniß durch langjähriges Studium und viel ge-

Digitized by Google

schäftliche Gelegenheit erworben habe, eine Auskunft über seine eigene Familie zu erhalten. Die Frage nach dem Namen derselben, welche der ernste Fremde, dessen Blick dem alten Diether schwer fiel, sogleich einwarf, konnte er nicht beantworten, der junge Herr hatte sie ihm ja selbst nicht beantwortet, vielleicht nicht einmal beantworten können, sondern ihn lachend abgewiesen und ihm nur ein Wappen vorgezeigt, und ihn gefragt, ob er, ein so gelehrter Mann, dasselbe kenne?

„Einen Siegelring also?“ fragte Rudolph von Schönau.

„Einen Ring —?“ erwiederte der Alte und mußte husten. „O nein! Keinen Ring, gar keinen Ring! Aber wohl eine — eine gemalte — eine recht gut in Farben und Gold ausgeführte Zeichnung —“

„Wollt Ihr dieselbe vorlegen?“ sagte Schönau, sein Auge immer fester auf ihn heftend.

„Er hat sie wieder mitgenommen, warum sollte er sie hier lassen, da ich ihm auf den ersten Blick gleich sagen konnte, wem dies alte, schöne Wappen gehört mit seinen rothen und blauen Löwen, der schwarzen Rose von Wildenfels und den vier offenen Helmen mit den rothgoldenen Flügeln in der Mitte?“

„Wem also, mit einem kurzen Wort?“ fragte Rudolph, die Stirn runzelnd.

Digitized by Google

„Dem erlauchten Geschlechte der Reichsgrafen von Solms," erwiederte Diether, nun schon wieder ganz zuversichtlich.

„Diesem Geschlechte sollte also der junge Mann angehören?" fragte Rudolph von Schönau.

„O nein, das sagte er selbst nicht — er zog mir das Pergamentblatt, auf welchem dieses schöne heraldische Kunstwerk gemalt war, gleich aus der Hand und sagte, so hoch wolle er sich nicht versteigen, er habe blos wissen mögen, wem dies Wappen gehöre und wolle nun schon über seine eigene Familie, die mit den Inhabern dieses Wappens in enger Verbindung stehe, das Gewünschte erfahren."

„Bei wem? Die Solms, ein so vielverzweigtes Geschlecht!"

„Gerechter, ja! Ich stellte ihm vor, daß nicht allein zwei Hauptlinien, Braunfels und Lich, sondern auch von jeder wieder mehrere Aeste vorhanden seien, so von Braunfels drei: dito, Greiffenstein, Hungen, von Lich zwei: dito und Laubach, daß von der ersten das Haupt, Herr Henrich Trajectanus als Gouverneur zu Nimwegen sitzet, von der zweiten Herr Wilhelm Moritz als preußischer wirklicher geheimer Staatsrath zu —"

„Spart mir Eure genealogische Gelehrsamkeit!"

Digitized by Google

unterbrach ihn der ernste Mann. „Was denkt Ihr zu dieser ganzen Angelegenheit?“

„Daß ich genarrt worden bin, mein gnädiger junger Herr, vollständig genarrt. Darf ich mich aber unterstehen zu fragen —?“

„Was ich davon denke?“ ergänzte Rudolph von Schönau. „Daß Ihr mich belogen habt!“

Der alte Diether legte betroffen und beleidigt die Hand auf die Brust.

„Ihr könnt nicht verlangen, daß ich Eure, an Widersprüchen reiche Erzählung glauben soll,“ fuhr der Gast mit seinem strengen Ernste fort. „Es ist auch vor der Hand ganz gleichgiltig. Gehabt Euch wohl.“

„Und weshalb, wenn ich mir in meiner Niedrigkeit die Frage erlauben darf, weshalb fragt Ihr mich aus, wenn Ihr meinem wahrhaftigen und treuen Berichte doch keinen Glauben schenken wollt?“ fragte der alte Diether, indem er ein gutes Theil von seiner kriechenden Höflichkeit fallen ließ.

„Weil ich ein Recht dazu habe!“ erwiederte Rudolph von Schönau kalt.

„So? Recht! Recht! Und welches Recht denn, wenn's beliebt? Ihr habt kein Recht, einen alten Mann in seinem eigenen Hause zum Schelm und

Digitized by Google

Lügner zu machen!" rief der Alte, nun ganz aus seiner Fassung aufgereizt, mit kreischender Stimme — er fühlte dunkel, daß er sehr unklug handelte, aber er konnte sich nicht mehr helfen.

Rudolph würdigte ihn keiner Antwort, sondern näherte sich der Thüre. „Laßt mich hinaus," sagte er ruhig.

„Und wenn ich's nicht thäte?" rief Diether mit jenem stechenden Lichte in seinen tiefliegenden Augen, das heut schon mehrmals, selbst seinen Freunden unheimlich, aufgeflackert war.

Ein verächtliches Lächeln spielte für einen Moment um Schönau's Lippen, dann winkte er gebieterisch mit der Hand und auf einmal schien der Muth des Alten gedämpft, wie Strohfeuer schnell in seine Asche zurücksinkt. Es war ihm bei dieser Gebehrde und dem eigenthümlichen Ausdruck, welchen das Gesicht des Fremden annahm, plötzlich eine Aehnlichkeit aufgefallen, die nur gelegentlich hervortrat, die Aehnlichkeit Rudolph's mit seinem Vater. Diesen kannte der alte Diether, den Sohn hatte er nie gesehen, da er überhaupt wenig öffentlich erschien und der gewesene Schulmeister sein Haus nur bei dringenden Anlässen verließ. Er wollte sich durch eine Frage Gewißheit schaffen, aber die Kehle schnürte

Digitized by Google

ſich ihm zu, und er konnte nur mit tiefgebückter Haltung dem Verlangen des jungen Mannes willfahren. Ohne der neuen Verwandlung im Weſen des Alten beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken, verließ Rudolph das Haus und ging mit ſtarken Schritten der Stadt zu. Als er fort war, faßte Diether mit beiden Händen ſeinen Kopf an und ſank, wie vernichtet, auf ſeine große eiſerne Truhe. Aber lange blieb er nicht in dieſer geknickten Stimmung, bald faßte er ſich wieder; mochte der Mann auch der junge Schönau geweſen ſein, vor dem ſich ſchon Mancher in Gotha und weiter hinaus zu fürchten anfing, weil ihm der Herzog trotz ſeines Alters ein gefährliches Amt übertragen hatte, was konnte ihm, dem gar nicht Betheiligten, geſchehen? Er bereute jetzt, nicht die ganze Wahrheit mit dem Ringe geſagt zu haben, was hätte ſie ihm geſchadet? Aber die Wahrheit zu ſagen, auch bei den gleichgiltigſten Dingen, hatte der alte verſtockte Menſch ſeit langen Jahren verlernt, immer hielt er ſich, für doch mögliche Fälle ſeines Vortheils, ein Stück zurück. Jetzt war ſein Erſtes, daß er ſich aufſchrieb, Wort für Wort, was er eben ausgeſagt hatte, um ſich ſpäter nicht in Widerſprüche zu verwickeln, dann ging er, die letzte Hand an die von Röſemann gewünſchte Schrift zu legen, welche

Digitized by Google

ihm ganz besonders gelungen war. Diese characteristische Unterschrift! Er war mit sich zufrieden.

Rudolph von Schönau begegnete dem Präsidenten des höchsten Gerichtshofes, in welchem er selbst schon eine nicht unwichtige Stelle bekleidete. Er hatte die Rechte studirt und diese Studien in einem Alter vollendet, wo Andere noch dem ungezügelten Leben der Hochschulen Jahrelang sich hingaben. Aber es war auch die Vorliebe gewesen, die er, seltsam genug, so lange sein scharfer Verstand sich entwickelt hatte, für die Criminaljustiz hegte, diese Vorliebe war es gewesen, welche ihn gefördert hatte. Dem Präsidenten war der junge Schönau bis jetzt das einzige Mitglied seines Collegiums, dem er volles Vertrauen schenken konnte, Beide waren aber auch bis jetzt die Einzigen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge durch Herzog Ernst auf ihre Posten berufen worden waren, die Uebrigen gehörten sämmtlich noch der frühern Zeit an und widerstrebten jener neuen Ordnung nicht selten: gewiß hätte der Herzog hier auch durchgegriffen, wenn er nicht die Unabhängigkeit der Gerichtspflege als nothwendig anerkannt hätte und — in der sparsam keimenden bessern Saat schon mehr taugliche Elemente hervorgetreten wären. Er mußte es der Energie und geistigen Ueberlegenheit des an

Digitized by Google

die Spitze seiner Justiz gestellten Mannes überlassen, die ältern widerstrebenden Interessen zu besiegen und darum hatte er ihm eben den jungen Schönau zugesellt, dessen unbeugsame Strenge der Ansichten, welche das Wort Gnade, dies Himmelswort, gar nicht kannte, ihm sonst Bedenken eingeflößt haben würde.

„Die Klage wider den Erbsucher von Baldungen ist in aller Form angebracht," sagte der Präsident, als er Rudolph auf dem Wege zum Friedenstein traf.

„Habt Ihr ihn verhaften lassen?" fragte der junge Schönau.

„Noch nicht. Mir scheint das nicht dringend zu sein, da er sich nach Allem nicht entfernen, sondern dem Aeußersten aussetzen wird."

„Verzeiht, Herr Präsident. Darauf kommt es nach meiner Ansicht auch weniger an, als daß ihm sofort der Ernst der Gesetze fühlbar werde und daß sie sich nicht ungestraft Hohn sprechen lassen."

„Mein junger Draco," erwiederte der Präsident lächelnd, „ich denke, ihnen nichts zu vergeben, wenn ich erst dem Herzoge, welcher diese Angelegenheit ganz besonders in das Auge gefaßt hat, Vortrag halte."

Schönau neigte sich bescheiden. „Hier ist noch ein anderer Fall, den ich Euch, wenn Ihr erlaubt,

Digitized by Google

unterwegs vortragen werde: er betrifft den jungen Mann, welcher in unserm Hause verwundet liegt und leider so schwer, daß wenig Hoffnung für ihn ist."

Der Präsident bat ihn, anzufangen und Beide setzten ihren Weg nach dem Friedenstein fort.

Kurz vor ihnen war Hartwich von Altenroda auf dem Schlosse gewesen, um von dem Herzoge die ihm gewährte Audienz zu empfangen. Er hatte dem Fürsten, welcher ihn mit gewohnter Milde aufnahm, seine Verhältnisse vorgetragen, und ihn wegen der Offenheit seines Wesens für sich günstig gestimmt; Herzog Ernst, der sich einiger Menschenkenntniß rühmte, hoffte nicht zu irren, wenn er seinen Angaben Glauben schenkte, doch hütete er sich wohl, das auszusprechen, und darum dem Gange der gesetzlichen Prüfung seiner Ansprüche und der Gegenbeweise, die angekündigt waren, vorzugreifen. In große Verwunderung gerieth er aber, als Hartwich ganz in Abrede stellte, jemals irgend einen Anspruch auf das Erbe der Frau Katharina, seiner Schwägerin, erhoben zu haben: der Herzog hatte ihn nämlich zum Schlusse der Audienz danach gefragt.

„Gnädigster Herr," rief er, „wer hat Euch diesen falschen Bericht gemacht?"

Digitized by Google

„Frau von Altenroda selbst hat es mir gesagt,“ erwiederte der Herzog. „Wie soll ich mir das erklären?“

Hartwich schwieg eine Weile, von widersprechenden Gedanken beschäftigt: er rief sich das ganze Benehmen Katharina's bei ihrer letzten Begegnung zurück, ihr spottendes: ‚ob er nicht auch Herr von der Weißenburg sei,‘ klang wieder in seiner Seele, und er fragte sich, in welcher Absicht sie wohl diese grundlose Behauptung gegen ihn aufgestellt habe, wodurch er es verschuldet, daß sie gegen ihn so feindselig gestimmt sei. Ihn reizte dies räthselhafte Benehmen, aber seinerseits durchaus nicht in gleich feindseliger Weise. Licht darüber mußte er sich jedenfalls verschaffen, wenn nicht hier, so doch baldmöglichst auf der Weißenburg selbst.

„Ich kann mir keinen Zusammenhang ergrübeln,“ sagte er dem Herzoge. „Mir ist es nie eingefallen, meiner Schwägerin zu nahe zu treten, auch wäre ein solcher Anspruch ganz lächerlich.“

„Ihr sollt von alten Urkunden gesprochen, die ihn beweisen,“ erklärte der Fürst.

„Gegen wen, gnädiger Herr?“ fragte Hartwich.

„Wenn es nicht gegen sie selbst gewesen ist, so weiß ich es nicht,“ erwiederte Herzog Ernst. „Nach jenen Documenten wird eifrig geforscht, denn Frau

von Altenroda will um keinen Preis in einem unrechtmäßigen Besitze bleiben, wie sie mir ausdrücklich erklärt hat."

„Sonderbar," sagte Hartwich. „Doch ich werde sie selbst danach fragen."

„Thut das," versetzte der Herzog, indem er ihn entließ. „Ich wünsche, daß Eure Angelegenheit glücklich beendigt wird, und werde mich freuen, das alte Geschlecht, das meinen Vorfahren stets treu und gewärtig in guten und bösen Tagen gewesen ist, in Euch wieder aufblühen zu sehen."

Hartwich verließ die Burg nicht ganz befriedigt. In dem ganzen Wesen des Herzogs lag etwas, das ihn unbehaglich stimmte, es war nicht die fürstliche Hoheit, welche darin ausgesprochen war, imponiren ließ sich der Krieger eines siegreichen Heeres so leicht nicht, er hatte schon manchem gekrönten Haupte gegenüber gestanden, wohl aber hatte Herzog Ernst etwas in seinem Blicke und Tone, das Hartwich, weil er eine ganz verschiedene Natur war, drückte: Rechenschaft konnte er sich davon nicht geben, sonst hätte er es vielleicht mönchisch, mit welchem Ausdruck er sehr freigebig war, genannt. Es war aber der Geist tiefer Frömmigkeit, der ihn, den durchaus allem Kirchlichen entfremdeten Soldaten, unbewußt befangen machte.

Digitized by Google

Am Fuße des Schloßberges traf er eine ganz andere, ihn völlig electrisirende Erscheinung. War denn sein geliebter unvergeßlicher Feldherr von den Todten erstanden? Nie glaubte er eine solche Aehnlichkeit gesehen zu haben, als der Reichgekleidete, der ihm raschen Schrittes entgegen kam, mit dem großen Bernhard von Weimar hatte. Es war ganz natürlich, denn er sah des Todten Bruder vor sich: Herzog Wilhelm. Die Gemüthsbewegung, die sein offenes Gesicht jederzeit verrieth, mochte dem Fürsten, als Hartwich vor ihm den Hut zog, auffallen, denn er blieb, den Gruß erwiedernd, stehen und fragte: ob ihm etwas geschehen sei?

„Ein halbes Mirakel," erwiederte Hartwich, „denn ich glaubte in Euch meinen Feldherrn wieder zu sehen, der nun schon seit zehn Jahren seinen Getreuen entrissen ist, um den wir noch trauern!"

„Meint Ihr Herzog Bernhard zu Sachsen?" fragte der Fürst rasch.

„Den mein' ich, gnädiger Herr, aber ich stehe wohl vor dem durchlauchtigen Herzoge von Weimar?"

Dem Fürsten gefiel das freie, männliche Wesen und die Kriegergestalt Hartwich's, und er fragte ihn, sein feuriges Auge wohlwollend auf ihn gerichtet, nach seinem Namen. Hartwich nannte ihn und Her-

Digitized by Google

zog Wilhelm rief: „Der seid Ihr? Ich habe von Eurer Geschichte gehört — werdet Ihr Beweise bringen?“

„Ich denke wohl — auch mag man mich befragen nach Allem, was die Vergangenheit betrifft, so werde ich genauen Bescheid geben, was ein Anderer, als der ich bin, nicht wissen könnte.“

„O davon hat man schon erschreckliche Exempel gehabt,“ versetzte Herzog Wilhelm lachend. „Und war nachher doch Alles falsch. Mich braucht Ihr nicht zu überzeugen, ich sehe es Euch auf den ersten Blick an, daß Ihr ein ehrlicher Soldat seid, der sich nicht mit Schleicherei und wälscher Praktik abgeben kann. Ihr habt also unter meinem Bruder gedient?“

„Das hab' ich, gnädigster Herr, und es ist die schönste Zeit meines Soldatenlebens gewesen,“ erwiederte Altenroda mit leuchtenden Augen.

„In französischen Sold, wie die Uebrigen seines Heeres, seid Ihr dann nicht getreten?“ fragte der Herzog.

„Nein — ich hätte es um den höchsten Sold nicht gethan — denn dieser französische Priester, der damals noch am Ruder saß und mit langem Arme auch nach unserer schönen Kriegsbeute griff, die wir mit unserm Blute als ein Fürstenthum für unsern

Digitized by Google

Feldherrn gewonnen hatten, den reichen Elsaß — und was man Alles sagte — genug, mein gnädiger Herzog, ich mochte ihm nicht dienen, eher hätt' ich gegen ihn gekämpft."

Der Herzog sah ernst aus, wohl verstand er, was dieser treue Krieger meinte: Bernhard's Tod war von Vielen der Politik jenes allgewaltigen Cardinals zur Last gelegt worden und allerdings hatte Richelieu bewiesen, daß er rücksichtslos über Trümmer und zertretene Nacken, nur auf sein großes Ziel den Blick gerichtet, dahinschritt, insofern es also wohl denkbar war, daß er selbst ein Haupt, wie das eines fürstlichen Feldherrn nicht schonen würde, um ein Land und ein Heer für seine weitern Plane zu Frankreich's Erhebung und Habsburg's Verderben zu gewinnen. Was aber auch Herzog Wilhelm, sein Bruder, darüber denken mochte, er sprach es jetzt nicht aus, sondern fragte, ob Altenroda noch im Dienst der Krone Schweden stehe, wie seine Feldbinde zu bezeugen scheine.

„Noch ist meine Compagnie nicht entlassen," erwiederte Hartwich. „Sie liegt in Erfurt und ich habe von dort nur Urlaub genommen, um meine Angelegenheit in der Zeit, wo der Soldat müßig liegt, zu betreiben. Wenn ich zurückkomme, wird die

Digitized by Google

Ordre zur Reduction wohl eingetroffen sein: das wird aber noch ein schweres Stück Arbeit geben."

„Ihr werdet Euer Volk doch erst aus deutschen Landen abführen?" fragte der Herzog. „Es doch nicht hier entlassen, wo diese raubgewohnte Soldateska in wirkliches Raubgesindel umschlagen muß?"

„Denkt besser wenigstens von einigen Theilen unsers Heeres, gnädiger Herr," versetzte Altenroda, welchem bei den Worten des Herzogs eine unmuthige Röthe in das Antlitz gestiegen war. „Ob unser Regiment in Erfurt entlassen oder erst wo anders hingeführt wird, weiß ich nicht: da es aber nicht aus einerlei Landeskindern zusammen gesetzt ist, also nicht in seine Heimath abgeführt werden kann, so ist es wohl ziemlich gleichgiltig, wo man es abdankt."

„Dem schwedischen Hauptmann kann es gleichgiltig sein, dem thüringischen Edelmanne nicht, sollt' ich meinen," versetzte der Herzog. „Die Krone Schweden hat leider deutsches Land gewonnen, mag sie denn ihre Truppen nach ihrem Pommern marschiren lassen und dort abdanken, das ist recht und billig und ich hoffe, daß es auch so stipulirt worden ist. Ihr könnt freilich dazu nichts thun," lenkte er freundlicher ein. „Wie gedenkt Ihr denn, wenn Ihr wieder im Besitz Eures Erbes seid, zu leben? Wollt Ihr

still sitzen auf Eurer Scholle und das Feld bauen? Es wird Euch nach dem Kriegsleben schlecht behagen in der Einsamkeit."

„Das fürchte ich auch, gnädigster Herr," erwiederte Hartwich, „doch habe ich mir noch keine Sorgen darüber gemacht."

„Wißt Ihr was? Wollt Ihr in meine Dienste treten? Ich meine, als Hauptmann der Leibwache, oder auch einer Truppenschar, wenn ich genöthigt werden sollte, sie noch länger auf den Beinen zu halten?"

„Gnädigster Herr, das könnt' ich wohl annehmen," erwiederte Altenroda mit einem freudigen Aufblick.

„Ich will Euch durch kein Versprechen binden," sagte der Herzog. „Seht erst zu, wie sich Alles fügt. Ich werde mit meinem Bruder davon sprechen — und überhaupt, wenn Ihr einen Rückhalt bedürft, so ruft mich, ich werde den treuen Waffengenossen meines Bruders Bernhard nicht im Stich lassen."

Er reichte ihm die Hand, welche Hartwich ergriff und mit einem Soldatendruck schüttelte, ohne sie, wie es wohl die Sitte geboten hätte, zu küssen. Eben gingen zwei Männer in schwarzer, adeliger Kleidung an ihnen vorüber, welche den Fürsten ehrerbie-

Digitized by Google

tig grüßten und deſſen Vertraulichkeit gegen den Fremden, der ihnen kein ſolcher war, mit einiger Verwunderung ſahen: es war der Präſident und Rudolph von Schönau. Der Erſtere bemerkte, was in Letzterm für Gedanken ſich regen mochten und ſagte: „Laßt Euch das nicht irre machen. Den Gang der Gerechtigkeit hemmt es auf keine Weiſe.“

„Von Euch bin ich das überzeugt,“ erwiederte Rudolph.

„Ihr dürft es auch in jeder andern Hinſicht ſein,“ entgegnete der Präſident. „Was als Recht anerkannt wird, davon weicht unſer Herr um keines irdiſchen Bedenkens willen ab.“

Sie trennten ſich im Schloßhofe. „Ich bin alſo ermächtigt —?“ fragte Schönau.

„Ihr ſeid es,“ antwortete der Präſident. „Handelt, wie Ihr es für angemeſſen erachtet, um Licht in dieſe Angelegenheit zu bringen. Nur meine einzige Bedingung: kein Erpreſſen von Geſtändniſſen durch die grauſamen Proceduren, von denen wir unſere Juſtiz rein halten müſſen.“

„Darin bin ich ja vollkommen mit Euch einverſtanden,“ ſagte Schönau. Er begab ſich wieder in das ihm angewieſene Zimmer, wo er die Arbeit fortſetzte, die er ſelbſt eine Vorarbeit für das Schwert des

Digitized by Google

Richters genannt hatte, denn sie betraf die Verfolgung vieler ungestraft gebliebenen, dunkel verzweigten Verbrechen, an denen sich oft Männer betheiligt hatten, welche äußerlich in hohem Ansehen bei den Menschen standen. Ein neues düsteres Licht fiel dabei auf die allgemeine Entsittlichung, wie sie die vorübergerauschte Flut bewirkt, wo in dem Schiffbruch Jeder, nur an die Planke geklammert, die ihn retten sollte, das bessere Selbst verloren hatte.

Der Präsident erhielt sogleich Zutritt bei dem Herzoge, welcher sehr gespannt auf seinen Vortrag war, dessen Gegenstand den Mann betraf, für den er sich, seit er ihn gesehen hatte, noch mehr interessirte. Was er aber zu hören bekam, überraschte ihn mächtig, denn von der Anklage, welche gegen den schwedischen Hauptmann, der sich für Hartwich von Altenroda ausgab, erhoben worden war, hatte er bis jetzt noch keine genaue Kenntniß gehabt, er wußte nur, daß eine solche vorlag.

Mit gewohnter Ruhe und Klarheit berichtete der Präsident von dem Treiben der entlassenen Kriegsgesellen auf dem Waldgebirge, von dem nach fürstlicher Voranstalt erfolgten Aufgebot der Bauern und deren herzhaftem Vorgehen, das ihnen die Räuber in die Hände geliefert. Er kam nun auf die Aus-

sage des Anführers jenes Aufgebots, wonach ein plötzlicher Ueberfall den Transport auseinander gesprengt und die Gefangenen befreit habe. Diese Aussage wurde aber zugleich zur Anklage wider den sogenannten Hartwich von Altenroda, indem der Mann, der die Bauern geführt, ein Gastwirth aus Weißenbach, bekundete, daß an der Spitze der Bewaffneten, welche unvermuthet über Jene hergefallen, zwei Kriegsleute erschienen, deren genaue Beschreibung sie unverkennbar als den Fremden, der auf Baldungen gewesen war, und seinen Knecht, der besonders auffallend ausgesehen, bezeichneten. Unverdächtige Zeugen für diese Aussagen hatte der Gastwirth aus Weißenbach aus den Theilnehmern des nächtlichen Zuges mehr als hinreichend an Zahl genannt, und eine innere Wahrscheinlichkeit für den Zusammenhang der Thatsache mit dem Soldatengeiste der Zeit ließ sich nicht abläugnen, denn Gewaltthat scheute er nicht und die Befreiung von Cameraden aus der Schmach einer Bauerngefangenschaft mochte ihm als etwas Natürliches erscheinen.

Nachdem der Präsident seinen Vortrag gehalten hatte, erwartete er schweigend die Meinungsäußerung seines Herrn. Dieser bedachte sich eine geraume Weile, sein edles Antlitz hatte sich verdüstert.

Digitized by Google

„Habt Ihr die Untersuchung schon eingeleitet?“ fragte er endlich.

„Vorbereitet wenigstens. Die Aussage des Gastwirths ist zu Protocoll genommen und von ihm bekundet worden, es kommt nun darauf an, die Zeugen zu vernehmen, was an Ort und Stelle wohl am besten geschieht, weil dort vielleicht neue Umstände hinzutreten, die ohne Zeitversäumniß in die Untersuchung gezogen werden können.“

„Ihr werdet den jungen Schönau damit beauftragen?“ fragte der Herzog.

„Ich gedachte es zu thun, wenn Eure Gnaden es erlauben, und die wichtigere Arbeit, mit welcher er beschäftigt ist, darüber einen kurzen Aufschub erleiden darf.“

„Unbedenklich,“ erwiederte der Herzog. „Sie kann warten, denn ihr Ergebniß wird dadurch nicht geändert.“

„Endlich muß ich Euer Gnaden Ermächtigung zu einem andern nothwendigen Schritte einholen,“ sagte der Präsident.

„Seid Ihr denn nicht vollkommen zu allen Schritten ermächtigt, welche Euer Amt und die Rechtspflege erfordern?“ entgegnete der Herzog, welcher

Digitized by Google

ahnte, was gemeint war und sich hier die Entscheidung vielleicht gern erspart hätte.

„Verzeiht, gnädigster Herr, es handelt sich hier um einen Officier der Krone Schweden," erwiederte der Präsident.

„Diese Eigenschaft kann die Untersuchung gegen ihn nicht hindern," versetzte der Fürst. „Er selbst muß sie wünschen, wenn er unschuldig ist — und ist er das nicht, so hat er sich nicht zu beklagen."

„Aber es handelt sich um seine Verhaftung," sagte der Präsident ernst.

„Ist diese nothwendig? Kann man ihm nicht sein Wort als Officier und Edelmann abfordern, daß er sich der Untersuchung jederzeit stellen will? Oder es fände sich vielleicht eine Bürgschaft für ihn?"

„Ich halte es doch für nothwendig, daß man sich seiner Person versichert," erwiederte der Präsident ehrerbietig. „Ich würde mir sonst nicht erlauben, Euer Gnaden Ermächtigung dazu auszubitten, eben weil er Officier der Krone Schweden ist. Zwar ist Jeder, der im fremden Lande ein Verbrechen begeht, nach römischem, wie deutschem Recht, den Gesetzen dieses Landes verfallen, aber bei den eigenthümlichen Beziehungen unserer Zeit ist es besser, wenn die landesherrliche Autorität den unerläßlichen Schritt des Ge-

Digitized by Google

richts sanctionirt. Daß die Verhaftung unerläßlich ist, geht schon aus den noch obwaltenden Zweifeln über die Person des Angeschuldigten hervor. Ist er derjenige nicht, für den er sich ausgiebt, so wird auf sein Wort als Officier und Edelmann auch nur ein geringes Vertrauen gesetzt werden können, und eine Bürgschaft für ihn dürfte sich wohl nicht finden. Ich wiederhole daher mein unterthänigstes Gesuch, mich zu der Verhaftung zu ermächtigen."

„Es ließe sich wohl manches gegen die von Euch vorgetragenen Gründe sagen," versetzte der Herzog. „Eine Anfrage bei den schwedischen Truppen in Erfurt würde uns wenigstens über seine Eigenschaft als Officier belehren, wahrscheinlich auch über seinen Namen, denn er wird doch wohl den Namen seines Geschlechts nicht im Kriegsdienste abgelegt haben. Ist er aber Hauptmann im schwedischen Dienste, so hat auch sein Wort Geltung, und da er als Officier jederzeit zu finden ist, könnte auch die Untersuchung nicht darunter leiden, wenn er auf freiem Fuße bliebe. Eine Bürgschaft endlich fände sich im Vertrauen auf seine Persönlichkeit vielleicht da, wo Ihr sie am Wenigsten ahnt. — Indessen, es sei ferne von mir, da Ihr, der Rechtskundige, aus voller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Schrittes meine Genehmi-

Digitized by Google

gung beantragt, sie Euch zu versagen. Thut denn, was Ihr für unerläßlich haltet, aber thut es, darum bitte ich, in dem Gedanken, daß doch die Möglichkeit einer Rechtfertigung vorhanden ist."

„Dieser Gedanke leitet mich stets in meinem ganzen Amtsverfahren, gnädigster Herr."

„Bekehrt nur zu gleicher Humanität Euren jungen Collegen Schönau, Herr von Mandelsloh," sagte der Herzog, indem er aufstand. „Er denkt zu streng über menschliche Schwachheit und kennt keine Nachsicht."

„Weil er gegen sich selbst auch keine kennt," erwiederte der Präsident. „Doch hoffe ich, die Erfahrung wird ihn milder stimmen."

„Vielleicht auch sein eigenes Herz, wenn es, wie man sagt, sich zarten Gefühlen erschlossen hat," sprach der Herzog. „Ihr seht, ich bleibe nicht unbekannt mit den Geheimnissen meiner Freunde," setzte er lächelnd hinzu.

„Gnädigster Herr, ich würde kein Geheimniß aus einem Verhältnisse so ehrenhafter Art machen, wenn es begründet wäre," entgegnete der Präsident. „Doch glaube ich, daß weder der junge Schönau, noch meine Tochter daran denken, und was die Welt dafür ansieht, ist nur die natürliche Vertrautheit von Jugendgespielen."

Digitized by Google

Der Herzog lächelte zu dieser Erklärung und entließ den Präsidenten, welcher sich nach dem anderen Flügel des Schlosses verfügte, um Schönau mit dem Resultate seines Vortrags bekannt zu machen und ihm die Erlaubniß zu bringen, sich der Untersuchung auf dem Walde, die ihm der Präsident anvertrauen wollte, zu unterziehen. Er fand Rudolph, das Haupt in die Hand gestützt, finstern Blickes in den Schriften forschend, mit denen sein Tisch bedeckt war. Dieser Blick erhellte sich beim Eintritt seines Vorgesetzten, und als dieser ihm seine Mittheilung gemacht hatte, dankte er ihm lebhaft dafür, daß er ihn für eine Zeitlang aus der Arbeit reiße, bei welcher man zum Menschenfeinde werden und den Wunsch nach einer neuen Sündflut, das ganze arge Geschlecht zu vertilgen, hegen könne.

„Dann bitte ich nur, wenn Ihr der Noah dieser neuen Sündflut werdet, für mich und noch einige Personen um einen Platz in Eurer Arche," sagte der Präsident. „Nehmt Euch aber in Acht, daß Ihr nicht selbst einmal mit Eurer erbarmenlosen Strenge in Versuchung geführt werdet und die Schwäche der menschlichen Natur aus eigener Erfahrung kennen lernt. — Habt Ihr Zeit, noch heut abzureisen?"

Digitized by Google

„Ich werde gleich Alles beſorgen, was mir noch obliegt, in vier Stunden hoffe ich bereit zu ſein.“

„Wünſcht Ihr, daß in Eurer Abweſenheit mit dem Verhör Eures Mannes begonnen werde?“

„Ich möchte es ſelbſt führen,“ ſagte Schönau.

„Aber eine ſo lange Haft, ohne vor den Richter geſtellt zu werden?“ entgegnete Herr von Mandelsloh.

„Lange bleib' ich nicht aus, Herr Präſident,“ ſagte Schönau, „ich weiß eine Unterſuchung zu fördern. Und dann halte ich eine lange Haft vor dem Verhöre für kein Uebel, ſie führt zur Einkehr in ſich ſelbſt, zur Erkenntniß, zur Zerknirſchung. Das iſt auch dem Verbrecher heilſam, dem Richter erſpart ſie viel Noth, um zum Geſtändniß zu gelangen.“

„Wie conſequent Ihr Euer Syſtem aufbaut!“ erwiederte der Präſident. „Ich erwarte Euch denn in vier Stunden, um Euch mit voller Inſtruction zu verſehen. Bis dahin werde ich auch nicht müßig ſein.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ehe Frau von Altenroda den blauen Hecht, wo sie stets in Gotha einkehrte, verließ, kam ihr dennoch der Schenker von Weißenbach zu Gesicht, so sehr er das vermeiden wollte. Sie war eben im Begriff, in ihren Wagen zu steigen, als er von seinem Gange heimkehrte, es half ihm nichts, daß er gleich umdrehte, sie hatte ihn schon erkannt und rief ihn zu sich.

„Was soll das?" fragte sie. „Fürchtest Du Dich vor mir?"

„Gestrenge Frau, wie sollt' ich?" erwiederte er. „Ich hatte nur etwas vergessen und wollte es holen."

„Was machst Du in Gotha?"

„Ich habe Bestellungen gemacht, das Bier ist

Digitized by Google

mir ausgegangen — und dann wollte der Herr Administrator von Baldungen mein Geschirr haben, da hab' ich ihn gleich selbst gefahren. Euer Gnaden Susanne ist auch mit uns gekommen."

„Weiß Du etwas von ihr?" fragte Frau von Altenroda. „Hast Du sie kürzlich gesehen?"

„Vor einer Viertelstunde ist sie wieder nach Weißenbach gefahren," erwiederte der Schenker. Wirklich war sie mit ihrem Bräutigam allein abgereist und der Schenker hatte ihnen den Wagen an das Thor bringen müssen, da sie sich auch vor einem möglichen Zusammentreffen mit ihrer frühern Herrin scheute. Von diesem Gange kam er eben zurück. — „Euer Gnaden weiß wohl noch nicht, daß sie eine Braut ist?"

Das überraschte Frau von Altenroda doch und sie fragte lebhaft: „Mit wem?"

„Ja, wer hätte das denken sollen! Mit dem Herrn Administrator Rösemann — und wenn Alles so kommt, wie es zu verhoffen steht, werden sich die Leute noch wundern, was für eine vornehme Frau aus der Susanne werden kann —" Er mußte den Schluß seiner Rede für sich behalten, denn Frau von Altenroda hörte nicht mehr auf ihn, sondern stieg in ihren Wagen und fuhr davon.

Digitized by Google

„Nun ja, Dir gönn' ich es, wenn Deine Susanne auch eine adelige Dame wird wie Du!“ murrte der Schenker hinter ihr d'rein. Dann ging er eifrig an seine Arbeit, die er vor der Rückkehr des Vogts beendigen mußte. Kaum aber hatte er sich dazu gesetzt, als er vor seiner Kammerthüre einen schlurfenden, matten Tritt hörte und des alten Diether's Stimme seinen Namen rief. Er öffnete ihm und erschrack über das verstörte Ansehen des Alten, dessen Gesicht unter der Pelzmütze wahrhaft gespenstig aussah.

„Was giebt's denn? Was ist Euch geschehen?“ rief der Schenker.

„Freund, sie wollen uns an den Hals!“ stöhnte der Alte, indem er fast, über die Schwelle stolpernd, gefallen wäre und in der Stube kraftlos auf einen Schemel sank. Es dauerte eine Weile, ehe er sich erholte, und die ihn bestürmenden Fragen des Schenkers, auf die er nur mit dem Kopfe schüttelte, beantworten konnte.

„O hätt' ich doch den gelbhaarigen Buben nie gesehen!“ fing er an. „Was hab' ich davon? Nichts als Angst. Der Ring ist in anderer Leute Klauen gefallen, möchten sie sich daran verbrennen bis auf das Mark! — Denkt Euch, heut bin ich schon über die Geschichte in's Verhör genommen worden!“

Digitized by Google

„In's Verhör?“ fragte der Schenker unruhig. „In's ordentliche, gerichtliche Verhör?“

„Eben so gut — denn ein Stück Gericht war bei mir, der junge Herr von Schönau, und legte mir förmlich Daumschrauben an mit seinen verfänglichen Fragen, schenkte mir auch gar keinen Glauben und warf mir in den Bart, daß ich ihn belogen hätte. Freilich hatte ich ihm nicht die ganze Wahrheit gesagt, zu Eurem Besten, denn im Grunde, wie komme ich hier in die Schlinge? Was habe ich mit Euren Anschlägen auf den Schweden zu schaffen?“

„Hört auf zu lamentiren!“ unterbrach ihn der Schenker. „Für wen unternahmen wir's denn, dem jungen Fant den Ring abzuschwatzen?“

„Nun für mich doch nicht!“ rief der Alte entrüstet. „Sollte er nicht dem Röseman als ein Beweis gegen den —“

„Schweigt! Was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern!“ sagte der Schenker mürrisch.

„Ihr gebt also zu, daß Ihr Beide es gewesen seid, die ihn so übel zugerichtet haben?“ rief Diether hastig.

Der Schenker wurde böse, er warf dem Alten einen wüthenden Blick zu und schrie: „Was fällt Euch ein? Wer giebt hier was zu? Ich müßte das

Digitized by Google

Hirn verbrannt haben, wenn ich zugeben wollte, was wir nicht gewesen sind, wie wir Euch schon zehnmal gesagt haben! — Wer ist denn Schuld, wenn die Geschichte schlimm wird, als Ihr mit Eurem verdammten Lügen! Warum sagt Ihr dem Herrn nicht, so und so ist es gewesen — uns brauchtet Ihr ja gar nicht zu erwähnen. Oder habt Ihr's etwa doch gethan?"

„Gott bewahre!" betheuerte Diether. „Aber ich werde das Opfer für Euch sein. Denn der Schönau, ich hab' ihn heut zum ersten Male gesehen, aber als ich erst wußte, wer er war, da fiel mir gleich sein feiner Leumund, den er hat in ganz Gotha, wie ein schwerer Mühlstein auf die Brust. Sie sagen, wenn der einmal das Schwert der Gerechtigkeit führt, und wenn der Mandelsloh abgeht, kriegt es kein Anderer, als der junge Schönau, dann wird wohl kein Kopf mehr auf dem Halse sicher sitzen, dann werden wir Blutgerichte erleben, wie im Niederland zu Herzog Alba's Zeit!"

„Das klingt ja fürchterlich!" sagte der Schenker mit erzwungenem Spotte. „So wär's ja ein Verdienst, wenn ein braver Kerl einmal bei guter Gelegenheit ihm das Lebenslicht ausbliese, um all' dem Elend vorzubeugen."

Digitized by Google

„Ja, ja!“ murmelte der alte Diether in seltsamer Weise vor sich hinstarrend. „Ja, ja! Es wäre gut gewesen — die Gelegenheit kommt nicht leicht wieder, daß man ihn so allein hat — kein Mensch zu erschreien in der Nähe — und er sich nichts versehend — aber, aber — was nachher, nachher?“ Er schloß die Augen.

Der Schenker faßte ihn an der Schulter und schüttelte ihn. „Träumt im Bette!“ rief er. „Sagt mir lieber, was etwa geschehen kann, um weiterem Unglück vorzubeugen?“

„Nichts, gar nichts! Das ist es eben. Es hat uns Niemand angeklagt, so können wir uns nicht verantworten. Wenn's aber kommt, wird's einschlagen wie ein Blitz — gebt nur Acht, Freund. Ihr seid vor der Hand noch sicher, und ich denke, des Rösemann vornehme Gönner, der Uttering, der Selb, die werden ihn nicht fallen lassen — so helfen sie mir wohl auch heraus, wenn ich unterdessen nicht schon abgethan bin. Auf alle Fälle bring' ich Euch hier das Document, mit dem ich fertig bin — ich mag's nicht im Hause behalten, hebt es auf, bis der Rösemann wiederkommt, er wird sich hoffentlich in seiner Verliebtheit nicht allzulange aufhalten. Dann aber

Digitized by Google

soll er machen, daß er seine Sache auf's Reine bringt. Wie weit seid Ihr denn?"

„Bei der letzten Feile bin ich mit dem Siegel — es ist mir besser gerathen, als irgend eins. Und die Klage ist angebracht, sie werden ihn wohl schon eingesteckt haben. Mit dem Schweden werden wir fertig, glaubt mir, und der andere, der junge, ist ja am Leben geblieben, da wird weiter kein Halloh gemacht werden. Ihr seid gleich wie vor den Kopf geschlagen, trinkt dort einen Schluck und gebt Euer Machwerk her."

Der Alte zog, in ein Tuch gewickelt, die gefälschte Urkunde aus seinem Rocke, und übergab sie dem Schenker, der sie, nachdem er sie lange studirt und sehr gelobt hatte, wieder sorgsam einhüllte und zu seinen Sachen in den Quersack steckte, den er mit von Weißenbach gebracht hatte. Er drängte dann dem alten Diether etwas Wein auf, der hatte aber keine Ruhe mehr und so sehr ihm der Schenker vorstellte, daß, wenn etwas für ihn zu befürchten sei, er besser bliebe, litt es ihn doch nicht länger, und er ging wieder nach Hause. Der Schenker machte sich ernstlich wieder an seine Arbeit, die er wirklich bald vollendete. „Prächtig!" rief er, das stattliche Wappen betrachtend. „Abdrücken mag's der Dicke selber, wenn er kommt. Herr Hartwich, Ihr seid fertig —

Digitized by Google

hängt Euch nur lieber gleich in Eurem Gefängniß auf, wo Ihr doch schon sitzen werdet."

Darin irrte er. Hartwich von Altenroda befand sich noch immer auf freiem Fuße und hatte keine Ahnung, welches Gewitter sich über seinem Haupte zusammengezogen hatte. Der Präsident von Mandelsloh wollte mit möglichster Schonung verfahren, er hatte beschlossen, um alles Aufsehen bei der Verhaftung zu vermeiden, diese erst nach eingebrochener Dunkelheit vorzunehmen. Ihm selbst hatten mancherlei aufregende Vorfälle des Tages einen quälenden Kopfschmerz, an welchem er oft litt, zugezogen und seine Tochter, welche ihn schon seit seiner Heimkehr mit Besorgniß beobachtet hatte, rieth ihm zu einem Spaziergange, auf welchem sie ihn begleiten wollte.

„Du hast Recht, Agnes," erwiederte er, indem er mit der Hand die brennende Stirn kühlte, „wir wollen in das Schloßgehege gehen, dort unter den grünen Bäumen, am erfrischenden Hauch des Wassers wird mir besser werden."

Agnes war ein heiteres, fröhliches Kind, mit einer seltenen Innigkeit des Gemüths begabt, welche aus jedem Zuge ihres lieblichen Gesichts, noch mehr aber aus ihren dunkelblauen Augen sprach, die in einem wahrhaft wunderbaren Glanze strahlten. Es

Digitized by Google

war aber nicht jene überirdische Verklärung, wie sie in heiligen Momenten den himmelwärts gerichteten Blick frommer Beter durchleuchtet, sondern ein Sonnenschein, der Leben und Freude spendet, ein Morgenschimmer in thaufunkelnden Blütenzweigen, der mit seinem Lichterspiel das Auge bezaubert und entzückt. Jetzt war dieser Glanz freilich durch die Sorge um den Vater mit einem Flor gedämpft, aber vielleicht um so anziehender.

Sie hatte den schwarzen Schleier auf ihren reichen blonden Flechten befestigt, er floß in schweren Falten um ihre Schläfe zu den Schultern herab und hob die Klarheit der feinen, blühenden Farben ihres Gesichts. Der Vater sah mit Wohlgefallen auf sein geliebtes Kind, das ihm Alles war und bot ihr den Arm. Beide gingen langsam dem Schloßgehege zu, wo sie sich die einsamsten Stellen aufsuchten, denn in der Nähe der Burg lustwandelten noch bei dem milden Abend, der sich zu senken begann, viel Menschen, unter denen sie manchen Bekannten trafen. Dem Präsidenten aber stieg mehr und mehr ein fieberisches Wallen zum Kopfe und das Gespräch, in das er bei jeder Begegnung verwickelt wurde, steigerte sein Uebelbefinden, so daß ihm die Einsamkeit, als sie ihn endlich umgab, wahrhaft wohl that. Er athmete

Digitized by Google

tief auf, nahm den Hut ab und ließ die erquickende Abendluft um seine pochenden Stirnadern wehen, einzelne Perlen, die auf seine Stirn getreten waren, verriethen die innere Beängstigung.

„Vater, Du fühlst Dich wohl sehr unwohl?“ fragte die bange Tochter, als sein Arm immer schwerer auf dem ihrigen lastete, so sehr er sich bemühte, sich aufrecht zu erhalten.

„Mir wird bald wohl werden — es ist nichts, liebes Kind — nur ein Weilchen noch —“

„Aber dieser Luftzug von den Bergen her über das Wasser, ist er nicht zu kalt? — Du bist erhitzt —“

Der Vater erwiederte nichts, sie fühlte einen heftigen Ruck in seinem Arme, gleich darauf wurde er jählings blaß, er schwankte, seine Augen schlossen sich, er drohte in ihren Armen zusammen zu sinken, „Vater!“ rief sie in Todesangst und hielt den schweren Mann mit einer Anstrengung über ihre Kräfte vor dem Fall aufrecht: „großer Gott, wer hilft mir?“ rief sie mit lautem Schrei in die schweigende Baumnacht, von der sie, fern von den Menschen, umgeben war.

Ihr Schrei, ihr Hülferuf blieb aber nicht unvernommen. Aus dem nächsten Gebüsch blickte ihr ein fremdes Gesicht entgegen, Anfangs freudig von ihr begrüßt, dann aber mit Furcht näher betrachtet.

Digitized by Google

Es war ein wildes, unheimliches Geſicht, von einem weißen, lang aufgeſtutzten Knebelbart, dem ein ſpitz auf die Bruſt herabfallender Zwickelbart entſprach, abenteuerlich entſtellt — nie hatte ſie ein ähnliches Geſicht erblickt und ſie hätte von Neuem nach Hülfe ſchreien mögen. Da warf ein anderer Mann, welcher neben dem wildausſehenden Geſellen zum Vorſchein kam, denſelben an der Schulter zurück und eilte ihm voraus, dem geängſtigten Mädchen beizuſtehen: wie ritterlich deſſen Erſcheinung, wie männlich edel ſein Antlitz, in welchem die höchſte Theilnahme ſich malte! „Fräulein, erlaubt mir!“ ſagte der Fremde, mit einem wohlklingenden Tone ſo voll Mitleid, daß er Agnes' Herz in ſeiner unentweihten Tiefe berührte und ſie hätte weinen können in dankbarer Freude. Der Fremde nahm ihr ſanft den noch immer bewußtloſen Vater ab, den er an ſeine Bruſt gelehnt mit ſtarkem Arme hielt, da in der Nähe keine Stelle ſich bot, wo er ihn hätte zu beſſerer Ruhe niederlegen können. „Waſſer, Marquard!“ rief er darum dem Andern, ſeinem Begleiter zu, dieſer nahm den breitkrämpigen Hut von ſeinem ſilberweißen Kopfe und ſchöpfte Waſſer aus dem klaren Teiche, der nur wenige Schritte entfernt war. Agnes hatte die Hände gefaltet und ſah mit thränenvollem Blick auf das

Digitized by Google

bleiche Antlitz ihres Vaters, das an der Brust des Fremden ruhte. Dieser nahm mit der hohlen Hand Wasser aus dem Hute seines Dieners und benetzte damit Stirn und Schläfe des Ohnmächtigen. Dieser schlug sogleich die Augen auf, aber es war ein Blick in's Leere, den sie thaten, das Bewußtsein kehrte ihm nicht zurück, er hörte seiner Tochter schmerzlich süßen Laut nicht, mit dem sie ihn rief und beschwor; seine Sinne waren der Außenwelt verschlossen, die Augenlider sanken ihm schwer wieder herab. „Er stirbt!“ rief die verzweifelnde Tochter.

„Nicht doch, Fräulein!“ tröstete sie der Fremde. „Er ist nur ohnmächtig, und wie es scheint, krank. Laßt ihn uns nach Eurer Wohnung tragen.“ Er goß das Wasser aus dem Hute, warf diesen dem Diener zu und winkte letzterem, daß er ihm den bewußtlosen Mann tragen helfe. Agnes führte sie, Angst und Hoffnung in ihrem Herzen kämpfend; sie schlug den nächsten Weg ein, der sie durch einsame Gegenden zur Stadt führte, wo es schon Aufsehen erregte, den wohlbekannten Präsidenten in solchem Zustande getragen zu sehen; Müßige folgten nach, ihre Zahl mehrte sich, auch Fragen wurden an die beiden Träger des Kranken, selbst an das Fräulein gerichtet, Fragen lästiger Neugier, und Agnes dankte Gott, als

Digitized by Google

ſie die Thüre ihres Hauſes erreichte. Hier eilte die Dienerſchaft herbei, große Beſtürzung auf allen Geſichtern, der Bewußtloſe wurde dem Fremden abgenommen und in ſein Zimmer getragen: der Fremde zog den Hut und verſicherte dem Fräulein, das einige Worte des Dankes ſtammelte, letztern ablehnend, daß ſie keine Urſache habe, ſich zu ängſtigen, ihr Vater werde ſehr bald wieder zu ſich kommen, ſie möge nur gleich für ärztliche Hülfe gegen eine mögliche Krankheit ſorgen, dann nahm er mit einem Blicke voll Gefühl des Antheils Abſchied.

„Wem bin ich zu innigem Danke verpflichtet?“ wagte Agnes dem Drange ihres Herzens zu folgen. „Wollt Ihr mir nicht Euren Namen nennen?“

„Hartwich von Altenroda,“ ſagte er und mit einer zweiten Verneigung ſchied er. Ihre Augen hatten ſich einen Moment begegnet: Agnes eilte, wie erſchreckend, ihrem Vater nach, Hartwich ging langſam, von ſeinem Marquard gefolgt, die Straße hinab. „Wem gehört dies Haus?“ fragte er den erſten Mann, der ihm begegnete.

„Dem Herrn Präſidenten von Mandelsloh,“ war die Antwort, im ſingendſten Tone des Gothaers gegeben, ſo daß ſich Marquard bewogen fühlte, ihn zum großen Verdruße des Bürgers nachzuahmen.

Digitized by Google

Hartwich warf ihm einen verweisenden Blick zu und verfolgte, von dem gehörten Namen, der für ihn keine Bedeutung hatte, nicht weiter berührt, seinen Weg nach Hause. Hier saß er eine Weile in Gedanken. Hätte er eine Ahnung gehabt, daß ihn ein wunderlicher Zufall grade dem Manne, der ihn zu dieser Stunde ohne die Schwäche, die ihn plötzlich überrascht, verhaftet haben würde, einen Dienst hatte leisten lassen, wie würde es ihn beschäftigt haben! Er strich sich jetzt über die Stirn, blickte auf und rief Marquard herbei, der gähnend in der Ecke saß.

„Marquard," sprach er, „wenn wir gute Freunde bleiben sollen, so wirf Deine rohen Manieren ab, hüte Dich friedliche Bürger zu beleidigen, überhaupt, was ich Dir schon oft gesagt habe, vergiß nicht, daß wir im Frieden leben."

„Herr," versetzte der Alte, „der Hirsch wirft sein Geweih, die Schlange ihre Haut ab, aber es kommt immer wieder dasselbe Ding zum Vorschein. So geht's einem alten Soldaten auch. Was hilft's, so ich heut meine Manieren abwerfe, wenn sie morgen wieder da sind — ich kann's nicht ändern. Und wenn Ihr mir das Pistol auf die Brust setzt, ich muß! Mir ist so'n Kerl, der auch thut, als ob er ein Mann wäre und ist doch nichts weiser, als ein

Stück Fett in Tuch gewickelt, so zuwider, daß ich ihm einen Esel bohren muß und kostete es mein Leben! Schießt mich todt, das ist das einzige Mittel: da bin ich gleich das miserable Leben los, das nun für mich angehen wird."

„So arg wird's nicht werden!" lachte Hartwich. „Wenn wir nur erst auf Baldungen sitzen, wird es Dir schon gefallen. Du sollst mein Förster werden, die Jagd ist auch ein Krieg."

„Ja, wenn wir Posseß mit dem Degen in der Faust nehmen könnten. Herr! Wenn ich mir denke, wie ich den dicken Schurken, der Euch so niederträchtig behandelte und noch jetzt den Platz streitig macht, tractiren wollte!"

„Schlag' Dir die wilden Gedanken aus dem Sinne. Mich wird mein Herr, der Herzog, nicht minder ehrenvoll wieder in mein Recht setzen, als hätte ich es mir mit dem Schwerte zurückerobert. Vielleicht auch bleiben wir nicht einmal dort — doch das erzähle ich Dir ein Andermal. Du bist aber auf der Burg ganz gut aufgehoben, da kommen Dir Deine abgesagten Todfeinde, die Stadtbürger, nicht in den Weg und mit den Dorf- und Burgleuten wirst Du Dich schon befreunden."

„Dorfleuten?" wiederholte Marquard mit einem rohen Lachen. „Es ist ja gar kein Dorf mehr da."

Digitized by Google

„Ich werde es aufbauen, Marquard, und Bauern einsetzen, so gut, daß sie gern bleiben und mir dienen werden.“

„Wißt Ihr was, Herr, wenn wir nach Erfurt kommen und Eure Compagnie reducirt wird, laßt mich ein Rudel tüchtiger Kerls aussuchen, die setzt in das neuaufgebaute Dorf ein, da habt Ihr eine Leibschar, auf die Ihr Euch verlassen könnt, die sich vor keinem Herzog und keinem Edelmann fürchten, denn ruhig sitzen lassen sie Euch doch nicht, Händel giebt's allewege und so'n zwanzig, dreißig Stück Schwedenfäuste, der Pike gewohnt —“

„Laß gut sein, ich bin kein Raubritter, und wer einmal die Pike geführt hat, für den ist kein Pflug mehr.“

„Ganz recht!“ sagte Marquard trocken. „Also auch für Euch nicht.“

„Ich will's wenigstens versuchen. — Noch Eins, Marquard. Wenn ich nach Erfurt gehe, kannst Du gleich hier bleiben, zu besorgen hast Du dort nichts mehr, fahrende Habe, soviel ich weiß, besitzest Du nicht, wozu also den Weg machen. Ich lasse Dich hier, daß Du alle Botschaften annimmst, die für mich in den nächsten Tagen kommen werden, wenn auch die Entscheidung meiner Angelegenheit noch länger warten läßt, da der Herzog nicht, wie ich an seiner

Digitized by Google

Stelle thäte, als Lehnsherr einen Machtſpruch thun will. Ich konnte es ihm nur nicht vorſchlagen, aber wer will's ihm wehren, Baldungen, das ihm heimgefallen iſt, mir zu übertragen, mag ich nun ein Altenroda ſein oder nicht?"

„Ja, wenn Ihr aber kein Altenroda ſeid," lachte Marquard, „wie käme er dazu, Euch Baldungen zu ſchenken?"

„Ich bin aber ein Altenroda!" rief Hartwich. „Und kann ihm eine Bürgſchaft ſtellen, die ſo hoch ſteht, wie Er!"

„Meinetwegen!" ſagte der Diener, ſich ſeinen weißen Knebelbart ſchief aufſtutzend, daß er noch verwegener ausſah, als gewöhnlich. „Aber allein hier bleiben thue ich nicht — wo ich mich zeige, ſchießen ſie auf mich los, wie die Krähen auf einen alten Uhu! Ich werde einmal toll und ſchlage mit der Klinge d'rein, dann habt Ihr's!"

„Das macht, weil Du Dein abſonderliches Ausſehen nicht abthuſt, Dich nicht ehrbar machſt, wie and're Leute. Schneide Dir den dummen Bart ab!"

Marquard fuhr mit beiden Händen danach, als wolle er ihn ſchon vor einem drohenden Meſſerſchnitt ſchützen. „Das ſollte mir einfallen," brummte er. „Der fährt mit mir in die Grube."

Digitized by Google

„Aber so kann ich Dich als Grundherr von Baldungen, wenn wir die schwedischen Feldzeichen abgelegt haben, nicht in meiner Umgebung dulden. Ganz unmöglich, mit diesem Bart, der die kleinen Kinder zum Fürchten und alte Leute zum Lachen bringt.“

„Zum Lachen?!“ rief Marquard und wollte mit der geballten Faust auf den Tisch schlagen, besann sich aber doch und legte sie schwer wieder auf seinen Schenkel. „Das sollen sie thun auf ihre Gefahr!“ setzte er murrend hinzu.

„Kürze das Ungeheuer wenigstens und zwar auf der Stelle: ich will es haben!“ sagte Hartwich.

Marquard stand auf, richtete sich in militärische Positur, beide Beine gespreizt fest aufgesetzt, die linke Hand in das Degengefäß gestemmt, wie es damals üblich war. „Herr Hartwich,“ sagte er mit einer grollenden Stimme, der man ein unterdrücktes Beben anhörte, „Ihr seid mein Hauptmann und wenn Ihr mich commandirt, den Bürgermeister von Gotha todtzuschlagen, so thue ich's ohne zu mucken, ja, wenn's drüben brennt und Ihr befehlt mir, noch einen Balken aus der Lohe zu holen, ich springe hinein; aber was meinen eigenen Leib und dessen Ausstaffirung betrifft, darüber steht in keinem Regolament dem Officiere ein Recht zu, das ist meine Sache, und ich

Digitized by Google

kann mit allem Respect nicht thun, was Ihr da befehlen wollt."

Altenroda's Augen funkelten bei dieser unerwarteten Widersetzlichkeit, doch blieb er ruhig und sprach: „Du scheinst zu vergessen, daß Du förmlich in meinen Dienst getreten bist und daß ich folglich ein Recht habe, Gehorsam zu verlangen."

„Den werde ich auch leisten, Ordre pariren werd' ich in allen Stücken, die zum Dienste gehören," wiederte er der hartnäckige Soldat, „mein Bart gehört nicht dazu."

„Ich will aber, daß mein Diener nicht wie ein Hanswurst aussieht," sagte Hartwich heftiger.

„Ein Hanswurst, Herr Hartwich? Macht mich der Bart, der die Freude der ganzen Compagnie war, an den kein Messer und keine Scheere gekommen ist, seit ich zuerst als junger Kerl Handgeld nahm vom Herrn Moritz von Nassau, macht mich der zum Hanswurst?" entgegnete Marquard bitter gekränkt.

„Mit einem Worte, willst Du meinem Befehle gehorchen oder nicht?" rief Hartwich.

„Was meinen Bart angeht, nein!" sagte Marquard trotzig.

Altenroda sprang auf, maß ihn mit einem flammenden Blicke und rief, die Hand an den Degen legend: „Du wagst es?"

Digitized by Google

Marquard stand in seiner Positur fest, ihm zuckte keine Wimper vor dem Blicke seines Herrn, seine Linke klammerte sich krampfhaft an den Griff seiner Wehr, und er antwortete keine Silbe.

Altenroda stieß ein kurzes, zorniges: „Ha!“ aus, dann sagte er, sich gewaltsam bezwingend: „Ich kann Deinen Dienst nicht mehr brauchen, Du gehst morgen nach Erfurt zur Compagnie — was Du noch an Geld bei mir stehen hast, sollst Du noch heut bekommen. Geh.“

Der Alte wollte etwas erwiedern, doch unterdrückte er es und ging schweigend hinaus. Hartwich stampfte mit dem Fuße, doch schämte er sich gleich dieser ungezähmten Aufwallung und schritt, um sein Blut abzukühlen, im Zimmer auf und nieder. Er hatte erwartet, der Alte werde sich bei der gedrohten Entlassung besinnen und ihn durch eine Bitte zu besänftigen suchen, ihm selbst that es nun leid, daß er sich von ihm trennen, ihn verstoßen sollte, wo er wußte, daß nach der Reduction für den ergrauten und nur für sein bisheriges Handwerk tauglichen Kriegsmann gar keine denkbare Existenz war, aber Hartwich von Altenroda hätte seinem eigenen Character untreu werden müssen, wenn er irgend einen Widerstand gegen seinen Willen geduldet hätte; ja er würde jetzt, auch wenn Marquard nachträglich noch

Digitized by Google

gebeten hätte, ihn nicht wieder zu Gnaden aufgenommen haben. Vor ihm mußte sich jeder fremde Wille beugen, er selbst beugte sich vor keinem andern, noch wich er irgend einem Hinderniß auf seinem Pfade aus

Andern Morgens sollte Marquard wirklich seinen Marsch nach Erfurt antreten. Hartwich besaß nur noch wenig bares Geld, und konnte ihm die kleine Summe, welche der alte Diener bei ihm stehen hatte, nicht auszahlen, es war ihm unerträglch, und er sah keine andere Möglichkeit in Gotha, wo er fremd war, Geld aufzutreiben, als wenn er sich an Frau von Uttering, die ihn als Vetter anerkannte, wendete. Dazu konnte sich aber sein Stolz nicht verstehen, er ließ sich lieber von seinem Wirth einen Wucherer bezeichnen, der auf Pfänder lieh und dieser war zufällig mit dem alten Diether in gleicher Angelegenheit bekannt geworden, erbot sich also, ihn dahin zu führen, oder, wenn er ihm das Pfand anvertrauen wolle, das Geschäft für ihn abzumachen. Hartwich, welcher kein Mißtrauen kannte, übergab ihm unbedenklich eine goldene Kette mit dem Brustbilde der Königin von Schweden, welche er durch seine Tapferkeit auf irgend einem Schlachtfelde vom General Wrangel selbst erhalten hatte. Der Gothaer betrachtete das Kleinod mit Bewunderung, wog es

Digitized by Google

in der Hand und fragte, wieviel er ihm dafür bringen solle? Altenroda antwortete ihm stolz: „Bringt, was der Pfandleiher geben will, dafern es dem Werth der Kette entspricht, den Ihr vielleicht besser zu taxiren versteht, als ich. Er soll sie gut aufbewahren, denn binnen Kurzem werde ich sie wieder einlösen. Setzt vier Wochen spätestens."

Der Bürger wickelte die Kette sorgfältig ein, steckte sie zu sich und machte sich auf den Weg. Marquard stand während der ganzen Verhandlung vor der Hausthüre auf der Straße, er hatte sich vor dem Hauptmanne, denn seinen Herrn nannte er ihn nicht mehr, seit gestern nicht wieder blicken lassen. Als der Wirth an ihm vorüber ging, sagte er zu dem Alten, von dessen Entlassung er nichts wußte: „Euer Herr versteht's wohl nicht recht einzutheilen?"

„Was denn?" schnaubte ihn der Soldat an.

„Nun, nun, Herr Marquard. Ich meine das liebe Geld. Es ist doch Jammerschade, daß er die schöne Kette versetzen muß — wenn er sie nur zu rechter Zeit wieder einlösen kann, denn der alte Diether spaßt nicht: wenn die Verfallzeit um ist, giebt er ein solches Pfand nicht wieder heraus."

„Was faselt Ihr da? Mein Hauptmann seine Kette versetzen?" rief Marquard.

Digitized by Google

Der Bürger nickte und ſchlug vielbedeutend auf ſeine Taſche. „Ich gehe eben damit fort,“ ſagte er.

„Hierbleiben! Nicht von der Stelle rühren!“ rief Marquard. „Erſt will ich noch ein Wort mitreden.“ Er drohte dem erſchrockenen Wirth mit der Fauſt, ſo daß dieſer wirklich zauderte, während der Alte in das Haus lief, zu ſeinem geweſenen Herrn in die Stube. Dieſer ſah ihn groß und unwillig an.

„Iſt es wahr, Herr Hauptmann, daß Ihr die goldene Kette vom Wrangel — —?“

„Was geht es Dich an?“ entgegnete Altenroda ſtreng.

„Mich? Viel! Meinetwegen geſchieht's. Ich mag kein Geld, ich habe noch ſo viel, daß ich bis Erfurt die Paar Stunden marſchiren kann, dort find' ich gute Freunde und Cameraden.“

„Ich aber will es ſo! Unterſteh' Dich nicht, den Wirth aufzuhalten!“ zürnte Hartwich.

Da ging Marquard in voller Wuth wieder hinaus und machte dem Bürger eine Gebehrde, daß dieſer erſchrocken davon eilte, um ſein Geſchäft zu beſorgen. Nach einer halben Stunde kehrte er in eben ſolcher Eile zurück, und da er Marquard nicht ſah, der ihn bei dem Herrn hätte melden können, klopfte er beſcheidentlich an, und trat mit einem von Neuig-

keiten ſtrotzenden Geſicht zu Hartwich ein, der ihn mit der größten Ungeduld erwartete. Das Erſte, was er aber zum Vorſchein brachte, war zu Altenroda's Verdruß die Kette ſelbſt.

„Er hat nichts geben wollen?“ rief er unmuthig.

„Ach, Du lieber Gott!“ ſagte der Bürger. „Wie gern würde der ſolch' Geſchäft machen. Aber das muß er ſich jetzt vergehen laſſen, denn ſie haben ihn vor einer Stunde abgeholt und eingeſteckt. Die alte Magd heult, daß es einen Stein erbarmen könnte —“

„Wegen ſchändlichen Wuchers wahrſcheinlich!“ rief Hartwich. — „Aber was nun? Ich brauche Geld.“

„Gnädigſter Herr Hauptmann, ich werde mich weiter umthun — es giebt doch mehr Leute in Gotha, die —“

„Laßt mir aber die Kette hier. Erkundigt Euch und bringt mir Einen mit, der ſich darauf einlaſſen will.“

Der Wirth machte ſich von Neuem dienſtfertig auf den Weg, und Hartwich, der ſchon halb an dem Erfolge zweifelte, kam wieder auf den Gedanken, Frau Erdmuthe um ein Darlehn zu bitten. Aber das war es eben: bitten mußte er, und bitten wollte er nicht, er hatte es verlernt ſeit ſeinen Kinderjahren, er konnte ſich nicht entſinnen, ſeitdem er das Vaterhaus verlaſſen, jemals eine Bitte gethan zu haben,

Digitized by Google

und so verwarf er den Gedanken an die Uttering von Neuem, und sein Mißmuth steigerte sich von Minute zu Minute. Endlich ging er widerstrebend daran, seine noch übrige Barschaft zu zählen. Sie war gering, aber zu seiner eigenen Ueberraschung reichte sie doch hin, die Ansprüche Marquard's zu befriedigen. Freilich blieb ihm selbst dann fast nichts und er mußte darauf verzichten, wie er sich vorgenommen hatte, ohne weitern Aufenthalt nach Erfurt zurückzukehren: ihm fehlten dann die Mittel, seine Zehrkosten in der Herberge zu bezahlen, und er hätte sich um keinen Preis entschließen können, dem Wirthe bei seiner Abreise etwas schuldig zu bleiben. Plötzlich, in der Stube auf und ab stürmend, fiel es ihm wie ein Licht in die Seele. Hatte der Herzog von Weimar ihm nicht gesagt, wenn er eines Rückhalts bedürfte, solle er sich dreist an ihn wenden, er werde den Waffengefährten seines Bruders nicht im Stich lassen? An ihn hatte er noch nicht gedacht, unbegreiflich! Hier bedurfte es auch keiner kläglichen Bitte, wie er sie bei der alten Dame hätte anbringen müssen, vor dem edlen Fürsten konnte er sich in aufrechter Haltung hinstellen und mit freimüthigem Soldatenwort seine augenblickliche Verlegenheit darstellen, augenblicklicher Hülfe gewiß. Das wollte er thun,

sobald der Wirth von seinem Versuch unverrichteter Sache heimkehren würde. Auf alle Fälle aber, um wenigstens Eins abzumachen, rief er den alten Marquard herein. Er kam und sein erster Blick fiel auf die Kette, welche noch auf dem Tische lag, es machte ihn sehr zufrieden, daß sie wieder da war. Neben der Kette lag auch das Geld, das sein gewesener Herr so eben gezählt hatte.

„Bist Du marschfertig?" fragte Altenroda kurz.

„Ein alter Soldat ist es jeden Augenblick," erwiederte Marquard.

„Weißt Du, wie viel Du bei mir zu fordern hast?" fragte Hartwich weiter.

„Ich weiß es," war die Antwort.

„Zähle nach, ob es richtig ist und streiche es ein," befahl Hartwich. Er hatte die kleine Summe, um sich zu überzeugen, ob auch soviel vorhanden sei, besonders abgezählt, und den unbedeutenden Rest in seinem Geldbeutel gelassen. Marquard trat an den Tisch und strich das Geld ohne zu zählen ein, Hartwich sah es und runzelte die Stirn — weil dies Vertrauen grade in diesem Augenblick ihn rührte. Sein Wort zurücknehmen konnte er aber um keinen Preis und der Alte that auch keinen Schritt weiter dazu. Er hatte jedoch ein niedergeschlagenes Ansehen,

Digitized by Google

wozu vielleicht beitragen mochte, daß sein Schnauzbart, der Stein des Anstoßes, der sonst in trotziger Weise mit seinen überlangen Spitzen emporgesteift war, heut vernachlässigt zu beiden Seiten herabhing, was ihm ganz fremdartig ließ.

„Du kannst denn ohne weitern Aufenthalt Deinen Marsch antreten," sagte Hartwich.

„Wie der Herr Hauptmann befehlen," versetzte Marquard — aber sein Auge suchte dabei unwillkürlich mit einem Ausdruck wahrhafter Trauer, die an einem so rohen Gemüthe Wunder nehmen konnte, das Auge seines Herrn, das sich ihm versagte. Hartwich winkte entlassend mit der Hand und sprach: „Wenn Du Dich bei meinem Lieutenant meldest, so sage ihm, daß ich den unbestimmten Urlaub, der mir gewährt ist, vielleicht noch länger ausdehnen müsse, vielleicht würde ich aber sehr bald zurückkommen. Wenn im ersten Falle etwa die Ordre zum Marsch oder zur Reduction einträfe, so möge er mir ungesäumt einen Boten schicken. Und somit geh!"

Marquard hatte sich bei diesem dienstlichen Auftrage sofort wieder in militairische Positur gesetzt, jetzt aber konnte er es nicht länger überwinden: als sein Herr geendigt hatte, trat er an ihn heran und reichte ihm stumm die Hand. Hartwich wollte sie

Digitized by Google

Anfangs in seinem unbeugsamen Sinne zurückweisen, aber ein besseres Gefühl siegte doch in ihm, er nahm die harte Faust des Alten, drückte sie schweigend und winkte ihm zu gehen. Marquard gehorchte und mit ihm war das treueste Herz verstoßen, das Hartwich in der ganzen weiten Welt besaß, grade in einem Augenblicke, wo ihm die Treue recht noth gethan hätte. Für den Alten war es ein Glück. Er entging dadurch einer Gefahr, und vielleicht einer schlimmern, als die seinen Herrn bedrohte, denn mit ihm, dem gemeinen Kriegsknechte, dessen Aeußeres schon Männern des Friedens abstoßend sein mußte, würde man weniger Umstände gemacht haben, als, wenn auch durch Rücksichten gezwungen, mit einem Offizier der Krone Schweden.

Hätte der Wirth von seinem ersten Gange zu dem alten Diether gleich Geld mitgebracht, so würde wahrscheinlich auch Hartwich von Altenroda schon auf dem Wege nach Erfurt gewesen sein — besser für ihn auf alle Fälle. Ihm wäre dann der plötzliche Krankheitsanfall, der den Präsidenten von Mandelsloh verhinderte, gestern Abend schon die beabsichtigte Verhaftung auszuführen, zum größten Vortheile ausgeschlagen. Noch aber war es Zeit. Wenn ein Pfandleiher mit dem ausgesandten Wirthe zurückkam, so konnte das Geschäft,

Digitized by Google

weil Hartwich nicht zu feilſchen geſonnen war, ſchnell abgemacht werden und dann friſch hinaus, die noch unbeſchränkte Freiheit zu benutzen. Es kam aber nicht ſo. Der Wirth kehrte allein zurück, er hatte den Mann, auf welchen er mit Gewißheit gerechnet hatte, nicht zu Hauſe getroffen, deſſen Frau aber, als ſie von dem vortheilhaften Geſchäft, das ihm geboten wurde, gehört, hatte den Wirth mit dem ſicheren Verſprechen feſtgehalten, daß ihr Mann gleich nach ſeiner Heimkehr, die in höchſtens zwei Stunden erfolgen müſſe, ſich mit dem nöthigen Gelde einſtellen werde. Auf zwei Stunden kam es Hartwich nicht an, er beſchloß daher zu warten. So hängt oft die Wendung unſers Schickſals von Zufälligkeiten der kleinlichſten Art ab.

Der Präſident von Mandelsloh hatte eine ſchlimme Nacht verlebt, ohne zum klaren Bewußtſein anders, als für kurze Minuten zu kommen: er ſchien kränker, als Anfangs zu befürchten ſtand. Seine Tochter brachte in bitterer Betrübniß die Nacht an ſeinem Bette zu, und der Troſt des Arztes, welcher mit ihr wachte, konnte ſie nicht beruhigen, denn ſie glaubte herauszuhören, daß er gegen ſeine Ueberzeugung ſprach. Wenn der Kranke in jenen flüchtigen Momenten eines wiederkehrenden Bewußtſeins das Auge mit dem Ausdruck der innigſten Liebe auf ſie richtete, hätte

Digitized by Google

ſie vergehen mögen vor Schmerz. Geſprochen hatte er zu ihr noch nicht, er fiel immer wieder in jenen ſchlafſüchtigen Zuſtand, der gleichwohl höchſt unruhig war. Als der Morgen anbrach und die Sonne durch die verhangenen Fenſter eine milde, gedämpfte Helle in das Zimmer warf, ſchien das Fieber des Kranken nachzulaſſen, die Athemzüge wurden ruhiger, und der Arzt, der erſt jetzt wahre Hoffnung für ihn ſchöpfte, weil er ein Nervenfieber im Anzuge geglaubt, brach auf, um ſeiner Pflicht in andern Häuſern zu genügen. Er verſicherte dem Fräulein jetzt mit ganz anderem Tone, daß er keine Gefahr ſehe, bat ſie, da der Vater in einen ſanften Schlummer gefallen ſei, ſich ſelbſt ein Paar Stunden Ruhe zu gönnen, und einer andern Perſon die Wache am Krankenbette zu übertragen, und entfernte ſich. Agnes hätte es aber nicht vermocht, was er von ihr verlangte, ſie ließ ſich durch ihre Dienerin nur auf ſo lange ablöſen, als ſie bedurfte, ſich die brennenden Augen zu erfriſchen und ihren Anzug, den ſie von dem unſeligen Spaziergange noch nicht abgelegt hatte, zu vertauſchen, dann eilte ſie an das Bett des geliebten Vaters zurück, um ſeine Athemzüge zu bewachen. Neue Hoffnung war in ihr Herz eingekehrt und beſeligte ſie, ihre junge Seele hatte die Schwungkraft wieder gefunden und die

Digitized by Google

Erinnerung an den gestrigen Abend erschreckte sie nicht mehr so, daß sie ihr angsthaft zu entfliehen strebte, wie bisher, im Gegentheil dachte sie die Begebnisse lebhaft durch und ihre Wange hatte wieder die rosige Farbe angenommen, ja sie leuchtete einen Moment höher. Grade als sie mit den Bildern, die ihr vorschwebten, beschäftigt, ihre tiefblauen Augensterne sinnend gesenkt hatte, so daß die milchweißen Lieder mit den langen, sanft gebogenen, schwarzen Wimpern, die gegen ihr goldblondes Haar abstachen, jene schönen Sterne halb verhüllten, schlug der Kranke sein Auge auf und der erste Blick, den er suchend ausschickte, traf sein Kind und blieb zärtlich auf ihm ruhen.

„Agnes!“ sagte er mit leisem, sanftem Tone.

Sie blickte hell und freudig auf, sie hätte jauchzen mögen vor Entzücken, und dem Wiedergeschenkten, dafür hielt sie ihn, mit tausend Küssen um den Hals fallen, aber so jung sie war, so verständig wußte sie sich zu mäßigen und mit einer reizenden Anmuth legte sie selig lächelnd den rosigen Finger auf die Lippen. „Du darfst nicht sprechen, lieber Vater,“ flüsterte sie bittend.

„Sage mir nur — wir waren gestern allein im Schloßgehege“ — fragte dennoch der Kranke — „wer ist Dir armen Kinde zu Hülfe gekommen?“

„Vater, lieber Vater, Du mußt Dich schonen! Um

meinetwillen!" bat sie. „Ich will Dir Alles erzählen, aber sprich nicht. Der Doctor hat es verboten. Bald wirst Du wieder gesund sein, nur sollst Du Dich ruhig verhalten. Ich erzähle Dir Alles." Sie fing an, ihre Todesangst schilderte sie nicht, mit großem Zartsinn vermied sie Alles, was den Kranken beunruhigen mußte, auch den ersten Eindruck, welchen die Erscheinung des Mannes mit dem ungeheuren Knebelbart auf sie gemacht, zog sie, um den Vater zu erheitern, in's Komische: er aber blickte betroffen auf.

„Und—?" fragte er, als sie, diesen Blick bemerkend, inne hielt.

Sie fuhr schnell fort, das Hinzukommen Hartwich's, seine Hülfe, die Heimkehr zu ihrem Hause gab sie kurz, um die Erzählung, welche den Vater doch aufzuregen schien, rasch zu Ende zu bringen. Er aber wollte mehr wissen, er fragte nach dem Aussehen des Fremden, das sie nicht geschildert hatte, mit Absicht? wir wissen es nicht, jedenfalls aus unbewußtem Widerstreben ihres Gefühls. Was sie dann über ihn sagte, schien den Vater wenig zu befriedigen, es fehlten die scharfen Umrisse, die klaren Farben, mit welchen sie ihm Marquard's Bild so ergötzlich gezeichnet hatte. Er fragte nach dem Haar, nach der Haltung, der Tracht des Fremden — und als sie

Digitized by Google

einigen Bescheid gegeben: „Seinen Namen hat er Dir nicht genannt?“

„Doch, lieber Vater!“ antwortete sie zögernd. „Hartwich von Altenroda!“

„Ich dachte es!“ sagte der Vater vor sich hin und schloß die Augen. Agnes beobachtete ihn mit neuer wachender Sorge, welche die von dem letzten Gespräche aufgeblühten, dunklern Purpurrosen ihrer Wangen schnell wieder bleichte. Des Vaters Mienen verriethen, daß er sich mit dem Gehörten beschäftigte, sie hatten einen Ausdruck von innerer Bewegung, den sie nicht verstand. Konnte sie auch verstehen, was ihn bei dem voll wiedergekehrten Bewußtsein jetzt bewegte? Wußte sie, warum es ihn drückte, daß der Zufall grade diesen Mann, mit dem er gar Anderes im Sinne gehabt, zu seiner Hülfe herbei geführt, daß er ihm selbst eine Verpflichtung gegen ihn auferlegt, die er nicht lösen konnte? Aber es war nicht Zeit, sich Gefühlen hinzugeben, die ihn nur beirren konnten in dem, was nothwendig geschehen mußte. Eine gewisse Ruhe kehrte in seine Züge zurück, welche Agnes freudig wahrnahm, eine Entschlossenheit malte sich in seinem Blicke, als er die Augen wieder aufschlug. „Du kannst unbesorgt über mich sein,“ — sagte er leise — „ich werde dem Arzte gehorchen und mich

ſchonen. Nur Rudolph von Schönau muß ich ſprechen, es duldet keinen Aufſchub, meine Pflicht verlangt es, meine Ehre hängt daran: es werden nur wenige Worte ſein. Sende nach ihm, er iſt auf dem Friedenſtein zu finden."

Dieſer ernſt ausgeſprochene Wille duldete keinen Widerſpruch. Agnes äußerte nur, daß Rudolph, ſo nannte ſie den Geſpielen ihrer Kindheit auch im Geſpräch mit ihm, heut ſehr früh ſchon hier geweſen und ſich nach des Vaters Befinden erkundigt habe, dann ging ſie, nach ihm zu ſenden. Ehe er kam, ſtellte ſich auch der Arzt wieder ein, freute ſich des Zuſtandes wie er ſeinen Kranken fand, war aber eben deshalb nicht zufrieden, daß er ſchon an Geſchäfte denken und wollte die Unterredung mit Schönau zu verhindern ſuchen, als dieſer gemeldet wurde. „Aber nur ein Paar kurze Worte" ſagte er dann. „Dauert es länger, ſo ſtöre ich."

Der Präſident verſprach es und blieb mit Schönau allein. Die theilnehmenden Fragen desſelben beantwortete er flüchtig, dann übertrug er ihm — obgleich ſeine Amtsgewalt nicht auf ihn, den Jüngſten im Collegio, übergehen konnte — doch die Ausführung deſſen, wozu er gemeint hatte, ſich geſtern erſt die herzogliche Genehmigung einholen zu müſſen, bat ihn aber zugleich, mit all' der Schonung zu verfahren,

Digitized by Google

welche auch des Herzogs Wunsch sei. Dahin gehörte, die Verhaftung ohne alles Aufsehen zu vollziehen, am besten also, sie noch bis zum Abend zu verschieben.

„Ich werde thun, was ich kann, um alles Aufsehen zu vermeiden," erwiederte Schönau, „aber eine Verzögerung wiedrum bis zum Abend ist wohl nicht mehr zulässig — das werdet Ihr mir selbst zugeben. Wenn durch den Angeklagten kein öffentlicher Auftritt veranlaßt wird, dürft Ihr möglichster Schonung sicher sein. Ritterlich Gefängniß versteht sich von selbst."

„Und Eure Reise nach dem Walde —?" fragte der Präsident.

„Ich kann sie morgen antreten," erwiederte Schönau. „In der andern Angelegenheit hoffe ich heut noch einen Schritt weiter zu kommen."

Der Arzt steckte bereits seinen Kopf in die Thüre, und die Unterredung hatte auch ihren Zweck schon erfüllt. Draußen wartete Agnes auf den Freund und fragte ihn ängstlich, wie er den Vater gefunden habe. Er beruhigte sie und Beide hatten noch ein kurzes, freundliches Gespräch, ehe sie mit herzlichem Händedruck schieden. Im ganzen Hause galt Schönau für den Verlobten des Fräuleins, weil sie ihres innigen Verhältnisses gar kein Hehl hatten.

Ein Aufschub bis zum Abend würde allerdings

Hartwich von Altenroda vor der Schmach der Verhaftung gerettet haben. Der Pfandleiher war endlich gekommen und hatte das Geschäft zu beiderseitiger Zufriedenheit, die freilich auf der einen Seite bessern Grund, als auf der andern hatte, abgemacht. Der Wirth war bezahlt und ein Wagen bestellt, welcher Hartwich nach Erfurt bringen sollte. Schon fuhr er vor, da fiel ihm noch ein, über seinen jungen Cameraden, wie er Alf, ohne ihn weiter zu kennen, nannte, Erkundigungen einzuziehen, damit er beim Obercommando eine Meldung, die er als schwedischer Officier für seine Pflicht hielt, abstatten könne. Er befahl daher dem Wagen zu warten und ließ sich des Wirthes Knaben rufen, der ihn nach dem Hause, wo Alf lag, führen sollte. Kaum hatte er aber zwanzig Schritt auf die Straße hinaus gethan, als ihm ein junger Mann in schwarzer Amtstracht mit goldener Kette begegnete, der rasch auf ihn zukam und den Knaben zurücktreten hieß.

„Ihr seid der schwedische Hauptmann, welcher seine Ansprüche auf das Baldunger Lehen angemeldet hat?" fragte er den erstaunten Hartwich und als dieser es bejahte, fuhr er fort: „Auf Befehl meines gnädigen Herrn, des Herzogs, und Kraft meiner Amtsgewalt als Beisitzer des Obergerichts muß ich Euch ersuchen,

Digitized by Google

mir zu folgen. Es sind wider Euch schwere Anklagen erhoben worden, die es nöthig machen."

„Das heißt, Ihr wollt mich verhaften?" fragte Hartwich mit zornflammendem Angesicht.

„Ihr seht, daß ich allein komme, um Euch, von dem ich hoffe, daß Ihr Euch vor aller Beschuldigung reinigen werdet, verdrießliches Aufsehen zu ersparen — ehrt diese Schonung, indem Ihr Euch ruhig fügt."

„Nur der Gewalt werde ich mich fügen, wenn Ihr sie gegen einen schwedischen Officier zu gebrauchen wagt!" rief Hartwich.

„Wollt Ihr Euch wirklich einer Ueberwältigung durch Schergen aussetzen?" fragte Schönau kalt. „Das kann Euer Ernst nicht sein."

„Wenn ich mich aber füge und meine Lauterkeit auch klar wird," rief Hartwich, „was nimmt die erlittene Schmach von mir?

„Die Strafe, welche voll und schwer auf das Haupt des falschen Anklägers zurückfallen wird. Entschließt Euch."

Altenroda bedachte sich eine Weile. „Wessen beschuldigt man mich?" fragte er dann, indem er sich anschickte mitzugehen.

„Blutiger Gewaltthat, auf dem Gebirge begangen," erwiederte Schönau weiter schreitend.

Digitized by Google

„Also diese elende Lüge wirklich! Wer ist der Kläger?"

Sie gingen eben vor einer Herberge vorbei, in deren Thüre ein kleiner, dürrer Mann stand, dessen Gesicht sich beim Anblick der Beiden zu einem hämischen Lachen verzog. Nur Schönau bemerkte ihn und sagte auf Hartwich's Frage. „Er wird Euch nöthigen Falls gegenüber gestellt werden."

„Nehmt Ihr eine Bürgschaft für mich an, um mich auf freiem Fuße zu lassen?"

„Das kann ich nicht," war Schönau's Antwort.

„Auch nicht die des durchlauchtigen Herzog's zu Sachsen Weimar?" rief Hartwich, und als Schönau ernst verneinte: „Ich darf ihn wenigstens in Kenntniß setzen von dem, was mir begegnet ist?"

„Das will ich selbst übernehmen, wenn Ihr es wünscht," erwiederte Schönau. „Mein Wort darauf!"

Sie gelangten an die Frohnveste und wenn auch zu ritterlicher Haft, eines Kerkers Thor blieb es darum nicht minder, das sich hinter Hartwich schloß, dessen Element seit langen Jahren ein Leben freiester Ungebundenheit gewesen war.

Ende des zweiten Bandes.

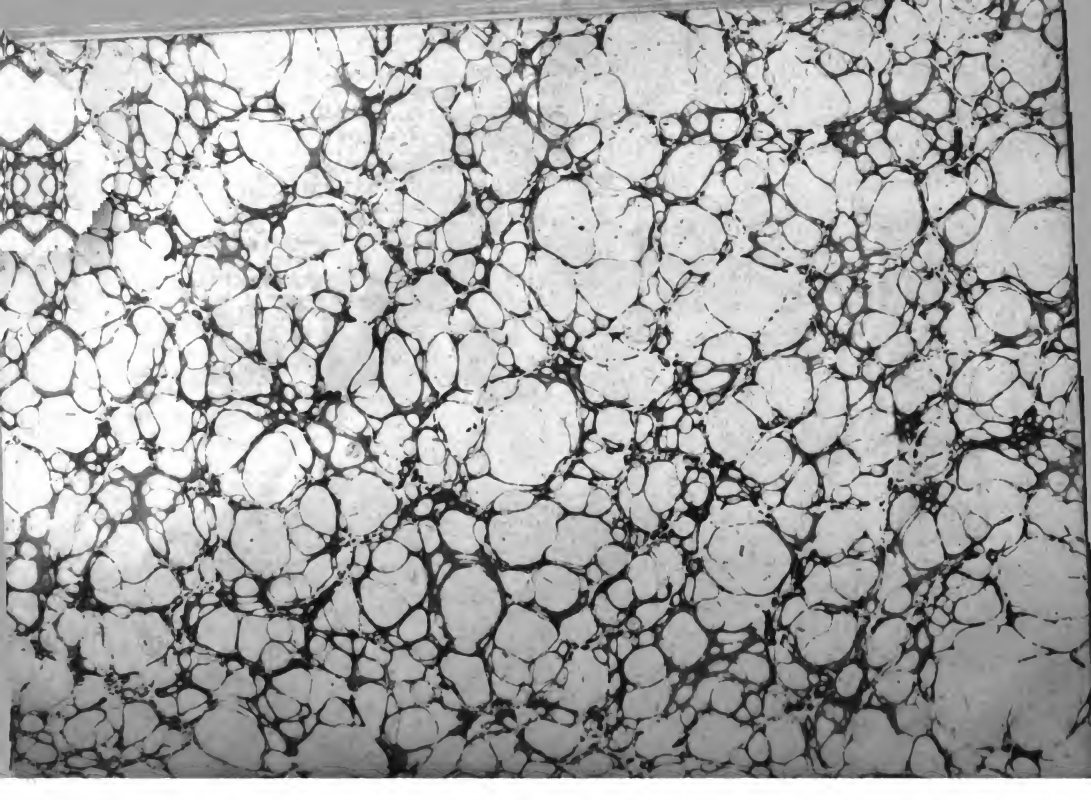
Digitized by Google

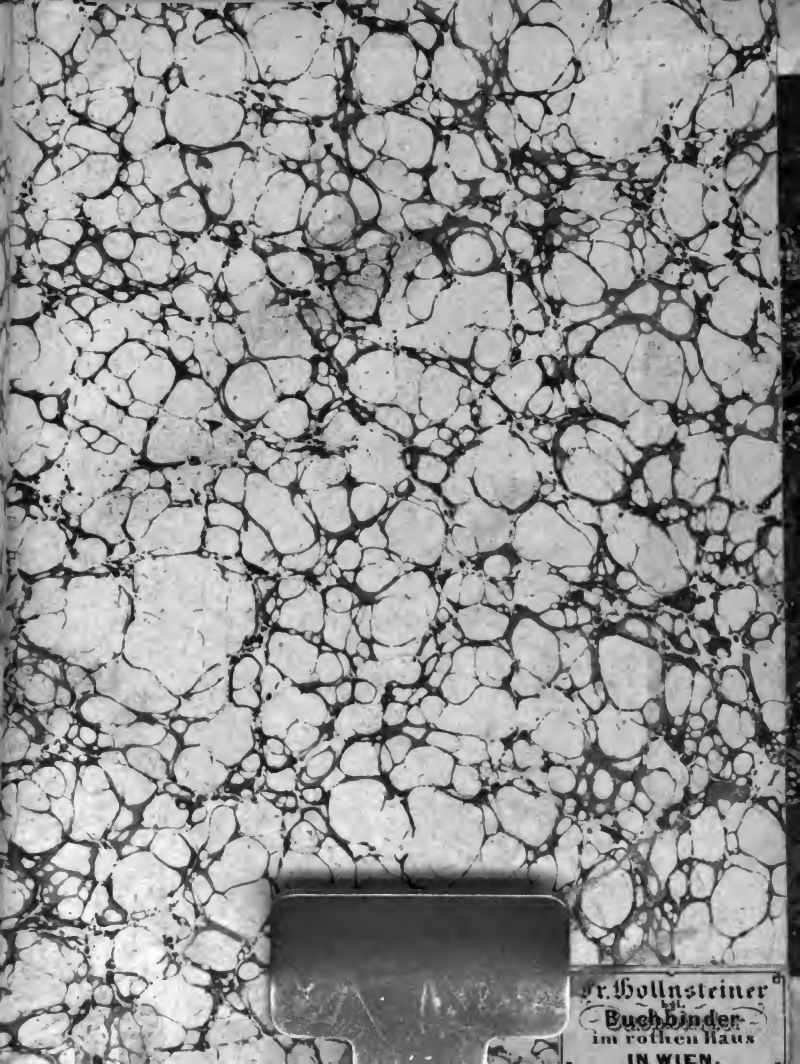
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160445500

Digitized by Google

Digitized by Google




Fr. Hollnsteiner
bei
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.

Digitized by Google

Digitized by Google